

Diskussion der Resonanztheorie von Hartmut Rosa am Projekt RE_StaRT - Resonanzen in der niederschweligen, aufsuchenden Wohnungslosenhilfe

Dounz-Weigt, Ralf

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sonstiges / other

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dounz-Weigt, R. (2020). *Diskussion der Resonanztheorie von Hartmut Rosa am Projekt RE_StaRT - Resonanzen in der niederschweligen, aufsuchenden Wohnungslosenhilfe*. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-76860-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0>

HAWK Hildesheim
Fakultät für Soziale Arbeit und Gesundheit

Master-Thesis
zur Erlangung des akademischen Grades eines
Master of Arts (M.A.)

~

Diskussion der Resonanztheorie von Hartmut Rosa

am Projekt RE_StaRT

~

Resonanzen in der niederschweligen,
aufsuchenden Wohnungslosenhilfe

von

Ralf Dounz-Weigt
Matrikel.: 726397

Erstgutachterin: Prof. Dr. Sabine Mertel
Zweitgutachterin: MA Reingard Schusser
Einreichung: 15.06.2020



Abstract

Mit der Veröffentlichung des Werkes *RESONANZ – Eine Soziologie der Weltbeziehung* folgt der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa als Vertreter der Kritischen Theorie in vierter Generation einer modernekritischen Grundhaltung, welche dieser als Zeit- und Glücksforscher an der dynamischen Stabilisierung, der steten Beschleunigung als Grundinstanz der Moderne festmacht. Es öffnet sich ein Weltbild um die gesellschaftshistorischen Ausführungen der Entwicklung der Moderne bis zu heutigen Gesellschaften, welche auf verschiedenen Ebenen als Ersatz zur tiefen Religiosität neue Resonanzebenen anbieten. Die untersuchte Theorie wird in dieser Arbeit anhand von 30 Interviews aus der Obdach- und Wohnungslosenhilfe untersucht. Nach einem Überblick zu diesem Feld der Sozialen Arbeit und dem konkreten Projekt, aus dem die Interviews stammen, wird mittels des Forschungsdesigns erläutert, wie die Auswertung der Interviews gestaltet werden soll. Können in den Interviews die Hauptausagen der Resonanztheorie gefunden und bestätigt werden? In der Zusammenfassung sowie den Schlussfolgerungen sollen die zuvor entwickelten Thesen überprüft werden und auf die Soziale Arbeit als angewandte Wissenschaft bezogen werden.

With the publication of the work *Resonance - A Sociology of Our Relationship to the World*, the sociologist Hartmut Rosa from Jena, as representative of critical theory in the fourth generation, follows a modern-critical attitude, which, as a researcher of time and happiness, establishes dynamic stabilisation and constant acceleration as the basic instance of modernity. A worldview opens up around the socio-historical explanations of the development of modernity up to today's societies, which offer new resonance levels on different levels as a substitute for deep religiosity. The theory is examined in this work using 30 interviews from homeless and houseless people. After giving an overview of this field of social work and the specific project the interviews originate from, the research design explains how the evaluation of the interviews should be designed. Can the main statements of resonance theory be found and confirmed in the interviews? In the summary as well as in the conclusions, the previously developed theses should be checked and related to social work as an applied science.

Vorwort

Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt,
darin die Augenäpfel reiften. Aber
sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber,
in dem sein Schauen, nur zurückgeschraubt,

sich hält und glänzt. Sonst könnte nicht der Bug
der Brust dich blenden, und im leisen Drehen
der Lenden könnte nicht ein Lächeln gehen
zu jener Mitte, die die Zeugung trug.

Sonst stünde dieser Stein entstellt und kurz
unter der Schultern durchsichtigem Sturz
und flimmerte nicht so wie Raubtierfelle;

und bräche nicht aus allen seinen Rändern
aus wie ein Stern: denn da ist keine Stelle,
die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern.

Archaischer Torso Apollos, Rainer Maria Rilke, Paris (1908)

Mit dem Beginn der Auseinandersetzung um die Resonanztheorie des Soziologen Hartmut Rosa aus Jena im Rahmen meines Masterstudiums an der HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim öffnete sich mir ein neues Kapitel um die gesellschaftlichen Zusammenhänge, auf deren Suche ich bisher als Sozialarbeiter war. Eine jähe Ahnung wurde mir zwar in den vergangenen Jahren zuteil in Momenten der professionellen Reflexion, doch erst im Rahmen meines erweiterten Studiums der internationalen und interkulturellen Sozialen Arbeit hatte ich die Möglichkeit, mich intensiver mit grundlegenden und wissenschaftlich fundierten soziologischen, psychologischen und systemtheoretischen Inhalten die Soziale Arbeit betreffend auseinander zu setzen. Das Thema der Resonanz mit den in vielen möglichen Denkrichtungen schillernden Deutungen wurde immer präsenter und glücklicherweise auch durch Lehrende meines Masterstudiums aufgegriffen, denen ich an dieser Stelle dafür danken möchte. Und eben als Sozialarbeiter und nicht als Soziologe oder Politikwissenschaftler ist mein Blick auf diese soziologische Theorie ein praxisbezogener Blick, einer, der die Menschen und ihre sozialen Entwicklungen in den Fokus rückt, so wie es auch die Definition der Sozialen Arbeit des DBSH beschreibt:

„Soziale Arbeit ist eine praxisorientierte Profession und eine wissenschaftliche Disziplin, dessen bzw. deren Ziel die Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts sowie die Stärkung und Befreiung der Menschen ist“
(DBSH D. B., 2014).

Die Stärkung und Befreiung des Menschen, die Entwicklung eines sozialen Zusammenhalts im Sinne eines transhumanistischen Miteinanders erscheint als ein hehres Ziel, ein weitreichendes und in naher Zukunft offensichtlich nicht zu erreichendes,

das zeigt ein Blick in jedes zufällig ausgewählte Tageblatt. Die Wiederkehr des Nationalismus (vgl. Grau, 2016), die damit verbundene Wahl von Vertretenden, welche demokratische Systeme eher schwächen als stärken (und das nicht nur außerhalb Deutschlands (vgl. Roth, 2017, S. 12)) sowie ein selbstzerstörerischer Umgang mit Außen- (vgl. Schreiber, 2007) und Umweltpolitik (vgl. Hohensee, 2011) sind nur ein kleiner Teil der derzeit diskutierten Themen.

Und so sind Veränderungen in Richtung Stärkung und Befreiung aus Sicht von Sozialer Arbeit als individuelle Entwicklung anzusehen, einerseits möglich oder unterstützt durch intrinsische (und erlernte) Denkmuster, beeinflusst durch emotionale Erfahrungen in der Vergangenheit, andererseits gehemmt durch fehlende Verarbeitung dieser gespeicherten gefühlsverbundenen Erinnerungen, welche sich z.B. in Emotionen und Affekten äußern (vgl. Dittmar, 2018). Und wie auch die Aufarbeitung der eigenen Biografie und genografischen Herkunft im Rahmen eines Studiums der Sozialen Arbeit unumgänglich ist, war sie ein weiterer Schritt der Auseinandersetzung um eigene emotionale Denk- und Verhaltensmuster sowie Fähigkeiten im Umgang und in der Auseinandersetzung mit den emotionalen, Denk- und Verhaltensmustern anderer. Diese Beschäftigung, diese Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft, den Gründen des eigenen (Nicht-) Handelns und (Nicht-)Fühlens ist der Beginn einer Stärkung und Befreiung, sowohl auf emotionaler als auch auf geistiger Ebene. Welchen Beitrag hat die Resonanztheorie Hartmut Rosas hierzu und wie kann die Theorie praktisch angewendet werden? Wie kann Soziale Arbeit Resonanz methodisch nutzen und welche Voraussetzungen müssen dafür in der äußeren Welt, welche in der individuell inneren Welt bestehen? Diesen und weiteren Fragen möchte ich nachgehen, um den Blick auf das große Ganze mit dem Individuellen zu verbinden. Denn hier beginnt der Prozess der Veränderung, im kognitiven, emotionalen und handelnden reflektiven Abgleich von innerer und äußerer Welt.

Für die Möglichkeit dieser Arbeit danke ich meiner Frau, meinen Kindern und meinen Freunden für ihre Unterstützung, ihr Verständnis und die Liebe, welche mich stets beflügelt. Auch danke ich der HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim für das studienunterstützende Stipendium und den Lehrenden und Kommiliton*innen meines Studienganges für die vielfältig geistigen Anregungen. Der Projektleitung des Projekts RE_StaRT an der HAWK Hildesheim danke ich für die Möglichkeit der wissenschaftlichen Mitarbeit im Rahmen meines Studiums.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	VI
Abkürzungsverzeichnis	VII
Einleitung	1
1. Resonanztheorie Hartmut Rosa	5
1.1. Entstehung	6
1.2. Grundpfeiler	10
1.3. Diskussion	19
2. Obdach- und Wohnungslosigkeit in Deutschland	28
2.1. Definitionen	29
2.2. Europäische Entwicklung	31
3. Vorstellung Projekt RE_StaRT	34
3.1. Netzwerk	34
3.2. Verstetigung	35
3.3. Wissenschaftliche Begleitung	35
4. Feld-Theorie-Bezug	37
5. Thesenentwicklung	39
6. Forschungsdesign	42
6.1. Grundsätzliche Fragestellung	42
6.2. Forschungsgegenstand	43
6.2.1. Leitfaden	43
6.2.2. Expert*innen- und Nutzer*innen-Interviews	45
6.2.3. Grounded Theory	46
6.3. Sampling	47
6.4. Auswertung	48
7. Textauswertung	49
7.1. Kategorien und Codierungen	49
7.2. Kernaussagen	61
7.3. Ergebnisse und Theoriebezug	104
8. Thesenverifikation	114
9. Schlussfolgerungen und Aussicht	118
Literaturverzeichnis	121
Eidesstattliche Versicherung	135
Anhang 1: Anstelle eines Nachwortes	136
Anhang 2: Endnoten	142
Anhang 3: Codierungen und Transkripte	Band 2

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Leitfaden für Expert*innen-Interviews	44
Abbildung 2: Leitfaden für Nutzer*innen-Interviews.....	45
Abbildung 3: MAXQDA - Liste der Dokumente.....	49
Abbildung 4: MAXQDA - Liste der Codes.....	50
Abbildung 5: MAXQDA - Liste der Codes Hauptkategorie.....	54
Abbildung 6: Prozentuale Zuordnung Subkategorien	58
Abbildung 7: totaler und prozentualer Vergleich Subkategorien	59
Abbildung 8: Auswertung Subkategorien	60

Abkürzungsverzeichnis

BAG W	Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BPB	Bundeszentrale für politische Bildung
DBSH	Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.
EHAP	Europäischen Hilfsfonds für am stärksten benachteiligte Personen
ETHOS	European Typology of Homelessness and housing exclusion
EXI	Expert*innen-Interviews
FEANTSA	European Federation of National Organisations Working with the Homeless
GFK	Gewaltfreie Kommunikation, kommunikatives Handlungskonzept des amerikanischen Psychologen Rosenberg
HAWK	Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim / Holzminden / Göttingen
IfS	Institut für Sozialforschung, Johann Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main
NUI	Nutzer*innen-Interviews
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
RE_StaRT	„Richtig Erreichen Strukturen transportieren aktiv Richtung Teilhabe“, Lehr-Forschungs- und Kooperationsprojekt der Hochschule HAWK Hildesheim mit der Region Hannover
SPSA	Systemtheoretische Paradigma der Disziplin und der Profession der Sozialen Arbeit
TKH	Theorie des kommunikativen Handelns, 1981, Hauptwerk des Soziologen Jürgen Habermas und theoretische Grundlage seiner Kommunikationstheorie
PDM	Philosophischer Diskurs der Moderne, Buch aus 12 Vorlesungen von Jürgen Habermas, Prinzip der Moderne als europäische Identität

Einleitung

„Vieles spricht dafür, dass wir Zeuginnen und Zeugen eines großen gesellschaftlichen Wandels sind. Diese Transformation besitzt offenbar keine historischen Vorbilder - und sie ist zukunfts offen.“ (Kolleg Postwachstumsgesellschaften, o.J.), so die Ankündigung der *Reihe Alternativen des Kolleg Postwachstumsgesellschaften* an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, welche sich mit dem kommenden Wandel und seiner Ausrichtung auseinandersetzen möchte. Dieser prognostizierte Wandel wird ein ganzheitlicher, omnipräsenter Wandel sein und es stellt sich die Frage, wie einem solchen Wandel begegnet werden kann.

Auf theoretischer Ebene setzt sich diese Arbeit mit der Resonanztheorie von Hartmut Rosa und dem Resonanzbegriff auseinander. Dieser basierend auf der weitreichenden Forschung von Jahrzehnten und auf Grundlage umfänglicher theoretischer Beschäftigung in den verschiedensten Sozialwissenschaften. Zudem fließt der Begriff Resonanz nicht nur in ein Hauptwerk zur Resonanztheorie mit 762 Seiten Fülle und einem mit mehr als 450 Personen und deutlich mehr Einzelnachweisen starkem Quellenverzeichnis, sie mündete in einem breiten Fachdiskurs mit deutlich höherem Output als dem des Hauptautors. Diese für die Soziale Arbeit potentiell relevante soziologische Theorie wird in dieser Arbeit praktisch auf die Analyse von 30 Interviews angewendet, welche im Rahmen studentischer Arbeit an der HAWK in Hildesheim für ein neuartiges Projekt der Obdach- und Wohnungslosenhilfe im Raum Hannover geführt wurden. Der Theorie von Rosa soll nach der Auseinandersetzung mit ihrer Entstehung, ihren Grundpfeilern und der in der Fachwelt angeregten Diskussion eine Matrix an Codes und Kategorien entlockt werden, mit deren Hilfe ein Blick auf die Praxisfähigkeit der Theorie geworfen werden kann. Es stellt sich innerhalb dieser Arbeit also auch die Frage, inwiefern es möglich ist, die Resonanztheorie von Hartmut Rosa als kritische systemtheoretische Idee in der praktischen Anwendung zu untersuchen. Hierfür werden 30 Interviews aus dem Projekt „*RE_StaRT*“ (vgl. Region und Landeshauptstadt Hannover, o.J.) für niederschwellige Obdach- und Wohnungslosenhilfe genutzt, in denen Klient*innen des Projekts sowie Mitarbeitende der Obdach- und Wohnungslosenhilfe in Hannover durch studentische und wissenschaftliche Mitarbeitende der HAWK in Hildesheim befragt worden sind. Weiterhin wird eine zu klärende Frage sein, ob sich die zentralen Grundpfeiler der Resonanztheorie durch diese Interviews mittels einer passenden Kategorisierung und Codierung sowie grundlegenden Analyse belegen oder widerlegen lassen. Die interessante Frage der Theoriebildung¹ wird in der Reflexionsphase dieser Arbeit ebenfalls beleuchtet werden. Die verschiedenen „*Resonanzen und Dissonanzen*“ werden sichtbar gemacht und es wird

dargestellt, „was man mit der und aus der Soziologie der Weltbeziehung und der Resonanztheorie alles machen und sehen kann“ (Peters & Schulz, 2017, S. 311). Da die Soziale Arbeit eine praktische Profession ist und als Handlungswissenschaft einen professionellen Diskurs pflegt, innerhalb dessen eine stete Reflexion grundlegend ist (vgl. Staub-Bernasconi, 2007), sollen die 30 genutzten Interviews dazu dienen, den theoretischen Kontext dieser Arbeit zu beleuchten. Die Soziale Arbeit ist hierfür bestens geeignet, auch wenn sie heute lang nicht die Anerkennung genießt, die ihr zusteht². So arbeitete bereits in den 1980-er Jahren die *Zürcher Schule* das *Systemtheoretische Paradigma der Disziplin und der Profession der Sozialen Arbeit (SPSA)* (vgl. Leideritz, 2016) aus und begründete Grundlagen der verschiedenen Metawissenschaften und Objekttheorien als Basis ihrer eigenen Handlungstheorien. Soziale Arbeit kann somit als Schnittstelle all der Möglichkeiten der sozialen, psychologischen, soziologischen und philosophischen, politischen und ethnologischen Grundsätze verstanden werden, um aus ihnen in der praktischen Umsetzung Wissen zu schöpfen und soziale Problemlagen zu verändern. Um auch inhaltlich die notwendige Basis für diese Arbeit zu schaffen, werden kurze Exkurse in die Obdach- und Wohnungslosigkeit und in das Projekt RE_StaRT in Hannover abgehalten. Mittels des Forschungsdesigns wird der Ablauf der Analyse aufgearbeitet und beschrieben, in der Textauswertung werden die Interviews durch Ordnung mittels Kategorisierung und Codierung *aufgebrochen* (vgl. Strauss & Corbin, 1999, S. 45) und sollen final in eine Konklusion der bereitgestellten Informationen aus Theorie und Praxis zusammenfließen. Zuletzt findet sich in Anlehnung an Rosas Werk zur Resonanztheorie ein Anhang, in dem die zur Veranschaulichung dienenden Geschichten Rosas mit den beiden Protagonistinnen Anna und Hanna auf den Prüfstand gestellt wird. Ergibt sich durch die Analyse in dieser Arbeit ein anderes Bild und wie könnte eine solche Geschichte aus sozialarbeiterischer Sicht geschrieben werden?

„Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung. Das ist die auf die kürzest möglich gebrachte Kernthese dieses Buches“ (Rosa, 2016, S. 13). Mit diesem Einstieg startet Rosa in sein umfangreiches Hauptwerk zur Resonanztheorie und nimmt damit einen Hauptgedanken vorweg, den er innerhalb einer Einführung öffnet und in seine Gedankenwelt einrahmt. Mit der Grundidee entwickelt Rosa einen Katalysator für eine gesellschaftliche Entwicklung, die nicht weiter an der profanen „*Entschleunigung*“ als Antwort auf alle aktuellen Fragen zu den „*umfassenden Steigerungsprozessen*“ und „*unaufhebbaren Eskalationstendenzen*“ (ebd.) in den westlichen Gesellschaften festhält. Diese Entschleunigungslogik hatte in den vergangenen Jahren eine Welle an selbstoptimierender, stets mit Innenschau bedachter Reinigung aller hemmenden Faktoren begonnen, in der *Selbstfindung* mit *digitaler Diät*

oder *digital detox* und einer steten *quantified-self* Selbstopтимierung zu einem quantifizierbaren Prozess innerhalb des internen, geistigen Task-Managers geworden ist. In der Maximierung dieses Prozesses formierte sich die „*quantified self*“-Bewegung (vgl. Brandstädter, 2015), um alle *trackbaren* Informationen aufzunehmen, zu verarbeiten und miteinander zu „*sharen*“. Die Verarbeitung interner quantifizierbarer Daten im Sinne der Optimierung ist aus elektronischen Prozessen in der Welt der nicht lebenden Dinge bekannt. Umso erstaunlicher ist die Übertragung dieser Prozesse auf das biologische Leben durch die Generation von Menschen, die als erste den Status der „*digital natives*“ erlangten, einer Generation von Menschen, die seit ihrer Geburt ab dem Jahr 1980 in der digitalen Welt aufgewachsen sind (vgl. John Palfrey, 2008). Der Wunsch nach der ultimativen Formel für eine „*flexible, belastbare, kreative, innovative, begeisterungsfähige teamfähige und kreative*“ (Kling, 2014) Lebensweise „*führt zuweilen zum Wahn(sinn) und lässt übertriebene Erwartungen entstehen*“ (Madel, 2015). Zudem ist eine solche Formel divers zu betrachten, wie eine Analyse der volkswirtschaftlichen Aspekte von „*Work-Life-Balance*“ durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) zeigt:

„Work-Life-Balance ist in erster Linie als ein Wirtschaftsthema zu verstehen. Die dreifache Win-Situation durch Work-Life-Balance resultiert aus Vorteilen für die Unternehmen, für die einzelnen Beschäftigten sowie einem gesamtgesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Nutzen, der den Gegenstand dieser Studie bildet“ (BMFSFJ (Hg), 2003).

So lautet auch der Untertitel der Studie „*Motor für wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Stabilität*“, welcher ebenfalls wie das vorrangigere Zitat die Wertigkeiten der agierenden Mitwirkenden aufdeckt. Die Vorteile für die jeweiligen Unternehmen anvisierend und als Motor für wirtschaftliches Wachstum durch wachsenden privaten Konsum (ebd. S. 30) propagierend steht hier das Individuum als maximaler Gegenpol der vorhergehenden Betrachtungen zur Selbstanalyse im nur ganz kleinen Licht der Betrachtung. Auch wenn diese Studie eher der Betrachtung der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und deren Denkweisen dienlich ist, welche sich ebenfalls durch eine ihr eigene stete Selbstopтимierungspflicht dazu zwingt, die Ideen der *Widersacher* aufzunehmen und umzuformen³, führt sie mit ihren Best-Practice-Beispielen (vgl. ebd., S. 22 ff.) doch dazu, mit ebenfalls versuchter Quantifizierung die Wünsche eines sich selbst erhaltenden Systems zu legitimieren. Die Studie spricht allerdings nicht von der Pathologie der Weltbeziehung des Einzelnen und dessen Beziehungen innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges, wohingegen Rosa sich traut, dunkle Wahrheiten zu verkünden, die weit über die Wirksamkeit des Einzelnen hinausgehen. Als Soziologe, Politikwissenschaftler und Vertreter der Kritischen Theorie ist das seine Aufgabe und diese macht er so gut, als dass verschiedene Echos auf seine Arbeiten schnell zu hören sind.

„Vieles spricht dafür, dass wir Zeuginnen und Zeugen eines großen gesellschaftlichen Wandels sind. Diese Transformation besitzt offenbar keine historischen Vorbilder - und sie ist zukunfts offen“ (Kolleg Postwachstumsgesellschaften, o.J.). Diese Worte sind zu Beginn eines neuen Jahrzehnts glaubwürdiger als je zuvor. Immer öfter werden Menschen unfreiwillige Zeugen von globalen Veränderungen in Gesellschaft⁴, Umwelt⁵ und Wirtschaft⁶, auch aufgrund einer mittlerweile nicht mehr zu verdrängenden Wahrheit: Politik reagiert weltweit oftmals nicht in einer Art und Weise, die langfristig Probleme lösen kann, auch wenn klar ist, dass ein Hinausschieben der Problemlösung Kosten mit sich bringt, die exponentiell anwachsen (vgl. Buchstein, 2018, S. 211). Welchen Weg die westlichen Gesellschaften einschlagen werden, ist also auch und in hohem Maße von wissenschaftlicher Forschung abhängig. Möge die Wissenschaft Gehör finden (vgl. The Guardian Online, 2019) und ein Ruder sein am Heck unserer Arche! Die im Sinne dieser Arbeit vorausgesetzten und umgesetzten grundlegenden und in alle Arbeits- und Denkweisen eingepflegten humanistischen Werte sollen die Arbeit derjenigen aufzeigen, auf Grundlage derer eine Beschäftigung mit dem Thema Resonanz möglich ist, also der verschiedenen Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Professionen, der Mitarbeitenden von Hochschulen, Universitäten und anderen Instituten, deren zitierfähige Werke genutzt werden oder die zur Untermauerung und weiterführender Erläuterung genutzten Beiträge von Redakteur*innen verschiedener qualitativer Medien wie der ZEIT, den DeutschlandFunk-Derivaten oder der Süddeutschen Zeitung. Gleichsam besteht die Hoffnung, mit der Erforschung von Möglichkeiten zu sozialarbeiterischen Mitteln der Arbeit mit und um Resonanz Veränderung im professionellen Kontext herbeizuführen, die folglich auch privates Leben konstruktiv verändert.

Und da sich Realität in erster Linie dadurch auszeichnet, dass sie geschaffen wird durch jedes einzelne Individuum (vgl. Frith, 2010), ist es zudem sinnvoll, auch bei jedem geschriebenen Wort auf die Zukunftsfähigkeit zu achten. Aus diesem Grund wird im Sinne einer vielfaltsensiblen Sprache der Leitfaden für geschlechtergerechte Sprache des Gleichstellungsbüros der Hochschule HAWK (vgl. Gleichstellungsbüro der HAWK, 2013), das Wörterbuch "*Geschlechtergerechte Sprache an der HAWK*" von Prof. Dr. Anna Müller (HAWK H. f., *Geschlechtergerechte Sprache an der HAWK*, 2013) und der Leitfaden für gendergerechtes Formulieren der Universität Graz (vgl. Universität Graz, 2012) angewendet, um auch mit dieser Arbeit einen Input für eine gesellschaftliche Veränderung zu geben. Die Nutzung eines Gender Gap-Sternchens soll an den Stellen verwendet werden, an denen die geschlechterneutrale Formulierung nicht möglich ist.

1. Resonanztheorie Hartmut Rosa

Mit der Theorie der Sozialen Beschleunigung, veröffentlicht 2005 in seiner ersten Monografie, zeichnet Rosa eine Gesellschaft, in der das Tempo des Lebens zugenommen hat, und mit ihr Stress, Hektik und Zeitnot, und das „*obwohl wir (..) auf nahezu allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens mithilfe der Technik enorme Zeitgewinne durch Beschleunigung verzeichnen können*“ (Rosa, 2005, S. 11). Die der Theorie folgende fundamentale Kritik an Politik und aktuellen demokratischen Strukturen, damit einhergehender gesellschaftlicher Entwicklung und vor Allem der wirtschaftlichen Ausrichtung der Spätmoderne und ihrer Wachstumslogik mit ihren massiven gesellschaftlichen und ökologischen Konsequenzen (vgl. Buchstein, 2018) fordert gravierende Veränderungen im demokratischen System und setzt bei verschiedenen Lösungs- und Veränderungsansätzen an. Als Kern dieser kritisch zu betrachtenden Entwicklung sieht der Autor unter anderem die Logik der Beschleunigung, der Dynamik der technischen, sozialen und kulturellen Umwelt aber auch die Verheißung der Beschleunigung und daraus resultierende individuelle Zeitqualitäten (vgl. ebd.). Rosas Resonanztheorie ist somit eine wachstumskritische Theorie, in der sich mit dem Begriff der Postwachstumsgesellschaft die verschiedensten Strömungen zur Diskussion zusammenfinden. Seine Kritik greift in alle erdenklichen Inhalte des Lebens ein, nicht nur des menschlichen, daher können auch Lösungsansätze nur multidimensional gedacht werden.

Mit dem lateinischen Begriff der Resonanz des „Widerhallens“ nutzt Rosa das aus der Physik und Technik bekannte Prinzip des verstärkten Mitschwingens eines schwingfähigen Systems, welches einer zeitlich veränderten Einwirkung unterliegt. Weiter leitet er den Begriff rational in einen soziologischen Kontext über, um eine Subjekt-Objekt-Beziehung als System zu beschreiben, in dem es einen wechselseitigen Austausch gibt. Dieser liegt einer bestimmten Art von Beziehung zugrunde, dessen Qualität Rosa in einer bestimmten Art von Weltverständnis sichtbar machen möchte. Die so in Zusammenhang mit der Beschleunigungstheorie stehende Resonanz sieht Rosa in seinem viel zitierten ersten Satz seines Buches *Resonanz* als eine Antwort auf eine gesellschaftliche Entwicklung der vergangenen Dekaden, in der es um Beziehung, um Austausch und den eigenen Blickwinkel zu sich und seiner Beziehung zur Welt geht. So hebt Rosa die Kritische Theorie auf den aktuellen Zeitgeist, welcher von individuellen und gesellschaftlichen Gefühlen und Emotionen bestimmt wird (vgl. Lübke & Delhey, 2019, S. 242), und gibt gleichsam, trotz der sich selbst kritisch eingestandenen Lücken seiner Theorie, eine multiprofessionelle Antwort auf die Frage des Umgangs des Menschen mit den Entwicklungen der kapitalistischen westlichen

Gesellschaften. Rosa löste damit in den Geisteswissenschaften eine große Diskussion aus, welche vom Anfang bis zur Gegenwart folgend im Abschnitt Diskussion betrachtet werden soll. Zuvor wird die Entstehung der Theorie im Kontext Rosas Forschung und der Kritischen Theorie betrachtet. Die Erläuterung der Grundbegriffe der soziologischen Theorie Rosas, welcher der *Kritischen Gesellschaftstheorie* der *Frankfurter Schule* zuzuordnen ist, erfolgt im weiteren Verlauf. Nach dieser fachlichen Einordnung der Theorie werden im letzten Abschnitt Antworten aus den verschiedenen Professionen zur Theorie Rosas dargestellt, um die Breite der Diskussion und die integralen Verknüpfungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

1.1. Entstehung

Hartmut Rosa, 1965 geboren im südwestlichsten Zipfel Deutschlands an der Grenze zu Frankreich und der Schweiz, beginnt nach dem Abitur an einem Gymnasium mit naturwissenschaftlich-fremdsprachlich und musikalischem Profil sowie, dem Zivildienst im Jahr 1986 ein Magisterstudium der Politikwissenschaft, Philosophie und Germanistik an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg und schließt dieses nach 7 Jahren Studium mit Auszeichnung ab. Nur weitere 4 Jahre später stellt er 1997 seine Dissertation „*Identität und kulturelle Praxis. Politische Philosophie nach Charles Taylor*“ fertig, veröffentlicht diese und promoviert an der Humboldt-Universität zu Berlin mit dem Prädikat Summa cum laude. Vorher ist er in den Jahren 1996-1997 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Politische Wissenschaft III der Universität Mannheim sowie als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1997–1999)⁷ tätig. Mit der Habilitation im Jahr 2004 für Soziologie und Politikwissenschaft veröffentlicht Rosa seine Studie und damit sein erstes Buch „*Soziale Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*“ zum Thema Beschleunigung. Im Jahr 2005 wird Hartmut Rosa dann nach ersten eigenen Lehrveranstaltungen⁸ zum Professor für Allgemeine und Theoretische Soziologie an die Friedrich-Schiller-Universität Jena berufen (vgl. Friedrich-Schiller-Universität Jena, o.J.). Einen Ruf im Jahr 2006 an die Universität St. Gallen (Schweiz) lehnt er ab. Seit 2011 ist Rosa Sprecher des Kollegs „*Postwachstumsgesellschaft*“, einer Forschergruppe an der Friedrich-Schiller-Universität Jena mit eigenen Veröffentlichungen (vgl. Kolleg Postwachstumsgesellschaften, o.J.), welche sich mit Kritik am globalen Wirtschaftswachstum beschäftigt. Seit Oktober 2013 ist Rosa Direktor des Max-Weber-Kollegs (vgl. Universität Erfurt, 2019) für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt. Die Beschreibung der Vita Rosas zeigt auf, wie aus ihm in *imposantem Entwicklungstempo* einer der zentralen Autoren „*einer neuen, nunmehr vierten Generation der Kritischen Theorie der Frankfurter*

Schule avanciert“ ist (Peters & Schulz, 2017)⁹. Die Entwicklung der Resonanztheorie jedoch reicht viel weiter zurück.

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges erlebt die Wissenschaft in Europa, abgesehen vom Aufblühen in für den Krieg wichtigen Bereichen, eine grundsätzliche Einschränkung durch die nationalfaschistische Politik, welche Teile der Forschungsgemeinschaft aufgrund der ethischen Herkunft ausgrenzte und, im günstigsten Falle, ins Exil zwingt. Hier schreibt 1937 der Sozialphilosoph und Kopf der Frankfurter Schule Max Horkheimer zusammen mit Theodor W. Adorno, ebenfalls Philosoph und Soziologe, seinen Aufsatz „*Traditionelle und kritische Theorie*“¹⁰, welcher als grundlegender Teil der neuen *Kritischen Theorie* neben der Essaysammlung „*Dialektik der Aufklärung*“¹¹ von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno aus dem Jahr 1944 gilt. Die soziologische Denkweise der Kritischen Theorie soll dem Meinungs- und Gefühlsdiktat des aufkeimenden Faschismus eine Gegenthese entgegensetzen und der Kapitalismuskritik des Marxismus folgen, welche Anfang des 20. Jahrhunderts auf verschiedene Weise versuchte, die *proletarische Revolution* in Europa umzusetzen. Die stete, nicht systemschonende Reflexion gesellschaftlicher sozialer Tatbestände¹² ist dabei wesentlicher Bestandteil der Kritischen Theorie. Die Geburtsstunde der Kritischen Theorie mit der Aufklärung als Massenbetrug und ihrem Gegensatz, der authentischen Kultur des Selbstzweckes und Phantasie, setzt eine erste große Kritik an kapitalistischer Grundordnung in Gange, welche bis heute in der Soziologie bestand hat. Eine weitere, fundamentale Grundlage der Kritischen Theorie liegt in den Kategorien der Psychoanalyse Sigmund Freuds¹³ begründet. Die Auseinandersetzung Horkheimers und Adornos mit der freudschen Psychologie verlaufen zeitgemäß ambivalent¹⁴, lassen beide Soziologen dennoch nie an einer geistigen Freundschaft zweifeln¹⁵. Die weitere Entwicklung der Ideen um das Konstrukt der Kritischen Theorie rund um ihre *erste Generation* verläuft mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Rückkehr Horkheimers und Adornos aus dem amerikanischen Exil nicht ausschließlich konstruktiv¹⁶. Adorno ist bereits im Jahr 1949 als Gastprofessor an die philosophische Fakultät der Universität Frankfurt am Main zurückgekehrt, 1951 wird Horkheimer hier als Dekan eingesetzt. Durch die Politik der Alliierten erhält das Institut mehrere Forschungsaufträge und kann sich der Ausbildung der kommenden Generation widmen. Die neuen Spannungen in Forschung und Lehre, die mit dem Beginn des Kalten Krieges seit 1947 immer stärker werden, bringen Konflikte und Hemmungen bei den Mitarbeitenden des Instituts mit sich (vgl. Walter-Busch, 2010, S. 33). Horkheimer reduziert marxistische Verbindungen, die kommende Generation jedoch möchte dies nicht dulden. Die Lesart der Rückbesinnung auf marxistische Ideen bringt dem erfolgversprechenden Schüler Adornos, Jürgen Habermas, Konflikte mit Horkheimer. Nach

anfänglichen Schwierigkeiten übernimmt dieser 1964 Horkheimers Lehrstuhl für Philosophie und Soziologie an der Universität für Philosophie und Soziologie in Heidelberg, zu welcher Horkheimer Jahre zuvor wechselte (ebd., S.35). Schon mit dem Beginn des Vietnamkrieges Ende des Jahres 1955 etabliert sich in der Studierendenschaft eine kritische Meinung gegenüber den USA, wodurch das Antinom der marxistischen Kapitalismuskritik auf fruchtbaren Boden fällt. Dieses Zusammenspiel und der grundlegende Tenor, der sich im Begriff der Frankfurter Schule vereint, stellte zu diesem Zeitpunkt keine zusammenhängende Lehre da, wie es Habermas im Oktober 1981 im Sonderheft 45/46 der Zeitschrift „Ästhetik & Kommunikation“ beschreibt:

„Für mich gab es keine Kritische Theorie, keine irgendwie zusammenhängende Lehre. Adorno schrieb kulturkritische Essays und machte im übrigen Hegel-Seminare. Er vergegenwärtigte einen bestimmten marxistischen Hintergrund – das war es“ (Habermas, 1981, S. 128).

Dies gilt, betont auch der Literatursoziologe Leo Löwenthal ausdrücklich¹⁷, schon für die 20-er Jahre des 19. Jahrhunderts. Die mit Habermas bekannteste Vertretung der *zweiten Generation* der Kritischen Theorie setzt die wissenschaftliche Arbeitsweise und die damit verbundene Theoriebildung weiter um. 1981 veröffentlicht Habermas die als sein Hauptwerk bezeichnete „*Theorie des kommunikativen Handelns*“ (TKH)¹⁸. Habermas übernimmt die Unterscheidung von Kommunikation¹⁹ mit der Differenzierung „zwischen *lokutionärem Akt, mit dem etwas ausgesagt wird, illokutionärem Akt, mit dem eine Handlung vollzogen wird, und perlokutionärem Akt, mit dem der Sprecher beim Hörer eine Reaktion erzielt*“ (Müller-Jentsch, 2014), erntet aber durch seinen Anspruch, seine Theorie umfangreich zu begründen auch viel Kritik, da die Grenzen zur Traditionellen Theorie immer mehr verwischen (Açıkgöz, 2011, S. 101). Die freudsche Psychoanalyse lässt Habermas hinter sich und konzentriert sich auf die zwanglose²⁰ Willensbildung. Die in den folgenden Jahren ausgebaute habermassche Gesellschaftstheorie wird von Vertretenden der 3. Generation der Kritischen Theorie mit dem marxischen *Kapital* verglichen²¹. Mit dem Tod Adornos 1969 und Horkheimers 1973 sowie dem Wechsel Habermas´ an das Stanberger Max-Planck-Institut 1971 tritt die Kritische Theorie in ihre nächste Phase²² ein. Zur Erneuerung der Kritischen Theorie kommt es mit dem Zusammenbruch der sozialistischen Staaten nach dem Jahr 1989, in welchem sich ein historisch-politischer Kontext ergibt, der dem nach 1945 ähnelt (vgl. Walter-Busch, 2010). Die dritte Generation von Soziologen, welche sich mit den Ideen und Ausprägungen der Kritischen Theorie beschäftigen, ist so erneuert mit einem Umbruch konfrontiert²³. Helmut Dubiel, zeitweise einer von zwei Direktoren des IfS, sieht trotz grundlegender Unterschiede vergleichbare Ähnlichkeiten²⁴ zwischen der Zeit nach 1989 und vor dem 2. Weltkrieg. Der interdisziplinäre Forschungsansatz der Kritischen Theorie als Fortsetzung marxistischer Kapitalismus-

kritik mit seinem verschmelzenden Blick zwischen Psychologie, Philosophie, Ökonomie, Politik und Soziologie hatte trotz seines breiten Ansatzes stets einen schweren Stand, sodass Axel Honneth²⁵, Doktorvater von Hartmut Rosa, mit der Arbeit „*Foucault und die Kritische Theorie*“ ihr selbst ein soziologisches Defizit attestierte (vgl. Honneth, 2000, S. 70 ff.). Honneth, selbst späterer Direktor des IfS (2001-2018), erweitert die Ideen der Kritischen Theorie um seine dem hegelschen Denkmodell zugrundeliegende *Theorie der Anerkennung*, welche er in „*Kampf um Anerkennung*“²⁶ (1994) als kritische Gesellschaftstheorie formuliert. Honneth spricht hier schon vom Ziel eines guten Lebens, welches sich in Rosas Werk wiederfindet. Die Reihe soziologischer Gesellschaftskritiken baut immer weiter aufeinander auf und fließt in den 1993 von Charles Taylor, Amy Gutmann, Jürgen Habermas und Susann Wolf gemeinsam diskutierten „*Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*“, welcher auch die von Rosa genutzte individualisierte Identität aufarbeiten (vgl. Taylor, 2009, S. 16). Neben den Genannten spielt Rahel Jaeggi in der *vierten Generation* der Kritischen Theorie zurechenbaren Mitwirkenden eine Rolle in der Forschung um Entfremdung²⁷ und Verdinglichung, welche ebenfalls von Rosa genutzt wird. Dieser greift in seiner Dissertation genannte Themen mit der Frage nach Identitätslosigkeit auf. Hierbei beschreibt Rosa, abgeleitet von Taylor, den Doppelcharakter der Grunderfahrung der Moderne als Befreiung aus selbstverschuldeter Unmündigkeit und dem gleichzeitigen Verlust der Heimat und Entwurzelung²⁸ (Rosa, 1998, S. 15 f.). Der Begriff der Moderne ist von Anfang an konstruktiv mit der Erfahrung einer Krise verknüpft²⁹. In seiner folgenden Habilitation beschreibt Rosa dann erstmals veröffentlicht seine Theorie der sozialen Beschleunigung. Die westlichen Gesellschaften der Moderne scheinen demnach verschiedenen allumfassenden Beschleunigungsphänomenen³⁰ zu unterliegen, was unweigerlich Konsequenzen für das Individuum hat. Die einerseits einsetzende Erfahrung von Zeitnot führe im weiteren Schritt zu genannter Entfremdung (vgl. Rosa, 2005). Andererseits beeinflusse die moderne technologische und ökologische Effizienz den Menschen mehr, als er sich eingestehen möchte: „*Wir haben keine Zeit, obwohl wir sie im Überfluss gewinnen*“ (ebd., S.11). Die bisherige Feststellung der temporalen Rekonstruktion aller möglichen sozialer Phänomene, welche Rosa mit verschiedenen Beispielen belegt, habe jedoch bisher eine erstaunliche Konsequenzlosigkeit mit sich gebracht. Auch war eine entsprechende sozialwissenschaftliche Analyse aller zeitsoziologischen Untersuchungen bisher kaum möglich. Daher untersucht Rosa die Art und Weise, wie Menschen in Beschleunigung durch Verheißung von technischer, sozialer und kultureller Umwelt gefangen werden. Die daraus resultierende Steigerungslogik, die als eine These der Resonanztheorie

zugrunde liegt, beschreibt Rosa in seiner Habilitation und setzt damit den letzten Baustein für das in dieser Arbeit zu nutzende theoretische Konstrukt.

1.2. Grundpfeiler

Nach der Ergründung der Herkunft von Begrifflichkeiten und Denkansätzen Rosas soll nun eine Übersicht zu den in Rosas Werk „*Resonanz – eine Soziologie der Weltbeziehung*“ beschriebenen theoretischen Grundpfeiler folgen. Zu Beginn seines Buches eröffnet Rosa den Raum für seine Denkansätze und sucht den Anschluss an die erste Generation der Kritischen Theorie, um deren negative Gesellschaftskritik³¹ einen „*positiven Begriff zur Verfügung zu stellen*“ (Rosa, 2016, S. 74). Laut Rosa lassen sich Entfremdung und deren Auswirkungen ob steter Dynamisierung nur beheben, wenn die Ursachen der Pathologien verändert oder revolutioniert werden, was auf politischen, ökonomischen und kultureller Ebenen geschehen soll (vgl. ebd., S. 56). Gleichsam sucht Rosa nach dem Glück und stellt die Frage nach einer Soziologie des guten Lebens. Diese, so findet er eingangs klare Worte, seien bislang soziologisch kaum untersucht, es gäbe „*keine Glückssoziologie*³², die einen Anspruch darauf erheben könnte, eine ernstzunehmende Teildisziplin des Faches zu sein“ (ebd., S. 37). Mit den Begriffsklärungen der *Beschleunigung*, *Entschleunigung* und *Resonanz* beginnt Rosa sein Hauptwerk zur Resonanz. Dieser sieht im Begriff der Beschleunigung „*ein Mengenwachstum pro Zeiteinheit*“ (ebd., S.13), welches umfassende Steigerungsprozesse³³ in modernen Gesellschaften beschreibt. Dem liege eine für diese Gesellschaftsform charakteristische „*systematische Veränderung von Zeitstrukturen*“ (Rosa, 2016, S. 13) zugrunde, welche zu einem „*immer schnellere in Bewegung-Setzen der materiellen, sozialen und geistigen Welt*“ führe. (ebd., S.55). Ein Austritt aus dem Konstrukt dieser *dynamischen Stabilisierung*, beabsichtigt oder aufgrund fehlender Mittel, kommt einem Austritt³⁴ aus der Gesellschaft gleich. Den Motor für diese Entwicklung sieht Rosa im Wettbewerbsgedanken, der als Konkurrenz³⁵ neben der beschriebenen dynamischen Stabilisierung ein zentrales Strukturmoment der Theorie Rosas darstellt. Mit zwei weiteren Strukturmomenten seiner Theorie, dem „*kulturelle Faktum der Moderne als Zeitalter mit gleichsam ethischen Horizont*“ sowie dem „*Faktum der ethischen Privatisierung*“ stützt Rosa sein Hauptwerk soziologisch basal ab. Ersteres findet Rosa in einer Entwicklung der Idee der *Authentizität* als aktuelles Lebenskonzept, welches vorhergehende wie die Autonomie in vormodernen Gesellschaften abgelöst hat. Mit der Schaffung von lebensfreundlichen Freiräumen für den Menschen und der von den natürlichen Rhythmen unabhängigen, *selbstbestimmten* Lebensweise folgt nun die Frage nach dem *richtigen*, dem *gelingenden* Leben, in dem

die Subjekte sich so selbstverwirklichen können, wie es ihrer Meinung nach³⁶ individuell richtig ist. Im Gedankenspiel dieser Ausführungen führt Rosa in seinem Resonanzwerk durch die Zeiten bis hin zu einer Grundangst der Moderne vor dem Abbruch der Resonanz, „*die Welt könnte verstummen, erstarren, uns nur noch als beziehungslos und feindlich gegenüberreten*“ (Rosa, 2016, S. 599). Dem folgend findet sich die Strategie³⁷ der Weltreichenvergrößerung und der Suche nach dem *eigenen Platz* in der Welt, bei dem die innere Stimme zustimmt am richtigen Platz zu sein:

„*Insbesondere spätmoderne Subjekte versuchen unentwegt, ihre Gefühle zu verstehen, ihren Körper zu spüren, harmonische Familienbeziehungen zu etablieren, sich beruflich zu verwirklichen, künstlerisch zu entfalten, spirituell weiterzuentwickeln*“ (ebd.).

Rosa postuliert demnach, dass diese Menschen in allen Dimensionen ihres Lebens stetig auf der Suche nach Resonanzerfahrungen und Eingebundensein in Beziehungen seien. Zudem sei die Moderne zwar einerseits historisch in beispiellosem Maß verdinglicht oder entfremdet, andererseits jedoch ebenso in nie dagewesener Weise resonanzsensibel, wie Rosa anschließend weitreichend ausführt. Doch was genau meint Rosa nun mit der vielfach angesprochenen Resonanz? Dies führt dieser gleich zu Beginn seines Resonanzbuches aus, zu allererst mit der banalen Feststellung, dass ein Leben gelingt, „*wenn wir es lieben*“ (ebd., S.24). Wenn wir die Dinge, Aufgaben, Räume, Ideen und Menschen, die uns umgeben, lieben, dann würde dies einen *vibrierenden Draht* zwischen uns und der Welt spannen, der uns und die Welt *berührbar* macht und den Wunsch nach Selbstwirksamkeit bedient: unsere Handlungen lassen Konsequenzen im Sinne unserer Wünsche folgen. Hierbei, so führt Rosa aus, gäbe es verschiedene Ausführungen von Liebe, die als soziale Anerkennung, Achtung oder gegenseitige Wertschätzung die verschiedenen Resonanzebenen füllen könne und für ein *Eingebundensein* in der Welt Sorge. Würden diese Ebenen resonanzlos verharren, würde es keine Antwortbeziehung geben³⁸ zu den Menschen, Dingen, Erfahrungen, Räumen und Ideen, und der Mensch fühle sich einer stummen, kalten Welt ausgesetzt. Eine genaue Einordnung von Gefühl und Emotion, auch in historischem Sinne (vgl. Plamper, 2013) findet an dieser Stelle jedoch nicht statt³⁹. Um Rosas hauptsächliche Thesen beschreiben zu können, wird an dieser Stelle jedoch auf eine andere Quelle zurückgegriffen. Rosas Hauptthesen, welche sich in seinem Resonanzwerk wiederfinden, hat dieser schon im Jahr 2012 anlässlich einer Tagung des Sonderforschungsbereiches 580 „*Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systembruch*“ und des Kollegs „*Postwachstumsgesellschaften*“ der Friedrich-Schiller-Universität Jena in einem Panel zum Thema „*Resonanz statt Entfremdung: Zehn Thesen wider die Steigerungslogik der Moderne*“ aufgezeigt (vgl. Rosa, 2012). Die nun folgende Beschreibung dieser Thesen bezieht sich auf diese Quelle. Im Vergleich zum Hauptwerk der Resonanz sowie einer Veröffentlichung von 2017 (Rosa,

2017) sollen die Hauptthesen in ihrer Entwicklung untersucht und somit die Grundpfeiler der Resonanztheorie aufgezeigt werden.

In These Nummer eins, welche Rosa als *Modernethese* bezeichnet, stellt er fest, dass moderne Gesellschaften dadurch gekennzeichnet sind, dass sie sich nur *dynamisch zu stabilisieren*⁴⁰ vermögen. Statt einer Entwicklung, die im Sinne der Entwicklung diese Dynamik einfordert, ist diese selbst zu einem strukturellen Zwang geworden, da ein Ausstieg aus dieser die eigene Stabilität gefährdet. Rosa definiert somit moderne Gesellschaften wie folgt:

„Eine Gesellschaft ist modern, wenn sie sich nur (noch) dynamisch zu stabilisieren vermag, wenn sie also systematisch auf Wachstum, Innovationsverdichtung und Beschleunigung⁴¹ angewiesen ist, um ihre Struktur zu erhalten und zu reproduzieren“ (ebd. S. 20).

Gleichsam entstehen durch die Prozesse Erstarrungstendenzen, welche Rosa in den zentralen Ebenen⁴² moderner Sozialformationen betrachtet hat. Eine Anstrengung sei somit keine Erleichterung, sie schaffe *im Morgen* nur einen höheren Druck. Zwar hatten auch vormoderne Gesellschaften einen Anpassungs- und Entwicklungsdruck, dieser beinhaltet jedoch noch nicht den Kern der dynamischen Stabilisierung und die Veränderungen waren auf natürliche oder soziale Ereignisse bezogen (ebd. S.25). Neben der dynamischen Stabilisierung sieht Rosa auch in der Konkurrenz ein weiteres zentrales Strukturmoment. Dies bezieht er nicht nur auf die ökonomischen Bereiche, auch im Sozialen wirkt dieser als „Antriebsquelle für die Generierung der psychischen und motivationalen Energien zur Erfüllung der Steigerungsimperative dynamischer Stabilisierung“ (Rosa, 2016, S. 44).

These Nummer zwei, welche den Titel *Fortschrittsthese* trägt, geht auf die Folgen der beschriebenen Entwicklung ein. So wurden mit dem Fortschreiten der Moderne und ihrem Dynamisierungsgrad seit Beginn der Aufklärung im 17. Jahrhundert bis ins Ende des 20. Jahrhunderts hinein die Dynamisierungserfahrungen mit dem Blick der Hoffnung nach Fortschritt⁴³ betrachtet. Dies ändert sich erst zu Beginn dieses Jahrtausends, als durch Forschungsergebnisse ein kultureller Wechsel von einer positiven, verheißungsvollen Sicht auf die Zukunft hin zu einer krisenzentrierten Sicht auf die Zukunft⁴⁴ durch die jeweilige Elterngeneration stattfindet. Gleichsam führt der Dynamisierungsgrad auch zu einer individuellen wie kollektiven Vergrößerung der *Weltreichweite*⁴⁵ des Menschen. Dies verändere die *Weltposition*, „den Platz in der Ordnung der Welt“ (ebd. S.520), die Beziehungen zwischen Objekten und Subjekten und zwingt Subjekte in eine fortwährende *Stellungnahme* gegenüber der Welt, in der es sich neu ausrichten und positionieren muss. Das bedeutet auch, dass der individuelle Weg der Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen nicht mehr die Sicherheit gibt, die eigene Position im Gefüge der Welt muss immer wieder neu erkämpft werden, was sich im Begriff der dynamischen Unsicherheit⁴⁶ niederschlägt (ebd. S.521).

In der dritten These seines Thesenpapiers (*Erste Autonomiethese*) nimmt Rosa auf diesen Paradigmenwechsel Bezug. Schließlich sei die Moderne darauf ausgerichtet, den Mangel und die Fremdbestimmung zu beenden und eine selbstbestimmte Lebensführung zu verwirklichen. Die Umsetzung einer von der Natur entkoppelten Lebenswelt als Sicherung des (Über-)Lebens beinhalte Wachstum und Optionssteigerung. Dies verbindet Rosa mit der modernen Vorstellung von Authentizität, durch die die erarbeiteten Freiheiten ausgeschöpft und entsprechend der eigenen *„Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen, unserer Persönlichkeit und unseren Träumen“* (ebd., S.2) mit Leben ausgefüllt werden. Die Entwicklung der Steigerungslogik, welche zunächst der Erweiterung der individuellen und gemeinwesenorientierten Autonomie galt, hin zur heutigen Verdrehung der Lebensentwürfe mit der Integration der Steigerungslogik als Grundprinzip *„um wettbewerbsfähig zu bleiben oder werden“* (ebd.) bricht damit das Grundversprechen der Moderne. Es gilt, die Steigerungslogik um ihrer selbst willen zu erhalten, dies führe zur Aufzehrung individueller und politischer Autonomiespielräume. In der erweiterten These von 2017 nimmt Rosa die Reichweitereweiterung in das Grundversprechen der Moderne auf, so soll die Hoffnung auf ein selbstbestimmtes Leben erweitert werden. Die Überwindung von Limitation und Knappheit stellt den historischen Gegenpol dazu dar. Die Abkopplung von *„Kirche oder König“* (ebd.), aber auch von der Natur als solches verheißt die vollkommene Unabhängigkeit⁴⁷. Das Bild, die eigenen, selbstprojizierten Wünsche und Hoffnungen als Fähigkeiten und Neigungen so umzusetzen, dass wir uns *„nicht verbiegen“* müssen, sondern *„uns treu sein können“* (ebd.), wird durch die Steigerungslogik der Moderne bedient (vgl. Rosa, 2017, S. 29). Mit der Fortschreibung der Entwicklung dieses Prozesses, so Rosa, dreht sich das Verhältnis von Aktion und Reaktion um⁴⁸. Rosa postuliert in dieser These damit den Bruch des Grundversprechens⁴⁹ der Moderne (vgl. Rosa, 2017, S. 30).

In These vier, die *Zweite Autonomiethese* des Thesenpapiers, ernennt Rosa den Autonomiegedanken zum Täter der Steigerungslogik, er ist kein Opfer dessen. Rosa erläutert weiter, dass es ein spezifisches Freiheitsverständnis innerhalb des Menschen gibt, welches von sich heraus mit der Idee verknüpft ist, dass Wachstum, Bewegung und vor Allem stete Optionssteigerung zu einer Erhöhung der Lebensqualität führe. Dieses im Menschen angelegte geistige Konstrukt bedürfe unbedingt einer Überarbeitung⁵⁰. In dieser These findet sich in der Vergleichsquelle von 2017 kein weiterentwickelter Gedanke.

Mit der fünften *Wettbewerbsthese* stellt Rosa in seinem Papier die These auf, dass die strukturellen Dynamisierungsimperative *Wachstum, Beschleunigung und Innovationsverdichtung* über eine wettbewerbsförmige Zuteilung von einerseits Gütern und

Ressourcen, andererseits auch dadurch bedingt von Privilegien, Status und (honneth-scher) Anerkennung vermittelt werden. Diese Wettbewerbslogik führe zu einer nicht einzuschränkenden Dynamisierung in allen gesellschaftlichen Bereichen, welche durch Konkurrenz miteinander verschränkt sind. Dadurch entstehe ein steter Mehraufwand von Energie, da stets ein Quantum mehr investiert werden müsse als durch den Konkurrenten. Dieser ziehe dann nach und der Dynamisierungsimperativ sieht sich bestätigt. Leider beziehe dieser auch den Umgang mit dem eigenen Körper ein, wie einleitend beschrieben. Rosa konstatiert: „*Die wettbewerbsförmig induzierte Steigerungsspirale ist unabschließbar*“ (Rosa, 2017, S. 31). Im Quellenvergleich zu 2017 fügt Rosa die Idee des *human enhancement*⁵¹ hinzu. Die potentielle Aufrüstung *unserer Kinder* mit bio- und computertechnologischen Bausteinen kann nur, so Rosa, durch eine ökonomische, politische und kulturelle Revolution verhindert werden.

Die Kehrseite dieses dynamischen Stabilisierungsimperatives beschreibt Rosa in These sechs, der *Burnoutthese*. Die Überforderung der menschlichen Psyche und Physis sei wissenschaftlich zu betrachten, etwa in „*Burnoutraten*“ (ebd.), hindere jedoch den modernen Menschen nicht daran, der Steigerungslogik zu folgen⁵². Die kollektive Vorstellung, stete Beschleunigung, Wachstum und Innovation würden dazu führen, endlich in Stillstand verharren zu können (privilegierte Ruhe), würde immer mehr desillusioniert betrachtet. Dabei stelle sich mit dem Burnout, der im oberen Verlauf schon auf ökologische Prozesse bezogen wurde, eine Extremform der Entfremdung ein, die den Menschen nicht nur von sich selbst, sondern auch durch pure Vernichtung seiner natürlichen Herkunft von der Natur entferne. Weiterhin beschreibt Rosa, dass man „*immer schneller laufen muss, um nur seinen Platz zu halten*“ (Rosa, 2017, S. 31), das führe zu einer existenziellen Unmöglichkeit. Burnout sei so die extremste Form⁵³ von Entfremdung.

Dem folgt die siebente These, folgerichtig die *Entfremdungsthese*, welche das Burnout im Arbeitsbereich mit fehlenden Resonanzmöglichkeiten⁵⁴ begründet, beispielsweise wenn „*nichts zurückkomme*“ (ebd.). Dem Verlust von intensiven Sozialbeziehungen aufgrund zeitlicher Einschränkungen durch das Folgen der Steigerungslogik folgt ein steter Abbau von Resonanzbeziehungen, deren Erhalt ebenfalls zeitintensiv ist. Dadurch würden dringend benötigte Resonanzräume fehlen, so zum Beispiel in der Familie, in der Schule⁵⁵, in der Kunst, der Natur oder durch Religion, den an Burnout Erkrankten würde die Welt fremd und stumm.

In These acht des Thesenpapiers, der *Surfer*⁵⁶-, *Drifter*⁵⁷- und *Terroristenthese*⁵⁸, beschreibt Rosa die sich daraus ergebenden Folgen für die Individuen in der Gesellschaft. Da, wie erkennbar ist, in der Spätmoderne durch die beschriebenen Abläufe der dynamischen Stabilisierung dennoch nicht alle Subjekte an Burnout erkranken

werden, muss es verschiedene Lebensführungsmodelle geben, die sich als alternative spätmoderne Modelle entwickelt haben und von Rosa als problematisch beschrieben sind. Die Voraussetzung ist auch hier eine eingeschränkte oder fehlende individuelle Resonanz. Als entscheidende Frage sieht Rosa an diesem Punkt, ob es andere und vor allem positive spätmoderne Lebensentwürfe⁵⁹ in den westlichen Gesellschaften gibt.

These Nummer neun, die 2012 im Thesenpapier beschriebene und 2017 in einem Text zu „*Theologische Kontroversen zu Beschleunigung und Resonanz*“ in den acht Thesen zur dynamischen Stabilisierung nicht mehr beinhaltete (vgl. Rosa, 2017, S. 19 f.) *Konsumthese* beschreibt den Zusammenhang zwischen Konsum und der damit über Werbung versprochenen Resonanz. Dieser Zusammenhang verschiebe sich, so Rosa, da Resonanz sich nicht linear erzeugen ließe, somit stelle sich irgendwann keine Resonanz mehr ein. Auch lasse sich eine Steigerung von Kaufraten beobachten, welche als suchtförmiges⁶⁰ Steigerungsverhalten beschrieben werden kann, wodurch am Ende eine Entfremdung stattfindet.

Schlussendlich folgt Rosas zehnte These im Thesenpapier, welche die vorhergehenden zusammenfasst: die *Resonanzthese*. Alle von Rosa entwickelten Thesen zielen darauf ab, einerseits die „*Ermöglichung und Sicherung von Resonanzerfahrungen*“ (Rosa, 2012), andererseits die „*Vermeidung und Verringerung von Entfremdungserfahrungen zu Maßstäben gelingenden Lebens und der Steigerung von Lebensqualität zu machen*“ (ebd.). Dieser Fokus auf Resonanzerfahrungen löst die in der Gesellschaft implizierte Regel der Orientierung normativer Maßstäbe an Steigerungshorizonten ab⁶¹, welche im Regelfall angewandt wird und zur Vermehrung von Optionen und zur Erweiterung der eigenen Möglichkeiten führen soll. Die Rahmenbedingungen für Resonanzerfahrungen zu gestalten, sieht Rosa in der Vergleichsquelle zu den Thesen als Aufgabe von Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Politik. Die Überwindung des Modus dynamischer Stabilisierung bedürfe eine tiefgreifende kulturelle, strukturelle und institutionelle Veränderung. Hierfür sei das Konzept der Resonanz ausschlaggebend. Eine weitere Problematik ergibt sich auch durch die von Rosa angesprochene *reflexive Modernisierung*⁶². Auch zielt Rosa zu diesem Zeitpunkt schon auf das Konstrukt seiner Resonanzachsen ab, welche er in horizontale, diagonale und vertikale Achsen einteilt. Die drei Sphären der Anerkennung und (Welt-)Beziehung Familie, Freundschaft und demokratische Mitwirkung bezeichnet Rosa als horizontale Resonanzachse, alle Beteiligten befinden sich inhaltlich⁶³ auf gleicher Ebene. Als eine der wichtigsten Erfahrungen sieht Rosa die als Resonanzhafen konzeptualisierte Familie⁶⁴ durch die Dynamisierung der Gesellschaft bedroht. Die zweite Resonanzachse der Freundschaft⁶⁵ könne alle Resonanzerwartungen, die an den familiären

Rahmen gestellt und nicht erfüllt werden, aufnehmen und gesellschaftlich transformieren. Im größeren gesellschaftlichen Rahmen sieht Rosa die *Demokratie* an sich als Resonanzinstrument an. Sie sei die Möglichkeit, sich die Welt anzueignen, resonant zu machen, auch wenn dieses Feld eher unterartikuliert⁶⁶ bleibt. Weiter beschreibt Rosa in seinem Resonanzwerk die diagonale Resonanzachse, hier werden Objektbeziehungen, Arbeit, Schule, Sport und Konsum betrachtet. So postuliert er eine moderne Welt, in der Resonanzen zu nichtmenschlichen oder nichttierischen Dingen, also unbelebten Gegenständen, nicht angedacht und im Weltverständnis⁶⁷ nicht eingeplant sind, „*sie sind nicht einmal konsistent denkbar*“ (ebd. S.381). Aus den weiteren Gedanken zu Objektbeziehungen folgert Rosa mit den Stimmen von Ernst Descola und Bruno Latour „*vehement die Überwindung oder Aufhebung dieser Trennung*“ (Rosa, 2016, S. S. 384) zwischen den Dingen und der Menschlichkeit, welche durch die radikale Verdinglichung zu diversen pathologischen Konsequenzen⁶⁸ führe. Die Weiterentwicklung dieser Gedanken zur dunklen Seite der dinglichen Resonanz führt Rosa zu *Sartres Ekel*⁶⁹ vor der Welt, die emotionale Verbindung im Destruktiven findet. Von der Dinglichkeit folgt Rosa seinen Gedanken in die zweite diagonale Resonanzachse, die *Arbeit*. Diese, heutzutage zumeist als (noch) versicherungspflichtiges Angestelltenverhältnis beschriebene Beschäftigung, in der (Lebens-)Zeit gegen finanzielle Mittel eingetauscht wird, versucht Rosa zuerst jedoch als Beschäftigung im Umgang mit der Dinglichkeit des vorhergehenden Kapitels zu beschreiben. Im existentiellen Sinne sei Arbeit „*eine primäre Form der menschlichen Weltbeziehung*“ (ebd. S. 394), wie der Autor aus einem imaginären Dialog zwischen Hannah Arendt und Karl Marx herausfiltert. Jeder Tätigkeit wohnt, so zitiert Rosa an dieser Stelle aus Alasdair MacIntyres⁷⁰ „*Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart*“, ein *standard of excellence* inne, welcher mit dem Nahekommen oder Erreichen eine tätigkeitsbezogene Selbstwirksamkeit ermögliche. Dem nächsten Resonanzraum Schule widmet sich Rosa in ähnlicher Manier, schließlich sei die „*Weltbeziehung eines Menschen (.) wesentlich in der und durch die Schule geformt, daran kann es keinen Zweifel geben*“ (Rosa, 2016, S. 402). Zwar sind vor dem Eintritt in die Schule die Grundmomente der Welthaltung und Welterfahrung durch die familiäre Sozialisation bestimmt, in der schulischen Auseinandersetzung um Interaktions-, Anerkennungs- und Distinktionsprozesse kommt es jedoch erst zur Entwicklung einer moralischen Landkarte. Hierfür sei auch die pubertäre Phase von Jugendlichen so wichtig, die Abtrennung von den Eltern und ein durch den auch körperlichen Veränderungsprozess allumfassenden Resonanzabbruch brächte die Möglichkeit einer Neuordnung von aktiver Anverwandlung hervor, sodass der schulische Kontext, der einen

großen Teil des kindlichen und jugendlichen Lebens ausmacht, einer der ausschlaggebenden Gründe für die Bildung von Resonanzachsen oder Resonanzblockaden⁷¹ sei. Rosa lässt sich ein in diesen Stoff und nutzt das *dialektische Dreieck* aus den Erziehungswissenschaften, um ein eigenes Bild von Resonanz und Dissonanz in Schule als Entfremdungszone⁷² zu zeichnen. Die Entfremdungszone Schule⁷³ führt Rosa weitreichend aus, erläutert nachteilige Wirkungen von Mobbing, Herabsetzungen und Häme und fragt nach der Rolle der Lehrenden.

Die vierte diagonale Resonanzachse füllt Rosa mit „*Sport und Konsum als Versuche, sich zu spüren*“ (ebd. ab S. 420). Mit dem Sport nimmt Rosa den eigenen Körper als das lebendigste *Ding* in den Fokus seiner Betrachtungen. Die Wechselbeziehung zwischen Körper und Geist als Austausch, die gerade im Sport spürbar ist, lässt Rosa weit ausholen. So seien Breiten- und Spitzensport *ein genuin modernes*⁷⁴ *Phänomen*. Rosa füllt diese Gedanken mit passenden Selbstwirksamkeitserfahrungen, die in der modernen Welt als immer wichtiger werdend deklariert werden, aber auch mit Floskeln des *zu sich selbst*⁷⁵ *Findens* und des *mit sich in den Einklang Kommens*, denen zum Teil ein gedanklicher Unterbau fehlt. Grundsätzlich sieht Rosa die Erfahrungen der Resonanz als identitätsstiftend an aufgrund der emotionalen Qualität, welche die Menschen berühre. Anders jedoch als Emotionen oder Gefühlen⁷⁶ sei Resonanz etwas, was Menschen berühre und als positive Erfahrung gespeichert wird. Die physische Basis dieser Erfahrungen seien möglicherweise Spiegelneuronen⁷⁷.

Eine letzte Ebene von Resonanzachsen zeichnet Rosa im Vertikalen, dem *stets Vorhandenen*, wofür Beispiele in Religion, Natur, Kunst und Geschichte umfassend beleuchtet werden. Als Grundform aller Weltbeziehungen zeichnet Rosa alsbald die Dualität zwischen dem Menschen und dem Göttlichen⁷⁸, der Urform des Seins, welche als antwortende Welt ins Gedächtnis der Menschheit eingebrannt ist und in jeglichen sozialen Gruppen vorkommt (ebd. S. 435). An diesem Punkt findet Rosa einen Pfad zu kollektiven Gewaltprozessen⁷⁹ der Neuzeit, als deren Begleiterscheinung eine gesteigerte Religiosität folgt. Mit der Stimme der Natur⁸⁰ findet Rosa eine weitere Ebene, in der er Resonanzen aufzeigt. Natur ist zu *der* zentralen Resonanzsphäre geworden, Menschen werden berührt, sie erfahren in der Natur Antworten, finden somit auch einen Teil ihrer eigenen inneren Natur wieder. Mit dem Lockruf des Meeres vergleicht Rosa ein idealtypisch überhöhtes Paradigma der Identitätsfindung, der Ruf der Berge oder der Wüste sei vergleichbar, die Stille der Natur würde zu einem Gespräch⁸¹ mit der Natur werden, das Atmen der Welt werde erscheinen, denn wir seien anders in die Welt gestellt im Wald als im Shopping-Center, objektivierbare Wechselwirkungen werden hier erstmals möglich (vgl. ebd., S.458). „*Die Sehnsucht und der Wunsch*

nach Verbundenheit mit einer resonanten Natur sind aber auch in den Alltagspraktiken der Spätmoderne omnipräsent“, so Rosa (ebd. S. 458). Natur-Resonanz sieht Rosa demnach als etwas, was sich außerhalb des bewussten Seins des Individuums an etwas in der Natur verbindet⁸² und welches reagiert, in Antwort tritt mit der *inneren Natur des Menschen* (vgl. ebd. S. 460). Die Umweltbewegungen seien derzeit am Wachsen, die Angst vor der verstummenden Natur, die etwas im Menschen selbst verstummen lässt, erscheint als Angst gleichwertig wie der Tod des Menschen an sich. Daher ist es kein Wunder, dass der Mensch auf die *Selbsttötung der inneren Göttlichkeit* mit dem paradigmatischen Wechsel zur emotionalen Introjektion als Antwort auf die Frage, wer den Platz der ehemals in Resonanz verbundene Natur einnehmen soll, mit der Kunst⁸³ antwortet. Diese ebenfalls als vertikale Resonanzachse von Rosa beschriebene Sinnstiftung hat keinen geschlossenen kognitiven Sinnhorizont, sie liefert keinen Weltentwurf, sie liefert nur Resonanz und ist nach Rosa zur wichtigsten Resonanzsphäre der Moderne geworden. Wie Rosa anhand von Naturerfahrungen und der Verbindung zur Kunst sowie einer vertikalen Resonanzachse Religion versucht hat aufzuzeigen, sind Erfahrungen der einzelnen Achsen immer Bestandteil auch anderer Achsen und vor Allem nie in Ganzheit erfahrbar. Die Wahrnehmung bezieht sich immer auf einen kleinen Teil, dessen Rest „*stets ein Moment der Unverfügbarkeit aufweist*“ (ebd., S.501), wodurch die erfahrene Kraft⁸⁴ mit eigener Stimme spricht. Dieser Wechsel lässt sich laut Rosa auch immer wieder in der Geschichte der Menschheit betrachten. Aus diesem Grund sei der *Mantel der Geschichte* ebenso eine Resonanzachse und wird von Rosa als letzte der vertikalen beschrieben. Die modernen Kulturen nutzten die historische Zeitlichkeit in ihrer jeweiligen Deutung. So wäre auch die Idee des europäischen Kulturraums entstanden, welche versucht wurde zu nutzen, um Ereignisse von welthistorischer Bedeutung resonant zu färben (Rosa, 2016, S. 501). Weiterführend erläutert Rosa in seinem Resonanzwerk Ausführungen zu Resonanzabbrüchen und den Blockaden der Resonanz in spätmodernen Gesellschaften. Der Prozess der Entwicklung dieser modernen Gesellschaften, so führt Rosa mit dem Soziologen Georg Simmel aus, verlaufe parallel zu einer Entwicklung der Sozialbeziehungen der Menschen. Diese leben in Gesellschaften, in denen

„aufgrund der hohen Interaktionsdichte und sogar der physischen Begegnungsfrequenz im großstädtischen Raum die Subjekte geradezu gezwungen sind, von einem Modus dispositionaler Resonanz Abstand zu nehmen und die Haltung eines halb indifferenten, halb repulsiven Beziehungsmodus einzunehmen“ (ebd., S. 560).

Die Hauptsorge des modernen Menschen sei es, dass ihm niemand zu nahe komme. Der Wunsch nach Abstand würde zu einer dispositionalen Grunderfordernis, welche den Großstadtmenschen in die Einsamkeit dränge. Doch erst die modernen und großstädtischen Formen des Zusammenlebens würden die Möglichkeit bringen, dass die

Menschen in freiheitlich-resonanter Beziehung miteinander leben könnten. Das stete Lauern der Resonanzkatastrophe, ob auf Beziehungsebene oder psychosozialer Ebene, brächte eine wachsende Fremdheit und Leere⁸⁵. Eine soziale Aversion führe zur Anomie, mit der Rosa Emile Durkheim zitiert: die beziehungslose Beziehung, die Unverbundenheit der Subjekte sei in letzter Instanz das Ziel, auf welche die Menschen in den modernen Gesellschaften zuliefen. Dies sei aufzuhalten durch die von Rosa beschriebenen und gefüllten Resonanzachsen der vertikalen (kollektiven Macht-), horizontalen (Gemeinschafts-) und diagonalen (heiligen) Ebenen⁸⁶. Rosa führt im weiteren Verlauf die kontextuellen, institutionellen und kulturellen Bedingungen für Resonanz oder Entfremdung aus und nimmt dabei sozialstrukturelle Faktoren wie Alter, Geschlecht und Bildungsstand nicht aus. Auch scheint die Erwartung eines Individuums an eine Situation einen Einfluss auf das Entstehen von Resonanzerfahrungen zu haben. Hierzu führt Rosa einige Beispiele aus, welche zur Schlussfolgerung führen, dass „die Überfrachtung mit Resonanzerwartungen ein zuverlässiger Hemmfaktor für deren Erfüllung zu sein“ (ebd., S.635) scheint. Letztlich findet Rosa anstelle eines Schlusswortes Raum für eine zusammenfassende Verteidigung seiner Theorie, und dies mit einem optimistischen Credo: eine andere Welt ist möglich, sie liegt bereits vor unseren Füßen und wir Menschen tragen die Entscheidung für diese Zukunft in unseren Händen. Die stete Hoffnung bestehe, dass eine Entwicklung hin zu einer besseren, für die Menschen glücklichere Welt umzusetzen sei (vgl. ebd., S.739 ff.). Es gäbe zudem Gründe, Resonanz zu verweigern, dies sei kulturell sogar sehr sinnvoll und würde Rosa zu einem *Recht auf Resonanzverweigerung* führen. Resonanzen sind das normative Ziel einer Gesellschaft und sollten, so Rosa, als normativer Monismus betrachtet werden. Dies aufzuzeigen ist zumindest erklärtes Ziel Rosas.

1.3. Diskussion

Die Veröffentlichung von *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung* von Hartmut Rosa im Jahr 2016 waren in der Fachwelt einige Diskussionen vorangegangen. Die nachfolgenden schriftlichen Antworten und Gedankengänge auf Rosas umfassendes, fulminantes Werk sollen einen Einblick geben in die Welt der verschiedenen Fachrichtungen, denen Rosa mit seinen Gedanken Anstöße zu geben vermochte. Unterschiedliche Veröffentlichungen, wissenschaftliche Arbeiten und Rezensionen, die Resonanz aufnehmen oder bewerten sind bislang erschienen. Eine interessante Auswahl soll in diesem Abschnitt diskutiert werden und auf Rosas Gedanken antworten. Die Reaktionen hätten nicht verschiedener sein können. So beginnt ein erster Abschnitt mit der Masterthesis zum Thema „*Habitus und Resonanz – Eine weltbeziehungstheoretische Perspektive auf die Inkorporierung sozialweltlicher Strukturen*“ von

Henry Müller, welche 2018 an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena angenommen wurde. Müller untersucht analytisch die Konzepte der Theorie Rosas um Resonanz und Weltbeziehung und versucht diese zusammen zu denken mit der Habitusbildung Bourdieus. Dabei wird aufgezeigt, wie soziale Prägung von Geschmack zu einer ersten „*Strukturierung des Resonanzbegehrens der Subjekte*“ (Müller, 2018, S. 49) führt und welche orientiert ist am Geschmack der Eltern, was die indirekte Koppelung an sozioökonomische Lebensbedingungen aufzeigt. Dadurch lernen Kinder Handlungen hervorzubringen und Bedingungen zu rekonstruieren, durch die ihre Mitmenschen und ihre Umwelt resonanzversprechend wirken. Müller versteht dieses als strukturiertes Resonanzbegehren. Hierbei bedarf es einer gefühls- oder emotionalräumlichen Widerspruchszone, in der Resonanz entstehen kann (ebd., S.35). Mit Blick auf die kommende Auswertung von Interviews aus der Obdachlosen- und Wohnungslosenhilfe wird die Frage hervorgerufen, welche Grenzen die Widerspruchszone beschreibt, welche Teile dieser Grenzen durch die Klient*innen selbst geschlossen und welche durch Sozialarbeitende zu beeinflussen sind. Die finale Feststellung, dass aktuell bestehende Resonanzverhältnisse dahingehend kritisiert werden müssten, wie subjektive Resonanzmöglichkeiten aufgrund von sozialen Hierarchien und Notwendigkeitsstrukturen untergraben werden, zeigt eine Zementierung von gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen auf, welche im späteren Verlauf dieser Arbeit in Bezug auf obdach- und wohnungslose Menschen erneuert werden wird.

Eine weitere wissenschaftliche Arbeit die Resonanztheorie betreffend veröffentlichte 2017 die Gesellschaftswissenschaftlerin Silke Kniefs mit ihrer Bachelorthesis an der Hochschule Bremen. Nach einer intensiven theoretischen Auseinandersetzung mit der Resonanztheorie im Kontext des Professionalitätsbegriffes der Sozialen Arbeit und den Begriffen Identität, Habitus und einem entsprechenden Praxisexkurs führt Kniefs über die Bewertungsgrundlagen Affekt und Kognition die Möglichkeit der Veränderung von Weltverhältnissen an, durch die mittels des Gegenpols Beschleunigung als Verhinderung von Resonanz zum Antwortverhältnis im Kontext Sozialer Arbeit geführt wird:

„Bezogen auf die Professionalität kann die Reflexion als eine Art ‚inneres Antwortverhältnis‘ angesehen werden. Durch die bewusste Auseinandersetzung mit mir, meinem Verhalten in bestimmten Situationen, kann ich zu neuen Antworten kommen“ (Kniefs, 2017, S. 46).

Gleichsam sei das Antwortverhältnis zur Klient*in elementar. Als verbindender Aspekt zwischen Subjekt, Objekt und Welt wird die Leiblichkeit als Kontaktmittel in verbaler, körperlicher und visueller Form beschrieben. Kniefs reflektiert weiter:

„Die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen und zugrundeliegenden Motivationen ist aus meiner Sicht ein wichtiger Aspekt in der Ausgestaltung einer professionellen Identität und eines professionellen Habitus“ (ebd. S. 50).

Es gebe aber auch Gefahren. In der Zitierung der rosaschen Beherrschung (als Indiz der Moderne) schlägt Kniefs die Brücke in die Soziale Arbeit, in der Fachkräfte durch steten Beschleunigungsdruck dazu gedrängt würden, berufliche Situationen mit Klient*innen beherrschen zu wollen, anstatt sich von Resonanz berühren zu lassen und dadurch das Potential gemeinsam getragener Veränderung mitzutragen (vgl. ebd., S. 51 f.).

Auch die unveröffentlichte Masterarbeit des Sozialarbeiters Raimund Schütze, vorgelegt 2017 im Masterstudiengang Beratung an der Hochschule Neubrandenburg, nutzt Resonanz ganz selbstverständlich im professionellen Kontext, und das nicht nur im Titel: *„Determinanten von Selbstwirksamkeit des Beraters in der Beratung – durch Resonanztanz und biografische Introspektion zum Beratungserfolg“*. In dieser Arbeit werden die fünf Determinanten *„Prozesskompetenz“*⁸⁷, *„Haltung“*⁸⁸, *„Offenheit des Beraters gegenüber der Heterogenität und Diversität“*, die *„wirksame und dadurch erfolgreiche Beziehungsgestaltung“* sowie das *„kommunikative Verstehen im Beratungshandeln“* inhaltlich ausführlich behandelt (Schütze, 2017, S. 75 ff.). Schütze bezieht sich inhaltlich auf Marie-Theres Pooch, welche die fünf Determinanten 2015 in ihrem Beitrag *„Kompetenzempfinden in der psychosozialen Beratung“* beschreibt. Neben einer kognitiven und einer emotional reflektiven Determinante folgt Determinante drei, bei der es sich bei Schütze (ebd., S.75) nach Pooch (2015) um die Offenheit des Beraters⁸⁹ gegenüber der Heterogenität und Diversität der aufsuchenden Person handelt. Auch diese kann im Kontext der Beratung von Klient*innen der Obdach- und Wohnungslosenhilfe innerhalb der Auswertung relevant sein. Determinante vier beschreibt Schütze selbst treffend: *„Man kann sich zwingen, ganz entspannt zu wirken und es funktioniert nicht“*⁹⁰, *weil man es nicht fühlen kann, im Moment so zu sein, aufgrund diverser Umstände, obwohl andere diese Haltung von einem erwarten“* (Schütze, 2017, S. 75). Schütze schließt später, zitierend nach Pooch (2015, S.130) und Schäfer (2010, S.109), dass die Gestaltung der Beziehungsebene *„neben einer akzeptierenden und wertschätzenden Haltung auch durch nonverbale Signale wie einer offenen Körperhaltung und Mimik zum Ausdruck gebracht,“* werden kann (Schütze, 2017, S. 75 f.). In der durch Schütze beschriebenen fünften Determinante innerhalb der Sammlung von Faktoren der Selbstwirksamkeit im beraterischen Kontext wird primär die kommunikative Kompetenz des Beratenden untersucht. Im weiteren Verlauf wird aber auch auf die Anwendung der erlernten Methoden⁹¹- und Sachkompetenz verwiesen (ebd., S. 76). Das bei Rosa in verschiedenen Facetten beschriebene prozesshafte *In-Beziehung-Treten* zwischen Subjekt⁹² und Welt⁹³ ist ebenso nicht auf die Beherrschung des Objekts angelegt, sondern auf eine resonanzsensible Öffnung⁹⁴ für seine Andersheit und Eigenständigkeit (Rosa, 2016, S. 584).

Beide Einstellungen gleichen sich und sind ebenfalls für die Auswertung der Interviews innerhalb dieser Arbeit relevant⁹⁵.

In der Bachelorthesis von Johannes Vera Kögelmaier zum Thema Resonanz, Dauer und Gelassenheit aus dem Jahr 2018 (Ludwig-Maximilians-Universität München) werden die drei Begriffe inhaltlich analytisch untersucht und miteinander in Beziehung gesetzt. Mit der Gelassenheit bringt Kögelmaier einen mit Heidegger erläuterten Ansatzpunkt in die Diskussion, um auf die Wirkung moderner Techniken und der damit verbundenen „*Flucht vor dem Denken*“⁹⁶ einzugehen (vgl. Kögelmaier, 2018, S. 19 f.). In der Konsequenz würden von Rosa beschriebene Resonanzachsen zu Energiequellen reduziert, was in der Folge im *Haben-Wollen* endet, durch welches westliche Gesellschaften primär geprägt sind. „*Um ein erfülltes Leben zu führen, ist es jedoch vor allem das Sein, auf das es ankommt*“ (ebd., S. 35 ff.). Kögelmaier führt diesen Gedanken weiter hin zu einer Genügsamkeit aus und zur politischen Dimension der rosaschen Resonanztheorie, welche die Gesellschaft zur Veränderung, zur Transformation, zum Handeln aufrufe. Veränderung sei grundlegend stets im erwachten Bewusstsein möglich. Diese Ebene mit einem großen Teil von Menschen zu erreichen und dadurch Veränderungsprozesse einzuleiten, setzt eine andere Art von Denken voraus.

Dass Resonanz auch in anderen sozialen Bereichen ein interessantes Forschungsthema ist, zeigt Heiderose Gerberdings Bachelorarbeit zur Relevanz der Resonanztheorie Hartmut Rosas für nachhaltiges Kulturmanagement aus dem Jahr 2018. Neben einer kurzen theoretischen Einführung setzt die Kultur- und Medienmanagerin auf einen starken praktischen Bezug mittels Überlegungen zu Indikatoren, welche Resonanz im nachhaltigen Kulturmanagement ermöglichen, wie auch verschiedener Good-Practise-Beispiele. Gerberdings setzt diese in Bezug zu den fünf Kernmerkmalen einer Resonanzbeziehung nach Hartmut Rosa (vgl. Peters & Schulz, 2017, S. 314), welche sie als idealtypischen Zustand beschreibt, da der Mensch fehlbar und in seinen Möglichkeiten stets begrenzt ist. Weiterhin geht es ihr

„um die Gestaltung einer Beziehungsqualität als Maßstab für gelungene Weltverhältnisse und eben auch gelungene Kulturangebote [...] und nicht um das Erreichen eines möglichst perfekten oder gar andauernden Resonanzzustandes“ (Gerberding, 2018, S. 37).

Jedoch sei der Begriff Resonanz von Rosa nicht korrekt gewählt, wie Gerberdings mit Verweis auf Elisabeth von Thadden festhält:

„Die vermeintliche Resonanzbeziehung verkommt selbst bei vielen Partizipationsangeboten zur Einbahnstraße, in der das Publikum im besten Falle einige wenige Wahlmöglichkeiten hat, jedoch selten eine eigene, freie Stimme äußern und damit aktiv auf Kulturinstitution und Künstler einwirken kann“ (ebd., S. 40).

Wie auch schon in einer vorhergehenden Quelle angedeutet, ist eine zentrale Forderung Gerberdings der Blick auf die Beziehungsqualität zwischen den Akteur*innen,

welche der zentrale Maßstab (hier für Kulturangebot) sein sollte. In Bezug auf die Soziale Arbeit wäre demnach die Beziehungsqualität zwischen Sozialarbeitenden untereinander sowie im Kontakt mit zu Unterstützenden ein zentraler Maßstab für gelungene Soziale Arbeit, was folglich das Leistungsziel gelungener Bearbeitung von verwalterischen Abläufen und die Einbindung in (rechtsstaatlich) strukturelle Systeme als nachrangig betrachten lässt (ebd., S. 41).

Als ein konkretes Thema die Soziale Arbeit betreffend erforscht Annette Keles in ihrer Dissertation zu psychosozialen Folgen der Nutzung von *social media*. Einleitend geht Keles auf Kommunikationstechnologien im gesellschaftlichen Wandel ein, beschreibt die Arbeitsweisen von PC, Algorithmen und dem Internet, betrachtet das Individuum aus verschiedenen Perspektiven in der elektronischen Kommunikation und geht dann auf die verschiedenen Dimensionen von Entfremdung in dieser ein. Ihren Ansatz überprüft Keles mittels zweier Fallstudien, um final Entfremdung in der zwischenmenschlichen Beziehung durch programmgesteuerte Kommunikation zu beleuchten. Die theoretischen Arbeitsergebnisse sowie die Arbeit der Fallstudie der Dissertation fasst Keles in zwei zentralen Punkten zusammen. So sei einerseits die persönliche und damit leibliche Kommunikation mit Mimik, Gesten, zwischenmenschlichem Austausch und Resonanzmöglichkeit ein komplexer Prozess, der in programmgesteuerter Kommunikation nicht umgesetzt wird und nicht umsetzbar ist. Durch die *Durchtechnisierung* des zwischenmenschlichen, kommunikativen Handelns würde andererseits eine Entfremdung des Menschen von der Gemeinschaft hervorgerufen, welche soziale Fähigkeiten von Menschen einschränkt und ihre Entwicklung verhindert, deren Präsenz einschränkt und somit ihre Selbstwirksamkeit reduziert. Dadurch würde eine Entfremdung auf verschiedenen Ebenen umgesetzt, die zu einem Sinnverlust im sozialen Leben der Menschen führe (vgl. Keles, 2017, S. 216 f.). Mit der beschriebenen technologischen Entwicklung sieht Keles „*allgemeine Tendenzen zu einer Unverfügbarkeit von Resonanzbeziehungen im sozialen Leben*“ (ebd.) und fordert den Einsatz von sozialen, psychologischen und pädagogischen Mitteln zur Aufklärung sowie weitere Forschung. Im Kontext der Untersuchung von Interviews aus der Obdach- und Wohnungslosenhilfe in der vorliegenden Arbeit ist den Ansätzen Keles' zu entnehmen, dass eine fortschreitend wachsende Entfremdung auch mit einer Verdinglichung sozialer Beziehungen einhergeht, die den Kontakt zu einem fremden, womöglich unterstützungswürdigen Menschen einschränkt. Der fehlende Zugriff auf die technische Kommunikation enthebt den Menschen ohne finanzielle und damit technische Mittel weiter aus der Kommunikation, er ist kommunikationslos und kann sich nicht mitteilen. Diese neue Ebene fügt sich an die aus der Obdachlosigkeit bekannte Ebene der Kommunikationslosigkeit aufgrund sprachlich fehlender Kompetenzen aufgrund

von Migration (vgl. Bloß, 2014, S. 56) und der Zuschreibung einer Identität des „Fremden“ (ebd., S.34).

Ein fulminantes Werk von knapp 500 Seiten zum Thema „*Resonanz – Rhythmus – Synchronisierung*“ haben Breyer, Buchholz, Hamburger, Pfänder und Schumann (Hg.) 2017 verfasst. In diesem finden sich vielfältige und unterschiedliche Antworten auf Rosas Ideen und Ausführungen. Hier schreibt Dietmar J. Wetzel einen Abschnitt zum Thema *Resonanz in der Soziologie, Positionen, Kritik und Forschungsdesiderata*, um gleich zu Beginn deutlich zu machen, dass der Begriff der Resonanz sich nicht auf die Arbeiten Rosas und Taylors reduzieren lässt⁹⁷. Wetzel fasst weiter zusammen, dass er vier Themenfelder ausgemacht habe, in denen er seine Reflexionen zum Resonanzbegriff bündelt, „um zu einem in der soziologischen Forschungspraxis valideren, d.h. noch tragfähigeren Konzept zu gelangen“ (Wetzel D. , 2017, S. 14). Doch auch andere Beiträge des Sammelwerkes erscheinen für die theoretische Vorbereitung dieser Arbeit interessant, so der Beitrag „*Synchronisation in Interaktion: Eine interdisziplinäre Annäherung an multimodale Resonanz*“ von Stefan Pfänder, Hermann Herlinghaus und Carl Eduard Scheidt, „*Gemeinsamkeit erleben und wiederherstellen: Über Synchronisierung im Gespräch*“ von Elke Schumann, „*Zum Konzept der Gestenresonanz in der Dialogischen Syntax*“ von Elisabeth Zima, welche allesamt in der sozialarbeiterischen Praxis nutzbar sind. Auch die Beiträge „*Resonanz: sich verbinden und sich lösen*“ von Karl Metzler und „*Wenn Wissenschaft und Praxis rasonieren und resonieren: Eine Annäherung zwischen interaktionslinguistischer Empathieforschung und Mediationspraxis*“ von Maxi Kupetz wären sinnvoll nutzbar, doch war dieses Werk nicht in der vollwertigen Version nutzbar.

Auch das Werk „*Resonanzen und Dissonanzen*“ von Christian Helge Peters und Peter Schulz (Hg.) hat sich ebenfalls kritisch auseinandergesetzt und eine Vielzahl an fachlichen Meinungen und Blickwinkeln zusammengefasst. Neben den in drei Kapiteln geordneten Essays von insgesamt 16 Co-Autor*innen geben Schulz und Peters jeweils einleitend den Rahmen vor. So werden in den Kapiteln „*Resonanz als Kategorie der Sozialtheorie*“, „*Resonanz als normativer Maßstab*“ und „*Grundlagen der Resonanz*“ die unterschiedlichen Perspektiven aus der Soziologie, Sozialphilosophie und der Sozialpsychologie eingenommen: „*Die grundsätzliche Idee hinter dem Sammelband ist, sich dem Begriff zu nähern, indem er von verschiedenen Forschungsperspektiven mit anderen zentralen Begriffen kontrastiert und dadurch konkretisiert wird*“ (Peters & Schulz, 2017, S. 10). Beide Buchautoren nehmen dabei die Funktion der Einrahmenden ein, führen sie doch im Vorwort eine erste Diagnose von Rosas Theorie durch und zeigen die Entwicklung des Resonanzbegriffes auf.

Ein erster Beitrag von Bernd Bösel⁹⁸ beginnt mit einem untergegangenen Begriff und erläutert den Verlauf des Verschwindens der *Insonanz*⁹⁹ aus dem Wortschatz der Wissenschaft als schärfsten Gegensatz zur Resonanz. Bösel folgt diesem Gedanken zum Affekt¹⁰⁰, in welchem er das heutige Adäquat eines dualistischen Begriffs an der Seite der Resonanz sieht. Mit der Zuwendung zu emotionalen und affektiven Prozessen leitet Bösel zu Brian Massumis Affektbegriff¹⁰¹ über. Im Gegensatz dazu erläutert er die Emotion als Begriff von Intentionalität mit einer Richtungsfolge, „*Liebe zu, Hass auf, Furcht vor, Verlangen nach, Freude wegen usw.*“ (ebd.) und erläutert damit die emotionstheoretischen Unterschiede der Grundbegriffe Gefühl, Resonanz und Emotion. So habe Rosa an Massumis Affektbegriff mit der wichtigsten These seines Buches angeknüpft: Resonanz sei im Gegensatz zur Emotion ein Beziehungsmodus, kein Gefühlszustand¹⁰². Gleichsam wird die von Rosa als *gut* konzipierte Resonanz diskutiert, die im Vergleich zu Massumis Affektbegriff eben nicht ausschließlich als gut oder schlecht zu bewerten sei. Der Vergleich der Resonanztheorie als poststrukturalistische Affekttheorie wird von Bösel mit dem Begriff der Unverfügbarkeit verbunden, da Affekt und Resonanz sich an diesem Punkt konstitutiv ähneln.

Inhaltlich auf soziopolitischer Ebene des Critical Realism (CR) diskutierend antworten die Autor*innen Lisa Waldenburger und Hannes Teutoburg-Weiss auf Rosas großen Akt der Erneuerung der Kritischen Theorie grundsätzlich konstruktiv,

„*Rosas Ausführungen [sind] begrüßenswert anregend: Entfremdete Selbst-Welt-Verhältnisse sind das Problem; resonante Beziehungen die mögliche Lösung; die Analyse und Kritik der gegenwärtigen Formen der Vergesellschaftung der erste wichtige Schritt*“ (ebd., S. 53).

Der Ansatz scheint gelungen, allein die Umsetzung sei nicht ausreichend, um „*ein Gewölbe [zu] errichten, in dem eine zeitgemäße, kritische Sozialwissenschaft beherbergt sein kann*“ (ebd.). Weiterhin gehe Rosa mit seinen aus den verschiedenen Wissenschaften stammenden *Theoriefragmenten* von zu vielen Annahmen und Spekulationen aus, beide Autor*innen nehmen von Rosa genutzte Begriffe wörtlich und setzen diese in einen Kontext anderer soziologischen Ausrichtungen, um darin Widersprüche¹⁰³ zu ergründen.

Ein ganz anderes Bild malt Robert Gugutzer, Soziologe an der Universität Frankfurt am Main mit dem Schwerpunkt Sport, welcher seinen Blick über die leiblichen Aspekte von Rosas Resonanztheorie schweifen lässt. Gugutzer nennt diese „*aus verschiedenen Gründen außergewöhnlich*“ (ebd., S. 69), zum einen, da Rosas Theorie „*auf der Leiblichkeit und Körperlichkeit menschlicher Akteure*“ (ebd.) basiert. Demnach seien Leib und Körper sowie deren nachfolgende Abläufe, selbst die emotionalen, entscheidenden Momente einer resonanten menschlichen Weltbeziehung und wichtiges empirisches Kriterium für gelingendes Leben. Für die verkörperte Soziologie, mit der Gugutzer arbeitet, ist die Resonanztheorie Rosas „*ein Gewinn*“ (ebd.), da

er leiblich-körperliche Phänomene in den Mittelpunkt seiner Gesellschaftsanalyse rückt. Dennoch gäbe es Weiterentwicklungspotential: die Nutzung der Neuen Phänomenologie von Hermann Schmitz könne rosasche Resonanz als leibliche Kommunikation im schmitzschen Sinne umdeuten und hätte somit anstatt einem naturwissenschaftlichen Charakter einen sozialwissenschaftlichen. Auch schlägt Gugutzer vor, den menschlichen Körper mehr noch als von Rosa als Resonanzraum¹⁰⁴ zu betrachten anstatt lediglich in seiner verdinglichten Qualität.

Einen Blick auf die Resonanztheorie zwischen der oppositionellen Darstellung von Systemtheorie und Kritischer Theorie wagt Anna Henkel, Professorin für Kultur- und Mediensoziologie an der Leuphana Universität in Lüneburg und zeichnet die Entwicklung beider soziologischen Strömungen bis in die heutige Zeit nach. Im gesellschaftlichen Wandel der Zeit legt Henkel den realistischen Blick auf aktuell soziologische Wissenschaft im Zeitalter von Drittmittelakquise und verwertungsorientierter Forschung, um im Raum inmitten der bipolaren Widersprüche zweier verhärteter Fronten eine Verbindung zu schaffen. So klärt sie den Begriff der Resonanz aus Sicht der Systemtheorie Luhmanns, um nachfolgend diesen im Kontext der Kritischen Theorie zu rekapitulieren. Dabei werden zentrale Unterschiede herausgearbeitet, so beispielsweise die Bewertung entsprechender Gegensätze zur Resonanz (Selbstreferenz vs. Entfremdung, vgl. ebd., S. 113), bis Henkel schlussfolgert:

„In der Systemtheorie sind Weltverhältnisse also entweder resonant, oder es gibt sie nicht, dann ist das System irritiert im Modus der Selbstreferenz; bei Rosa hingegen werden zwei Formen der Weltverhältnisse unterschieden, nämlich solche, bei denen beide Einheiten in Schwingung geraten (Resonanz) und solche, bei denen eins dem anderen seine Schwingung aufzwingt (Entfremdung)“¹⁰⁵ (ebd., S. 113).

Im zweiten Kapitel des Buches werden Beiträge zur „*Resonanz als normativer Maßstab*“ von Peter Schulz eingeleitet, hier soll die Bestimmung dessen vollzogen werden, was Rosa mit *gelingendem Leben* oder *gelingender Weltbeziehung* meint. Dieses Kapitel ist deshalb gerade so interessant für diese Arbeit, da *gelingendes Leben* in der Sozialen Arbeit schon seit geraumer Zeit als wichtige Perspektive diskutiert wird¹⁰⁶. So beginnt Sebastian Bandelin, Lehrbeauftragter in Jena und Sozialarbeiter in Weißenfels, Resonanz als „*umfassenden Begriff gelingender Weltbeziehungen*“ in der „*Epoche gesteigerter Resonanzsensibilität*“ und „*des Scheiterns dieses Resonanzversprechens*“ (Peters & Schulz, 2017, S. 130) im Kontext rosascher Kritik an der Anerkennungstheorie Honneths zu diskutieren. Bandelin entwirft zwei Varianten seiner Kritik, eine der mangelnden Reichweite der Anerkennungstheorie und eine des Kampfes um Anerkennung¹⁰⁷ als Ideologie. Wie sehr diese Einschätzung mit den Ergebnissen dieser Arbeit zusammenhängt, wird sich in der Textauswertung zeigen.

Viele weitere Blickwinkel werden im Reflexionsbuch von Peters und Schulz aufgezeigt, so durch Hanna Meißner, welche den Blick auf „*die Aufmerksamkeit für Unbehagen und Brüche, für Überforderung und unlösbare Widersprüche – als methodologisch verankerte und reflektierte Grenzhaltung*“ (ebd., S. 156) lenkt oder durch Katharina Holle, welche mit Karen Bards agentiellen Realismus¹⁰⁸ in die Diskussion um Rosas Resonanztheorie einsteigt und eine Diskussion auf aktuellem naturwissenschaftlichem Niveau fordert. Auch Christine Kirchhoffs Ausführungen zum Begriff Erfahrung, den sie aus der kritischen Theorie Adornos in die Resonanztheorie Rosas überführt und betrachtet, erscheinen im Kontext dieser Arbeit interessant, weil

„*bei Adorno das empirische, nicht spekulative Moment der Begriffsbildung reflektiert [wird]. Erfahrung markiert, dass Denken nicht ohne Kontakt mit der Empirie auskommt, dass es kein Denken gäbe, ohne dass darin etwas Empirisches aufgenommen würde*“ (ebd., S. 204).

In der Betrachtung von sozialarbeiterischer Wissenserweiterung zum Ende dieser Arbeit kann hier ein theoretischer Bezug hergestellt werden. Auch im letzten Abschnitt des Buches „*Resonanzen und Dissonanzen*“ finden sich interessante Ausführungen, welche aufgrund der Einschränkungen von Zeit und Fülle dieser Arbeit nicht umfänglich beschrieben werden können. Der Verweis auf Tine Hubers „*Suche nach Dingresonanz*“ (ebd. S. 217 ff.) zur arbeitssoziologischen Forschungsperspektive zwischen Resonanz und Entfremdung erscheint äußerst interessant, auch im Sinne der Reflexion der Kritik Rosas am aktuellen Wirtschaftssystem und seinen sozialen Hemmnissen. Auch die Kritik Christoph Görlichs am Begriff der Resonanz, dieser sei eine Metapher und seine „*Grundannahme, auch die Resonanz-Vorstellung ist eine Kompensationstechnik*“ (ebd., S. 272) erscheint vor dem Hintergrund dieser Arbeit zumindest erwähnenswert, sollte sich in der Auswertung dieser Arbeit eine weitere deskriptive Ebene herauskristallisieren, welche Resonanz als Symptom beschreibt.

Letztlich sei Joachim Bauer, Psychotherapeut und Neurowissenschaftler aus Berlin erwähnt, welcher mit verschiedenen Werken dem Thema Resonanz zuarbeitet: „*Ausführungen zum neurobiologischen Resonanzprinzip, die ich erstmals in meinem Buch über die Spiegelneurone gemacht habe, wurden von Hartmut Rosa aufgegriffen*“ (Bauer, 2019, S. 213). Das weltweit erste veröffentlichte Buch zum Thema Spiegelneurone im Jahr 2006 wurde ebenfalls von Bauer geschrieben (ebd., S.214).

Allein diese im Gegensatz zum vorliegenden Bestand kurze Übersicht der deutschsprachigen Antworten auf Rosas Resonanztheorie zeigt die Vielfalt, in der Resonanz gedacht und entwickelt werden muss. Welche Antwort die Soziale Arbeit auf Resonanz haben kann, soll die Auswertung dieser Arbeit aufzeigen.

2. Obdach- und Wohnungslosigkeit in Deutschland

Die Zahl der Menschen in prekären Lebens- und Wohnsituationen in Deutschland und Europa ist in den vergangenen Jahren gestiegen (vgl. Europäische Kommission, o.J.) und das trotz stets steigender Verbesserung der wirtschaftlichen Situation innerhalb der EU als auch in der Euro-Zone (vgl. Statista.de, 2019a). Laut einer Schätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG W) von November 2017 liegt allein der Anstieg der Menschen ohne Wohnung in Deutschland zwischen den Jahren 2014 und 2016 bei 150% (vgl. BAG Wohnungslosenhilfe e.V., Pressemitteilung: BAG Wohnungslosenhilfe: 860.000 Menschen in 2016 ohne Wohnung, Prognose: 1,2 Millionen Wohnungslose bis 2018, 14.11.2017). Mit einer Steigerung um weitere 40% in den Jahren 2017 und 2018 leben nun geschätzt ca. 1,2 Millionen wohnungslose Menschen (vgl. ebd.) in dem Land mit dem mit Abstand höchsten Bruttoinlandsprodukt der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (vgl. Statista.de, 2019b). Die Schätzung der Obdachlosenzahlen bezieht seit dem Jahr 2016 auch die Zahl von anerkannten Geflüchteten ein welche als wohnungslos gelten. Diese werden für das genannte Jahr auf eine Höhe von 440.000 Menschen geschätzt. Doch:

„Auch ohne Berücksichtigung der Wohnungslosigkeit von Flüchtlingen müssen wir leider davon ausgehen, dass der Anstieg der Wohnungslosenzahlen zwischen 2015 und 2016 unseren früheren Prognosen entsprochen hat. Die Zuwanderung hat die Gesamtsituation dramatisch verschärft, ist aber keinesfalls alleinige Ursache der neuen Wohnungsnot“,

so Thomas Specht, Geschäftsführer der BAG W (vgl. BAG Wohnungslosenhilfe e.V., Zahl der Wohnungslosen). Der Datenbestand für eine EU-weite Beurteilung und Untersuchung von Obdach- und Wohnungslosigkeit ist selbst laut Europäischer Kommission nicht umfassend genug (vgl. Europäische Kommission, o.J.). Das Armutnetzwerk International nennt für das Jahr 2009 eine Zahl von ca. 410 000 Menschen in ganz Europa, welche ohne eigenes Obdach nächteweise in Notunterkünften verbringen würden. Bisläng existieren verschiedene Definitionen von Wohnungs- und Obdachlosigkeit, da die Frage nach der Einbeziehung verschiedener Gruppen, welche in Notunterkünften oder Frauenhäusern wohnen, nicht abschließend geklärt ist. Zwar existiert seit 2007 die im Rahmen der ETHOS-Klassifikation vorgenommene Typisierung von Kategorien verschiedener Arten von Wohnungslosigkeit, eine Umsetzung dieser Kategorien auf nationaler Ebene innerhalb der europäischen Staaten ist allerdings noch nicht abgeschlossen. Und so kann selbst die Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (OECD), eine internationale Organisation mit 36 Mitgliedsstaaten, nur auf die Schätzungsdaten von Hilfsvereinen wie der

BAG W zurückgreifen, um Daten zu Obdachlosigkeit im internationalen Vergleich zusammenzustellen (vgl. OECD.Org, 2017). Schnell ist ersichtlich, dass gar eine internationale Übersicht kaum gelingt, da in vielen Staaten Daten zu Obdachlosigkeit nicht erhoben werden. Dass eine solche Übersicht nicht einmal für den europäischen Raum erstellt wird, scheint kaum nachvollziehbar¹⁰⁹ im Kontext der Deklaration des europäischen Parlaments von 2008 zur Beendigung der Obdachlosigkeit und einer EU-Strategie zur Bekämpfung von Obdachlosigkeit von 2010 (vgl. Europäische Kommission, 2011). Es stellt sich die Frage, weshalb das international bestehende gesellschaftliche Problem der Obdachlosigkeit nicht im vollen Umfang durch die entsprechenden nationalen und internationalen Organe bearbeitet wird. Um diese Frage beantworten zu können wird an dieser Stelle nach einem ersten Blick auf die unterschiedlichen Definitionen der Begrifflichkeiten ein aktueller Status von Obdachlosigkeit im internationalen Vergleich erstellt. Im weiteren Verlauf wird die Entwicklungskomponente der Fluchtmigration in den Kontext eingewoben. Dann wird in den theoretischen Komplex der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Konventionen des Europarats eingestiegen. Final werden alle erarbeiteten Daten zu einer Zusammenfassung zum aktuellen Stand zusammengefasst. Nach diesem kann ein Urteil über die eingangs gestellte Frage gefällt werden. Diese wird sich im Spannungsfeld nationaler Sozialpolitik, kommunaler Wohnungswirtschaft und persönlicher Problemlage bewegen, welche im jeweiligen sozialräumlichen und nationalen Kontext wiederum mit völlig eigenen Herausforderungen zu kämpfen hat.

2.1. Definitionen

In Deutschland existiert keine einheitliche und verbindliche Definition¹¹⁰ des Begriffes Obdachlosigkeit. Im wissenschaftlichen Diskurs wird der Begriff mitunter auch unklar von Wohnungslosigkeit abgegrenzt oder gar gegenseitig eingesetzt (vgl. Häußermann, 2000, S. 189). Auf den Onlineangeboten der BAG W werden ausschließlich Definitionen des Begriffes Wohnungslosigkeit angeboten, die die Begrifflichkeit der Obdachlosigkeit beinhaltet. Volker Busch-Geertseema inkludiert in seinem Beitrag für die Internetpräsenz der Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) den Begriff der Obdachlosigkeit in den der Wohnungslosigkeit als spezielle Form derer, die nicht institutionell mit einer vorübergehenden Wohnung versorgt werden. Hier wird der spezielle Begriff der Straßenobdachlosen genutzt, um diesen von weiteren Formen der Wohnungslosigkeit abzugrenzen, bei denen im Rahmen von Ordnungsrecht oder durch Kostenübernahme durch Mindestsicherungssysteme eine Versorgung mit Wohnraum gewährleistet ist (vgl. Busch-Geertsema, 2018). Weiterhin wird in der genannten Quelle der OECD eine für Deutschland geltende Definition zur

Sammlung von statistischen Daten angegeben welche Menschen in Obdachlosigkeit beschreibt als „*Personen, die keinen Rechtsanspruch haben eine Wohnung zu bewohnen, entweder als Mieter oder Eigentümer oder durch eine Erlaubnis vom Eigentümer*“ (OECD.Org, 2017). Die österreichische Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe definiert Obdachlosigkeit wie folgt:

„Als obdachlos gelten Menschen, die auf der Straße leben, an öffentlichen Plätzen wohnen, ohne eine Unterkunft, die sich in Verschlägen, Parks oder unter Brücken etc. aufhalten. Obdachlos sind aber auch Menschen in Notunterkünften, die keinen festen Wohnsitz haben und in Wärmestuben, Notschlafstellen oder anderen niederschweligen Einrichtungen übernachten“ (BAWO, o.J.).

Die Abgrenzung zur Wohnungslosigkeit erfolgt hier über die zeitliche Begrenzung der geregelten Unterbringung, welche bei der Wohnungslosigkeit zum Beispiel in Übergangwohnheimen, Asyleinrichtungen aber auch Übergangswohnungen geregelt ist. Auch die Diakonie als großer kirchlicher Träger sieht in Obdachlosigkeit den Zustand an, „*keinen festen Wohnsitz und keine Unterkunft*“ zu haben (vgl. Diakonie Deutschland, 2017). Obdachlose übernachten also im öffentlichen Raum ohne die Nutzung von z.B. Notunterkünften.

Auf europäischer Ebene hat sich in vielen Ländern die 2005 veröffentlichte Definition des europäischen Dachverbands der Wohnungslosenhilfe (FEANTSA) durchgesetzt. Dieser erstellte die europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung ETHOS (vgl. BAWO, o.J.), nach der Einteilung wohnungsloser Menschen nach ihrer Wohnsituation¹¹¹.

Eine weitere Definition, welche Wohnungslosigkeit beinhaltet, nutzt die BAG W mit der Begrifflichkeit des Wohnungsnotfalls (vgl. BAG Wohnungslosenhilfe e.V., Wohnungsnotfälle, o.J.). Eine Person, die wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht ist, wird als Wohnungsnotfall definiert. Zusätzlich werden ebenfalls unzumutbare Wohnverhältnisse in die Definition des Wohnungsnotfalls eingebracht. Der Definition der BAG W nach sind wohnungslose Personen in drei Sektoren betroffen: dem *ordnungsrechtlichen*¹¹², dem *sozialhilferechtlichen*¹¹³ und dem *Zuwanderungssektor*¹¹⁴. Innerhalb der Wohnungsnotfalldefinition des BAG W folgt ein weiterer Absatz, welcher zusätzlich zum „*Zuwanderungssektor*“ eingefügt wurde: „*Anerkannte Asylbewerber in Notunterkünften zählen im Sinne der Definition zwar zu den Wohnungsnotfällen, werden aber bei den Wohnungslosenzahlen im engeren Sinne nicht berücksichtigt*“ (ebd.)¹¹⁵.

Die gängige Praxis in den Kommunen ist jedoch eine andere. In Verbindung mit einer desolaten Situation des Sozialen Wohnungsmarktes in vielen Teilen der Bundesrepublik (vgl. Statista.de, 2019c) folgt ob der Finanzierung der Wohnkosten durch das SGB II in nahezu allen Fällen eine Zuweisung in kommunalen Wohnraum als erster

privater Zufluchtsort für Geflüchtete. So kann es vor allem in Großstädten viele Monate dauern, eine entsprechende Wohnung zu finden. Hinzu kommt bei Familien mit Zuzugshintergrund Asyl eine mitunter nicht durchschnittlich gelagerte personelle Zusammenstellung von Familie¹¹⁶: Eltern mit mehr als 2 Kindern haben in Berlin mit einer durchschnittlichen Wohnungsgröße von unter 70qm (vgl. Check24.de, 2016) nicht viel Auswahl. Weiterhin ist auf die Problematik nicht anerkannten Asylbewerbern hinzuweisen, welche aufgrund verschiedener Regelungen oftmals ebenfalls in Deutschland verbleiben (vgl. Deutscher Bundestag, 2017) und ebenfalls zumeist auf sozialen Wohnraum angewiesen sind. Da von Seiten ministerialer Verwaltung eine offizielle Definition von Obdach- und Wohnungslosigkeit vakant ist, wird die Definition der BAG W, welche selbst im aktuellen Armuts- & Reichtumsbericht des Bundesministeriums (vgl. BMAS, Wohnungslosigkeit, 2018) erwähnt wird, genutzt. Hier werden ab dem Jahr 2016 Geflüchtete gesondert ausgewiesen, die anerkannt oder geduldet und wohnungslos im Sinne der Wohnungsnotfalldefinition sind.

2.2. Europäische Entwicklung

Innerhalb der vergangenen Jahre hat sich das Thema *Wohnungslosigkeit* auf der Liste der politischen Prioritäten der EU immer weiter in den Vordergrund gedrängt. So wurde beispielsweise auf politisch-strategischer Ebene durch die Europäische Union mit der Aufnahme der Paragraphen §§136 und 137 in den *Verträgen von Amsterdam* „Armut und soziale Ausgrenzung“ in die Gesetzgebung aufgenommen. Diese wurden 1997 und 2009 mit dem Inkrafttreten des Lissabon-Vertrags erneuert und begründen sich auf den „*Römischen Verträgen*“ von 1957.

Auf einer Tagung des Europäischen Rates im Jahr 2000 in Nizza wurde erstmals ein Aktionsplan gegen „Ausgrenzung“ beschlossen, welcher das Ziel hatte, Armut bis zum Jahr 2010 innerhalb der EU zu beseitigen. Der erste Schritt dazu sollte der erstmals veröffentlichte „*Social Inclusion Report*“ darstellen, welcher sich aus Berichten der Mitgliedstaaten, verschiedener Nicht-Regierungsorganisationen (NRO) und anderer Sozialpartner zusammensetzt. Schon zu diesem Zeitpunkt wird die Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung in ein strategisches Dreieck von nachhaltiger wirtschaftlicher Entwicklung, der Schaffung von Arbeitsplätzen und der Verbesserung des sozialen Zusammenhalts eingebunden. Weiterhin verabschiedete das Europäische Parlament im Jahr 2008 eine schriftliche Erklärung (vgl. Europäisches Parlament, 2008) zur Beendigung von *street homelessness*, also der Wohnungslosigkeit in der Menschen ohne jegliche Unterkunft leben. In dieser Erklärung wird beschrieben, dass bereits 2005 die Bekämpfung von Obdachlosigkeit durch den Rat „*Beschäftigung, Sozialpolitik, Gesundheit und Verbraucherschutz*“ als eine Priorität

festgelegt wurde. Auch im Rahmen der *aktiven Einbeziehung* im Kontext der Strategie der Europäischen Union den Sozialschutz und die Integration betreffend wird Obdachlosigkeit als vorrangig zu bekämpfendes Phänomen eingestuft. Weiterhin wird durch das Europäische Parlament beschrieben, dass

„der Zugang zu angemessenem Wohnraum ein grundlegendes Menschenrecht¹¹⁷ ist und der Zugang zu einer Bleibe oft der erste Schritt hin zu geeigneten und dauerhaften Wohnmöglichkeiten für Menschen ist, die von extremer Armut und Ausgrenzung betroffen sind“.

Wie nach heutigem Stand zu beobachten ist, scheint der Obdachlosigkeit EU-weit bislang nicht „*ein Ende gemacht*“ worden zu sein. Immerhin zeichnen sich Entwicklungen, welche im Folgenden betrachtet werden sollen.

In einem gemeinsamen Bericht der Europäischen Kommission und der europäischen Plattform für Sozialschutz und soziale Eingliederung wurde im Jahr 2009 festgestellt, wie dringend erforderlich „*nachhaltige Arbeit zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit als äußerst schwerwiegende Form der Ausgrenzung*“ ist (Rat der Europäischen Union, 2004, S. 35). Diesem Bericht liegt der schon genannte *Final Joint Inclusion Report* mit der Ausgabe des Jahres 2003 zugrunde, welcher beschreibt, dass bereits im Jahr 2001 Risikofaktoren beschrieben wurden, die mit Armut und sozialer Ausgrenzung in Zusammenhang gebracht wurden. Zu diesen zählen neben vielen anderen auch „*unzureichende Wohnverhältnisse und Wohnungslosigkeit, Zuwanderung*“ (ebd.). Das Netzwerk unabhängiger Experten für soziale Eingliederung wurde mit der Analyse der „*sozialen und wirtschaftlichen Inklusion von Obdachlosen*“ und des „*Zugangs zu angemessenem Wohnraum*“ in den Mitgliedstaaten beauftragt. Der daraus resultierende Synthesebericht legte 15 Vorschläge vor, um auf nationaler und EU-Ebene die wichtigsten Hindernisse zu überwinden und Fortschritte bei der Bekämpfung von Obdachlosigkeit und Ausgrenzung von Wohnungen zu ermöglichen.

Ein im Jahr 2007 von der Europäischen Kommission veröffentlichte Bericht über die „*soziale Situation in der Europäischen Union*“ enthält ein Kapitel über „*Wohnen und soziale Eingliederung*“. Es zeigt, dass Europäer*innen heute im Durchschnitt vier Prozent mehr für Wohnkosten¹¹⁸ ausgeben als noch vor zehn Jahren (vgl. Die Europäische Kommission, 2007, S. 22 ff.). Auch wurde die Wahrnehmung von Obdachlosigkeit untersucht und in drei Abschnitte eingeteilt. In der ersten Kategorie, der „*Verfügbarkeit von vernünftigem Wohnraum zu angemessenen Preisen*“, geben durchschnittlich 67% der befragten Europäer¹¹⁹ an, dass es „*ziemlich schwierig*“ und „*sehr schwierig*“ sei, vernünftigen Wohnraum zu angemessenen Preisen in direkter Nachbarschaft zu erhalten. Dabei belegt die Bundesrepublik Deutschland den besten Platz dieser Skala, nur 45% geben an es als „*ziemlich schwierig*“ und „*sehr schwierig*“ zu empfinden, vernünftigen Wohnraum zu einem angemessenen¹²⁰ Preis zu erhalten.

Weiterhin werden Daten ausgewertet zur Frage, ob Obdachlosigkeit direkt sichtbar in der Nachbarschaft der befragten Person ist. Hierbei *„ist mindestens die Hälfte der Befragten der Überzeugung, dass Obdachlosigkeit in ihrer Wohngegend¹²¹ nicht existiert. Nur etwas mehr als ein Viertel (26%) schätzen, dass es wenige obdachlose Menschen in ihrer Wohngegend gibt und 19% gehen davon aus, dass es einige Obdachlose gibt“* (Die Europäische Kommission, 2007, S. 31 ff.). Viele weitere Ergebnisse werden innerhalb der Auswertung der Studie präsentiert und alle zielen letztlich auf die Frage, wie Armut entsteht und sich manifestiert. Die demnach hauptsächlichen Gründe, warum Menschen obdachlos werden (*„Sie verlieren ihren Job und finden keine neue Anstellung“*, EU27: 51%; *„Sie können ihre Miete nicht bezahlen“*, EU27: 41%; *„Sie sind überschuldet“*, EU27: 40%; *„Sie leiden unter einer Abhängigkeit“*, EU27: 39%), bieten Handlungsmöglichkeiten selbst auf kommunaler Ebene. Ein weiterer zu erwähnender Bericht folgte im Jahr 2010 zu *Sozialschutz und sozialer Eingliederung*. In diesem werden die Mitgliedsstaaten der EU aufgefordert, konkrete und integrierte Strategien zur Bekämpfung von Obdachlosigkeit zu entwickeln. Der Bericht beinhaltet des Weiteren Anleitungen, wie die Bekämpfung¹²² erfolgen kann:

„Um die Ausgrenzung und Obdachlosigkeit in den Griff zu bekommen sind integrierte Maßnahmen erforderlich, die finanzielle Hilfe für Einzelpersonen kombinieren mit der wirksamen Regulierung hochwertiger sozialer Dienste einschließlich der Wohnungs-, Beschäftigungs-, Gesundheits- und Sozialdienste. Mehr Aufmerksamkeit muss auf die Qualitätsstandards von sozialen Dienstleistungen gelegt werden und auf die speziellen Hindernisse, welche Obdachlose daran hindern, diese in Anspruch zu nehmen“ (Europäische Kommission und Rat, 2010, S. 10 ff.).

Den *„Joint Report“* aufnehmend und zusammenfassend beschreibt Susanne Fitzpatrick von der Heriot-Watt University (GB) in einem Extrakt von 2010 vier Hauptstrategien, durch diese die Mitgliedsstaaten¹²³ aufgefordert werden, konkret zu handeln. So wird Präventionsarbeit als die kostengünstigste Möglichkeit gesehen, Obdachlosigkeit zu verhindern. Neben der Bereitstellung von Krisenunterkünften und einer nachfolgenden Unterstützung wird die Umsetzung des *„housing-first¹²⁴“*-Ansatzes inklusive einer sozialen Betreuung gefordert als konkrete Methodik, welche durch Soziale Arbeit angewandt wird (vgl. Susanne Fitzpatrick, 2010, S. 2). Der Erfahrungsaustausch¹²⁵ zu dieser Form von Wohnungslosenhilfe auf europäischer Ebene wurde angestoßen, um die Wiederholung von Fehlern auf der Ebene einzelner Staaten zu verhindern, die beispielsweise bei der institutionellen Obdachlosenhilfe in nord- und mitteleuropäischen Ländern gemacht wurden. Weiterhin soll dem Trend der Jugendobdachlosigkeit¹²⁶ entgegengetreten werden, der im Wesentlichen durch eine wohnraumverteuernde und sozialeleistungsreduzierende *Wirtschaftskrise* entsteht. Wie komplex Hilfeleistungen im untersuchten Arbeitsfeld sein können, zeigt die aktuelle Corona-Pandemie und deren konkrete Auswirkungen auf die Obdach- und Wohnungslosenhilfe (vgl. BAG Wohnungslosenhilfe e.V., 2020).

3. Vorstellung Projekt RE_StaRT

Da in dieser Arbeit die bisher erläuterte Resonanztheorie von Hartmut Rosa mittels Interviews aus der Obdach- und Wohnungslosenhilfe aus dem Projekt RE_StaRT in Hannover überprüft und reflektiert werden, wird im folgenden Abschnitt dieses Projekt vorgestellt und ein genauer Blick auf die genutzten Interviews geworfen.

3.1. Netzwerk

Das Projekt RE_StaRT, benannt nach der Abkürzung für *Richtig Erreichen Strukturen transportieren aktiv Richtung Teilhabe*, ist ein Kooperationsprojekt der Region Hannover in Zusammenarbeit mit verschiedenen Trägern der Obdach- und Wohnungslosenhilfe im Raum Hannover mit einer Laufzeit vom 01.04.2016 bis zum 30. Juni 2019, das durch den *Europäischen Hilfsfonds für am stärksten benachteiligte Personen* (EHAP) finanziert wurde. Als Träger haben sich in Hannover der Karl-Lemmermann Haus e.V., die Zentrale Beratungsstelle des Diakonischen Werkes Hannover sowie der Verein SeWo, Selbsthilfe für Wohnungslose e.V. zusammengefunden. Neben verschiedenen ambulanten und stationären Angeboten¹²⁷ gibt es zudem Projektarbeiten, zu denen auch die Teilnahme am Projekt RE_StaRT gehört. Das Diakonische Werk Hannover hält als großer kirchlicher Träger der Region eine Vielzahl an Angeboten¹²⁸ vor. Eines dieser Projekte ist die Teilnahme am Projekt RE_StaRT. Im Tätigkeitsbericht von 2018-2019¹²⁹ wird beschrieben, wie neue Methoden und die Entwicklung neuer Strukturen eben die Netzwerke aufgebaut haben, die das Projekt RE_StaRT nun möglich machen. Die niederschwellige Beratung, welche überall stattfinden kann, ist verbunden mit einer intensiven Netzwerkarbeit, die die Klienten wieder mit wertvollen Hilfsangeboten verknüpft. Es sind im Gegensatz zu anderen Unterstützungsprojekten keine Anträge notwendig, die Beratung findet anonym statt. Zur Zielgruppe für das Projekt RE_StaRT gehören von Wohnungslosigkeit bedrohte Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten¹³⁰, Menschen, denen angemessener Wohnraum fehlt sowie Klient*innen, welche in prekäre Wohnverhältnissen leben. Als dritter Praktiker im Bunde findet sich die Selbsthilfe für Wohnungslose e.V. aus Hannover, ein bereits 1981 gegründeter Verein (vgl. SeWo – Selbsthilfe für Wohnungslose e.V., o.J.). Der hier konstruktive Hilfeansatz bezieht die Betroffenen selbst direkt mit ein und stärkt dadurch Selbsthilfepotentiale. Studierende der Evangelische Fachhochschule Hannover hatten den Träger gegründet und durch den besonderen Partizipationsansatz schnell ein umfangreiches Hilfeangebot¹³¹ aufbauen können. Auf der Internetpräsenz des Trägers wird ebenfalls das Projekt erläutert und die Hilfsangebote¹³² beschrieben. Auch sind die Träger im Projekt RE_StaRT mit der Region Hannover verbunden, welche die Projektleitung übernommen hat. Für das

gemeinsame Projekt wurde ein Flyer (vgl. Region und Landeshauptstadt Hannover, 2019) entworfen, auf dem das Beratungsteam samt Kontaktdaten wie Handynummer und Mailadresse auch mit Sprachkenntnissen und einem Foto abgebildet ist. Es werden die Zielsetzung und die Zielgruppen beschrieben, um für Klient*innen möglichst transparente Hinweise geben zu können.

3.2. Verstetigung

Mit dem Auslaufen des ersten Projekt- und Finanzierungszeitraumes beschloss der Ausschuss für Soziales, Wohnungswesen und Gesundheit der Region Hannover, das bisher EU-finanzierte Projekt zu verstetigen (vgl. HANNOVER.DE, 2018). Dieser Erfolg kann unter anderem der Statistik des Projekts zugute geschrieben werden: im Jahr 2016 wurden 287 Personen beraten, in 2017 bereits 551 Personen. Mit einer Quote von 72% konnten Hilfesuchende erfolgreich in passende Hilfsangebote vermittelt werden. Auch die hohe Frauenquote im Projekt ist ein Erfolg. So sei das Verhältnis von Frauen und Männern in der Wohnungsnotfallhilfe in der Regel bei ca. 27% Frauen zu 73% Männern. Dem Projekt RE_StaRT gelang es hingegen, 41% weibliches Klientel¹³³ zu erreichen. Die Verstetigung des Projekts ist zusätzlich ein Erfolg, da er an Finanzmittel gebunden ist. Die bisherige Förderung aus EU-Fonds in Höhe von ca. 800.000 € konnte die Region Hannover zwar nicht aufbringen, mit einer Verstetigungsfinanzierung von ca. 240.000 € pro Jahr ab dem Jahr 2019 ist das Erstprojekt jedoch gesichert. Gleichzeitig wurde ein erneuter Antrag beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales gestellt sowie beim Europäischen Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen (EHAP), um das Projekt RE_StaRT 2¹³⁴ zu finanzieren.

3.3. Wissenschaftliche Begleitung

Parallel zum Start des Projekts RE_StaRT im Jahr 2016 haben die Region Hannover und die Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für angewandte Wissenschaften und Kunst (HAWK) in Hildesheim ein Lern- und Forschungsprojekt gestartet, in welchem das Praxisprojekt wissenschaftlich begleitet und evaluiert werden sollte. Studierende der Sozialen Arbeit aus den Bachelor- und Masterstudiengängen haben hier die Möglichkeit, an einem realen Projekt ihre Fähigkeiten und das Wissen um Forschung und deren Auswertung zu erweitern und praktisch anzuwenden. Das erklärte Ziel des Lern- und Forschungsprojektes sei es,

„mittels einer mehrschichtigen Evaluation Versorgungssysteme aus unterschiedlichen Perspektiven zu analysieren und Unterstützungsstrategien insbesondere aus Sicht der NutzerInnen zu identifizieren“ (HAWK H. f., o.J.).

Mit der Projektleitung an der HAWK in Hildesheim wurden Profⁱⁿ. Drⁱⁿ. Corinna Ehlers, Dekanin der Fakultät und Studiengangsleiterin Master Soziale Arbeit und Profⁱⁿ. Drⁱⁿ.

Sabine Mertel, Professorin für Empirische Sozialforschung und Theoriebildung der Sozialen Arbeit an der gleichen Fakultät betraut. Zudem wurde Jan Ulrichs als Projektleiter des Projekts RE_StaRT zu Veranstaltungen des dafür eingerichteten Wahlpflichtkurses RE_StaRT eingeladen, um über die praktische Umsetzung des Projekts zu berichten. Seit dem Jahr 2016 haben Studierende insgesamt 30 Interviews durchgeführt und ausgewertet. Diese Interviews wurden mit Mitarbeitenden der Obdach- und Wohnungslosenhilfe im Raum Hannover als Expert*innen-Interviews und mit Klient*innen des Projekts RE_StaRT als problemzentrierte Interviews umgesetzt. Vorab wurden Leitfäden erstellt, um die jeweiligen Interviews vergleichen und thematisch einschränken zu können. Die Expert*innen-Interviews sollten so einen Bezug zum Projekt RE_StaRT erhalten, die problemzentrierten Nutzer*innen-Interviews sollten Auskunft über die Erfahrungen der Nutzenden des Projektes RE_StaRT geben, positiv wie negativ. Die beschriebene und angestrebte Evaluation des Praxisprojekts der Region Hannover war dabei das Hauptziel. Die Ergebnisse wurden auf einem Fachtag¹³⁵ am 30.08.2019 an der HAWK Hildesheim, Fakultät für Soziale Arbeit und Gesundheit, vorgestellt.

4. Feld-Theorie-Bezug

Es stellt sich an diesem Punkt die Frage, wie zwischen den Interviews der Obdach- und Wohnungslosenhilfe ein direkter Bezug zu Rosas Resonanztheorie hergestellt werden kann und warum gerade dieses Feld in Bezug auf die Theorie passend ist. Ist die oftmals vernachlässigte Obdach- und Wohnungslosenhilfe im Hilfekontext der Sozialen Arbeit prädestiniert für das Thema Resonanzen, weil in diesem Arbeitsbereich einerseits Entfremdung eindeutig und klar beobachten kann und andererseits die Möglichkeiten von Resonanz ebenso klar aufzeigen werden können? Welchen Einfluss hat die Einstellung der Sozialarbeitenden auf die Arbeit mit der Klientel? Ist das Angebot einer emotionalen Kommunikationsebene hilfreich für die Schaffung eines verbindenden Resonanzraumes? Ist die reflektierte und auf beiden Seiten jeweilige individuelle Entwicklung ein Hilfsmittel, um reflektierter und bewusster mit eigenen Emotionen und somit mit Krisensituationen umgehen zu können?

Eine kurze Literaturrecherche zeigt hier schnell interessante Funde auf. So zeigen Abels und Keller in „Zur Strategie der Abschaffung von Obdachlosigkeit“ schon im Jahr 1974 auf, wie sehr (fehlende) Selbstwirksamkeit als Problemlage in der Überwindung von Obdachlosigkeit benannt werden kann:

"Jedes Geschenk, jede Spende, die verteilt wird, verschärft letztlich die Problematik der Obdachlosen statt sie zu lösen. Denn das eigentliche Problem sind nicht ein paar fehlende Kleider (...), sondern die ständige Entmündigung. - Alles wird für ‚diese Leute‘ getan, wenig wird ihnen selbst zugetraut. Vielleicht ohne es zu wollen, führt jede ‚mildtätige Gabe‘ tiefer in die Abhängigkeit. Sicher brauchen die Obdachlosen Hilfe, viel mehr noch als ihnen bislang zuteilwird. Aber diese Hilfe muß vor allem darauf gerichtet sein, ihre Selbstverantwortung zu stärken; das setzt voraus, daß man ihre Selbstachtung stärkt und nicht passive Spendenempfänger aus ihnen macht, die als Eigenleistung immer nur Dankbarkeit aufbringen müssen“ (Abels & Keller, 1974, S. 168).

Auch Rosa setzt sich in seinem Resonanzwerk inhaltlich intensiv mit Selbstwirksamkeit auseinander und bringt diese mit Resonanz in Verbindung. Weiterhin lassen sich in Bezug auf Entfremdung vielfältige Beispiele aus der Obdach- und Wohnungslosenhilfe finden, wie beispielsweise Sarah Buchholz es beschreibt:

„Folgende Merkmale lassen sich im Hinblick auf obdachlose Jugendliche generalisierend festhalten: ‚Weitgehende Abkehr von gesellschaftlich vorgesehenen Sozialisationsinstanzen wie Familie oder ersatzweise Jugendhilfe-Einrichtungen, sowie von Schule und Ausbildung, Hinwendung zur Straße, die zur wesentlichen oder auch einzigen Sozialisationsinstanz und zum Lebensmittelpunkt wird. Hinwendung zu Gelderwerb auf der Straße durch Vorwegnahme abweichenden, teilweise delinquenten Erwachsenenverhaltens, wie Betteln, Raub, Prostitution, Drogenhandel. Faktische Obdachlosigkeit“ (Buchholz, 1998, S. 12f.).

Mit dem rosaschen Repulsionsbegriff ist der Sprung zum Thema Gewalt in der Obdachlosigkeit nicht allzu weit entfernt, den Honneth in Vergewaltigung, Entrechtung und Entwürdigung unterteilt und damit in Beziehung zu seiner Anerkennungstheorie setzt (vgl. Honneth, 1994, S. 212 ff.). Thomas Bendorf sieht Gewalt als Thema auch

im Kontext Honneths als mangelnde Anerkennung, die er auf den drei Ebenen *individuell-funktionale Systemintegration*, *kommunikativ-interaktive Sozialintegration* und *kulturell-expressive Sozialintegration* betrachtet (vgl. Bedarf, 2014, S. 205). Ein weiterer Begriff aus der rosaschen Sicht der Resonanztheorie ist die Leibhaftigkeit, welche im Kontext von Obdach- und Wohnungslosenhilfe in Form von Mangel und der Gefährdung der eigenen Gesundheit gefunden werden kann. Der Lebensalltag von obdach- bzw. wohnungslosen Menschen ist rau und wirkt sich schwächend auf den körperlich-gesundheitlichen Zustand aus. Erschwerend kommt hinzu, dass Menschen in Obdachlosigkeit einen schlechten Zugang zu medizinischer Versorgung haben (vgl. Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V., 2016). Im Kontext rosascher Modernekritik finden sich ebenfalls interessante Quellen, die das Thema Obdachlosigkeit betrachten. So berichtet Britta-Maria Schenk zur Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert auf der Seite der Bundeszentrale für politische Bildung (vgl. Schenk, 2018). Hier wird das Thema Obdachlosigkeit vom Kaiserreichs des späten 19. Jahrhunderts (Urbanisierung bei fehlender sozialstaatliche Absicherung) über die Weimarer Republik (weltwirtschaftliche Inflation und Nachkriegszeit) und die Zeit des Nationalsozialismus (totale Ausgrenzung ob ‚Asozialität‘) hin zur Nachkriegszeit in der BRD und DDR (Nachkriegsflucht, Wohnungsnot, Reaktivierung der ‚Asozialität‘) betrachtet und mit der Entwicklung des europäischen kapitalistischen Gesellschaftssystems verglichen werden.

Aktuellere Beiträge setzen sich deutlich diverser mit dem Thema auseinander:

„Im Diskurs über Armut sind wir dieser Gefahr einer einseitigen Diät von Exempeln durchaus ausgesetzt, wird doch gerne mit den Prototypen von ‚Sozialschmarötzer‘ oder jenem des ‚hochmotivierten und hochkompetenten Opfers widriger Umstände‘ operiert“ (Gillich & Keicher, Bürger oder Bettler Soziale Rechte von Menschen in Wohnungsnot im Europäischen Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung, 2012).

Und auch die Entwicklungen der vergangenen Jahre zeichnet ein immer diverser werdendes Bild der Wohnungsnotfallhilfe, einem neuen umfassenderen Begriff, *„der auch präventive Elemente sowie Menschen in prekären Wohnformen umfasst“* (Gillich & Keicher, 2016). Die dabei in der Hilfeform omnipräsenten TAFELn werden nunmehr als eigener Resonanzraum wahrgenommen (vgl. Selke, 2016). Konkrete Entwicklungen im Hilfebereich zeigt zudem Susanne Gerull auf, die Kooperation und sozialarbeiterische Unterstützung für obdachlose Menschen mehrfach neben strukturellen Veränderungen beschreibt (Gerull, 2016, S. 7 ff.).

Diese kurzen Betrachtungen zum Bezug von Forschungsfeld und Theorie lassen erahnen, welche Möglichkeiten in der Reflexion von Interviews aus der Obdach- und Wohnungslosenhilfe im Kontext der Resonanztheorie Hartmut Rosas liegen. Die nach dem Forschungsdesign anstehende Auswertung der Interviews wird weitere Kontexte und Beziehungen darstellen und betrachten lassen.

5. Thesenentwicklung

Die Entwicklung eigener Thesen aus der Resonanztheorie Hartmut Rosas heraus in Bezug auf eine Untersuchung zu den 30 genutzten Interviews der Obdach- und Wohnungslosenhilfe ist notwendig, da allein der Vorgang der Codierung feste Bezugsgrößen benötigt. Die Grundfrage, ob die Resonanztheorie als soziologisches Konstrukt mittels der Codierung von Interviews zu überprüfen sei, wurde in dieser Arbeit schon mehrfach gestellt. Des Weiteren ergibt sich die Frage, ob Resonanzen als konstruktive Hilfsmittel in der Sozialen Arbeit taugen und genutzt werden können. Aus diesen Fragen heraus wurden die folgenden Thesen entwickelt, die es im Verlauf dieser Arbeit zu überprüfen gilt.

These 1: Die Resonanztheorie Hartmut Rosas als soziologisches Sammelbecken einer kritischen Weltsicht auf die Moderne ist anhand einer Anzahl an Interviews verifizierbar. Für diese erste These sind verschiedene Grundannahmen notwendig. So muss es möglich sein, die Grundbegriffe der Resonanztheorie zusammen zu tragen und mittels einer Codierung in den Interviews herauszufiltern. Sollte eine Anzahl von Codes passend zum theoretischen Konstrukt in den ausgewerteten Interviews enthalten sein, wäre eine Verifizierbarkeit möglich.

These 2: Rosas Grundbegriffe seiner Resonanztheorie lassen sich als Codes für die Codierung und Kategorisierung der gewählten Interviews nutzen. Hierfür ist in dieser Arbeit die Resonanztheorie ausreichend diskutiert und beleuchtet worden. Demnach lassen sich Grundbegriffe als Kategorien nutzen, um Codes zuzuordnen zu können, welche in der Auswertung relevant sind. Die Erstellung eines sich selbst aufbauenden Codebaumes ist die Aufgabe, an der sich diese These misst.

These 3: Resonanzen sind in der Sozialen Arbeit ein grundlegendes Arbeitsmittel. Mit dieser These stellt sich die Frage, ob Resonanz einseitig oder beidseitig (Klientel und Profession) in den Interviews nachgewiesen werden kann und auch als Leitperspektive oder sozialarbeiterische Methode betrachtet werden kann.

These 4: Resonanz wird von hemmenden und fördernden Faktoren beeinflusst. In den genutzten Interviews lassen sich Faktoren finden, beispielsweise Aussagen zu Emotionalität und Beziehung, die als hemmende oder fördernde Faktoren auszumachen sind. Sind diese Faktoren beispielsweise durch Sucht beeinträchtigt oder gehemmt, ist auch die Resonanzfähigkeit gehemmt.

In dieser These verbirgt sich der Begriff Emotion als Entität des Austauschs und der Veränderung, als Energiequelle für potentielle Resonanz, welche durch Erfahrungen,

Ereignisse und Wahrnehmung ermöglicht oder eingeschränkt wird. Damit verbunden sind der Konsum von Stoffen, Verhaltensweisen oder Einwirkungen, die Resonanz beeinflussen.

These 5: Resonanzfähigkeit steht in Verbindung mit einem individuellen Erkenntnisprozess, der als individuelle und gesellschaftliche Erkenntnis möglich ist. Individuelle Erkenntnisse innerhalb der eigenen Vita sind immer auch an gesellschaftliche Gegebenheiten gekettet, gesellschaftliche Ereignisse, Entwicklungen und Erfahrungen beeinflussen die gesellschaftliche und individuelle Resonanzfähigkeit auf emotionaler und affektiver Ebene. Entsprechende Erkenntnisse lassen sich in den untersuchten Interviews wiederfinden.

These 6: Resonanzfähigkeiten und -möglichkeiten werden von Veränderungen in Zeitstrukturen beeinflusst. Wie auch von Rosa soziologisch beschrieben sind Veränderungen in zeitlichen Prozessen als Beschleunigung mit mehr Prozessen je Zeiteinheit oder Entschleunigung mit weniger Prozessen je Zeiteinheit möglich. Diese wirken sich, so in der Resonanztheorie beschrieben, auf die Subjekte aus, wodurch die Möglichkeit der Resonanz beeinträchtigt werden kann. Es wird davon ausgegangen, dass diese Veränderungen in den zu untersuchenden Interviews nachzuweisen sind.

These 7: Resonanz und seine Kehrseite, die Entfremdung lassen sich in den Interviews auf Subjekt- und Objektebene bei Sozialarbeitenden und Klient*innen aufzeigen. So wie Rosa Resonanzen beschreibt, als liquide oder vibrierende Verbindung zwischen und in Menschen zu Dingen, in Situationen oder der Beziehung zur Welt muss es möglich sein, Resonanz in Form von Beispielen aus den genutzten Interviews herauszufiltern und als solche zu benennen. Ebenso sollen Resonanzabbrüche beschrieben werden.

These 8: Die Nutzung von Resonanz in der Sozialen Arbeit lässt Arbeitsweisen ableiten, die benannt und verifiziert werden können. Sollten sich Resonanzen in den Interviews finden, könnten diese in Verbindung mit Arbeitsweisen auftauchen, die durch Sozialarbeitende im Kontakt mit Klient*innen genutzt werden. Es stellt sich die Frage, ob es Arbeitsweisen gibt, welche Resonanz fördern, ermöglichen oder zumindest Klientel dahingehend unterstützen, Resonanzräume zu betreten.

These 9: Im Bereich der Obdach- und Wohnungslosenhilfe spielen Resonanzabbrüche eine große Rolle, daher bedarf das spezielle Thema der Obdach- und Wohnungslosenhilfe einer genaueren Betrachtung im Hinblick auf Resonanz und Entfremdung. Diese These bezieht sich auf das Feld, in dem die genutzten Interviews geführt wurden, der Obdach- und Wohnungslosenhilfe. Hier, so die These, kann in Resonanzabbrüchen (im persönlichen, familiären, als auch im strukturellen Bereich) eine Ursache für Obdach- und Wohnungslosigkeit gesehen werden. Sollte diese These verifizierbar sein und zutreffen, wäre eine Ausrichtung dieses Bereiches der Sozialen Arbeit hin zu einer menschlicheren Profession zu fordern, die sich abwendet von quantifizierbarer und mit finanziellem Druck verbundenen Arbeitsweise und hinwendet zum Angebot von Resonanzräumen und Beziehung.

These 10: Aufgrund der Annahme der vorhergehenden Thesen ist zu schlussfolgern, dass Resonanz und Entfremdung als wesentliche Begriffe der rosa-schen Resonanztheorie für die Soziale Arbeit wesentlich sind. Als sozial und professionell Agierende sind Sozialarbeitende daher in ihrem professionellen und sozialen Handeln ein wesentlicher Faktor für mögliche Resonanz im professionellen Kontext einerseits und für die professionelle Begutachtung von resonanzhemmenden Faktoren andererseits, stets mit dem Blick auf ein gelingendes Leben der Klienten. Hier sollen Vorschläge für die Erweiterung sozialarbeitswissenschaftlicher und methodischer Möglichkeiten aufgezeigt werden.

6. Forschungsdesign

Im Rahmen der empirischen qualitativen Forschung stehen viele verschiedene methodische Elemente für die Analyse von Lebenslaufkonstruktionen und beruflichen Werdegängen zur Verfügung. Eines der Verfahren mit hohem Stellenwert ist das Experteninterview (vgl. Meuser & Nagel, 1989). Im Forschungsdesign dieser Arbeit soll das offen durchgeführte, leitfadengestützte Experteninterview strukturell beleuchtet werden, da alle genutzten Interviews auf diese Weise entstanden sind.

Im Folgenden wird nun die inhaltliche Fragestellung begründet, der Leitfaden vorgestellt und eine theoretische Betrachtung von Expert*innen- und problemzentrierten Interviews durchgeführt. Weiterhin wird zur Auswertung des Interviews die *Grounded Theory* als theoretische Grundlage beschrieben. Weiter wird der Feld-Theorie-Bezug hergestellt, welcher als Knotenpunkt dieser Arbeit aufführt, was Theorie und Praxis miteinander in Verbindung bringt. Nachfolgend wird im Bereich Sampling auf die Personen, die Umstände und die Entstehung der Interviews eingegangen. Zuletzt wird konkret die Auswertung der Interviews beschrieben und die technischen Möglichkeiten, welche genutzt werden konnten, um die Interviews mittels der *Grounded Theory* zu öffnen und ihnen die auszuwertenden Codes und Kategorien zu entlocken.

6.1. Grundsätzliche Fragestellung

Innerhalb dieser Masterarbeit wird, wie anfangs beschrieben, der Versuch gewagt, Hartmut Rosas resonanztheoretische Betrachtungen in der Praxis zu verifizieren. Anhand der theoretischen Vorbetrachtungen zur Resonanztheorie Rosas, zur Situation der Obdach- und Wohnungslosigkeit in Deutschland und auf europäischer Ebene sowie der Erläuterung des Projekts RE_StaRT, in dem die im Rahmen der vorliegenden Arbeit ausgewerteten Interviews durchgeführt wurden, können Thesen aufgestellt werden, welche zum Ende dieser Arbeit verifiziert werden sollen. Diese Thesen sind darauf ausgerichtet, hauptsächliche Fragestellungen der Resonanztheorie zu betrachten und die Möglichkeit zu eröffnen, mittels der Analyse der codierten Interviews die Frage zu beantworten, ob die jeweiligen Thesen inhaltlich korrekt sind. Schlussfolgernd wird im nächsten Schritt aufgeführt, welche Teile der Resonanztheorie inhaltlich in den Interviews wiedergefunden wurden und ob sie den theoretischen Erwartungen Rosas entsprechen. Auch steht die Idee im Raum, bei wiederkehrenden textlichen Auffälligkeiten, welche sich nicht durch das resonanztheoretische Konstrukt Rosas erklären lassen, andere gesellschaftstheoretische Erklärungen zu finden. Die wissenschaftlich fundierte Analyse von 30 Interviews kann dabei nur ein unzureichender und minimaler Blick durch das Schlüsselloch soziologischer und sozialarbeiteri-

scher Betrachtungen sein. Aus sozialarbeiterischer Perspektive sollen in der Auswertung resonanzfördernde und –hemmende Faktoren genau in den Blick genommen und mögliche sozialarbeiterische Methoden der Resonanz ausformuliert werden.

6.2. Forschungsgegenstand

In diesem Segment der Arbeit werden die theoretischen und praktischen Umstände der codierten Interviews näher beleuchtet. Neben der Erläuterung der genutzten Leitfäden werden die theoretischen Hintergründe der Klient*innen- und Expert*innen-Interviews und der zur Auswertung genutzten Grounded Theory beschrieben.

6.2.1. Leitfaden

Der Leitfaden zur Durchführung des Interviews dient einerseits dazu, ein Thema vorzugeben, welches analysiert werden soll, andererseits den Redefluss des Interviewten sich komplett frei entwickeln zu lassen.

„Durch die Konstruktion eines Leitfadens werden also bereits Auswertungskategorien festgelegt: Einerseits beeinflusst der Leitfaden in hohem Maß die Themen, zu denen sich die Befragten überhaupt äußern; und andererseits wird sich die Auswertung des Datenmaterials sinnvollerweise zumindest am Anfang eng an den Fragen des Leitfadens orientieren. Bereits bei der Kodierung des Datenmaterials müssen die ursprünglichen Leitfadenthemen jedoch schon oft differenziert und ergänzt werden, weil die Befragten Aspekte thematisieren, die von den ForscherInnen nicht antizipiert worden sind“ (Kelle & Kluge, 2010, S. 65).

Im Fall dieser Arbeit wurden Expert*innen-Interviews sowie Nutzer*innen-Interviews codiert, welche im Rahmen des Forschungsprojektes RE_StaRT an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst HAWK in Hildesheim durchgeführt wurden. Studierende der unterschiedlichen Semester hatten, wie bereits beschrieben, Interviews als Prüfungsleistungen umgesetzt, entweder mit Expert*innen der Obdach- und Wohnungslosenhilfe im Raum Hannover oder aber mit Nutzer*innen des Projekts RE_StaRT in der Region Hannover. Es sind zwei verschiedene Leitfäden mit jeweils unterschiedlicher inhaltliche Ausrichtung genutzt worden. Beide Leitfäden wurden innerhalb des Wahlpflichtkurses an der HAWK erstellt, in welchem die Interviews auch ausgewertet werden sollten. Der jeweilige Leitfaden, so beschreibt Witzel in seinen Ausführungen zum problemzentrierten Interview,

„hat nicht die Aufgabe, ein Skelett für einen strukturierten Fragebogen abzugeben, sondern soll das Hintergrundwissen des Forschers thematisch organisieren, um zu einer kontrollierten und vergleichbaren Herangehensweise an den Forschungsgegenstand zu kommen“ (Witzel, 1985, S. 236).

So wurden in Interviews mit Expert*innen der Obdach- und Wohnungslosenhilfe Fragen zum Projekt RE_StaRT gestellt. Mitarbeitende wurden zu ihrer professionellen Tätigkeit befragt: vom beruflichen Werdegang und der eigenen professionellen Grundhaltung über genutzte Netzwerke bis hin zu Problemlagen von Klient*innen und

der Abfrage verschiedener Arbeitsformen. Weiterhin wurden Hindernisse und Hürden der Ausübung der professionellen Tätigkeit im Projekt RE_StaRT oder im jeweiligen Obdach- oder Wohnungslosenprojekt abgefragt. Diese konkreten Fragestellungen beinhalteten auch Abfragen zu gesetzlichen Regelungen die finanzierenden Paragraphen §§68 ff. SGB XII betreffend. Alle Hauptthemen des Leitfadens wurden in verschiedene Unterpunkte verzweigt und inhaltlich diversifiziert. Der Leitfaden beinhaltet für die auszuwertenden Interviews folgende Themenschwerpunkte:

beruflicher Werdegang	Projekteinstieg Arbeitseinstieg
Haltung / Habitus	Grundhaltung Einverständnis klientenzentriertes Arbeiten, Wissensvermittlung, Selbstreflexion, ich-Wirkung
Netzwerke	Kontaktaufnahme, Vermittlung Klienten, Fallunterstützung, Projektkoordination
Ansprüche und Bedarfe der Klienten nach §67-69 SGB XII	persönliche Betreuung § 68 Abs. 1 Satz 1 SGB XII § 67 Satz 1 SGB XII aus eigener Kraft nicht zu überwinden § 68 Abs. 2 Satz 1 SGB XII Erhalt Wohnung
zusätzliche Problemlagen der Klienten	pers. Problemlagen, Zukunftsangst, psych. Störungen, zu späte Hilfeleistung, multikomplexe Gesellschaft, fehlendes & falsches Wissen
Arbeitsformen: Niederschwelligkeit	Kontaktaufnahme, Ort, Gesprächsführung, Projektstruktur, Arbeitsstruktur
Arbeitsformen: lösungsorientierte Beratung	Lernen am Modell, Gemeinsamkeiten, Gesprächsführung,
Arbeitsformen: Empowerment	Erkenntnis, Geborgenheit, Beteiligung
Projekt Hürden / Hindernisse	Projektausrichtung, Selbstverständnis, persönliche Hemmnisse, Ausstattung, Zeitplanung, Datenschutz, Rollenklarheit, Nachhaltigkeit, Politik/Verwaltung

ABBILDUNG 1: LEITFADEN FÜR EXPERT*INNEN-INTERVIEWS

Diese Fragenmatrix wurden bei der Auswertung der Interviews im Rahmen des Forschungsprojektes an der HAWK auch dafür genutzt, die transkribierten Interviews auszuwerten. Dies hatte den Vorteil, dass die verschiedenen Studierenden der unterschiedlichen Fachsemester, welche das Forschungsprojekt begleiteten, mit gleichem Blick auf die Interviews schauen konnten. Ebenso wurde mit dem Leitfaden für die Nutzer*innen-Interviews verfahren. Hier lag jedoch der Schwerpunkt auf der Auswertung der Gründe für die Nutzung des Projekts RE_StaRT. So wurden biografische Daten abgefragt, die verschiedenen Problemlagen der Nutzenden angesprochen und

die Arbeit der Sozialarbeitenden im Projekt untersucht. Daraus ergab sich der folgende Leitfaden:

Biografisches	Lebensläufe, Selbstdarstellung, privates Umfeld, Ursachen und Problemlagen
Problemlagen	Problemlagen der Nutzenden, äußere Problemlagen
zusätzliche Problemlagen	außerhalb §§ 67-69 SGB XII: pers. Problemlagen, Zukunftsangst, psych. Störungen, zu späte Hilfeleistung, multikomplexe Gesellschaft, fehlendes & falsches Wissen, externe Problemlagen (Ämterstruktur, Politik, Gesetzgebung)
Weg zu RE_StaRT	Öffentlichkeitsarbeit, Vermittlung
Arbeitsweisen von RE_StaRT	erstes Treffen, Verlauf
konkrete Hilfen	Angebote, Gespräche, Vertrauen, praktische Hilfen (Behördengänge), Unterstützung von extern, Ansprüche und Bedarfe der Klienten gemäß §§ 67-69 SGB XII
Wahrnehmung der Hilfen	positives und negatives Feedback
Ergebnisse der Hilfe	Exit-Situation und Fehlabschluss
Zukunftswünsche	

ABBILDUNG 2: LEITFADEN FÜR NUTZER*INNEN-INTERVIEWS

Auch dieser Leitfaden wurde im Anschluss für die Auswertung der Nutzer*innen-Interviews genutzt, um die Aussagen aus allen Interviews und miteinander vergleichen und in den Gesamtkontext bringen zu können.

6.2.2. Expert*innen- und Nutzer*innen-Interviews

„Oft ist es nicht die oberste Ebene in einer Organisation, auf der Expertinnen zu suchen sind, sondern die zweite oder dritte Ebene, weil hier in der Regel Entscheidungen vorbereitet und durchgesetzt werden und weil hier das meiste und das detaillierteste Wissen über interne Strukturen und Ereignisse vorhanden ist“ (Meuser & Nagel, 1989, S. 443).

Die in der vorliegenden Untersuchung genutzte Interviewform des Expert*innen-Interviews wurde genau aus diesem Grunde gewählt. Als mündliches Interview mit vorbereitetem Leitfaden und geschlossenen Fragen soll die interviewte Person, welche ein spezielles Wissen durch die im professionellen Kontext gewonnenen Erfahrungen vorweist (vgl. Gläser & Laudel, 2004), Informationen preisgeben, welche so berufsspezifisch sind, dass sie nur durch ein Interview mit dieser Personen ans Licht gebracht werden können. Der Begriff „Expert*in“ bezieht sich dabei auf das besondere, spezialisierte Wissen. Weiterhin wurden Nutzer*innen, welche als Expert*innen ihrer eigenen Situation und der durchgeführten Unterstützungsleistung im Projekt RE_StaRT angesehen werden können, befragt. Auch hierfür wurde ein Leitfaden erstellt, wie im vorherigen Unterpunkt aufgezeigt ist. Die Nutzung der Informationen

zum speziellen Thema der Obdach- und Wohnungslosenhilfe aus den Expert*innen-Interviews in Bezug auf die Informationen, welche es aus den Nutzer*innen-Interviews zu extrahieren gilt, ist demnach essentiell für die theoretische Einordnung der Daten. Weiterhin ist die Nutzung des theoretischen Blicks auf die geführten Interviews mit Witzel auch im Hinblick auf die Auswertungsmethode der *Grounded Theory* sinnvoll, möchte diese doch den wertfreien und immer wiederkehrend neuen Blick auf das gewonnene Material perfektionieren. Witzel beschreibt in seinem Konzept die „*Verdoppelung*“¹³⁶ der forschenden Person, welche in der Erhebungsphase den Anspruch hat, unvoreingenommen den Forschungsgegenstand zu erfassen, um nachfolgend in der Auswertung die Daten mittels der Theorien zu ergründen (vgl. Witzel, 1985, S. 230 ff.).

6.2.3. Grounded Theory

Entstanden in den 1960er Jahren ist die *Grounded Theory* im Deutschen mit *gegenstandsbezogene Theorie* (vgl. Hopf & Weingarten, 1979) oder *datenbasierte Theorie* (vgl. Lamnek, 1988, S. 106) inhaltsnah zu übersetzen. Entwickelt wurde sie, als Anselm Strauss, ein Schüler von Herbert Blumer¹³⁷, in Zusammenarbeit mit Barney Glaser medizinsoziologische Studien in Chicago durchführte und das dabei entwickelte Instrumentarium systematisierte. Im Ansatz von Glaser und Strauss spielen das Kodieren des Interviewtextes und die Entwicklung von Kategorien eine zentrale Rolle. Zur Entstehungsgeschichte der *Grounded Theory* äußerten sich Strauss und Glaser folgendermaßen:

„Wir entschieden Mitte [19]60, ein Buch über Methoden zu schreiben. Wir spürten schon, dass Veränderungen in der Luft lagen, denn wir wollten für die ‚Kids‘ schreiben - Leute über 30 schienen uns schon zu festgelegt. Barney hatte das bessere Gefühl, dass ein solches Buch ankommen würde, ich war skeptischer, weil ich älter war. Der Titel ‚the discovery of grounded theory‘ zeigt schon, worauf es uns ankam, nicht wie üblich mit Schullehrbüchern die Überprüfung von Theorie, sondern deren Entdeckung aus den Daten heraus. ‚Grounded-Theory‘ ist keine Theorie, sondern eine Praktik, um die in den Daten schlummernde Theorie zu entdecken“ (vgl. Legewie & Schervier-Legewie, 1995).

Das Verfahren ist durch das systematische Erheben und Analysieren von Daten gekennzeichnet, welche sich auf ein spezielles, zu untersuchendes Phänomen beziehen, das innerhalb des Textes entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt wird. Die dadurch entstehende Datensammlung entwickelt sich durch stete wechselseitige Analyse weiter. Die Daten werden dabei immer wieder miteinander in Beziehung gesetzt. So entsteht ein Bild, welches durch die Daten an sich und weniger durch wissenschaftliche Vorannahmen des Untersuchenden gekennzeichnet ist. Die in der vorliegenden Arbeit entwickelten Kategorien und Codierungen werden innerhalb des Bereiches Textauswertung im Abschnitt Kategorien und Codierungen beschrieben.

6.3. Sampling

Im letzten Bereich des Forschungsdesigns werden die genauen inhaltlichen Ausgangslagen zum Expert*innen-Interview erläutert. In der vorliegenden Untersuchung werden die Interviews in die Nutzer*innen-Interviews aus dem Projekt RE_StaRT einerseits und die Expert*innen-Interviews aus dem Bereich der Obdach- und Wohnungslosenhilfe andererseits unterschieden. So können, wie bereits im Absatz Wissenschaftliche Begleitung des Abschnitt 4 dieser Arbeit beschrieben, aus dem wissenschaftlichen Wirken der Studierenden der HAWK Hildesheim im Wahlpflichtfach RE_StaRT insgesamt 12 Nutzer*innen-Interviews (NUI) und 18 Expert*innen-Interviews (EXI) ausgewertet werden. Die ersten 14 Interviews (EXI01-09, NUI01-05) wurden im Rahmen des Wahlpflichtkurses von Studierenden als Prüfungsleistung im Sommersemester 2016 durchgeführt. Alle Interviews wurden im Raum Hannover durchgeführt. Für die Expert*innen-Interviews wurden Professionelle aus Tagestreffs und Beratungsstellen der Obdach- und Wohnungslosenhilfe befragt. Weiterhin konnten Mitarbeitende einer Beratungsstelle für Sexarbeitende im Land Niedersachsen einerseits und Sozialarbeitende des Projekts RE_StaRT andererseits für Interviews gewonnen werden. Die Nutzer*innen-Interviews wurden mit Menschen durchgeführt, die in Tagestreffs der Obdach- und Wohnungslosenhilfe in Hannover angefragt wurden, da sie bereits in das Projekt RE_StaRT als Nutzende eingebunden waren. Im nachfolgenden Wintersemester 2016/2017 wurden die Interviews des vorhergehenden Semesters ausgewertet und drei neue Interviews durchgeführt werden (EXI10-12). Diese wurden mit Sozialarbeitenden des Projekts RE_StaRT durchgeführt. Im Sommersemester 2017 kamen sieben neue Interviews mit Nutzenden des Projekts RE_StaRT hinzu (NUI06-NUI12). Ein nächster Auswertungsblock folgte im Wintersemester 2017/2018, hier konnten nur 6 neue Interviews durchgeführt und transkribiert werden (EXI13-18). Die insgesamt 30 durchgeführten Interviews wurden im wissenschaftlichen Auswertungskontext zusammengefasst und für eine Veröffentlichung vorbereitet. Von den 30 Interviews konnten für die Auswertung in dieser Arbeit die jeweiligen Transkripte von drei Arbeiten nicht zur Verfügung gestellt werden. Die Interviews EXI06, EXI16 und EXI18 können demnach nicht ausgewertet werden, die drei leeren Transkripte sind im Anhang als solche gekennzeichnet.

6.4. Auswertung

Für die Codierung aller nutzbaren Interviews mittels der Grounded Theory im Sinne der Resonanztheorie Hartmut Rosas wurde die Codiersoftware MAXQDA in der Version 2018.2 genutzt. Da diese nur mittels einer entsprechenden Hochschullizenz nutzbar ist, musste mit der Software Sophos SSL Client ein VPN-Tunnel zur Hochschule HAWK in Hildesheim während der Arbeit mit MAXQDA hergestellt werden. Nach dem Einpflegen aller Transkripte wurden diese mehrmals nach Textstellen durchsucht, welche im Kontext der Resonanztheorie von Bedeutung sind. Nach insgesamt vier Durchgängen wurden immer neue Kategorien erstellt und mit Codes gefüllt, bis sich keine Veränderungsmöglichkeit mehr ergab und keine neuen Codes mehr zugeordnet werden konnten. Im Verlauf der Bearbeitung der Codierung wurde auch die Struktur von Kategorien und Subkategorien überarbeitet. Die finale Struktur mit vier Kategorien, welche insgesamt 2.068 Codes enthalten, ist Teil der dieser Arbeit angehängten CD und kann mittels der kostenfreien Software MAXQDA Reader 2020 betrachtet werden. Diese wird ebenfalls der CD beigelegt.

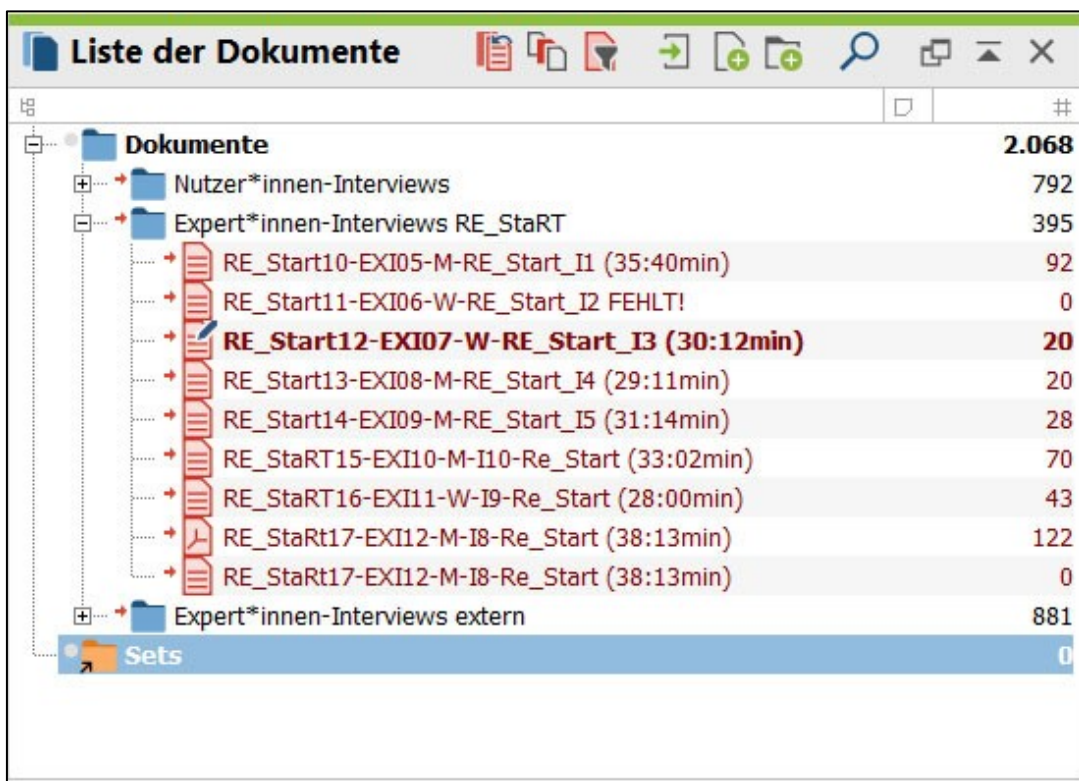
Die Codierung der nutzbaren Interviews mittels der genannten Software fand im Zeitraum zwischen dem 13.02.2019 und dem 24.08.2019 in Vorbereitung auf die Master-These statt, letzte Veränderungen an der Aufteilung von Kategorien wurden am 15. und 16.10.2019, am 22.03.2020 und 05.04.2020 innerhalb der Bearbeitung der Master-These durchgeführt.

7. Textauswertung

In diesem sechsten Kapitel wird der Fokus auf die untersuchten Interviews gelenkt, um diese mit der bisher beschriebenen Theorie abzugleichen. Dafür werden die im ersten Abschnitt beschriebenen Kategorien und Codes mit dem entsprechenden theoretischen Hintergrund beleuchtet. Nachführend werden die Kernaussagen der untersuchten Interviews im Kontext der Codierung wiedergegeben. Dann werden im Abschnitt Ergebnisse und Theoriebezug die Kernaussagen in den vorher erarbeiteten theoretischen Kontext der Resonanztheorie Rosas gesetzt.

7.1. Kategorien und Codierungen

Im bereits beschriebenen Codiervorgang mittels der *Grounded Theory* konnten final vier Hauptkategorien erarbeitet werden, welche in zwei Arbeitskategorien sowie zwei Oberkategorien für die finale Zuordnung der Codes unterteilt sind. Die genutzten Interviews wurden gesondert in drei Kategorien eingeteilt, welche mit der Software MAXQDA im Fenster ‚Liste der Dokumente‘ einzeln abrufbar sind (Abbildung 3).



Dokument	Anzahl Codes
Dokumente	2.068
Nutzer*innen-Interviews	792
Expert*innen-Interviews RE_StaRT	395
RE_Start10-EXI05-M-RE_Start_I1 (35:40min)	92
RE_Start11-EXI06-W-RE_Start_I2 FEHLT!	0
RE_Start12-EXI07-W-RE_Start_I3 (30:12min)	20
RE_Start13-EXI08-M-RE_Start_I4 (29:11min)	20
RE_Start14-EXI09-M-RE_Start_I5 (31:14min)	28
RE_StaRT15-EXI10-M-I10-Re_Start (33:02min)	70
RE_StaRT16-EXI11-W-I9-Re_Start (28:00min)	43
RE_StaRt17-EXI12-M-I8-Re_Start (38:13min)	122
RE_StaRt17-EXI12-M-I8-Re_Start (38:13min)	0
Expert*innen-Interviews extern	881
Sets	0

Abbildung 3: MAXQDA - Liste der Dokumente

Hier ist die entsprechende Anzahl der Codes für die jeweilige Dokumentenliste einsehbar. So wurden den 12 Nutzer*innen-Interviews insgesamt 792 Codes zugeordnet, die neun Expert*innen-Interviews mit den Mitarbeitenden des Projekts RE_StaRT enthalten 395 zugeordnete Codes. Der dritten Kategorie ‚Expert*innen-Interviews ex-

tern', die zehn weiteren Interviews aus dem Bereich Obdach- und Wohnungslosenhilfe beinhaltet, konnten 881 Codes zugeordnet werden. Nimmt man alle Dokumente zusammen, konnten 2068 Codes entsprechenden Textstellen zugeordnet werden. Diese sind im Fenster ‚Liste der Codes‘ mit der Software MAXQDA einzusehen (Abbildung 4).

Code	Anzahl
Codesystem	2.068
Resonanztheorie	0
00 - Gefühlsäußerung	124
01 - Gefühlsbeschreibung	106
21. Abgrenzung VS. Resonanz, Verbindung	1.757
22. Arbeitsweisen und Umgang	0
Reflexion	6
Aktivierung	2
(Weiter-)Entwicklung	25
Freiwilligkeit, Freiheit	4
Last nehmen, Gefühlsarbeit, Stärkung	6
personelle Unterstützung	8
Positivieren	7
Ressourcen entdecken	4
Stärkung: ICH-Resonanz	5
strukturelle Vorteile	4
Verständnis für Absage	4
Wertungsfreiheit	6
Sets	0

ABBILDUNG 4: MAXQDA - LISTE DER CODES

Hier finden sich die Arbeitskategorien ‚Gefühlsäußerungen‘ und ‚Gefühlsbeschreibungen‘, diese dienen zunächst als Sammelordner für in den Interviews gefundenen emotionalen Äußerungen. Die Kategorie ‚Abgrenzung vs. Resonanz, Verbindung‘, welche als Hauptkategorie bezüglich der Auswertung der in dieser Arbeit aufgestellten Thesen dient, beinhaltet einen Großteil aller Codes. Die hier erstellten Subkategorien werden in Kürze vorgestellt und erörtert. Eine vierte Kategorie dient der Einordnung von professionellen Arbeitsweisen in Bezug auf die Resonanztheorie Rosas, hier konnten 12 Arbeitsweisen für die Praxis der Sozialen Arbeit ermittelt werden.

Jede Arbeitsweise ist als Unterkategorie aufgeführt und beinhaltet jeweilig zugeordnete Codes (siehe Abbildung 4). Die Kategorie *Reflexion* wurde gewählt, da Resonanzerfahrungen nach Rosa als leibliche Erfahrungen gewertet werden, mehr noch, „das Bewusstsein selbst [ist] als leiblich zu denken“ (Rosa, 2016, S. 145). Eine Erfahrung muss kognitiv und emotional verarbeitet werden, diese wird durch Reflexion unterstützt. Rosa verweist an dem Punkt auf Charles Taylor, welcher *Reflexion* relevant in Verbindung setzt mit den Resonanzen auslösenden *konstitutiven Gütern*¹³⁸ (ebd., S.229). So kann die eigene emotionale und praktische *Reflexion* und das Einüben dieser eine Basis sein, bewusste Emotionalität zu fördern und somit Resonanzhemmungen abzubauen.

Der Begriff *Aktivierung*¹³⁹, mit der die zweite Subkategorie beschrieben wurde, kommt in Rosas Soziologie der Weltbeziehung in verschiedenen Kontexten vor, zum Beispiel in der *Aktivierung* innerer Kräfte, im Kontext der *Aktivierung* von Hirnarealen, in politischer *Aktivierung* oder in der *Aktivierung* von Spiegelneuronen, welche gesehenes Lachen in eigenes Lachen umsetzt (ebd., S.246 ff.). Im Kontext dieser Arbeit ist *Aktivierung* in Bezug auf Resonanz relevant, da das Angebot von Resonanz an die unterstützende Person die eigene Emotionalität aktiviert und somit resonanzermöglichend wirkt. Auch ist die körperliche und geistige *Aktivierung* von Klient*innen von Rosa in seinen Ausführungen zu Erwerbsarbeit beschrieben und wirkt demnach in der „*Aktivierung der gegenläufigen Bewegungsrichtung*“ (ebd., S. 393) auch bei Sozialarbeiter*innen resonanzfördernd.

Mit der Subkategorie ‚(Weiter)Entwicklung‘ wird versucht der Aussage Rosas gerecht zu werden, dass die Entwicklung sozialmoralischer Eigenschaften (und deren Grundlagen Lernen, Denken und Handeln) ebenfalls erst durch die Entwicklung von Fähigkeiten der Einfühlung und Perspektivübernahme (Fühlen) möglich wird. Diese zu erlernenden Fähigkeiten scheinen Grundlagen für die Beziehungsebene der Resonanz zu sein (ebd., S. 246 f.)¹⁴⁰.

Die Subkategorie ‚Freiwilligkeit, Freiheit‘ beziehen sich auf die im theoretischen Kapitel zur Resonanztheorie beschriebene Freiheit¹⁴¹ Gerberdings als Ausdruck der Freiheit der Beziehungsgestaltung von Individuum und in Gruppen, welche Resonanz fördere. Die gegenteilige Deutung rosascher Freiheit wurde in der zweiten Autonomiethese betrachtet, hier wurde der Autonomiegedanke zum Täter des Steigerungsspiels¹⁴², dessen Freiheitsverständnis die Grundlage für Optionensteigerung und erhöhte Lebensqualität darstellt (vgl. Rosa, 2012).

Die nun nachfolgende Subkategorie ‚Last nehmen, Gefühlsarbeit, Stärkung‘ beinhaltet einen Arbeitskontext, welcher von der sozialpädagogischen Handlung ‚Last neh-

men' hin zur ‚Gefühlsarbeit‘ als Prozess zur Folge der ‚Stärkung‘ der zu unterstützen Person führt. Die sozialpädagogische emotionale Arbeit geht zum einen aus der im Theoriekontext beschriebenen These von Lübke und Delhey (2019) hervor, der zufolge steigende Deprivation und Komplexität in modernen Gesellschaften emotionale Kontrollverluste und primär negativ konnotierte Emotionen als Bewältigung hervorbringen. Zum anderen geht Rosa selbst den Weg hin zum modernen Selbstbild des fühlenden Menschen mit einer inneren, existenziellen Stimme (vgl. Rosa, 2016, S. 42). Somit besteht der Bedarf einer sozialpädagogischen Moderation, einer ‚Gefühlsarbeit‘ als Teil unter anderem Sozialer Arbeit, welche unterdessen wissenschaftlich immer mehr Bedeutung findet (vgl. Goethe Universität Frankfurt am Main, 2020). Im Sinne der folgenden Subkategorie ‚personelle Unterstützung‘ wird der Wunsch mehr sozialarbeiterischem Personal in unterstützenden Einrichtung angesehen, um damit inhaltlich relevanter und emotional konstanter auf Klienten eingehen und diese in ihren Prozessen unterstützen zu können. Im Gegenpol, der Überarbeitung, folgend der Selbstentfremdung, im schlimmsten Fall in der körperlichen, sieht Rosa selbst Gründe für Resonanzverlust, der wiederum als zentrales Kennzeichen von Burnout und Depression (vgl. Rosa, 2016, S. 178 ff.).

Als nächstes folgt innerhalb der Oberkategorie die Subkategorie ‚Positivieren‘, welche als Arbeitsweise und Umgang im Kontext von Resonanz bei der Codierung von sieben Codes in den Interviews aufgefallen ist. Gemeint ist damit die Verhaltensweisen Situationen jeweils mit ihren konstruktiven Inhalten zu betrachten¹⁴³, um sich weiterhin im Modus einer konstruktiven Veränderung befinden zu können. In Rosas Resonanzwerk finden sich mehrere Stellen, die auf ein positives Selbstbild und dessen Wirkung eingehen, so beispielsweise Rosas Ausführungen zu den empirischen Befunden von Robinson und Godbey (vgl. Rosa, 2016, S. 720 f.). Die positive Selbstbewertung eigenes Fühlen scheint das eigene Empfinden stark zu beeinflussen. Daraus kann geschlossen werden, dass eine positive Darstellung eines Sachverhalts, einer Kommunikation oder einer Situation, die dann positiv abgespeichert in den eigenen Erinnerungen abgespeichert wird, sich eher konstruktiv auf das eigene Verhalten auswirkt.

Dem angrenzend ist die nachfolgende Subkategorie mit ‚Ressourcen entdecken‘ beschrieben. Erkennt ein*e Klient*in konstruktive Fähigkeiten und unterstützende Elemente im Hilfeprozess und können diese als positiv abgespeichert werden, unterstützt dies den Hilfeprozess und eine emotionale Öffnung gegenüber der Beziehung zu Dingen, Menschen und der Welt. Rosa fasst zum Begriff Ressourcen seine Resonanztheorie zusammen: „Das Leben gelingt nicht allein, wenn wir reich an Ressourcen und Optionen sind, sondern wenn wir es lieben¹⁴⁴“ (Rosa, 2018). Demnach ist der

Hilfeprozess als Weg zur emotionalen Öffnung zur Liebe zum Leben und seinen Resonanzebenen zu sehen. Und dennoch ist der ressourcenorientierte Ansatz der Sozialen Arbeit als Grundlage der Fähigkeit zur emotionalen Öffnung notwendig¹⁴⁵.

Die nun nachfolgende Subkategorie namens ‚*Stärkung: ICH-Resonanz*‘ beruht auf einer im Verlauf der Vorbereitung zu dieser Arbeit entstandenen Idee, dass es neben der von Rosa beschriebenen Resonanz als Weltbeziehung eine innere Resonanz gibt, welche den Austausch zwischen dem Ich und den eigenen Gefühlen und Wahrnehmungen in eine Resonanzbeziehung zur inneren Welt beschreibt. Diese kann als eigene Resonanzachse ausgebaut werden und entspricht den von Rosa primär auf körperlicher Ebene beschriebenen Wünschen, sich glücklich zu fühlen, achtsamer leben zu wollen und sich mehr Zeit (für sich) nehmen zu wollen (vgl. Rosa, 2016, S. 721). Dieses Resonanzbegehren (vgl. ebd., S. 195) kann als Ausdruck einer Überwindung der Entfremdung des Ichs mit dem Un(ter)bewussten¹⁴⁶ selbst verstanden werden. Rosas Beschreibungen des resonierenden Schweigens der Welt, von ozeanischen Momenten und einer Fülle, welche nicht durch äußere Umstände zustande kommen (vgl. ebd., S.198), können als Grundlage einer ICH-Resonanz gedeutet werden, in der eine Austauschbeziehung zu der eigenen, inneren Welt von Gefühlen, Emotionen und Wahrnehmungen entsteht. Diese verbände die kognitive Reflexion mit der emotionalen Wahrnehmung.

In der Subkategorie ‚*strukturelle Vorteile*‘ finden sich Codes, welche Vorteile wie das Vorhandensein von Immobilien mit guter Bausubstanz im Bereich städtischer Obdachlosen- und Geflüchtetenhilfe oder eines zeitlichen Vorteils bei westdeutschen Kommunen im Umgang mit Migration beschreiben.

Die nachfolgende Subkategorie ‚*Verständnis für Absage*‘ steht in Verbindung mit der letzten zu nennenden Subkategorie mit dem Titel ‚*Wertungsfreiheit*‘. Codes dieser beider Subkategorien zeigen auf, wie zu unterstützende Personen entweder einen Unterstützungswunsch an einer externen Stelle abgelehnt bekamen oder aber diverse Problemlagen versuchten wertungsfrei wiederzugeben. Wie in der Subkategorie ‚*Positivieren*‘ wurden Codes zugeordnet, wenn die eigene Wahrnehmung von Sachverhalten neutral, konstruktiv oder mit Verständnis für die Situation beschrieben wurde.

In der zweiten Oberkategorie ‚*Abgrenzung vs. Resonanz, Verbindung*‘ werden Subkategorien als einzelne Begriffe oder, wenn möglich, als Wortpaare genutzt. Dieser Arbeitsweise liegt das dialogische Prinzip Martin Bubers und die Arbeit mit Wortpaaren durch Paulo Freire zugrunde¹⁴⁷. Die Oberkategorie besteht aus 22 alphabetisch geordneten Subkategorien, in welchen insgesamt 1.757 Codes enthalten sind (siehe Abbildung 5).

Code	Anzahl
Codesystem	2.068
Resonanztheorie	0
00 - Gefühlsäußerung	124
01 - Gefühlsbeschreibung	106
21. Entfremdung VS. Resonanz, Verbindung	204
Angst vs. Vertrauen	14
Austausch	153
Bindung vs. Bindungshemmung	121
eingeschränkter Blick, Möglichkeiten, Selbsteinsc...	34
Emotionen vs. Kälte, Abspaltung	31
Entfremdung-TRAUER	2
Erkenntnis das hat was mit mir gemacht	68
Eskalation - Deeskalation	111
Familienthemen, Wiederholungen	10
Konflikte vs. Konfliktvermeidung	48
Miteinander, Kooperation vs. Gegeneinander	70
pysisches vs. psychisches	32
Resonanz-GLÜCK	21
Selbstwert vs. Scham	111
Selbstwirksamkeit vs. Zwang	295
Sicherheit vs. Unsicherheit	122
Steigerungszwang	11
Strukturelles	183
Sucht und Emotionen	62
Überforderung, zuviel Aufgaben, zuwenig Energie	4
Veränderung von Zeitstrukturen	22
Wissen vs. fehlendes Wissen	28
22. Arbeitsweisen und Umgang	81
Sets	0

ABBILDUNG 5: MAXQDA - LISTE DER CODES HAUPTKATEGORIE

Allein diese Anzahl zeigt diese Kategorie als primär auszuwertende auf. Fünf der Subkategorien stellen für sich wiederum Oberkategorien dar, da sie in weitere Sub-subkategorien untergliedert sind. Die genauen Gründe hierfür werden entsprechend aufgezeigt. Auch in der ersten Analyse dieser Subkategorien fällt die deutliche Ungleichverteilung von zugeordneten Codes auf, diese liegt in einer Spanne von Minimum 4 Codes bis hin zu maximal 295 Codes je Subkategorie.

In der ersten Subkategorie ‚Angst vs. Vertrauen‘ werden die verschiedenen Ebenen von Angst von Rosa mit dem Gegenpol Begehren¹⁴⁸ in den Kontext von Weltbeziehung gesetzt. Rosa zeigt auf, dass Vertrauen Teil eines resonanzfreundlichen, sozialen Verbindungsmusters ist (Rosa, 2016, S. 356). Im sozialpädagogischen Sinne ist Vertrauen ein *essentielle Feature*, wie beispielsweise in der Masterarbeit von Melanie

Misamer (vgl. Misamer, 2011) oder in den Bachelorarbeiten von Sebastian Wyrsh und Alexandra Kotarelas (vgl. Wyrsh & Kotarelas, 2013) und Friederike Luedtke (vgl. Luedtke, 2014) beschrieben.

In der nachfolgenden Subkategorie ‚*Austausch*‘ sind drei Subkategorien enthalten. Hier werden mögliche Kooperation von Sozialarbeitenden beschrieben, der Austausch von Wissen oder Unterstützungen durch Privatpersonen, welche allesamt verschiedene Ebenen von rosascher Weltbeziehung darstellen. Die Einteilung der Codes in Subsubkategorien wurde als sinnvoll erachtet, um diese nach dem ‚*Austausch Mensch-Gruppe*‘, dem ‚*Austausch Mensch-Mensch*‘ und dem ‚*Austausch durch Erlebnisse, Diversität in Arbeit*‘ zu unterscheiden. Diese können als schon im theoretischen Teil erörterte Resonanzebenen Familie und Freundschaft (horizontal) sowie Arbeit und Hobby (diagonal) angesehen werden.

Die alphabetisch folgende Subkategorie ‚*Bindung vs. Bindungshemmung*‘ steht stellvertretend für sozialarbeiterische Bindungen zwischen Klient*in und unterstützender Person einerseits und der Darstellung von bindungshemmenden Faktoren. Diese können struktureller, gesellschaftlicher oder persönlicher Natur.

Erweitert wird dies durch die nachfolgenden Subkategorien ‚*eingeschränkter Blick, Möglichkeiten, Selbsteinschätzung*‘ und ‚*Emotionen vs. Kälte, Abspaltung*‘, welche Resonanzfähigkeit oder Resonanzblockaden aufzeigen. Auch die Subkategorie ‚*Entfremdung vs. TRAUER*‘ ist Teil dieser Subkategorienengruppe, welche im weiteren Verlauf innerhalb der Auswertung der Kernaussagen zusammengefasst werden wird.

Die Subkategorie ‚*Erkenntnis das hat was mit mir gemacht*‘ erweitert die vorhergehenden um den Blick der Möglichkeiten einer individuellen Entwicklung durch Momente der Veränderung, welche Rosa als konstitutive Resonanzerfahrungen beschreibt. Diese würden Einstellungen grundlegend verändern (vgl. Rosa, 2016, S. 34).

In der nachfolgenden Subkategorie ‚*Eskalation vs. Deeskalation*‘ sollen mögliche Ursachen für und die Wirkung gegen Resonanzkatastrophen untersucht werden. Dieses von Rosa mit dem Brückeneinsturz beim Gleichschritt von Soldaten symbolisch beschriebenes Ereignis (ebd., S. 282) ist im sozialarbeiterischen Pendant mit Situationen vergleichbar, in denen nach wiederholtem Fehlschritt sich eine Situation aufschaukelt, bis diese nicht mehr tragbar ist und durch körperliche, zwischenmenschliche oder strukturelle Katastrophen beendet wird.

Ein Hinweis auf mögliche Gründe für den eben beschriebenen Gleichschritt stellt die nachfolgende Kategorie ‚*Familienthemen, Wiederholungen*‘ dar. Die von Rosa als wichtiger Resonanzhafen beschriebene familiäre Ebene von Beziehung zeigt sich schon eingangs im Resonanzwerk an der Geschichte von Anna und Hannah¹⁴⁹.

Die nachfolgende Subkategorie ‚*Konflikte vs. Konfliktvermeidung*‘ schließt an die Subkategorie ‚*Eskalation vs. Deeskalation*‘ an und ergänzt diese an konkrete zwischenmenschliche Konflikte im privaten, sozialarbeiterischen oder institutionalisierten Kontext.

Eine weitere Ausprägung stellt die Subkategorie ‚*Miteinander, Kooperation vs. Gegeneinander*‘ dar. Diese nimmt die Grundannahme Rosas von den Imperativen der Trias Wachstum, Beschleunigung und Innovierung zur Hand und spricht einen hauptsächlichsten Kern an, die Logik des Wettbewerbs, der Konkurrenz. Da Rosa in seinen Ausführungen zur Postwachstumsgesellschaft die dem Wettbewerb gegenübergestellten Modus der Kooperation ausführlich beschrieb, konnte diese als Gegenpart an dieser Stelle genutzt werden (vgl. Rosa, 2006).

Die nachfolgenden Subkategorie trägt den Namen ‚*physisches vs. psychisches*‘ und veranschaulicht den Gegensatz der Leiblichkeit zur Psyche. Erstere stellt für Rosa Bewusstsein im soziologischen Sinne selbst dar (vgl. Rosa, 2016, S. 145), zweite erscheint als körperlich-responsive Ebene in der Leib-Psyche-Vermittlung (vgl. ebd., S. 132 ff.) und in den Beschreibungen zu den psychoemotionalen Grundlagen der Resonanztheorie (vgl. ebd., S. 236).

Die nachfolgende Subkategorie ‚*Resonanz-Glück*‘ stellt ein Sammelbecken für alle Aussagen innerhalb der Interviews dar, welche namentlich diesen Gefühlszustand beschreiben. In der inhaltlichen Auswertung wird überprüft werden, an wie vielen Interviews dieses Gefühl, welches mit dem Thema Resonanz in Verbindung steht (vgl. ebd., S. 37), Anteil hat.

Die Subkategorie ‚*Selbstwert vs. Scham*‘ ist inhaltlich verbunden an die Idee der ICH-Resonanz und wird im psychologischen Kontext¹⁵⁰ als Selbsteinschätzung des Bildes von sich selbst definiert.

Inhaltlich ist die Subkategorie ‚*Selbstwirksamkeit vs. Zwang*‘ mit Aussagen gefüllt, in denen Sozialarbeitende und Klient*innen von Selbstwirksamkeit berichten oder von Situationen, in denen mehr Selbstwirksamkeit wünschenswert wäre. Auf der anderen Seite werden viele Aussagen zu gesellschaftlichen und institutionellen Zwängen getroffen. Selbstwirksamkeit, das zeigt Rosa nachvollziehbar auf, ist verbunden mit den subjektiven Erwartungen daran (vgl. ebd., S. 269 ff.). Resonanz bestehe „*aus dem Wechselspiel von Selbstwirksamkeit und Berührung, von Antwort erzeugen und Antwort erfahren*“, so Rosa (ebd., S. 706).

Die nachfolgende Subkategorie ‚*Sicherheit vs. Zwang*‘ ist mit Aussagen gefüllt, in denen es um Schutz- und Sicherheitskontexte geht, welche Situationen befrieden, eine

emotionale, finanzielle oder systemische Stabilität herbeiführen, oder mit dem Kontext Zwang in die Selbstwirksamkeitserwartungen eingreifen. Zwang wird hier zumeist im institutionellen Kontext beschrieben.

Alphabetisch nachfolgend sind nun der Subkategorie ‚*Steigerungszwang*‘ Situationen beschrieben, in denen es eine stete und unaufhaltsame Steigerung gibt, welche in der Vielzahl der Beschreibungen zu einer Resonanzkatastrophe führen. Die Abläufe der rosaschen Steigerungslogik sowie dem daraus resultierenden Resonanzabbruch sind vielfach erläutert und können an dieser Stelle als bekannt vorausgesetzt werden. Eine weitere Subkategorie mit einer großen Vielzahl an zugeordneten Codes stellt die Subkategorie ‚*Strukturelles*‘ dar. Hier werden strukturellen Auswirkungen auf Resonanz beschrieben, entweder zum Resonanzerhalt oder aber in der Entwicklung zur Resonanzkrise. Hierbei sind alle Codes in Subsubkategorien abgelegt. Diese tragen die Namen ‚*EU-Migrationskontext*‘, ‚*Strukturelle Probleme, Politik, Wirtschaft*‘, ‚*Spracheinschränkung*‘, ‚*Finanzielles*‘ und ‚*Asylkontext*‘. Die Unterscheidung von EU-Migration und Asylkontext ist aufgrund der Unterscheidung in der Obdach- und Wohnungslosenhilfe wichtig, wie auch die Auswertung zeigen wird. Der Kontext der Spracheinschränkungen wurde in den Bereich der strukturellen Problemlagen gelegt, da es hierbei oftmals um die fehlende Nutzung von Integrations- und Deutschkursen geht, welche in politischer Entscheidungsgewalt liegt.

Eine weitere Subkategorie trägt den Namen ‚*Sucht und Emotionen*‘ und beinhaltet Aussagen zu diversen Suchtproblematiken, welche in Verbindung mit emotionalen Elementen liegen. Diese Subkategorie steht eng in Verbindung mit These vier dieser Arbeit. Hierbei wird im Kontext der Obdach- und Wohnungslosenhilfe weniger der Suchtmodus von Anerkennung oder beispielsweise Sport (vgl. Wetzel D. , 2014) benannt, eher wird die mittelinduzierte Sucht thematisiert, welche in Studien untersucht worden ist (vgl. Flick & Röhsch, 2006).

Eine weitere Kategorie trägt den Namen ‚*Überforderung, zu viele Aufgaben, zu wenig Energie*‘, hier soll dem Kontext der Überforderung durch die stete Dynamisierung gesellschaftlicher Strukturen Rechnung getragen werden.

Die ebenfalls in diesem Kontext auszuwertende Subkategorie ‚*Veränderung von Zeitstrukturen*‘ geht Rosas Idee nach, dass Zeitnot und die Dynamisierung von Zeitstrukturen Auswirkung auf die Beziehungsqualität auswirkt und nachfolgend gar zu Resonanzkatastrophen führen kann (vgl. Rosa, 2016, S. 667 f.).

Die letzte Subkategorie in diesem Bereich trägt den Namen ‚*Wissen vs. fehlendes Wissen*‘, wobei es hier nicht ausschließlich schulisches Wissen gemeint ist. Im Kontext dieser Arbeit sind auch lebensweltliche und lebenspraktische Inhalte gemeint, welche entweder als bindungsfördernd oder bindungshemmend beschrieben werden

können. Die grundlegende Bedeutung von Wissen und dem Zugang dazu beschreibt Rosa eindringlich im Kontext der neurobiologischen Entwicklungen der vergangenen Zeit, und auch im Kontext von Empathieforschung: diese „*hat deutlich gemacht, dass die Fähigkeit zur Wechselseitigen Einfühlung, zum Nachvollzug und zur Perspektivübernahme von Bedeutung ist nicht nur für die Entwicklung soziomoralischer Eigenschaften, sondern für Lernen, Denken und Handeln überhaupt*“ (Rosa, 2016, S. 246).

Nachfolgend noch ein kurzer Blick auf die quantitativen Seiten der Auswertung. Mittels der Auswertungsmethoden der Software MAXQDA kann dargestellt werden, welche Subkategorien Codes aus welcher Anzahl der analysierten Interviews enthalten. Hierfür wurde die Abbildung 6 erstellt: gezeigt wird, aus wieviel Prozent aller Interviews die Codes der Subkategorien bestehen. So ist die prominenteste Subkategorie ‚Selbstwirksamkeit vs. Zwang‘ mit Codes aus 96,3% aller Interviews versehen, die Subkategorie ‚Entfremdung-Trauer‘ nur mit Codes aus 7,4% aller Interviews.

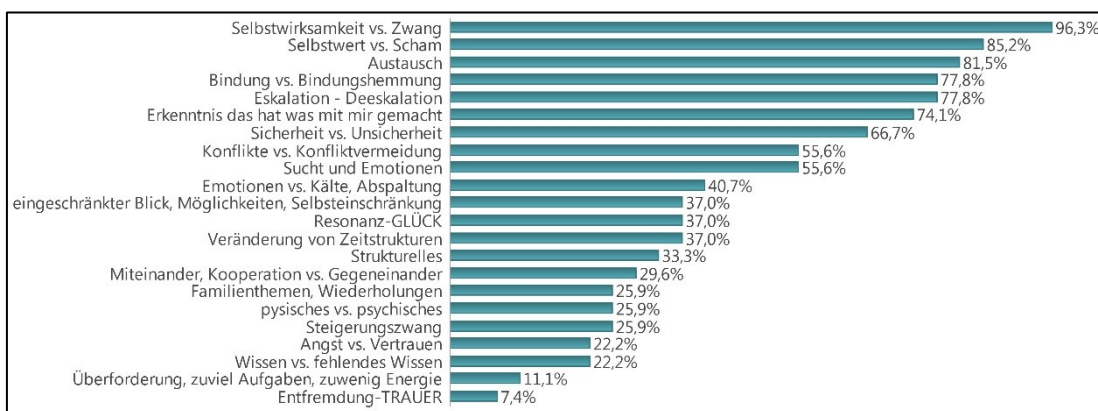


ABBILDUNG 6: PROZENTUALE ZUORDNUNG SUBKATEGORIEN

In der nachfolgenden Abbildung 7 werden zudem die Anzahl der Codes in den einzelnen Subkategorien verglichen, hier zeigt sich jeweils in der totalen Summe und im prozentualen Vergleich, dass die Subkategorien ‚Selbstwirksamkeit vs. Zwang‘, ‚Strukturelles‘ und ‚Austausch‘ in der Anzahl an Codes die ersten drei Ränge einnehmen. Die dann in der Wertung nachfolgenden vier Subkategorien mit jeweils circa sieben Prozent der Codes scheinen ebenfalls eine besondere Rolle für die Auswertung der Interviews zu haben. Jedoch gibt es Subkategorien, welche besonders wenige Zuordnungen in sich tragen. So sind auch 15 Subkategorien mit jeweils unter 5% der Codes in der Abbildung ersichtlich. Aus welchem Grund sich an dieser Stelle nur wenige Codes gefunden haben und ob es einen Rückschluss auf inhaltlicher Basis gegenüber der zu verifizierenden Thesen gibt, soll im nachfolgenden Kapitel besprochen werden.

	Segmente	Prozent
Selbstwirksamkeit vs. Zwang	295	19,0
Strukturelles	183	11,8
Austausch	153	9,9
Sicherheit vs. Unsicherheit	122	7,9
Bindung vs. Bindungshemm...	121	7,8
Eskalation - Deeskalation	111	7,1
Selbstwert vs. Scham	111	7,1
Miteinander, Kooperation vs....	70	4,5
Erkenntnis das hat was mit ...	68	4,4
Sucht und Emotionen	62	4,0
Konflikte vs. Konfliktvermei...	48	3,1
eingeschränkter Blick, Mögli...	34	2,2
pysisches vs. psychisches	32	2,1
Emotionen vs. Kälte, Abspalt...	31	2,0
Wissen vs. fehlendes Wissen	28	1,8
Veränderung von Zeitstruktu...	22	1,4
Resonanz-GLÜCK	21	1,4
Angst vs. Vertrauen	14	0,9
Steigerungszwang	11	0,7
Familienthemen, Wiederholu...	10	0,6
Überforderung, zuviel Aufga...	4	0,3
Entfremdung-TRAUER	2	0,1
GESAMT	1.553	100,0

ABBILDUNG 7: TOTALER UND PROZENTUALER VERGLEICH SUBKATEGORIEN

Wie im nachfolgenden Kapitel erläutert werden alle Codes mittels einer Einordnung ihrer Aussage bezüglich einem konstruktiven oder destruktiven Wertes zugeordnet. Hierfür wurden alle Codes mittels einer Microsoft Excel-Datei zugeordnet. Eine Auswertung dieser Zuordnung findet sich in der nachfolgenden Tabelle, auf die im nächsten Kapitel Bezug genommen wird.

Oberkategorie	21. Entfremdung vs. Resonanz, Verbindung\	gesamt	konstruktiv	%	destruktiv	%
	Sucht und Emotionen	62	2	3,2%	60	96,8%
	Veränderung von Zeitstrukturen	22	2	9,1%	20	90,9%
	Steigerungszwang	11	1	9,1%	10	90,9%
Strukturelles	Finanzielles	21	5	11,4%	38	86,4%
Strukturelles	Strukturelle Probleme, Politik, Wirtschaft	94	11	11,7%	83	88,3%
	Eskalation vs. Deeskalation	111	21	18,9%	90	81,1%
	Überforderung, zuviel Aufgaben	4	1	25,0%	3	75,0%
	Konflikte vs. Konfliktvermeidung	41	13	31,7%	28	68,3%
Strukturelles	EU-Migrationskontext	9	3	33,3%	6	66,7%
Strukturelles	Asylkontext	31	11	35,5%	19	61,3%
	physisches vs. psychisches	32	14	43,8%	18	56,3%
	Wissen vs. fehlendes Wissen	28	13	46,4%	15	53,6%
	Selbstwert vs. Scham	110	59	53,6%	49	44,5%
	Sicherheit vs. Unsicherheit	122	70	57,4%	52	42,6%
Strukturelles	Spracheinschränkung	5	3	60,0%	2	40,0%
	Emotionen vs. Kälte, Abspaltung	31	19	61,3%	12	38,7%
	Selbstwirksamkeit vs. Zwang	283	174	61,5%	109	38,5%
	Angst vs. Vertrauen	14	9	64,3%	3	21,4%
Austausch	Austausch Mensch-Gruppe	31	20	64,5%	8	25,8%
	Miteinander, Kooperation vs. Gegeneinander	70	51	72,9%	19	27,1%
	Erkenntnis das hat was mit mir gemacht	68	50	73,5%	18	26,5%
	Bindung vs. Bindungshemmung	121	88	73,6%	33	26,4%
Austausch	Austausch durch Erlebnisse, Diversität in Art	39	32	82,1%	5	12,8%
Austausch	Austausch Mensch-Mensch	83	73	88,0%	9	10,8%
	Resonanz-GLÜCK	44	40	90,9%	3	6,8%
nondual	Entfremdung-Trauer	2	0	0,0%	2	100,0%
nondual	eingeschränkter Blick, Möglichkeiten, Selbst	34	0	0,0%	34	100,0%

ABBILDUNG 8: AUSWERTUNG SUBKATEGORIEN

7.2. Kernaussagen

Die in diesem Absatz zu klärenden Fragen lauten: welche hauptsächlich Aussagen lassen sich durch die Zusammenfassung der zugeordneten Codes aus den untersuchten Interviews treffen? Können Hauptaussagen der verschiedenen Subkategorien zusammengefasst werden und dadurch ihre Aussage erweitern? Zur Beantwortung der Fragen werden die Codes der jeweiligen Subkategorien inhaltlich ausgewertet. Hierfür werden alle Codes einzeln mittels einer MS Excel-Auswertungstabelle den Modi *konstruktiv* oder *destruktiv* zugeordnet. In der hierfür angelegten Zeile innerhalb der Auswertungstabelle steht der zugeordnete Wert „1“ (eins) für eine konstruktive, „2“ (zwei) für eine destruktive und „0“ (null) eine nicht eindeutige Zuordnung. Diese Einordnung soll bei der Auswertung aufzeigen, ob in (Sub-)Kategorien beinhaltete Codes eher dem konstruktiven oder dem destruktiven Pol des entsprechenden Wortpaares im Namen der (Sub-)Kategorie zuzuordnen sind.

Wie im vorhergehenden Abschnitt werden die Kategorien und Subkategorien einzeln entsprechend der alphabetischen Sortierung durchgearbeitet. Da es sich bei der Kategorie ‚*Entfremdung vs. Resonanz, Verbindung*‘ um die primär auszuwertende Kategorie handelt, wird hier begonnen die Kernaussagen auszuwerten. Diese Kategorie beinhaltet nicht nur die meiste Anzahl an Codezuordnungen, auch sind die meisten zu verifizierenden Thesen mit den Codes verbunden.

Beginnend mit der ersten Subkategorie ‚*Angst vs. Vertrauen*‘ werden mit Angst besetzte Aussagen als resonanzhemmend (destruktiv) gewertet werden, Aussagen in Bezug auf Vertrauen im Gegensatz dazu als potentiell resonanzfördernd (konstruktiv). In der Auswertung der Codes dieser Subkategorie sind 14 Codes nutzbar, hierbei wurden neun Codes (64,3%) destruktiv und drei Codes (21,4%) konstruktiv zugeordnet. Zwei Codes konnten nicht eindeutig einem Begriff zugeordnet werden, sie stehen inhaltlich außerhalb der Dualität. So gibt es eine Aussage zur Nutzung von Notunterkünften obdachlosen Frauen, welche klar die Angst der Frauen beschreibt, in einer Notunterkunft zu übernachten:

„aba es gibt auch frauen die sagen in notunterkünfte geh ich nicht da geh ich lieber auf die straße das tu ich mir nicht an #00:20:54-6# nachvollziehba aus der perspektive vieler frauen“ (RE_StaRT01-EXI01-W (53:42min): 25 - 25).

Eine weitere Aussage handelt von einer Sozialarbeiterin, welche sich zur Situation von Sozialarbeiterinnen in einer Obdachlosenunterkunft äußert:

„also soweit ich weiß: isses im [straße 2] das is ja die größere einrichtung von beiden zwei sozialarbeiterinnen und NICHT mit vollen stellen und das bei sechzich plätzen da is nachts n männlicher wachdienst und es gibtn männlichen hausmeister (.) frauengerecht ist für mich anders“ (RE_StaRT01-EXI01-W (53:42min): 47 - 47).

Ein anderer Kontext, welcher mit dem Gefühl der Angst besetzt scheint, sind öffentliche Behörden, so eine Aussage eine*r Expert*in: *„das äh hier halt im regelfall glienten*

sind (.) äh für die so auch behördengontagte entweder angstbesetzt sind“ (RE_Start29-EXI17-W (32:59min): 2: 2112 - 2: 2223). Dies bestätigt ein*e andere*r Expert*in durch ein weiteres Zitat: „wir haben ja auch viele äh die auch äh mh deutsche Sprache beherrschen (leichtes Lachen) nur wenn sie bei einem Amt ankommen (.) dann blockt es“ (RE_Start10-EXI05-M-RE_Start_I1 (35:40min): 42 - 42). Hier scheint es also bei Klient*innen schon zu latenten Angstsituationen zu kommen, in denen diese so gehemmt sind, dass eine konstruktive Auseinandersetzung zwischen Klient*in und Amtsmitarbeiter*in nicht mehr möglich ist.

Eine Aussage betreffend des Begriffs ‚Vertrauen‘ ist ebenfalls zu nennen, welche durch eine*n Expert*in getroffen auf das Vertrauensverhältnis zu Klient*innen bezieht:

„bei manchen [Klient*innen] zeichnet sich auch ab das son beratungsangebot (.) schon zu hochschwellig is #00:07:01-8# (.) ne das das nicht geht termine einzuhalten: (.) das die angst zu groß is (.) und dann (...) kann erst mal vertrauen aufbauen und kann DANN kuckn ob irgendwann ne bereitschaft da is und der punkt da is zu sagen so dann jetzt vielleicht willst ja doch mal ne es is schon n enges zusammenspiel das auch ((einatmen)) in den letzten anderthalb jahn sich (.) besteticht hat das das gut funktioniert“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 7 - 7).

Laut dieser Aussage scheint der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Sozialarbeiter*in und Klient*in also elementar zu sein für den Verlauf der Hilfe.

Zusammenfassend finden sich mehr zu Aussagen ‚Angst‘ betreffend, hierbei wurden Klient*innen von Sozialarbeitenden zitiert. Bei Aussagen zum Begriff ‚Vertrauen‘ sprechen zumeist Sozialarbeitende über ihre Art und Weise, auf Klient*innen zuzugehen und Vertrauen als Werkzeug für einen stabilen Hilfeverlauf nutzend aufzubauen. Bei Klient*innen der Obdach- und Wohnungslosenhilfe scheint es demnach verschiedene Themen ‚Angst‘ betreffend zu geben, wodurch sich Sozialarbeitende auf die Wirkung von ‚Vertrauen‘ stützen, wenn es möglich ist, dieses aufzubauen.

Die zweite Subkategorie ‚Austausch‘ mit Codes aus 22 Interviews ist untergliedert in drei Subsubkategorien. Mit der Auswertung wird in der Subsubkategorie ‚Austausch durch Erlebnisse, Diversität in Arbeit‘ begonnen. Von den insgesamt 39 Codes konnten 32 (82,1%) einem konstruktiven Bezug zum Titel der Subsubkategorie zugeschrieben werden, nur fünf Codes (12,8%) können als destruktiv beschrieben werden, zwei Codes waren nicht eindeutig der Dualität zuzuordnen. Die konstruktiven Zuordnungen stammen überwiegend aus Zitaten von Sozialarbeitenden, welche damit entweder die Diversität und damit den Wert ihrer interessante Arbeit beschrieben, oder aber den Austausch mit Kolleg*innen, welcher ebenfalls als wertvoll beschrieben wurde. Für ersteren Fall finden sich verschiedene Zitate, so: „ja die Arbeit ist ja eigentlich sehr vielfältig“ (RE_Start10-EXI05-M-RE_Start_I1 (35:40min): 26 - 26) oder

„es gibt keinen typischen ar=arbeitstach besteht aus ‘reden‘ man redet (.) mit leuten die beraten wollen beraten werden wollen ‘man redet‘ mit der POST man redet mit der polizei man redet, mit verschiedenen ämtern man schreibt briefe also es ist im prinzip:“

nicht langweilig abwechslungsreich und nie kalkulierbar“ (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 1: 3141 - 2: 181).

Ähnlich beschreibt es ein*e Kolleg*in:

„tatsächlich was, was ich so im lauf der zeit sag, (.) gann und was auch gollegen schon gesagt haben die jetzt ähnlich lange da sind, es wird nicht langweilig, und auch gollegen die schon sehr sehr lange da sind also jetzt über dreißig jahre betriebszugehörigkeit haben sagen es wird halt tatsächlich nicht langweilig“ (RE_Start29-EXI17-W(32:59min): 3: 2809 - 3: 3169).

Die Diversität der Arbeit scheint demnach dazu beizutragen, dass Kolleg*innen diese über einen langen Zeitraum machen können, ohne in eine entfremdete Beziehung zur Arbeitsstelle zu kommen. Der Austausch mit den zu bearbeitenden Themen scheint vielfältig und abwechslungsreich.

Für zweite Ebene im *Austausch mit Kolleg*innen* gibt es ebenfalls verschiedene passende Zitate, so

„Aber wir haben ein super Team das man wenn man tatsächlich so äh:: da sitzt und merkt oh Gott ich komm jetzt nicht weiter, man kann jeder Zeit (.), zu einem Kollegen kommen und sagen so:: (Klopft auf den Tisch) du:: vielleicht hast du jetzt äh ähm irgendwie so ein Vorschlag, äh wie wir das am besten umsetzen können, was wir jetzt machen könnten (kurze Pause) das ist wirklich ne äh ahm Bereicherung, also das wir wirklich so´n super Team haben und immer sone gegenseitige Unterstützung haben (kurze Pause) also ist schon äh (kurze Pause) ganz gut“ (RE_Start10-EXI05-M-RE_Start_11 (35:40min): 46 - 46).

Hier wird beschrieben, dass ein persönlicher Austausch mit den Kolleg*innen konstruktiv gewertet wird, was auch durch die Aussage „*super Team*“ (ebd.) untermauert wird. Dass dieser potentielle Resonanzraum auch äußeren Einflüssen widerstehen kann, zeigt eine weitere Expert*innen-Aussage:

„Also, um einfach gute Kooperation zu haben, es ist immer wichtig (.), aktueller Austausch und vor allem Reaktion oder irgendwie auf die Veränderung. Weil gibt es immer irgendwie Situationen, jede Beratungsstelle muss sich damit abfinden, dass einfach also aus politischen und gesellschaftlichen Gründen, wird sich irgendwas ändern und auf diese Veränderungen muss man reagieren und dann müssen wir alle, alle die zusammenarbeiten, kooperieren“ (RE_StaRT08-EXI03-W (16:00-31:24min): 7 - 7).

Die äußere politische und gesellschaftliche Beeinflussung auf das bestehende Netzwerk, die Kooperation, kann durch Gegenreaktionen von innen heraus abgefedert, dessen ursprüngliche Wirkungsrichtung verändert wird, so die Aussage dieser Person. Es kann zusammengefasst werden werden, dass in der Subsubkategorie ‚*Austausch durch Erlebnisse, Diversität in Arbeit*‘ primär konstruktive Zuordnungen zu finden sind, welche sich auf verbindende Elemente im Kontext Arbeit zurückführen lassen. Ein hoher Anteil der Zitate schließt auf die verbindende Kraft von Erlebnissen im Arbeitskontext. Austausch erfolgt dabei im Sinne vom Aufbau einer Beziehung, eines Netzwerkes oder eines Rahmens, welcher sich gegen das *Außerhalb* abgrenzen kann.

In der nachfolgenden Subsubkategorie ‚*Austausch-Mensch-Gruppe*‘ wurden 31 Codes zugeordnet, von diesen wurden 20 (entspricht 65%) mit dem Modus ‚*konstruktiv*‘ zugeordnet, acht Codes (entspricht 25%) wurden dem Modus ‚*destruktiv*‘ zugeordnet, drei Codes (circa 10%) konnten nicht eindeutig zugeordnet werden. Bei den untersuchten Zitaten wurden viele konstruktiv zugeordnete Zitate von Sozialarbeitenden erneut im Austausch mit ihren Arbeitskolleg*innen in Kooperation getätigt. Der individuelle Austausch in einer Gruppe wurde zudem gewünscht oder konstruktiv bewertet. Entgegen der vorhergehenden Subkategorie werden bei den hier zugeordneten Zitaten die Vorteile des Austauschs explizit mit Kolleg*innen bewertet, wie folgendes Zitat zeigt:

„tolles Klima bei uns im Team (.) ganz wichtig, also das muss so laufen wie es bis jetzt gelaufen ist, also (.) besseres Team kann man sich echt nicht vorstellen (.) das wir unsere Arbeit (.) gut umsetzen können, dass wir selbst damit zufrieden sind, (.) das unsere Klienten zufrieden sind (Lachen) ja“ (RE_Start10-EXI05-M-RE_Start_11 (35:40min): 72 - 72).

Hier wird neben dem eigenen Wohlbefinden auch das der Klient*innen als wichtig empfunden, der Austausch in der Gruppe kommt also nicht nur den Mitarbeitenden zugute sondern wirkt darüber hinaus konstruktiv. Ein anderes Beispiel des konstruktiven Austauschs ist der über Trägergrenzen hinweg wie im folgenden Zitat zu lesen:

„wir warn ja auch (.) vor zwei Wochen (.) bei so einem Fallmanagertreffen von Jobcentern (.) da hab´n wa auch unser Projekt kurz vorgestellt so- so das wir wirklich ab dem nächsten Tag ganz viele Anrufe bekommen haben so (leichtes Lachen) wir haben jetzt hier ein Klient und (.) also bis jetzt äh kam das wirklich echt super an“ (RE_Start10-EXI05-M-RE_Start_11 (35:40min): 68 - 68).

Hier wird beschrieben wie ein*e Mitarbeiter*in des Projekts RE_StaRT die Vorstellung des Projekts in einem Jobcenter als konstruktiv empfindet, was sogar mit einer emotionalen Äußerung unterlegt ist. Dabei wird in erster Linie davon gesprochen, dass die Vorstellung beim Jobcenter *wirklich echt super ankam*, was folgend auf zweiter Linie Vorteile für die Vermittlungsfähigkeit von Klient*innen hat.

Acht Codes wurden in dieser Subsubkategorie als destruktiv gewertet. So zeigt ein Code eines Klienten des Projekts RE_StaRT in der Reflexion familiärer Verhältnisse auf, wie oft man sich in der Familie sehe:

„ja ja also nicht nicht oft weil die haben ja ihre äh eigene familie (...) also wir sehen uns hin und wieder wir haben auch gut rel- also guten kontakt aber jetzt nicht (.) äh regelmäßig ne (...) naja die haben auch ihre eigenen probleme (..) also nicht das da irgend-ein streit oder sowas ist aber eben, eher selten ne weil die sich eben um ihre eigenen sachen kümmern, größtenteils ne“ (RE_Start20-NUI08-M-Nutzer3 (43:18min) : 4: 198 - 4: 1509).

Dieses etwas längere Zitat zeigt auf, dass die Bindung zur Gruppe im familiären Kontext zwar grundsätzlich besteht, der Kontakt sei jedoch selten und *jeder kümmere sich um seine Probleme*. Aus dieser Aussage kann geschlossen werden, dass es keinen Austausch bezüglich der Problemlagen gibt, hier gibt es demnach eine Ebene der Stagnation, diese führe also dazu, dass Kontakt zum eigenen Sohn unregelmäßig

umgesetzt wird. Ein weiteres Zitat mit maximal destruktiver Zuordnung von einer Klientin in Bezug auf eine Gruppe von Menschen hat einen deutlich destruktiveren Charakter und beinhaltet die Aussage einer Sozialarbeiterin bezüglich der Vergewaltigung einer Klientin:

„ich hatte eine frau die ist (.) mehrfach vergewalticht worden (.) die weiß sehr GENAU wo ihre problematiken herkomm ne is schwer traumatisiert (.) hat dann (.) schwere (.) depressive PHASEN die (...) sich dann immer mehr so weit manifestiert haben (.) das es keine (.) phase mehr war (.) sondern dauerzustand und dann (.) DAS ist nur therapeutisch oder PSYCHOTHERAPEUTISCH aufzufang“ (RE_StaRt17-EXI12-M-I8-Re_Start (38:13min): 7: 3041 - 7: 3602).

Der Austausch der Klientin in Form der Vergewaltigung wird als maximal destruktiv beschrieben, sodass trotz Reflexion und Unterstützung sich ihre mentale Situation dauerhaft verschlechtert. Für diese Subsubkategorie kann resümiert werden, dass einerseits der professionelle Austausch im Team und darüber hinaus zur weiteren Aufnahme von relevanten Informationen als wichtig für Sozialarbeitende gekennzeichnet werden kann, andererseits die Reflexion von Geleistetem in der Gruppe zu einer Art Entlastung und einer Verarbeitung von emotionalen Stresssituationen führt, wodurch Austausch in hohem Maße als konstruktiv angesehen wird. Die wenigen destruktiven Aussagen zum Austausch zu einer Gruppe von Menschen liegen in Störungen zur Herkunftsfamilie begründet sowie in Ereignissen mit großen destruktiven Folgen für das eigene Wohl.

Die dritte Subsubkategorie in diesem Bereich trägt den Titel ‚Austausch Mensch-Mensch‘ und beinhaltet 83 zugeordnete Codes. Hierbei konnten 73 Aussagen (entspricht 88%) einem konstruktiven Spektrum zugeordnet werden, 9 Aussagen (entspricht 12%) sind als destruktive Aussagen getätigt worden, eine Aussage war uneindeutig zuzuordnen. Auch in dieser Subsubkategorie werden viele konstruktive Aussagen von Sozialarbeitenden getroffen in Bezug auf die konstruktive Kooperation mit Kolleg*innen oder mit Klient*innen, wie das erste Zitat zeigt:

„für meine persönliche Arbeit ist es glaub ich immer so, erstmal wichtig Vertrauensarbeit zu (.) also ne Beratungsbeziehung zu (..) zu erreichen, auf der Vertrauen erstmal wichtig ist, (.) dass sie erstmal Vertrauen zu mir a-aufbauen können“ (RE_Start13-EXI08-M-RE_Start_14 (29:11min): 18 - 18).

Die bereits beschriebene konstruktive Beziehungsarbeit zum Aufbau einer professionellen emotionalen Bindung, welche die Grundlage für potentielle Resonanzmomente darstellt, wird an dieser Stelle demnach als wichtiger Teil professioneller Sozialer Arbeit angesehen. Dass Beziehung auch im kollegialen Kontext möglich ist, zeigt ein weiteres Zitat dieser Subsubkategorie: *„bei den Wohnungslosen oder beim bei der Wohnungslosenhilfe (.) ist es so dass wir quasi;; Hand in Hand arbeiten mit den Sozialpädagogen vor Ort“ (RE_Start13-EXI08-M-RE_Start_14 (29:11min): 32 - 32).* Der Ausdruck *„Hand in Hand“* beschreibt hier gut die körperliche Ebene des Austausches,

des Miteinanders, einer Verbundenheit im Kontext der gemeinsam umzusetzenden Unterstützung für Menschen in besonderen Lebenslagen.

In den wenigen destruktiven Zitaten werden Kontakte zu Verwaltungsebenen angesprochen oder die Auswirkungen ob der schwierigen Fallinhalte von Nutzenden der Hilfen beschrieben. So beschreibt eine Sozialarbeiterin:

„also dass sie sehr intensiv damit gearbeitet hat, (einatmen) ich glaube zwei Wochen (.) fast jeden Tag und ähm da;; hat sie sich fast die Zähne ausgebissen, also SEHR viel telefoniert, sehr oft da gewesen und wirklich äh Debatten mit der Mitarbeiterin und der Leitung auch geführt, (.) warum das denn kein Bedarf da besteht“ (RE_Start13-EXI08-M-RE_Start_14 (29:11min): 44 - 44).

Diese Situation, in der sie mit einer Kollegin versuchten, eine Unterstützung für eine obdachlose Person umzusetzen, wurde von Seiten einer behördlich zuständigen Mitarbeiterin abgelehnt, sodass die Hilfe nicht zustande kam. Demnach muss die Gesetzeslage Grund für die Ablehnung gewesen sein. Dennoch scheint der Austausch gestört gewesen zu sein, da diese Information nicht weitergegeben wurde. Eine Antwort auf das Problem kann das folgende Zitat sein:

„Also, wo wir immer kämpfen (.) wenn Institutionen, Behörden und so weiter einen Ansprechpartner zur Verfügung stellt und für bestimmte, also Einzelfälle (..) wo man da wirklich irgendwie die Menschen offen ansprechen konnte, könnte man da anrufen und weiß man da kommt einfach irgendwie seriöse Antwort und vor allem kann man sich auf die Person verlassen“ (RE_StaRT08-EXI03-W (16:00-31:24min): 21 - 21).

Die Ebene von gegenseitigem Vertrauen, einer professionellen Wertschätzung und das *sich kennen* scheint dieser Aussage zufolge ein wichtiger Punkt für eine konstruktive gemeinsame Zusammenarbeit zu sein. Auf Seiten der Klient*innen werden in vielen konstruktiven Aussagen die Unterstützungsleistungen der Sozialarbeitenden benannt sowie die Unterstützung durch andere Personen. Auch der Aufbau der konstruktiven Beziehung ist elementar, wie ein Klient beschreibt: *„ne- naja [die Sozialarbeiterin] is (.) locker drauf (..) und ma-haben auch viel SPAß, verstehen uns auch sehr gut, (...) sie/er sacht zu mir (..) du bist in Ordnung, 'ich' - (..) 'sag ja, (.) dann PASST das ja“ (RE_Start19-NUI07-M-Nutzer2 (29:03min): 2: 623 - 2: 814).* Die Zuweisung des ‚in-Ordnung-seins‘ der Gegenseitigen Annahme ohne grundsätzliche Kritik ermöglicht einen ersten Bindungsaufbau. Die wenigen destruktiven Zitate beziehen sich auf verschiedene Aspekte, die mit dem Leben in der Obdachlosigkeit einhergehen. Die Einschränkung im Austausch mit anderen Menschen wird oft genannt sowie fehlende Unterstützung durch behördliches Handeln. So geht eine projektnutzende Person davon aus, dass die entsprechende Behörde ihr gegenüber zum Ausdruck bringen möchte: *„[HAU AB (.) nicht] das die das zu mir wörtlich sagen sondern aufgrund [DER tatsache] das ich einfach keine WOHNUNG kriege“ (RE_Start03-NUI01-M-J3 (60:49min): 123 - 123).* Das Ergebnis scheint an dieser Stelle Worte zu sprechen, die

fehlende finale Unterstützung wird ausschließlich als Ablehnung verstanden. Von Seiten der Expert*innen gibt es mehrere negative Aussagen, mehr noch als die von Klient*innen. Abschließend kann auch zu dieser Subsubkategorie gesagt werden, dass Austausch von Mensch zu Mensch dann als konstruktiv und wichtig angesehen wird, wenn auch ein emotionaler Austausch möglich ist, der jedoch zumindest von ähnlichen Standpunkten aus erfolgt. Hemmende Strukturen wie Sucht oder behördlich-kommunikative Abgrenzung müssen hierfür beseitigt werden.

Insgesamt können in der Subkategorie Austausch 153 Codes zugeordnet werden, hiervon sind 125 einem konstruktiven Kontext zugeordnet. Dies entspricht 81,7%, aufgeteilt auf konstruktive Zuordnungen von Klient*innen und Sozialarbeitenden. Weiterhin sind 22 Codes destruktiven Charakters, das entspricht 14,4% der Aussagen. Ungefähr 0,4% der Aussagen waren nicht eindeutig zuzuordnen. Der Großteil der Aussagen zum Austausch und den Wünschen zum Austausch ist demnach ein konstruktiver. Hierbei werden viele Situationen beschrieben, in denen sich Menschen beider Gruppen positiv über Austausch äußern, der einen Mehrwert im Sinne einer Weiterentwicklung der Situation schafft. Destruktive Aussagen bemängeln Kommunikationseinschränkungen und Gründe hierfür.

In der nachfolgenden Subkategorie ‚*Bindung vs. Bindungshemmung*‘ wird weiterhin wie beschrieben verfahren. Die der Kategorie zugeordneten Codes werden in Richtung Bindungsaufbau und –erhalt (konstruktiv) oder Bindungshemmung und –abbau (destruktiv) zugeordnet. Bei insgesamt 121 Codes aus 21 codierten Interviews konnten 89 Codes (entspricht 73,6%) konstruktiv zugeordnet werden, 32 Codes (entspricht 26,4%) beschreiben destruktive Zuordnungen im Kontext der Subkategorie. Die zugeordneten Zitate stammen entweder aus der Sicht der Sozialarbeitenden oder von befragten Klient*innen. So geben Sozialarbeitende im konstruktiven Kontext von Bindung erneut viele Aussagen zum guten Austausch mit Kolleg*innen ab, sprechen über bindungsförderndes Vertrauen, Zusammenarbeit, die Reflexion von Geleistetem und Emotionen sowie den bindenden Ausgleich bei strukturellen Problemen. Dass Wissen an diesem Punkt nicht alles ist, sondern ein emotionaler Zugang und entsprechender Bindungsaufbau wichtiger sein kann, zeigt folgendes Zitat:

„ich hab's aber kennen gelernt dass kolleginnen oder kollegen die besondere sache ich mal zusatztherapeutische ausbildungen gemacht haben und das versuchen in der praxis jetzt anzuwenden, dass die ganz schnell entlarvt werden dass die äh ihre rolle spielen und äh die blitzten dann bei unserem klientel ab, also das a und o ist authentizität mit der eigenen person arbeiten (.) zu 95 % oder mehr der fälle kommt man dann gut (.) aus mitnander und man kann sich aufeinander einlassen (.) das ist die basis im grunde genommen äh dafür dass man dann mit den leuten eben auch arbeiten kann und dass die leute sich auf einen einlassen und mit eim auch arbeiten wollen“ (RE_Start27-EXI15-M (40:00min): 29 - 29).

Diese klare und eindeutige Aussage zeigt auf, wie Bindung entstehen kann: durch einen natürlichen Habitus, der der eigenen Persönlichkeit entspricht und nicht verändert wurde. Dies hat auch mit dem vom von Rosa vielfach genutzten Begriff ‚Glück‘ zu tun, dem Ausdruck eines Empfindens, wie ein weiteres Zitat zeigt: *„wir haben immer (.) glück gehabt das wir mit de:, abteilungsleitern oder fachbereichsleiter gut klar kamen das hat sich auch bemerkbar gemacht, mittlerweile haben wir eigentlich ein super verhältnis zum sozialamt oder zur stadt auch selber“* (RE_Start26-EX114-M (42:30min): 5: 415 - 5: 679). Hier zeigt sich, dass Beziehungsarbeit im professionellen Kontext auch auf behördlicher Ebene funktionieren kann, auch wenn die Ebene hier eine zu den Leitenden ist. Auf Seiten der Klient*innen gibt es ebenfalls viele konstruktive Aussagen, so zum Aufbau von Bindung als Lernfaktor oder durch Kommunikation, auch über Emotionen. So fällt auf, dass bei vielen Zitaten emotionale Äußerungen getätigt werden, beispielsweise in Form von verbindendem ‚Lachen‘: *„ich hoffe dass der aufnimmt (I und IP lachen)“* #00:06:40-7# (RE_Start22-NUI10-M-Nutzer5 (20:54min): 2: 3872 - 2: 3932). Die gemeinsame Kommunikationsebene in Interviews wird durch gemeinsame, konstruktive Emotionen gestärkt. Konkrete Beispiele für unterstützende Maßnahme im Bereich Bindung beschreibt eine Klientin so: *„also konkret hats mir erst mal geholfen ick konnt den hund mitnehm wat det wichtichste war es is klar den lebensinhalt dann ne der einzige halt der dann noch da is und det war schon ma wichtich“* (RE_Start07-NUI05-W-J7 (15:01min): 41 - 41). Die Bindung zum Begleiter, dem Hund, scheint hier sehr wichtig, dieser wird als *„Lebensinhalt“* und *„einzige[r] Halt“* beschrieben. Dies zeigt auf, wie wichtig die Bindung zwischen Mensch und Hund ist. Bei den destruktiv beschriebenen Zitaten sprechen Klient*innen primär über psychische Problemlagen und ihren unflexiblen Umgang damit sowie über strukturelle Probleme und die Einschränkung von Selbstwirksamkeit. So finden sich Zitate in denen die Hemmung zur Bindung klar geäußert werden: *„ich bin ja solist, einzelgänger ich will NUR ein zimmer seis im keller oder wos ist, und (.) morgen guten wech (.) mehr will ich nich (.) guten tach guten wech ne“* (RE_Start03-NUI01-M-J3 (60:49min): 134 - 134) und weiter: *„ich hab kein kontakt (.) ich hab kein kontakt (.) nein, kaffe trinken guten tach guten wech“* (RE_Start03-NUI01-M-J3 (60:49min): 97 - 97). Hier wird klar vom Klienten geäußert, dass er keine Bindung wünscht. Gründe für die Bindungshemmung werden nicht benannt, der Hinweis *„Einzelgänger“* lässt aber auf individuelle und emotional gefärbte Gründe schließen. Die Subkategorie wird zusammengefasst mit einem leichten Anstieg destruktiv konnotierter Äußerungen, diese beinhalten strukturelle Hemmnisse primär im Kontext behördlicher Strukturen. Die Aussagen von Nutzende weisen zudem auf intrinsische, emotionale Gründe hin, die zu

Bindungshemmung führen. Auf Seiten der konstruktiven Aussagen lassen sich Emotionsäußerungen darlegen, die Bindungen aufbauen. Auch ist die emotionale Arbeit im behördlichen Bereich durch Sozialarbeitende zu nennen, um langfristige Bindungen zu halten. Erneut stehen die Sozialarbeitenden hier als Schlüsselposition im Licht der verbindenden Kraft, die für Bindung und gegen Bindungshemmnisse arbeiten. Dies scheint bei einem Anteil von 73,6% konstruktiver Aussagen gut funktioniert zu haben.

Die nachfolgende Subkategorie ‚*eingeschränkter Blick, Möglichkeiten, Selbsteinschränkung*‘ mit 34 zugeordneten Codes aus 10 codierten Interviews stellt erstmal keine dualistische Subkategorie dar, sie ist ausschließlich mit destruktiv ausgerichteten Codes gefüllt. Diese können als Erweiterung der vorhergehenden Kategorie gedeutet werden, da die im Namen der Subkategorie genannten Eigenschaften zur Bindungshemmung beitragen. Neben intrinsischen Gründen zur Selbsteinschränkung, beispielsweise aufgrund seelischer und psychischer Beeinträchtigungen werden hier nicht genutzte Möglichkeiten beschrieben, in denen Potential ungenutzt bleibt. So zeigen einige Zitate den schon angesprochenen strukturellen Zustand aufgrund starrer behördlicher Strukturen an, wie hier am Beispiel der Aussage eine*r Sozialarbeiter*in:

„ne der umgang in diesem behördendschungel is ja auch (.) wenn man EH schon angeschlagen ist und da kann man von ausgehen wenn man weda sozialeistungen bezieht noch wohnraum hat (.) das das natürlich auch nachhaltig was macht mit dem gefühl der selbstwirksamkeit“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 9 - 9).

Die nachhaltige Einschränkung, in diesem Fall von Selbstwirksamkeit, wird festgestellt und ein Grund hierfür ist der destruktiv beschriebene Begriff „*Behördendschungel*“, ein nicht zu durchdringendes und gefährliches Bild für all diejenigen, welche in diesen geraten. Dieser Hin weis auf strukturelle Problemlagen wird erweitert durch folgendes Zitat:

„so da sind auch schon strukturelle probleme die auftauchen es gibt IMMER natürlich auch (.) in jeder beratungsstelle PERSONEN DIE anders arbeiten (..) und (.) schon längjährich in dem beruf sind (.) vielleicht nicht mehr so (.) ja angagiert nicht mehr so DRINNE sind das die einfach ihre arbeit machen und zack das wars (.) und links und rechts nicht mehr kuckn und (.) das trifft halt natürlich imma die leute die am auffälligsten am besondersten oder am weitesten UNTEN sind (..)“ (RE_StaRT15-EXI10-M-I10-Re_Start (33:02min): 11 - 11).

Diese Aussage zielt einerseits darauf, dass die Möglichkeit zur Veränderung womöglich ab einem bestimmten Zeitpunkt nach langjähriger Arbeit im gleichen Beruf nicht mehr möglich ist (Resonanz benötigt Veränderung, Bewegung), andererseits zeigt es auf, wie elementare Auswirkungen die Einstellung der Sozialarbeitenden in dem Berufsfeld auf die Qualität der Arbeit und demzufolge auf die Unterstützungsleistung der Hilfesuchenden ist. Die Veränderung der Zeitstruktur (These 3) beziehungsweise ihre nicht-Veränderung durch Monotonie im Arbeitsleben hat Auswirkungen auf die Fähigkeit, Klient*innen vollumfänglich zu unterstützen, was wiederum als Voraussetzung

die Bindungsarbeit hat. Eine rein institutionelle Einschränkung wird im folgenden Zitat deutlich:

„die [institution 7] muss geld in die hand nehm und endlich (.) STELLN SCHAFFEN (...) nich mit kruden stellenanteil von sibzehn komma zwei fünf stundn die woche für irgendn gedöns (.) wovon kein mensch [leben] kann a einmal für die mitarbeiter und b natürlich für die leute (.) die ebend den bedarf HABEN und die unterstützung brauchen DAS wäre mir wichtig wenn das dabei rumkommt und auch passiert (.) glauben tu ichs nich“ (RE_StaRt17-EXI12-M-18-Re_Start (38:13min): 13: 2525 - 13: 3136).

Die Soziale Arbeit an sich scheint durch diese Aussage strukturell nicht vollumfänglich ausgestattet zu sein, bei der Institution 7 handelt es sich um eine Behörde. Auch hier fehlen demnach Mitarbeitende, welche zudem mit gut ausgestatteten Stellen ausreichend finanziert sind. Der *eingeschränkte Blick* von Verwaltung auf Soziale Arbeit wird hier kritisiert und beendet mit der Voraussage, dass sich daran auch wohl nichts ändern wird. Auf Seiten der Klient*innen zeigt sich ein solcher, eingeschränkter Blick auch an einer emotionalen Einschränkung, die unter Umständen auf verschiedene emotionale und psychische Problemlagen hindeuten.

Zusammenfassend stellt die Subkategorie *„eingeschränkter Blick, Möglichkeiten, Selbsteinschränkung“* eine Sammlung an destruktiv bewertbaren Aussagen dar, welche auf sozialarbeiterischer Ebene aufzeigt, wie elementar Bindung, Entwicklung und Kooperation ist. Auf Ebene der Klient*innen werden emotionale und psychische Einschränkungen beschrieben, welche therapeutische Maßnahmen induzieren können. Weiterfolgend beinhaltet die Subkategorie *„Emotionen vs. Kälte, Abspaltung“* 31 Codes aus insgesamt 11 codierten Interviews. Hier wurden nur 19 Codes (entspricht 61%) konstruktiv im Sinne vom Vorhandensein von Emotionen zugeordnet, 12 Codes (entspricht 39%) beinhalteten destruktiv zu wertende Aussagen im Sinne von emotionaler Kälte und einer Abspaltung von Gefühlen. Die erhöhte destruktive Zuordnung lässt sich mit einer hohen Anzahl von Codes erklären, in denen emotionale Unterdrückung stattfindet. Hierfür zeigt eine Sozialarbeiterin ein ansprechendes Zitat auf, in der sie erläutert, warum emotionale Unterdrückung mitunter notwendig ist:

„GRADE WENN sich die situation der frau wieder stabilisiert (.) also sprich dann ham sie wieda geld (.) dann ham sie wieda wohnraum (.) also die existenz ist wieda gesichert DANN kracht möglicherweise all das was vorher verdrängt worden ist an vorerfahrung die ja teilweise massive sinds massive gewalterfahrungen sind (.) die krachen DANN wieda hoch (.) ne und dann (.) kommen die posttraumatischen belastungssyndrome oder die depression bricht durch (.) zu nem zeitpunkt wo sie aba funktioniern müssen weil sie wieda wohnraum habn weil sie wieda im leistungsbezug sind weil das jobcenter irgenwas von ihnen will weil die kinda wieder da sind“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 55 - 55).

Die emotionale Anforderung an die Klientinnen ist nicht nur vor der Hilfeannahme besonders hoch, sondern gegebenenfalls auch während der Hilfeannahme und darüber hinaus. Der ausschließliche Blick auf eine strukturelle Hilfe mit der Versorgung

finanzieller Mitten und Wohnraum ist nur ein Teil der Hilfe, die emotionale Hilfe erscheint ebenso wichtig, um nachhaltig wirken zu können. Dass es innerhalb der Hilfe zu Verdrängungseffekten kommen kann, zeigt ein weiteres Zitat auf: *„das isn hammer ich sach mal das wundermittel BETABLOCKER da steht der herzschatz wird reguliert der blutdruck wird reguliert und dadurch überhaupt keine ANGSTGEFÜHLE,* (RE_Start03-NUI01-M-J3 (60:49min): 35 - 35). Bei dieser unterstützten Person erscheint die Abspaltung des ungewollten Gefühls positiv konnotiert. Die Hintergründe dieser Bewertung lassen sich nicht nachvollziehen, jedoch kann festgehalten werden, dass eine medizinisch induzierte emotionale Abspaltung zum Schutz vor weiteren emotionalen Schäden zumindest einen professionell psychiatrischen Bedarf anzeigt. Bei den konstruktiven Zuordnungen gibt es Zitate, in denen das Zulassen von Emotionen als wichtig und im Sinne des Hilfeprozesses als entwicklungsfördernd dargestellt wird, wie ein Beispiel zeigt:

„also ich glaube schon das viele frauen also gerade die die sich hier aufn LÄNGERFRISTIGEN (.) prozess einlassen, die wir wirklich in die ambulante begleitung auch NEHMN (.) die brauchen ne kooperationspartnerin (.) im rücken (.) so wo sie immma wieda hingehn können wo sie berichten können wo sie neue inputs kriegn (.) wo sie vielleicht auch einfach mal im zweifelsfalle mal in arm genommen werden wenn nix mehr geht wo sie weinen dürfen aber wo sie eben auch immma wieda GESTÄRKT werden (.) und immma wieda neue kraft sammeln können um (.) nach einem misserfolg dann DOCH noch den nächsten schritt zu gehen (.) also ank ich würd sagen ANKER“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 23 - 23).

Hier wird die emotionale Äußerung der unterstützten Person neutral gewertet und in den Hilfeprozess einbezogen. Die professionelle Unterstützung sieht eine Begleitung dieser emotionalen Prozesse vor, sieht diese gar konstruktiv im Sinne der Möglichkeit einer weiteren Entwicklung. Allerdings ist in dieser Kategorie das Zulassen von Emotionen nicht ausschließlich positiv zu werten. Insgesamt ist die Subkategorie *‚Emotionen vs. Kälte, Abspaltung‘* deutlich diverser zu betrachten als vorhergehende Kategorien. Konstruktiv gewertete Aussagen können negativ konnotierte Emotionen enthalten, die Abspaltung von Emotionen kann zumindest teilweise zu einer Stabilisierung der Hilfe beitragen. Viele Aussagen jedoch, ob dem einen oder anderen dualen Part zugehörig, wirken im Sinne eines individuellen Entwicklungsprozesses, ausgelöst durch jedwede Emotionen, und sind letztendlich doch konstruktiv zu werten.

Die Subkategorie *‚Entfremdung-Trauer‘* sollte als weitere nonduale Kategorie zum Sammelbecken für Codes dienen, um stark emotional gefärbte Zitate zu sammeln, die der Trauer und starker Entfremdung. Hier wurden nur zwei Textstellen zugeordnet. Beide beinhaltet die Aussagen von professionell agierenden Personen, die erste ist inhaltlich geprägt von Trauer: *„beziehungsweise sie kommen mit einem Problem (leichtes Lachen) aber es geben sich auch GANZ GANZ viele äh, die dann im Endeffekt dazu führen, dass dieses große Problem da ist (.) ne (kurze Pause) und ähm also*

bis jetzt hat immer (Lachen) alles, WAR nicht immer einfach, also man war schon selbst auch verzweifelt“ (Expert*innen-Interviews RE_StaRT\RE_Start10-EXI05-M-RE_Start_11 (35:40min): 46 - 46). Die emotionale Wechselwirkung der Aussage zum Hilfeprozess lässt sich hier gut betrachten. Die zitierte Person gerät ins Stocken, im am Ende auszudrücken, dass schwierige Hilfen auch einen bleibenden Eindruck auf das Gefühlsleben hatte. Gespickt ist das Zitat von Emotion („Lachen“), welches als Ausdruck emotionaler Spannung gewertet werden könnte. Das zweite Zitat beinhaltet die Aussage einer weiteren professionell agierenden Person: *„(Lachen) ich wollte in die Wohnungslosenhilfe (kurze Pause) und:; (.) nachdem ich das andere Projekt (.) dann verlassen hatte“* (RE_Start12-EXI07-W-RE_Start_13 (30:12min): 12 - 12). Auch hier zeigt sich Stagnation innerhalb der Aussage und die emotionale Äußerung, die nicht zum Inhalt der Aussage passt. Allein aufgrund von zwei Zitaten lässt sich mit dieser Subkategorie jedoch keine konkrete Aussage treffen. Im Kontext der Gesamtauswertung im Absatz Ergebnisse und Theoriebezug kann die Subkategorie dennoch Verwendung finden allein aus dem Grund, dass in allen Interviews eine sehr kleine Menge an Codes zum Thema der Subkategorie gefunden wurde.

Die nun zu betrachtende Subkategorie *„Erkenntnis das hat was mit mir gemacht“* macht Entwicklungen innerhalb der eigenen Vita im emotionalen Bereich sichtbar. Hier kann grundlegend darauf geschlossen werden, dass eine potentielle Resonanzfähigkeit gegeben ist. Trotz dem nichtdualen Titel dieser Subkategorie werden die Codes in *konstruktive* (1) und *destruktive* Veränderung (2) beziehungsweise *„nicht zuzuordnen“* (0) eingeteilt. Von den 68 in diese Subkategorie zugeordneten Codes konnten 50 (entspricht 73,5%) einem konstruktiven, 18 Codes (entspricht 26,5%) einem destruktive Spektrum zugeordnet werden. Die Nutzung der untergeordneten Subsubkategorien wird an dieser Stelle nicht umgesetzt. Erneut sind konstruktive Aussagen deutlich in der Überzahl vertreten. Bei den Aussagen der Sozialarbeitenden aus den Expert*innen-Interviews finden sich Inhalte dazu, dass Erfahrungen im Team zu einer Aufwertung und Vermehrung von Wissen führt und dass Selbstreflexion und das Wissen um die eigenen Prozesse bei den Sozialarbeitenden als wichtiges Mittel im Umgang mit Klient*innen angesehen wird. Auch wird der Selbstwert der Sozialen Arbeit thematisiert, der positiv betrachtet wird. So lautet ein Zitat eines Sozialarbeitenden wie folgt:

„aber das muss man sich ja auch immer jeden tag zugestehen sagen ich lass mich drauf ein ich will das (.) und wichtig ist dass man (.) sozusagen nicht vergisst, das es ja nicht alle bittsteller sind die hier her kommen sondern also (.) menschen sind die komm (.) die haben auch=n anspruch (.) auf=n würdevolles umgehen mit ihnen, das:, ist ganz wichtig das man das im kopf behält das muss man sich wirklich immer wieder vor augen führen“ (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 6: 1640 - 6: 2104).

Der Umgang mit stark unterstützungswürdigen Klient*innen scheint demnach dazu zu führen, dass sich der eigene konstruktive Blick auf die Klient*innen verändert. Nur die Reflexion eigener Gedanken und Emotionen scheint hier das geeignete Mittel, um diesen Prozess aufzuhalten. Dies zeigt ein weiteres Zitat auf: „*also man MUSS sich schon ganz gut abgrenzen können, weil sonst geht man selbst irgendwann mal (Lachen) ganz schön kaputt (Lachen)*“ (RE_Start10-EXI05-M-RE_Start_I1 (35:40min): 42 - 42). Der Blick auf die eigene emotionale und seelische Gesundheit ist demnach ebenso wichtig, die Reflexion des aktuellen Befindens zeigt an, an welchem Punkt man auch als Sozialarbeiter*in für sich selbst sorgen muss. Der emotionale Ausdruck im Zitat deutet zudem darauf hin, dass hier jemand ganz genau weiß, wovon er oder sie spricht, da das Lachen als eine Art emotionalen Druckabbaus zu werten erscheint. Das Wissen um die eigene Fehlbarkeit durch Überforderung scheint demnach Früchte getragen zu haben.

Bei den destruktiven Aussagen der Sozialarbeitenden finden sich Beispiele, in denen Stagnation bei Klient*innen im Hilfeprozess als negativ angesehen wird, woraus sich eine Veränderung der Grundstimmung des Sozialarbeitenden ableitet. Aber auch das Thema Überforderung ist ein Thema:

„DANN eben auch werdn KLIENTEN schwierig also diese DAUERHEIT einfach wenn man die ganze zeit sechs stundn mit jemandn zu tun hat der (.) ja sag ich mal wirre ideen hat oder sonst irgndwas muss man das SELBA aushalten müssen die andern das drum rum aushalten genauso wie (.) frauen mit kleinen kindern im jobcenter so“ (RE_StaRT15-EXI10-M-I10-Re_Start (33:02min): 19 - 19).

Das Wissen um die Schwierigkeiten solcher Situationen wird von der sozialarbeitenden Person reflektiert und in das eigene professionelle Handlungsschema aufgenommen. So kann sich Professionalität weiterentwickeln.

In den Nutzer*innen-Interviews finden sich Aussagen der Klient*innen, dass die Reflexion von negativ und positiv konnotierten Situationen und Emotionen grundsätzlich konstruktiv angesehen wird, da Reflexion zu neuem Wissen führt. Auch werden neue Erfahrungen im eigenen Leben als konstruktive Veränderung angesehen. Bei den destruktiv zugeordneten Codes stechen jene hervor, in denen Klient*innen über negativ konnotierte Emotionen sprechen, welche sie lähmen und in ihrer Entwicklung bremsen. Diese einschränkende Erkenntnis um die eigene Unfähigkeit, aus diesem Kreislauf zu entkommen, hemmt die Klient*innen dann umso mehr. So sagt eine unterstützte Person aus: „*ja genau weil: man muss schon selba: aktiv aber die MÜDICHKEIT die zeitweise vorherrscht LEHMT ein noch agil zu werden sag ich mal ne*“ (RE_Start03-NUI01-M-J3 (60:49min): 39 - 39) und weiter „*auch zu anstrengend weil die MÜDICHKEIT übermannt ein ne ich (.) ich bins zwar GEWOHNT (.) ABA man wird ÄLTER (.) die dynamik wird immer (.) mieser*“ (RE_Start03-NUI01-M-J3 (60:49min):

95 - 95). Diese Aussagen zeigen auf, dass die Selbstwirksamkeit abnimmt. Das Wissen darum, dass hier augenscheinlich ein unumkehrbarer, destruktiver Prozess eingesetzt hat, wird dazu beitragen, sich mit der Situation und seiner Entwicklung abzufinden. Demzufolge scheint Erkenntnis, gewonnen aus konstruktiven oder destruktiven Situationen, dazu beizutragen, dass Reflexion ermöglicht wird, was zu neuem Wissen über die eigene Person oder die Situation führt. Dieses Wissen sowie neue Erfahrungen an sich steigern die Selbstwirksamkeit und damit das Gefühl, dass Veränderung generell möglich ist. Herrscht jedoch eine unveränderbare, eher destruktiv entwickelnde Situation vor und ist keine Möglichkeit zur Veränderung gegeben, kommt es zur Starre, wie im letzten Zitat zu lesen. Die destruktive Entwicklung wird angenommen und als gegeben angesehen, individuelle Selbstwirksamkeit ist minimiert.

Die nun zu betrachtende Subkategorie ‚*Eskalation vs. Deeskalation*‘ beinhaltet 111 Codes aus 21 codierten Interviews, hier wird erneut die duale Einordnung von konstruktiv (1) und destruktiv (2) sowie ‚*nicht zuzuordnen*‘ (0) genutzt, jedoch muss hierfür der Begriff ‚*Deeskalation*‘ als konstruktiver und ‚*Eskalation*‘ als destruktiver Begriff gewertet werden. Bei dieser Bewertung lassen sich 21 Codes (entspricht 18,9%) mit konstruktivem, deeskalierendem Inhalt zählen, 90 Codes (entspricht 81,1%) berichten von destruktiven Inhalten im Sinne einer eskalierenden Situation. Hierbei finden sich viele Narrative von interviewten Nutzer*innen, in denen Eskalationstendenzen in Form von der eigenen Geschichte hin zum Hilfebedarf aufgezeichnet werden. Dabei können die strukturellen Problemlagen der Träger der Obdach- und Wohnungslosenhilfe betrachtet werden sowie rechtliche Hürden und Barrieren, welche zu eskalativen Situationen führen. In ersten Zitat wird beschrieben, wie eine Eskalationstendenz sich fortsetzen und verstärken kann:

„ich ja auch ich bin ich zahl zwar immer beiträge an die krankenkasse aber ich hab gar kei- im moment gar kein anspruch auf , äh versicherungsleistungen , weil ich äh , zwei monate im rückstand bin , ich hatte mal 2012 ne sperre von hartz 4 alg 2 , ähm in der auch keine krankenkasse beiträge gezahlt wurden , und diese beträge stehen natürlich noch aus , weil die krankenkasse wollte dann nen halbes jahr später nach dieser sperre , liegt ja alles jetzt schon fünf jahr zurück , dass ich diese beiträge nachzahle , was ich natürlich nicht kann wenn ich ke- zwei monate keinerlei bezüge habe“ (RE_Start20-NUI08-M-Nutzer3 (43:18min) : 8: 2257 - 8: 2860).

Die zitierte Person ist demnach gefangen im strukturellen Hemmnis, die Selbstwirksamkeit maximal eingeschränkt. Dass Folgen solcher Tendenzen zeigt das nachfolgende Zitat auf: *„in DER situation als dann die wohnungsräumung vor der tür stand und (...) eben ja eben das so nicht weiter gehen konnte die die alternative wär nur noch vom hochhaus springen oder irgendsowas gewesen ne“ (RE_Start20-NUI08-M-Nutzer3 (43:18min) : 2: 1963 - 2: 2177).* Die maximale Einschränkung der Selbstwirk-

samkeit führt demnach zu suizidalen Tendenzen, da hier keinerlei Aussicht auf Verbesserung zu bestehen scheint. Dies hat jedoch nicht immer nur strukturelle Gründe im Sinne von gesetzlichen Festlegungen, wie das folgende Zitat zeigt: *„dann hatte isch weil ich halt stress mit äh ziemlich vielen äh und auch ziemlich oft mit ziemlich vielen türken stress hatte immer hatte ich irgendwann n kompletten nervenzusammenbruch weil ich ne morddrohung gekriegt hab“* (RE_Start21-NUI09-M-Nutzer4 (26:12min): 1: 1277 - 1: 1508). Bei diesem Fall liegen zwischenmenschliche Problemlagen vor, die zur Eskalation beigetragen haben und selbstständig nicht aufgelöst werden konnten. Im Sinne einer deeskalativen, konstruktiven Entwicklung zeigen sich nur wenige Beispiele, welche jedoch fast ausschließlich mit der Sozialen Arbeit am Klientel in Verbindung stehen:

„(.) und denn dadurch bin ick (.) mit so ne hilfssysteme erstmal in verbindung gekomm wobei ick sagen muss ick hatte die nacht über die zeit also ick konnte rum son bisschen rumforschen so wohn [ort 1] ick hatte irgdnwie überlecht wo gehste hin wenn de jetz wenn de jetz schon mal obdachlos bist joa und dann hat sich [ort 2] am ehsten anjeboten wat det hilfssystem anbelangt“ (RE_Start07-NUI05-W-J7 (15:01min): 9 - 9).

Hier wird beschrieben, wie eine Klientin durch die selbstständige Suche nach Unterstützung einen langfristigen Hilfeprozess in Gang setzte, welcher sich deeskalierend auswirkte. Eine andere Klientin beschreibt dies mit ihren Worten so: *„ich war das auch eine glückliche fügung dass ich den so also, ne [Mitarbeiter*in] so kennengelernt habe“* (RE_Start18-NUI06-W-Nutzerin1 (34:49min): 7: 3763 - 7: 3869). Die konstruktive Veränderung und deren Potential werden als „glückliche Fügung“ beschrieben, eine maximal positive Bewertung. Zusammenfassend ist diese Subkategorie als eine Sammlung von Eskalationstendenzen zu beschreiben, hier konnten eine Vielzahl an Narrativen der eigenen Eskalationsgeschichte gesammelt und zugeordnet werden. Viele dieser beinhalten strukturelle, politische und auf gesetzlicher Basis entstandene Situationen, die eine hohe Komplexität aufweisen, welche die betroffene Person allein nicht bewältigen konnte. Oftmals führte diese Tendenz zum völligen Verlust der Selbstwirksamkeit. Dem gegenüber stehen wenige Aussagen von konstruktiver Deeskalation, die meisten im Kontext der Unterstützung von Sozialer Arbeit.

Die nachfolgende Subkategorie ‚*Familienthemen, Wiederholungen*‘ stellt erneut eine nichtduale Sammelkategorie dar, in welcher Zitate abgelegt wurden, welche eine sich wiederholende Situation im Kontext von familiärer Herkunft beschreibt. Hier lässt sich beobachten, dass Verhaltensmuster in sozialen Strukturen sich wiederholen und dadurch eskalierend wirken. Es wurden zehn Codes zugeordnet, alle Codes werden einem destruktiven Spektrum zugeordnet. Auch hier konnten Narrative von Klient*innen und Sozialarbeitenden aufgenommen werden. Im folgenden Zitat zeigt ein Klient den Wunsch bezüglich der eigenen Tochter und Enkelin auf, *„ja dass meine jüngste (.) ihr leben in den griff kriecht mit der arbeit und alles und mit der tochter“* (RE_Start24-

NUI12-M-Nutzer7 (24:35min): 9: 999 - 9: 1110). Die eigenen Problemlagen, so der Wunsch, sollen sich nicht wiederholne, was jedoch bereits der Fall zu sein scheint. Ein weiteres Zitat konkretisiert dies und bezeichnet diese Kinder als „*personen die eben wie gesagt nie eine chance hatten die schon in armutshaushalten aufgewachsen sind*“ (RE_Start27-EXI15-M (40:00min): 27 - 27). Problemlagen scheinen sich demnach innerhalb der Herkunftsfamilie zu übertragen auf die nachfolgende Generation. Hierfür gibt es jedoch Angebote, wie dieses Zitat zeigt:

„Wir arbeiten zusammen auch mit Jugendämtern, weil klar unserer Klientel hat auch Kinder und da gibt es familiäre Probleme, gibt's Scheidungen und solche Geschichten und Sorgerechtgeschichten, das alles läuft über die Zusammenarbeit mit Jugendämtern und entsprechend auch den Rechtsanwälten, die uns unterstützen“ (RE_StaRT08-EXI03-W (16:00-31:24min): 9 - 9).

Die Zusammenarbeit mit unterstützenden Trägern für die Hilfe für Familien wird demnach als Möglichkeit angesehen, angesprochene Übertragungen zumindest zu bearbeiten.

Die nun zu betrachtende Subkategorie trägt den Namen ‚*Miteinander, Konflikte vs. Konfliktvermeidung*‘ und ist als duale Subkategorie ausgelegt. Sie beinhaltet 48 zugeordnete Codes aus 14 untersuchten Interviews, Subsubkategorien werden nicht ausgewertet. Die duale Einteilung der Codes wird bei *konstruktiv* im Sinne von ‚*Konfliktvermeidung*‘, und *destruktiv* im Sinne von ‚*Konflikte*‘ umgesetzt.

Auch in dieser Kategorie zeigen sich viele Narrative von Konfliktsituationen durch Klient*innen, so sind 28 Aussage destruktiv zu werten (entspricht 68,3%), dem gegenüber stehen 13 konstruktive Aussagen (entspricht 31,7%) bezüglich einer Konfliktvermeidung, welche zumeist durch Sozialarbeitende im Umgang mit Klient*innen getroffen wurden. So zeigt ein Sozialarbeitender Möglichkeiten zur Konfliktbewältigung auf:

„auch (.) der pädagogische Ansatz, oder auch (.) der Wille etwas entwickeln zu wollen und nicht (.) die Schicht rumzukriegen (.) um dann (.) morgen um 7, 8 Uhr (.) das Großreinemachen im Haus (.) zu machen und alle Leute vor die Tür zu setzen (.) sondern, wie kriege ich mit 300 Menschen am besten (..) einen Hausfrieden her (.) dass alle in gutem Einvernehmen miteinander leben, (..) das sind unterschiedliche pädagogische Ansätze“ (RE_StaRT25-EXI13-M (57:22min): 5: 413 - 5: 1103).

Die Soziale Arbeit verfügt demnach über Möglichkeiten zur Konfliktbewältigung, auch um eine Vielzahl an Menschen im Hilfeprozess unterstützen zu können. Dass es dennoch zu Problemlagen auch aufgrund struktureller Gegebenheiten kommt, zeigt das nachfolgende Zitat im Sinne eines destruktiven Konfliktaufbaus auf:

„(..) du kannst durch eine person (.) kann dein ganzer schlafplan durchnander geraten durch eine person du darfst ihr ja keine scheuern dazu neigen wir nicht ne wir sind friedliche lämmer wie schlafende lämmer ne durch eine person kannste so inne scheiße komm ich bin einer ne tut mir leid aber ich öffne (.) TEGLICH fenster TAG UND NACHT das ist einfach LUFT muss sein frische luft (..) da hat man schon kann man schon (.) ärger kriegn ne sagn wa mal diskrepanzen ne“ (RE_Start03-NUI01-M-J3 (60:49min): 146 - 146).

Konflikte sind demnach in Obdachlosigkeit kaum zu vermeiden. Erneut lässt sich zusammenfassen, dass die Soziale Arbeit Möglichkeiten bereithält konstruktive Entwicklung zu ermöglichen oder zumindest einen Status Quo zu erhalten, um Konflikte nicht weiter eskalieren zu lassen.

Die nachfolgende Subkategorie ‚*Miteinander, Kooperation vs. Gegeneinander*‘ beinhaltet 70 zugeordnete Codes aus nur acht Interviews, wobei nahezu alle Codes von Expert*innen stammen, welche nicht im Projekt RE_StaRT arbeiten sondern bei freien Trägern der Obdach- und Wohnungslosenhilfe. Anhand der dualen Strukturierung zeigt sich, dass 51 Aussagen (entspricht 72,9%) konstruktiv („Miteinander, Kooperation“) und 19 Aussagen (entspricht 27,1%) destruktiv („Gegeneinander“) zuzuordnen sind. Das Thema Kooperation in der Sozialen Arbeit und konkret im Feld der Obdach- und Wohnungslosenhilfe ist elementar für einen Hilfeerfolg, wie bereits aufgezeigt wurden. In dieser Subkategorie konnten viele Aussagen zu Trägerkooperationen und der Unterstützung von Klient*innen auch durch andere Projekte gefunden werden. Zudem wurde die Unterstützung durch Ehrenamtlichen thematisiert. Im ersten Zitat eines Sozialarbeiters werden mögliche Formen von Kooperation durch die Diversifizierung von Klienten in einer Einrichtung beschrieben:

„das is auch äh untypisch es sind eben auch n paar größere wohnungen da (.) sodass also vom ein bis zum vierpersonenhaushalt vom säugling bis zum rentner männlein weiblein alles (.) dort gemischt wohnt (..) und da is eben alles völlig anders mit allem stress und allem guten und schlechten was eben so zu einem miteinander äh aus diesem personenkreis eben so- (.) mit sich bringt=aber is n ganz spannendes haus“ (RE_Start27-EX15-M (40:00min): 50 - 50).

Die hohe Diversität im Wohnhaus des Trägers ist demnach einerseits stressiger, hat schlechte aber auch gute Seiten und wird als spannend beschrieben. Im Sinne von Kooperation im Haus scheint der diverse Austausch anregend zu wirken und konstruktive Begleiterscheinungen mit sich zu bringen. Eine andere Form der Kooperation ist die zwischen Trägern, wie weitere Zitate aufzeigen: *„wir haben immer (.) glück gehabt das wir mit de:, abteilungsleitern oder fachbereichsleiter gut klar kamen das hat sich auch bemerkbar gemacht, mittlerweile haben wir eigentlich ein super verhältnis zum sozialamt oder zur stadt auch selber“ (RE_Start26-EX14-M (42:30min): 5: 415 - 5: 679)* und später: *„also wir hatten immer in Stadt X das glück, jetzt die letzten jahre das die sozialamtsleitung (.) uns sehr wohlgesonnen war (.) und so dass wir nicht nur auf die politik angewiesen waren was sozusagen den aufbau unserer hilfesysteme angeht“ (RE_Start26-EX14-M (42:30min): 9: 2422 - 9: 2668)*. Hier wird zweimal das Wort Glück benutzt, demnach war neben der eingebrachten Leistung für die Umsetzung der Ziele auch ein nicht zu benennender Faktor im Spiel, welcher eine konstruktive Kooperation ermöglichte.

Im Sinne der destruktiven Ausrichtung eines Gegeneinanders lassen sich einerseits gesellschaftlich geprägte Aussagen finden, wie das nächste Zitat zeigt:

„also selbst die Tatsache, dass, dass Flüchtlinge auch Warengutscheine erhalten können, wird ins Negative gedreht: ‚jetzt kriegen die auch noch Scheine, wo sie überall kostenfrei einkaufen können‘, was natürlich äh nicht der Realität entspricht aber das ist natürlich etwas, da prallen Haltungen aufeinander“ (RE_StaRT25-EXI13-M (57:22min): 4: 1914 - 4: 2238).

Die Unterstützung für Geflüchtete im Kontext von Wohnungslosenhilfe wird gesellschaftlich verkehrt und im Sinne eines Ausdrucks von Neid wiedergegeben. Aber auch auf anderer Ebene gibt es fehlende Kooperation, so sind Lücken im Hilfesystem zu beleuchten, wie das nachfolgende Zitat aufzeigt:

„ne weil DA wiederum gibts dann berührungängste auch von den andern hilfesytemen also ich wir ham ja das klientel der siebnsechzigahilfe (..) ne wo die gesacht haben schicken sie die frau bitte nicht mehr zu uns in unser wohnprojekt das geht nicht die knalln uns hier alles weg so (..) also es gibt br fehlt n angebot für wohnungslose schwangere“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 59 - 59).

An dieser Stelle arbeiten sogar Träger gegeneinander, da das Hilfesystem nicht vollumfänglich an den Bedarfen ausgerichtet ist. Zusammenfassend kann betrachtet werden, dass Kooperation im konstruktiven Sinne sehr häufig benannt wird, entweder auf professioneller Ebene oder aber auch zwischen den Hilfesuchenden, hier jedoch deutlich weniger in der Anzahl, andererseits ist das *Gegeneinander* auf gesellschaftlicher Ebene weit vertreten wie auch aufgrund struktureller Problemlagen im Hilfesystem.

Weiterführend folgt die Auswertung der Subkategorie *‚physisches vs. psychisches‘* mit 32 Codes aus 7 Dokumenten. Hierbei wurden Zitate zur Dualität von Körper und Geist abgelegt, um den diversen therapeutischen Unterstützungsbedarf abbilden zu können. Die 32 zugeordneten Codes sind allesamt Aussagen von Expert*innen. Die dualen Auswertung wird hier nicht in *‚konstruktiv vs. destruktiv‘* gedacht, sondern hält sich an *‚physisches‘* (1) und *‚psychisches‘* (2). Hierbei wird bei einer Aufteilung von 14 Aussagen bezüglich *‚physisch‘* zu 18 Aussagen *‚psychisch‘* deutlich, dass es zwar mehr psychische Problemlagen gibt, welche Sozialarbeitende bei den Klient*innen beschreiben, die körperlichen Defizite aber auch nicht zu vernachlässigen sind. So sind physische Problemlagen bei Klient*innen durch Sozialarbeitenden wie folgt beschrieben:

„dann äh das thema gesundheit (..) also viele haben erhebliche gesundheitliche probleme ähm in aller regel angefangen bei den äh zähnen #zahnsanierung# ist oft genuch n thema, offene beine äh äh rheumatische erkrankungen äh alles was im laufe einer langen äh wohnungslosigkeit passiert“ (RE_Start27-EXI15-M (40:00min): 31 - 31) sowie von einem weiteren Sozialarbeitenden: „dann habn wir: leute die chronisch krank sind“ (RE_StaRT02-EXI02-M-TagestreffJ2 (35:43min): 7 - 7).

Körperliche Problemlagen, welche durch den Status der Obdachlosigkeit entstanden sind, sind demnach gravierend und oftmals chronisch. Die Ausrichtung der Hilfen

muss demnach auf diese Inhalte Rücksicht nehmen. Dies bestätigt sich auch im Bereich der psychischen Auffälligkeiten, wie ein Sozialarbeiter berichtet: „*wir haben, vermehrt und das immer mehr psychisch kranke wohnungslose also menschen die, die straßen sozusagen als nische nehmen um nicht in der psychiatrie zu landen*“ (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 6: 824 - 6: 999). Dies hat auch Auswirkungen auf den Hilfeprozess an sich, wie im nachfolgenden Zitat beschrieben: „*wir habn einen großteil leute die psychisch AUFFÄLLICH sint wobei meine fachkraft jetz nich also meine kompetenz da jetz nicht ausreicht um zu sagen das und das und das ham die alle aba es is völlich KLAR*“ (RE_StaRT02-EXI02-M-TagestreffJ2 (35:43min): 5 - 5). Hierbei reflektiert der Sozialarbeiter eines Tagestreffs, dass die Hilfe nicht geeignet sei, wenn psychische Problemlagen der Grund für den Hilfebedarf darstellen. Insgesamt zeichnet sich in dieser Subkategorie erneut eine strukturell-politische Problemlage ab, da bekannte Studien auf diese Problemlage verweisen. Wenn Menschen aufgrund psychischer Problemlagen in einen Obdach- oder Wohnungslosigkeit abfallen, steht die Frage im Raum, warum diese Menschen im vorherein nicht adäquat behandelt werden konnten. Bei physischen Problemlagen ist die Frage zu stellen, wie trotz Versicherungspflicht Menschen in Obdachlosigkeit an eine Pflichtversicherung gelangen können und warum dies in manchen Fällen nicht gelingt. Die Überwindung einer grundsätzlichen Entfremdung von gesellschaftlich erarbeiteten Strukturen ist nicht durch hilfebedürftige Menschen zu leisten, sie ist politisch und strukturell zu überwinden.

In der nachfolgenden Subkategorie ‚Resonanz-GLÜCK‘ sollen aus allen Interviews Aussagen zu Glück abgelegt werden, um diese an dieser Stelle auswerten zu können. Es sind in allen Interviews 44 Codes mit der Aussage zu Glück gefunden worden, diese stammen aus 15 Dokumenten, hierbei in der Mehrzahl aus Nutzer*innen-Interviews. Erneut wurde dual unterteilt in eine konstruktive und eine destruktive Aussage, wobei 40 Aussagen (entspricht 90,9%) als konstruktiv zu werten sind, 3 Aussagen (entspricht 6,8%) haben eine destruktive Aussage.

So wird Glück von einer Vielzahl an interviewten Nutzer*innen des Projekts RE_STaRT in Verbindung mit der Unterstützung durch die Sozialarbeitenden und dem Kennenlernen des Projekts assoziiert. Sozialarbeitende hingegen nutzen Glück im Kontext eines Wunsches zur Verbesserung der aktuellen Situation. So finden sich viele Aussagen, wie die folgenden von Klient*innen: „*ich war das auch eine glückliche fügung dass ich den so also, ne(Mitarbeiter*in) so kennengelernt habe*“ (RE_Start18-NUI06-W-Nutzerin1 (34:49min): 7: 3763 - 7: 3869) und „*das warn glücksfall für mich aus meiner sicht*“ (RE_Start20-NUI08-M-Nutzer3 (43:18min) : 5: 1597 - 5: 1641). Die

klare Aussage, wie sehr ihr emotionales Empfinden positiv durch eine Unterstützungsleistung beeinflusst ist, spricht an dieser Stelle Bände, die Hilfe kann demnach im Sinne der Resonanztheorie als resonanzfördern bezeichnet werden. Auf Seiten der Sozialarbeitenden finden sich einige Zitate zum Glück in Bezug auf Kooperationen und deren Weiterführung aber auch die folgende Aussage: „*also ich habe (.) das große glück dass ich äh in (.) einer sehr sehr schwierigen kinder und jugendarbeit beruflich groß geworden bin und ähm relativ sag ich mal buffigen umgang habe und äh authentisch bin*“ (RE_Start27-EX115-M (40:00min): 29 - 29). Die oben erwähnte positive Konnotation negativer Ereignisse im Sinne einer Reflexion durch den Sozialarbeiter wird als Glück bezeichnet, hier ist ein Handlungswissen erlangt worden, welches seine Fähigkeiten erweiterte. Wissen und dessen Erweiterung kann demnach Glück bedeuten.

In der destruktiven Wertung finden sich nur drei Zitate, alle samt zynisch gemeinte Aussagen zu destruktiven Ereignissen, wie ein Zitat zeigt: „*das glück sag ich mal für die (.) für die politik und die verwaltung (.) ist ja das man dieses elend auch nicht sieht*“ (RE_Start26-EX114-M (42:30min): 6: 3905 - 6: 4025). Der ausgeprägte Zynismus dieser Aussage zeigt auf, wie sehr der Sozialarbeitende eine Veränderung zur aktuellen Situation wünscht, diese jedoch kaum zu erwarten ist. Zusammenfassend sind bei etwa der Hälfte der Interviews überhaupt Aussagen zu Glück gefunden worden, bei diesen berichten hauptsächlich Nutzer*innen vom Glück ihrer genutzten Hilfe und dem Kennenlernen des Projekts. Unterstützung und konstruktive Veränderung kann Glück bedeuten, so scheint es.

Die nun zu betrachtende Subkategorie namens ‚*Selbstwert vs. Scham*‘ beinhaltet 111 zugeordnete Codes aus insgesamt 23 Interviews, wobei deutlich mehr als die Hälfte der Codes aus den Nutzer*innen-Interviews stammt. Nach einer Zuordnung entsprechend der Dualität ‚*konstruktiv*‘ (1) und ‚*destruktiv*‘ (2) konnten 60 Aussagen (entspricht 54,5%) einem konstruktiven Spektrum entsprechend einer Aussage zu Selbstwert und 48 Aussagen (entspricht 43,6%) mit destruktivem, Scham behafteten Inhalt festgestellt werden. Zwei Aussagen konnten nicht zugeordnet werden. So finden sich unter den konstruktiv mit ‚*Selbstwert*‘ behafteten Aussagen jene von Unterstützten der Obdach- und Wohnungslosenhilfe, welche durch die erfolgreiche Hilfe eine Steigerung des Selbstwertes erleben sowie Sozialarbeitende, welche aufgrund ihres Engagements in diesem gesellschaftlich nicht sehr anerkannten Arbeitsfeld arbeiten und deshalb eine Art Stolz entwickelt haben. Sozialarbeitende selbst äußern sich nicht zu einer Art von Scham im eigenen Arbeitskontext, sie erleben ihre Arbeit im Gegenteil als sehr wichtig: „*also ich glaube da ist es bei uns viel mit allem (.) sozialeinrichtung die randgruppenarbeit machen wir sind MAL wichtig (.) und wenn wir präsent sind*“

das heißt wir versuchen auch präsent zu sein aber in der regel, glaub ich haben die menschen, andere sorgen als die wohnungslose (..) also wir selber finden uns natürlich unheimlich wichtig (.) ist ja ganz klar“ (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 8: 3159 - 8: 3541). Die Unterstützung von denen, die sonst niemand unterstützt, steigert den Selbstwert, so scheint es. Dass auch unterstützte Personen selbst ihren Selbstwert steigern können durch die Unterstützung anderer Personen, zeigt folgende Aussagen:

„und schön isses och ab und zu bekommt man von nem von ner frau die selber unten ist die dann ick weiß nich warum beim arbeitsamt nimmt man mich nich nimmt man mich nicht wirklich ernst obwohl ich mein anliegen klar und deutlich vorbringn kann und hab dann irgendwann halt mir ne freuschaft von unten hab jesacht kannste mich nich mal begleitn (.) und wenn die grade stabil sind dann dann (.) helfen die auch gerne mal dann is die mitgekomm und hat einfach bloß das gespräch begleitet und komischerweise wurd ick dann ernst genomm also manchmal isset wie verhext man man weiß nicht worans liecht und dann aba dat is schön das das die fraun sich dann untereinander och so helfen könn“ (RE_Start07-NUI05-W-J7 (15:01min): 44 - 44).

Der Wechsel in die Helferinnenrolle scheint die Projektnutzerin selbst sosehr zu verändern, dass sie nicht begreifen kann, woran es liegt. Die Steigerung des Selbstwertes durch die Unterstützung, die Begleitung und das soziale Miteinander scheint die Selbstwirksamkeitserwartungen deutlich zu übertreffen.

Im destruktiven Spektrum von mit Scham behafteten Aussagen finden sich jedoch zumeist Aussagen von Klient*innen über ihre eigene Situation oder aber Zitate von Sozialarbeitenden über Klient*innen und ihre schambehaftetes Verhalten. Eine aufschlussreiche Aussage einer Klientin lautet wie folgt:

*„ich glaub also achso DOCH mich hat ne frau- ich hab auf einmal nen zettel im briefkasten gehabt vom von der landeshauptstadt hier irgendwie wohnung- wohnungsamt Stadt vielleicht habe ich es sogar dabei weil ich hab den immer dabei ich wollt die immer wieder zurückrufen aber ich glaube ich habs nicht dabei (...) so ist wohl der plan also ich hab ich hab tatsächlich nicht angerufen ich wills immer noch machen ((IP lacht verlegen)) ne schon alleine für für (Mitarbeiter*in) des werde ich dann wohl auch“ (RE_Start18-NUI06-W-Nutzerin1 (34:49min): 5: 1521 - 5: 2776).*

Hier scheint sich zu offenbaren, dass Scham zur Hemmung im Sinne der Kontaktaufnahme zu unterstützenden Stellen führen kann. Es scheint ein inneres Zerwürfnis zu geben, denn den Zettel hat sie nach eigener Aussage immer dabei, sie will anrufen, doch sie tut es nicht, außer für die Mitarbeiterin des Projekts RE_StaRT. Die konstruktive Zusammenarbeit mit wertschätzenden Sozialarbeitenden kann demnach über Schamgrenzen hinweghelfen. Ohne Unterstützung fällt dies schwer, wie ein weiteres Zitat einer Projektnutzerin zeigt: *„und dann gepaart halt mit der eigenen (.) GERINGEREN selbstwertgefühl sowieso und ja dieser menschliche einsamkeit halt einfach ja das machts noch schlimmer die probleme größer die probleme“ (RE_Start06-NUI04-W-J6 (28:05min): 76 - 76). Die Eskalationstendenz wird durch Einsamkeit und das Entstehen von Scham angetrieben, so die Aussage der Expertin ihrer eigenen Situation. In der Zusammenfassung der Codes dieser Subkategorie ‚Selbstwert vs.*

Scham finden sich resümierend viele Aussagen zum Thema Scham von Sozialarbeitenden und Klient*innen, jedoch ausschließlich das schambehaftete Verhalten von Klient*innen betreffend. Sozialarbeitende Personen scheinen einen erhöhten Selbstwert ob der Unterstützung derjenigen, die sonst niemand unterstützt. Selbstwert kann aber auch bei Klient*innen durch ein soziales Miteinander und Selbstwirksamkeitserfahrungen gestärkt werden, so kann aufgezeigt werden.

Die nachfolgende Subkategorie *„Selbstwirksamkeit vs. Zwang“* beinhaltet mit 295 Codes aus 26 Interviews die mit Abstand meisten Zuordnungen, was an sich als Aussage in Bezug auf die Bewertung des dualen Paares zu sehen ist. Abzüglich von den drei nicht kodierbaren Interviews sind Codes aus allen Interviews zugeordnet worden, außer aus dem Nutzer*innen-Interview⁴, welches nur eine kurze zeitliche Spanne vorweist. Auch hier soll die duale Zuordnung von *„konstruktiv“* (1) bei *„Selbstwirksamkeit“* und destruktiv (2) bei *„Zwang“* zur Auswertung der Inhalte durchgeführt werden. Die Betrachtung der Subsubkategorien *„Keine Kraft für andere, Energieverlust“* mit einem Code sowie *„Kraft für andere, Energieüberschuss“* mit elf Codes entfällt an dieser Stelle ob der vorerst nicht zuzuordnenden Relevanz. Somit ergeben sich 283 dual zuzuordnende Codes. Hierbei beinhalten 174 Codes (entspricht 61,5%) einen konstruktiven Inhalt bezüglich Selbstwirksamkeit, dem gegenüber stehen 109 Codes (entspricht 38,5%) mit Aussagen im Kontext von fehlender Selbstwirksamkeit und einem Zwangskontext. Diese Aussagen zeigen auf, dass im konstruktiven Sinne von Selbstwirksamkeit Sozialarbeitende konstruktive Gefühle wie Stolz entwickelt, wenn sie Projekte umsetzen, Klient*innen unterstützen, strukturelle Fragen bearbeiten und Veränderung erwirken. Auch das Erweitern von Wissen wird als Selbstwirksamkeitserfahrung beschrieben. Auch zeigt eine Sozialarbeiterin den gesetzlichen Kontext der Gewährung einer Hilfe auf, indem sie sagt:

„das heißt übersezt wohnungslosigkeit ALLEIN (.) ist noch kein auslösender faktor ne siebensechzigerhilfe in anspruch zu nehm sondern es muss halt wirklich absehbar sein das die frau sich ALLEINE nich mehr helfen kann also das die selbsthilfekräfte reduziert sind ABA das sie eben auch motiviert ist hier dann (.) was heißt mitzuarbeiten“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 5 - 5).

Auch zeigt ein Sozialarbeiter die Wirkung der eigenen Selbstwirksamkeit auf, welche sich auf Klient*innen übertragen lässt:

„in anderen fällen was wir in letzter zeit oft genuch erleben is dass die leute selber von sich aus initiative ergreifen vor allen dingen wenn es in häusern is wo andere leute auch berufstätig sind äh und dann auch keine lust haben den ganzen tag zuhause abzuhängen un sich dann noch irgendetwas suchen hauptsache sie machen irgendetwas“ (RE_Start27-EXI15-M (40:00min): 31 - 31).

Dass diese Veränderungen in der Selbstwirksamkeit hauptsächlich in Wohnhäusern erfolgen, in denen andere Menschen berufstätig sind, ist bezeichnend im Sinne dieser

Übertragung. Jedoch kann der Veränderungsprozess andauern, wie ein Klient aufzeigt: *„ich hab da immer noch nich wirklich bock drauf auch wenn ich jetzt dieses gefühl der ohnmacht nicht mehr so ganz habe sondern das ich schon mal briefe aufmachen kann und auch SELBER was machen kann“* (RE_Start06-NUI04-W-J6 (28:05min): 53 - 53). Dass es hier strukturelle Gründe gibt, die Menschen dazu bringen, irgendwann keine Briefe mehr zu öffnen, berichtet eine Sozialarbeiterin wie folgt:

„ne der umgang in diesem behördenschungel is ja auch wenn man EH schon angeschlagen ist und da kann man von ausgehen wenn man weda sozialeleistungen bezieht noch wohnraum hat das das natürlich auch nachhaltig was macht mit dem gefühl der selbstwirksamkeit“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 9 - 9).

Klient*innen scheinen demnach überfordert von zu vielen behördlichen Anfragen, welcher Zwang beinhaltet vor allem in Situationen, wenn sie diese behördliche Unterstützung am dringendsten benötigen. Dies berichtet auch ein Sozialarbeiter zum Thema ALGII: *„viele: schaffen es nicht ihre rechte auf dieses arbeitslosengeld zwei durchzusetzen weil sie zum teil an den jobcentern scheitern“* (RE_StaRT02-EXI02-M-TagestreffJ2 (35:43min): 11 - 11). Wenn hier die Unterstützung von Amtswegen fehlt und Sozialarbeitere einspringen müssen, kann dies auch in Verbindung mit Hilfen für andere Gruppen von Menschen fehlgedeutet werden, wie ein weiteres Zitat aufzeigt: *„(...) ich habe wirklich nichts gegen ausländer (.) aber (..) sie kriegen sehr viel (.) ZUGesteckt- aber (..) selber (.) 'passiert nichts ne“* (RE_Start19-NUI07-M-Nutzer2 (29:03min): 8: 72 - 8: 603). Die Diskussion um Rassismen und Vorurteilen gegenüber Ausländern im Kontext von Selbstwirksamkeit erscheint relevant, da politische Entscheidungen wie Migrationshilfen grundsätzlich weniger selbstwirksam wahrgenommen werden können als die eigenen. Dies gilt auch für Sozialarbeitende, welche auf politische Entscheidungen angewiesen sind. Wie diese die Arbeitsweise der Sozialen Arbeit beeinträchtigt, zeigt ein Sozialarbeiter auf:

„naja die größte herausforderung ist natürlich im moment wenn die wohnungsknappheit, das heißt wann die wohnunglosenhilfe sein will, und hat keine wohnung, wirkt das ja absurd das heißt die herausforderung besteht darin irgendwo, immer nen mitetschzu finden und immer noch n' paar leuten ne wohnung zu vermitteln“ (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 5: 2518 - 5: 2844).

Das Thema *Sozialer Wohnungsmarkt* wird innerhalb dieser Subkategorie mehrfach angesprochen, hier scheint es in den vergangenen Jahren eine destruktive Entwicklung gegeben haben, die dazu führt, dass Unterstützung aufgrund fehlenden Wohnraumes nicht umgesetzt werden kann. Dies führt auch bei den Sozialarbeitenden, welche grundsätzlich eine hohe Selbstwirksamkeit zugeschrieben bekommen, zur Reduzierung dieser aufgrund von strukturellen Einschränkungen.

Zusammenfassend stehen politisch-strukturelle Einschränkungen, oftmals im bürokratischen Kontext, in Zusammenhang mit der Einschränkung von Selbstwirksamkeit

bei Klient*innen sowie Sozialarbeitenden, auch durch Zwangssituationen. Sozialarbeitende selbst sehen sich sehr selbstwirksam und nutzen Methoden und Techniken, um die Selbstwirksamkeit bei Klient*innen zu steigern. Dies gelingt durch eigene Aktivität, unterstützt durch Rollenumkehr und ein konstruktiv soziales Umfeld, setzt aber eine grundsätzliche Mitwirkungsbereitschaft bei den Klient*innen voraus.

Die nun zu untersuchende Subkategorie ‚Sicherheit vs. Unsicherheit‘ mit 122 zugeordneten Codes aus 18 Dokumenten beschreibt die Dualität von konstruktiv zu deutender Sicherheit und destruktiv gewerteter Unsicherheit. Im Sinne dieser Auswertung ergibt sich mit den Aussagen von Sozialarbeitenden und Klient*innen, dass 70 Codes (57,4%) konstruktiv im Sinne einer Aussage in Sicherheit und 52 Codes (42,6%) im destruktiven Sinne von Unsicherheit festgestellt werden. Die nahezu gleiche Verteilung beider Pole lässt sich inhaltlich erklären. So geben Sozialarbeitende im konstruktiven Sinne ihre Arbeit für die Klient*innen als sichernd an, zudem wird die grundsätzliche Versorgung der Menschen durch die sozialen Sicherungssysteme sowie die dauerhafte Finanzierung der Hilfen als positiv bewertet. Auch angeeignetes Wissen wird bei Sozialarbeitenden wie bei Klient*innen als konstruktiv sichernd angesehen. Dies erfolgt, so eine Sozialarbeiterin, wie beschrieben: *„seis über rente oder rente und aufstocgen=grundsicherung=was auch immer (.) äh viele sind eben tatsächlich im sgblI bezug“* (RE_Start29-EXI17-W (32:59min): 2: 1147 - 2: 1270). Ein Kollege erweitert dieses Bild mit seiner Aussage zur Unterstützung von Maßnahmen, die die Klient*innen in die Sicherungssysteme integrieren sollen:

„(.) das nächste is äh natürlich was im zusammenhang mit der wohnung auch steht sicherung von einkommen, die finanziellen angelegenheiten, dazu gehört ja auch die sicherstellung der bezahlungen, der mietsicherheit äh dann aber auch ansprüche realisieren wie haushaltsgrundausrüstung möblierung der wohnung, denn die leute die kommen ja meistens mit der plastiktüte in ner hand ne“ (RE_Start27-EXI15-M (40:00min): 31 - 31).

Hier wird klar, wie sichernd die Arbeit der Sozialarbeitenden und die genutzten Grundleistungen wirken. Neben den reinen Leistungen wirken auch andere Angebote sichernd, wie ein weiterer Sozialarbeiter aufzeigt:

„ich rede auch gerne von WIR um das gefühl zu vermitteln sie sind nicht mehr ALLEINE (.) ne ich sage WIR müssen zum jobcenter WIR {poltern} gehn jetzt mal zum anwalt (.) oder UNSER anwalt wird jetzt das und das machn (.) um einfach son gefühl zu suggerieren ne (.) wir sitzn in einm boot und (..) da son bisschen sicherheit zu vermitteln“ (RE_StaRt17-EXI12-M-I8-Re_Start (38:13min): 7: 2490 - 7: 2889).

Im destruktiven Sinne finden sich in den Aussagen der Nutzer*innen viele Aussagen zur gesundheitlichen Situation und entsprechenden Heilungsprozessen, bedingt durch den fordernden Lebensalltag von wohnungs- und obdachlosen Menschen. Auch werden spezielle Gesetzeslagen als destruktiv, verunsichernd beschrieben. Hierbei fallen viele Aussagen zu Frauen in Obdach- und Wohnungslosigkeit auf, welche in besonderem Maße von Unsicherheitsfaktoren betroffen zu sein scheinen. Zum

ersten Unsicherheitsfeld lassen sich mehrere Aussagen auch von Klient*innen aufzeigen, stellvertretend sieht diese eines Nutzens des Projekts RE_StaRT: „((lacht)) nein (...) was wünschen sie sich für ihre zukunfft? #00:24:45-5# IP: (...) gesundheit ((lacht))“ (RE_Start19-NUI07-M-Nutzer2 (29:03min): 9: 1524 - 9: 1631). Im Gesprächsverlauf dieses Interviews wird vom Nutzer das Thema Gesundheit des Öfteren angesprochen, die Verbesserung der gesundheitlichen Situation aufgrund der Lebenssituation in der Obdachlosigkeit scheint jedoch ein Wunsch bleiben zu sollen. Hierfür gibt es auch strukturelle Gründe, wie ein weiteres Zitat eines Sozialarbeiters aufzeigt, hier jedoch im Kontext von Obdachlosigkeit bei Migration:

„heißt aber äh, per Gesetzgebung schreibt der Gesetzgeber vor dass diese Menschen raus müssen aus der Unterkunft (..) mit dem Angebot ‚Friss oder Stirb, dort ist ne Wohnung, da kannst du einziehen, wenn du die nicht nimmst musst du halt eben auf der Straße schlafen‘ so“ (RE_StaRT25-EXI13-M (57:22min): 2: 2426 - 2: 2886).

Zudem scheint es auch deutliche Unterschiede zu geben bei der Betroffenheit von potentiell destruktiv-unsicheren Entwicklungen von Männern und Frauen, wie eine Sozialarbeiterin beschreibt: „die GRÖßTE gruppe von frauen die von wohnungslosigkeit betroffen sind leben tatsächlich in verdeckter wohnungsnot“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 17 - 17). Doch auch komplexe Verbindungen verschiedener Problematiken führen letztendlich zu einem destruktiven, eskalativen Wachstum von Unsicherheit:

„bei unseren klienten macht das natürlich noch aus das sehr viele auch schuldenproblematik haben ((einatmen)) und dann macht die SUCHE nach einer wohnung das NOCH komplizierter weil sehr viele wohnungsgenossenschaften einfach diese leute NICHT (..) bei sich aufnehmen möchten also keine mietverträge unterschreiben wolln“ (RE_StaRT16-EXI11-W-I9-Re_Start (28:00min): 19 - 19).

Der Blick der Sozialarbeitenden auf ihre eigene Situation ist jedoch ebenfalls von Unsicherheiten geprägt, wie die Auswertung dieser Subkategorie aufzeigt. So offenbaren sich Problemlagen im Finanzierungssystem der Träger der Obdach- und Wohnungslosenhilfe, welche an politisches Wohlwollen gekoppelt zu sein scheint. Auch ist die Hilfe im Einzelfall sehr von der individuellen Unterstützung von Amtsmitarbeitenden abhängig und geprägt. Hierfür stehen stellvertretend die folgenden Zitate von Sozialarbeitenden. Ein erstes setzt sich mit der Finanzierung auseinander:

„das heißt man muss ja auch immer(.) sozusagen, sich kooperativ zeigen mit den geldgebern(.) und man muss auch mit denen gemeinsam perspektiven entwickeln und dann, man wird natürlich auch kontrolliert ist ganz klar sind öffentlichen mittel die hier reinfließen und da muss man rechenschaft drüber ablegen (.) UND man muss natürlich auch noch ne bestimmte anzahl von menschen betreuen um überhaupt das geld zu kriegen damit der laden läuft, das ist schon so, das ist auch druck da ne“ (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 10: 2571 - 10: 3112).

Die jeweilig angesprochenen Punkte an sich sind aus Sicht der Vergabe von Steuergeldern sehr gut nachzuvollziehen, in der Summe jedoch führen sie zu einem Druck von Verunsicherung über die stete Weiterbewilligung von Fördermitteln. Eine weitere

Problemlage findet sich in der Struktur der Mitarbeitenden selbst, wie ein letztes Zitat an dieser Stelle aufzeigt:

„ich wünsch mir das wir=s absichern können langfristig (.) bin ja nun(.) wir sind ja schon (.) lange hier, wir gehen ja bald (lacht) also wir sind hier mit, 3 (.) älteren kollegen, und einen jungen kollegen (.) der ist jetzt anfang 30 die andern sind alle über 60 (.) also wir gehen in den nächsten(.) 5 jahren sind wir alle weg (..) ich wünsch mir das wir dann gute nachfolger finden“ (RE_Start26-EX114-M (42:30min): 11: 679 - 11: 1085).

Wissen, welches wie aufgezeigt Sicherheit und Selbstwirksamkeit steigert, muss demnach auch von einer Generation von Sozialarbeitenden in einer Einrichtung zur nächsten übertragen werden, um weiter wirken zu können.

Zusammenfassend beinhaltet die Subkategorie ‚Sicherheit vs. Unsicherheit‘ eine Vielzahl an sichernden strukturellen Faktoren, wie etwa die staatlichen sozialen Sicherungssysteme wie die Grundsicherung, das Arbeitslosengeld II sowie die grundlegende Finanzierung von Beratungsstellen. Diese sichernd wirkenden Faktoren werden jedoch schnell zu unsicheren Faktoren, wenn bei Klient*innen Abweichungen vom Standardverlauf zu beobachten sind. Zusätzliche Problemlagen bis hin zu komplexen Multiproblemlagen scheinen von Amts wegen nicht eingeplant und treffen auf die jeweilig individuelle Einstellung der Mitarbeitenden Person im Sozialamt, der Ausländerbehörde oder im Jobcenter. Diese Konstellation kann schnell dazu führen, dass Klient*innen aufgrund der Komplexität der Situation in ihrem Handeln eingeschränkt sind, welches als mangelnde Mitwirkungsbereitschaft gewertet werden kann. Auf der Seite der Sozialarbeitenden ist die Kopplung der Finanzierung von Hilffsystemen und die damit verbundene Unsicherheit destruktiv zu bewerten. Dies führt dazu, dass Jobs zu unattraktiv sind und langjährig aufgebautes Fachwissen nicht oder schwer in die nächste Generation Sozialarbeitender fließen kann.

Die nachfolgende Subkategorie ‚Steigerungszwang‘ mit elf Codes aus sieben Dokumenten ist als nonduale Kategorie und Sammelbecken für potentielle Aussagen zum rosaschen Steigerungsimperativ gedacht. Die Entwicklung einer Gesellschaft in der dynamischen Stabilisierung, so der Grundgedanke, lässt diejenigen umso schneller zurück, welche nicht in der Lage sind, voranzuschreiten. Folgerichtig sind nahezu alle Codes als destruktiv zu werten, nur ein Code (9,1%) konnte als konstruktiv beschrieben werden (. Das schränkt auch Möglichkeiten ein, wie eine Sozialarbeitende nachfolgend beschreibt:

„tatsächlich das (.) das wenn man erst mal RAUS ist vom wohnungsmarkt das es für die frauen die HIER dieses angebot nutzen GANZ ganz schwer ist überhaupt wieda reinzukommen (.) wir reden hier mittlerweile von bis zu nem jahr wenn sich die frau regelmäßig kümmert (.) alles andere <leiser> ist wien sechs im lotto tatsächlich“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 21 - 21).

Eine solche Entwicklung kann auch dazu führen, dass die individuellen Fähigkeiten ein keiner Weise mehr ausreichen, um allein im System zu bestehen. Dies kann dann

zu völliger, lethargischer Stagnation führen, wie ein weiteres Zitat, in diesem Fall einer projektnutzenden Person, aufzeigt. In diesem wird gefragt, was sich die Person wünsche:

„das mich das arbeitsamt möglichst lange in ruhe lässt und ich noch n paar sommer gemütlich genießen kann mit viel zeit (.) wenn nich äh (..) weiß ich nich (..) ich hab halt ziemlich schnell entschieden ich möchte lieber zeit haben als geld (..)“ (RE_Start22-NUI10-M-Nutzer5 (20:54min): 6: 3479 - 6: 3740).

Ein anderer Klient äußert sich dahingehend ähnlich:

„((äh)) also nicht das die immer sagen ich TU nichts um ne normale anschrift zu erreichen ((äh)) (.) ich war (.) bei allen nich bei bei war auch bei einen nicht in [ort 1] hab ich auch kein bock mehr drauf auf diese ganzen lauferein ((einatmen))“ (RE_Start03-NUI01-M-J3 (60:49min): 107 - 107).

Individuelle Überforderung durch fehlenden Anschluss nach dynamisch stabilisierter Entwicklung des Systems führt demnach potentiell zum generellen Systemausstieg. Eine Aussage jedoch fand sich dann doch innerhalb der zugeordneten Codes, welche als konstruktiv gewertet werden konnte. Hierbei wird von einer Sozialarbeiterin ausgesagt, dass neue Situationen auch zu einer Anpassung auf der strukturellen Ebene führen können, wenn der Bedarf groß genug ist:

„Genauso bei Krankenversicherungen gibt es ein neues Projekt für [Stadt1] und [Stadt2], wo die Menschen, das heißt für Papierlosemensen, Krankenscheine ähh..werden ähh einfach verteilt unter Kontrolle, ob es wirklich diese Menschen das bekommen könnten und dann wird auch gesagt, gehen sie bitte diese, wenden sie sich an das Projekt, vielleicht dieser Mensch kann einfach diese Krankenschein bekommen, was wieder wir schon wissen, weil sie schon Europaunionbürger sind, Papierlose bekommen solche Krankenscheine“ (RE_StaRT08-EXI03-W (16:00-31:24min): 2 - 2).

Staatliche Strukturen haben demnach die Möglichkeit, von der Entwicklung der Gesellschaft abgehängte Menschen zumindest zu versorgen, auch wenn dies nicht dazu führt, diese in den steten Kreislauf dynamischer Stabilisierung aufzunehmen.

Nachfolgend soll nun die Subkategorie ‚Strukturelles‘ ausgewertet werden. Hierbei besteht die Besonderheit mehrerer Subsubkategorien, welche aufgrund der inhaltlichen Relevanz einzeln betrachtet werden sollen. So teilen sich die 183 Codes aus 9 Dokumenten auf die Subsubkategorien ‚Asylkontext‘ (31 Codes), ‚EU-Migrationskontext‘ (9 Codes), ‚Finanzielles‘ (44 Codes), ‚Spracheinschränkungen‘ (5 Codes) und ‚Strukturelle Probleme, Politik, Wirtschaft‘ (94 Codes) auf. Wie in Abbildung 6 zu sehen, ist zwar nur in 33,3% aller Interviews (entspricht 9) eine Codierung gemäß dieser Subkategorie erfolgt, in Abbildung 7 zeigt sich jedoch, dass diese mit 11,9% aller Codierungen die zweitgrößte Subkategorie der Hauptkategorie ‚Abgrenzung vs. Resonanz, Verbindung‘ darstellt.

Die erste Subsubkategorie ‚Asylkontext‘ mit 31 codierten Segmenten aus 4 Interviews beinhaltet ausschließlich Codes aus Expert*innen-Interviews, welche entsprechend der Dualität ‚konstruktiv‘ und ‚destruktiv‘ ausgewertet wird. Hierbei tritt eine Verteilung der Zuordnungen mit elf konstruktiven Codes (entspricht 35,5%) und 19 destruktiven

Codes (entspricht 61,3%) hervor. Die interviewten Sozialarbeiter*innen geben inhaltliche Aussagen zu gesellschaftlichen Problemlagen ab, welche sich aus der unterschiedlich rechtlichen Betrachtung von Obdach- und Wohnungslosigkeit im Asylkontext ergeben. So wird eine Diskussion über entstehende Emotionen wie Neid gegenüber unterstützten Menschen mit Asylstatus beschrieben, die unterschiedliche Handhabung bei entsprechenden Hilfen wird destruktiv gewertet. Konkret stehen Fragen zur Zuständigkeit im Raum und der Handhabung von Hilfen im Vergleich gemäß §§ 67 ff. SGB XII mit denen des Asylbewerberleistungsgesetzes. Auch werden Unterschiede bei der regionalen Einschätzung zum Thema gemacht zwischen Region Ost und West. So fasst ein Sozialarbeiter die Situation in seinem Bereich mit den folgenden Worten zusammen:

„es ist halt nicht so einfach(.) verschiedenene personengruppen die eigentlich nur die wohnungslosigkeit eint(.) unter einen dach zu haben(..) und man muss auch die hilfeangebote(.) spezieller ausrichten für diese menschen(..) also so die beiden extremen pole sind vielleicht wirklich jetzt die:; (.) anerkannten, alleinstehenden flüchtlinge und (.) was weiß ich ((pff) atmet aus)(..) psychisch kranke wohnungslose (.) mit(.) erhöhter gewaltbereitschaft (..) das sind schon irgendwie dinge die hochexplosiv“ (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 10: 1353 - 10: 1897).

Hier ergibt sich neben den Problemlagen für die Klient*innen eine schwierige Helfer*innen-Situation, welche sich destruktiv auf die Durchführung von Hilfen auswirken kann. Auf gesellschaftlicher Ebene entstehen so andere Problemlagen, welche von einem Sozialarbeiter wie folgt zusammengefasst werden:

„grundsätzlich ist äh, ist es der allgemeine Neidfaktor das, was hier auch seit, spätestens seit Köln ähm, Ende 2015 gemerkt haben, dass äh, die Menschen, ähm, bis zu einem gewissen Grad eine, eine Toleranz haben bis es, bis derjenige, der aufgenommen wird, nicht ständig und dauerhaft seine 100%ige Dankbarkeit dafür zeigt“ (RE_StaRT25-EXI13-M (57:22min): 4: 3203 - 4: 3541).

Diese Unsicherheitsfaktoren verstärken sich dann noch bei der Frage, welches Geschlecht Asylsuchende haben, so zeigt eine Sozialarbeiterin auf:

„die frauen die die hier herkommen beziehungsweise die von wohnungslosigkeit bedroht bedroht oder betroffen sind ham ja ganz häufig wenich ressourcen das heiß also finanzielle ressourcen in erster linie mal ne die arbeiten möglicherweise nicht die kriegen transferleistungen dann sind se noch alleinstehen möglicherweise ham se nen migrationshintergrund sprechen kein klares deutsch sondern man hört irgendn akzent dann sind sie womöglich alleinerziehnd mit drei kindern und schon kriegen also ne die ham so gut wie keinen zugang mehr zum wohnungsmarkt (..) das ist (.) erlebe ich als das gravierndste“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 21 - 21).

Hier zeigen sich erneut multiple Problemlagen, welche strukturell zum Ausschluss aus dem Wohnungsmarkt führen. Diese Problemlagen werden durch weitere Faktoren verstärkt, wie ein anderer Sozialarbeiter aufzeigt:

„geschweige denn mitm status den sie haben auch als junge menschen überhaupt=n job zu finden weil in der regel dann natürlich kein schulabschluss haben, keine ausbildung(.) nicht eh nicht so geregelt leben das ihnen sowas überhaupt möglich wäre“ (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 7: 627 - 7: 884).

Im konstruktiven Sinne konnten Aussagen zugeordnet werden, welche die regionalen Vorteile der alten Bundesländer aufzeigen, zumindest im Kontext der Unterbringungs- und Wohnungsfrage:

„und ich glaube der, der größte Unterschied war wirklich ähm, als die Krise wirklich dann Ende 2015 da war, dass sich die alten Bundesländer tatsächlich erstmal Konzepte überlegen mussten, was legen wir an damit wir wirklich die ähm, die Betreuung die auch die Unterbringung sichern können, also, weil dort neu geschaffen werden musste, hier musste nichts neu geschaffen werden, hier musste nur überlegt werden, was von dem alten nehmen wir wieder in Betrieb und äh, wieviel kostet uns das und äh, wieviel Zeit brauchen wir dafür, das war der, ist glaub ich der große Unterschied“ (RE_StaRT25-EXI13-M (57:22min): 6: 561 - 6: 1179).

Die Frage nach dem Kontext Asyl in der Diskussion um Obdach- und Wohnungslosenhilfe scheint demnach ein interessanter, da sich hier viele neue Blickwinkel öffnen. Die speziellen Bedarfe können jedoch ebenfalls unter dem Stichwort multiple Problemlagen zusammengefasst werden.

In der Auseinandersetzung mit der nachfolgenden Subsubkategorie ‚EU-Migrationskontext‘ sind neun Codes betrachtet worden und in die Dualität von ‚destruktiv‘ und ‚konstruktiv‘ unterteilt worden. Hierbei ist wie bei der vorhergehenden Subsubkategorie eine Verschiebung ins destruktive Spektrum zu beobachten: drei Codes (33,3%) konnten konstruktiv, sechs Codes (66,7%) destruktiv von ihrer inhaltlichen Prägung zugeordnet werden. Hier gibt es ebenso Aussagen zu ungeklärten Zuständigkeitsfragen und Multiproblemlagen. Das Thema Sexarbeit sowie die innerdeutsche Wiedervereinigung im Kontext von Migration werden benannt. So bietet ein Sozialarbeiter einen interessanten Vergleich zum Thema Migration und Wiedervereinigung an, indem er sagt:

„es war ja anfang 90 war die wiedervereinigung das heißt (.) die stadt wurde sozusagen erschlagen von wohnungslosen weil(..) viele, arme menschen aus dem ostteilen deutschlands sich auf dem weg in den goldenen westen machten also alleinstehende männer in aller regel und das war, der hammer eigentlich also“ (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 4: 3077 - 4: 3395).

Dass auch hier, wie schon erwähnt, Zuständigkeitsfragen Hemmnisse darstellen, zeigt ein anderer Sozialarbeiter auf:

*„ne zweite sache ist es gibt gerade ja auch immer mehr zuwanderung die machen natürlich den wohnungsmargt nochmal eng das ist die eine sache die andere ist die da sind auch viele leute dabei die durchaus hilfebedarf haben die frage ist ob man in unserem feld, also es müssen halt bestimmte ansprüche geklärt sein, damit wir überhaupt arbeiten dürfen, so also weil es einfach die unterscheidung der rechtsgreise ist ähm ob es denn sgb, ähm 67er hilfe nach sgbXII ist oder migratonshilfe asylbewerberleistungsge-
setz wie auch immer also wo das zuzuordnen ist“ (RE_Start29-EXI17-W (32:59min): 8: 497 - 8: 1060).*

Zum Zeitpunkt des Interviews schien es hier demnach für die Obdach- und Wohnungslosenhilfe Möglichkeiten der Veränderung gegeben zu haben. Auch das angesprochene Thema der Sexarbeit scheint relevant, wie eine Sozialarbeiterin aufzeigt:

„prostitution zum beispiel also sexarbeit (.) da is das ((einatmen)) oda auch im hoteliersgewerbe ist das gar nicht SO selten ne und das sind halt oft auch (..)so graubereiche (.) also ne die also wo man nicht davon sprechen kann das die frauen sich aufm ersten arbeitsmarkt bewegen sondern es sind häufig so wirklich ausbeuterische jobs schon auch im bereich der illegalen erwerbstätigkeit falln davon sind zum beispiel ganz viele eu-bürgerinnen betroffen“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 19 - 19).

Demnach sind multiple Problemlagen je nach Aufenthaltsstatus different, jedoch in ihrer Ausprägung vergleichbar problematisch und ausgrenzend.

Die Subsubkategorie ‚*Spracheinschränkungen*‘ der Subkategorie ‚*Strukturelles*‘ beinhaltet fünf Codes aus zwei Dokumenten und ist inhaltlich an die Subsubkategorien ‚*Asylkontext*‘ und ‚*EU-Migration*‘ angegliedert. Hier sind drei Aussagen (60%) konstruktiv gewertet, zwei Aussagen (40%) destruktiv. Die oben beschriebenen Problemlagen aufgrund sprachlich fehlendem Wissen sollte hier eingehender betrachtet werden, da Sprache als grundsätzliches Mittel für die Verbindung von Menschen zählt. Doch auch unterschiedliche Strukturen der Herkunftsländer und demnach fehlendes Wissen zum Umgang mit dem deutschen Hilfesystem führen dazu, dass viele Menschen mit fehlenden Kenntnissen der deutschen Sprache Hilfe suchen: *„wir habn relativ viele eu-bürgerinnen aus den neuen mitgliedsstaaten die hier herkommen und verzweifelt hilfe suchen“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 9 - 9).* Dass Sprache jedoch auch eine Fähigkeit ist, die im Hilfesystem wichtig erscheint, zeigt folgendes Zitat eines Sozialarbeiters:

„für die Zukunft würde ich mir ansonsten mehr Durchsetzungskraft seitens der Polizei, seitens der Ausländerbehörde wünschen, allerdings, auch da natürlich sind die Ressourcen begrenzt und, da muss sowohl personell aufgerüstet werden, aber auch an der Qualität, an der interkulturellen Arbeit muss gearbeitet werden, also, es kann nicht sein, dass (.) ja viele Polizisten sich mit unserem Klientel nicht verständigen können, also nicht mal auf Englisch oder auf, Französisch oder Russisch, also, das sind so Sachen“ (RE_StaRT25-EXI13-M (57:22min): 8: 5674 - 9: 609).

Der konstruktive Wunsch zur Erweiterung von Fähigkeiten in amtlichen Strukturen kann demnach viele grundsätzliche Problemlagen beheben und über eine Kommunikationsfähigkeit strukturell Abgrenzung abbauen.

Im Anschluss folgt die zu untersuchende Subsubkategorie ‚*Finanzielles*‘ mit 44 zugeordneten Codes aus neun Interviews. Die hier weiterführenden Unterkategorien werden nicht gesondert betrachtet, fließen jedoch inhaltlich in die Auswertung ein. So finden sich 25 Codes zum Thema ‚*Schulden*‘ und sechs Codes zum Thema ‚*wirtschaftlicher Impact zu gering*‘. Mit diesen sind einerseits die Problematik von privaten Schulden bei Klient*innen gemeint, andererseits Aussagen dazu, dass der Personenkreis, welcher von Obdach- und Wohnungslosigkeit potentiell betroffen ist, wirtschaftlich nicht relevant beispielsweise bei Wohnungsanbietern erscheint. Auch diese Subsubkategorie wird im Sinne einer konstruktiv-destruktiven Dualität ausgewertet. Bei diesem Thema verschärft sich die Balance zwischen den dualen Polen nochmals, so

konnten nur fünf Aussagen (11,4%) einem konstruktiven Spektrum, 38 Aussagen (86,4%) einem destruktiven Spektrum zugeordnet werden. Erneut werden in den Codes multiple Problemlagen der Klient*innen beschrieben, in diesem Kontext mit dem Thema Insolvenz, Mietschulden oder Problemen beim Erlangen von grundsichernden Maßnahmen. So zeigt sich, dass beim Thema Gesundheitsversicherung die spezielle Klientel nicht mitgedacht wurde, so eine Aussage:

„wenn man sich.; diese geschichte jetzt mit den krankenkassenbeiträgen ankuckt (.) es ist ja so dass man ja jetzt ist quasi zwangsversichert in der krankenkasse, wir haben aber auch wohnungslose die keine sozialeinrichtung in anspruch nehmen und da kommen ruckzuck (.) gewaltige beitragsumstände zustande weil wenn die kein hartz 4 beziehen oder keine grundsicherung dann füllt auch niemand krankenkassenbeiträge ab (.) dann entstehen ganz schnell ganz groteske forderungen an die wohnungslose (.) wenn die dann sich wieder ans hilfesystem begeben und dann so wie wollen Krankenkassen=zigtausend euro von denen haben (.) also so da macht sich niemand gedanken wenn solche gesetze gemacht werden um solche(.) minderheiten oder kleine randgruppen“ (RE_Start26-EX114-M (42:30min): 9: 3232 - 9: 4055).

In diesem Bereich scheint es demnach dringenden politischen Nachbesserungsbedarf zu geben, um Menschen mit multiplen Problemlagen konstruktiv zu unterstützen. Denn eine Problemlage zieht automatisch, so scheint es, eine weitere mit sich, wie ein anderer Sozialarbeiter aufzeigt:

„dann (.) ham wir in letzter zeit viele anfragen (.) durch: leute die in ne verschuldung geraten sind, die hier in [stadt 1] keine chance haben irgendwo wieder ne wohnung zu finden weil alle ne schufa auskunft haben dann is es völlig egal ob das mietschulden sind oder von mir aus (ne nich bezahlte couch) beim otto versand=die sehen nur schufa eintrag, werden per se abgelehnt“ (RE_Start27-EX115-M (40:00min): 27 - 27).

Das Thema Schulden kommen in einer Vielzahl von Aussagen vor, alle im Sinne der generellen Einschränkung, Wohnraum in Anspruch nehmen zu können. Doch auch der finanzielle Anreiz von Wohnungsgesellschaften wird thematisiert, hier zeichnet sich erneut ein Thema ab, welches gesellschaftlich mit dem Begriff der Gentrifizierung beschrieben wird:

„und hier denk=ich, hat auch die stadt [1] ne verantwortung weil zum beispiel(.) gemeinnützige baugesellschaft gehört zu 100 prozent der stadt(..) HEIßT auch gemeinnützig isses aber nicht und ist auch nicht sozial die hatten früher(.) ganze wohnviertel wo wir leute unterbringen konnten, also [stadtteil1], [stadtteil2] ggebiet wird ihnen nix sagen (.) [stadtteil 2] ist ist verkauft an andre baugesellschaft waren na=her spekulationsmasse und abschreibungspotential (..) und das was die [gesellschaft 1] jetzt baut is:., kein wohnraum für unser klientel weil das jobcenter die mieten nicht zahlen würde“ (RE_Start26-EX114-M (42:30min): 5: 3828 - 6: 58).

Auch diese Problemlage sorgt für mangelnden Wohnraum und kann angesehen werden als Zeichen dafür, dass finanziell schlecht ausgestattete Bevölkerungsgruppen aus dem Blick von sogar städtischen Wohnungsbaugesellschaften fallen.

Dies lässt sich auch mit der Auswertung der Kategorie ‚Strukturelle Probleme, Politik, Wirtschaft‘ aufzeigen. Diese mit 94 Codes gefüllte Subsubkategorie beinhaltet Aussagen aus fünf Dokumenten, die Unterkategorie ‚Wohnungsmarkt‘ mit 21 Codes ist hier beinhaltet und fließt in die dualisierte Auswertung ein. Nach dieser finden sich

lediglich elf Codes (11,7%), welche einem konstruktivem Kontext zugeordnet werden können sowie 83 Codes (88,3%), welche eine destruktive Entwicklung aufzeigen. Schon diese Aufteilung lässt erkennen, wie sehr innerhalb dieser Subkategorie Problemlagen beschrieben werden, welche auf struktureller, politischer und wirtschaftlicher Ebene wirken. Inhaltlich sind hier verschiedene Aussagen zu untersuchen. So finden sich Aussagen von Sozialarbeiter*innen zu den Themen Wohnungsnot in Großstädten („und n formeller grund ist einfach das alle großen deutschen städte mittlerweile inner akuten wohnungsnot sind“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 21 - 21)), multiple Problemlagen bei Klient*innen (psychische Krankheiten, Menschen mit Behinderungen, Thema tierische Begleiter) und generelle Aussagen zu Problemlagen bei den grundsichernden Leistungen (Thema Sanktionen, BGE). Eine Aussage einer Sozialarbeiterin bringt die Problematik von Menschen mit Behinderungen in der Obdachlosenhilfe auf den Punkt: „ich weiß nich wie viele angebote der siebensechzigahilfe tatsächlich BARRIEREFREI sind (...) das hatten wir hier einmal ne junge frau im rollstuhl wohnungslos (..) das geht nich es GEHT NICH“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 59 - 59). Dies lässt sich auch auf Menschen mit seelischen oder psychischen Einschränkungen beziehen, wie die Sozialarbeiterin aussagt:

„(..) das es ja viele psychisch kranke menschen unter den wohnungslosen gibt das is n ewich langer streit (..) war die frau erst wohnungslos und ist dann psychisch krank geworden (..) ODA andersrum war die frau psychisch krank und konnte deswegen ihre wohnung nich halten (..)“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 55 - 55)

und weiter:

„weil natürlich gibt es menschen in der siebensechzigerhilfe die eigentlich da nicht reingehörn sondern die in die wiederingliederungshilfe also in die dreinfünzigahilfe gehörn würden (...) also für dreinfünzigahilfe diese eingliederungshilfe da muss halt n psychiatrisches gutachten erstellt werden (..)das geht nicht von heute auf morgn UND für ein psychiatrisches gutachten brauch ich ne krankensversicherung (..)wenn ich aba nicht im sozialeistungssystem bin hab ich auch keine krankensversicherung also wird auch dieses gutachten nicht erstellt“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 55 - 55).

Die grundsätzliche gesetzliche Gestaltung der Hilfen führt demnach dazu, dass Menschen vom passenden Hilfesystem ausgeschlossen sind. Dieser Ausschluss von Hilfe führt zur maximalen gesellschaftlichen Abgrenzung überhaupt, wie weiter oben aufgezeigt wurde. Auch wird als eine strukturelle Problemlage die Ausstattung von Hilfen (Thema Frauen in Obdachlosigkeit, Frauenhäuser, Krankenwohnungen, junge Erwachsene, Migration) beschrieben. Dies fasst die Sozialarbeiterin auch bei dem Thema gut zusammen:

„(..) naja es geht schon damit los in einem frauenhaus hab ich n zimma für mich (..) in ner notunterkunft bin ich in nem dreibettzimma oda in nem vierbettzimma, die notunterkünfte sind voll mit psychisch kranken frauen (..) wohnungslos geworden sind aufgrund ihrer erkrankung und eigentlich überhaupt nicht in diese notunterkünfte gehörn und nicht so betreut werden weils gar nicht gewährleistet werden kann (..) also ich sach mal so wenn ich inner existenziellen krise bin (..) dann wünsch ich mir doch was anderes als n

dreibett oda sechsbettzimma: wo keine nacht gewährleistet ist das ich DURCHSCHLAFEN (.) wo ich irgendwie die sachen unter meinem kopfkissen (.) horten muss damit sie mir nicht geklaut werden (.) auf ENGSTEM RAUM mit einem personalschlüssel der unterirdisch ist“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 45 - 45).

Die Ausstattung der Hilfe scheint demnach nicht geeignet für die entsprechenden Bedarfe zu sein. Dies, so ein Sozialarbeiter, scheint auch bei jungen Erwachsenen so zu sein:

„wir haben also ganz viele also städtische wohnungslose wir haben viele, junge erwachsen die wohnungslos sind also ganz junge die mit 18 (.) heim entlassen oder aus inobhutnahme stellen kommen“ (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 6: 622 - 6: 821).

Eine gesamte Klient*innengruppe fällt mit dem 18. Lebensjahr in eine andere Zuständigkeit, weil sie für Leistungen der Jugendhilfe nicht mehr anspruchsberechtigt sind. Bei der mehrfach beschriebenen strukturellen Überforderung der Hilfen für obdach- und wohnungslose Menschen stellt sich demnach die Frage, wie vorhergehenden Hilfen erfolgreicher hätten gestaltet werden können. Angrenze Hilfesysteme sind also Teil der strukturellen Problemlagen. Aber auch gesellschaftliche Problemlagen, welche aufgrund von politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen entstehen, beziehungsweise aus dem entsprechenden Agieren resultieren, werden innerhalb der Codes benannt. So sind die Themen Migration, Gentrifizierung, gesellschaftliche Neidstrukturen, der demografische Wandel, das Thema Fachkräftemangel und der strukturelle Fokus von Obdachlosenhilfe in Großstädten. Beschrieben. Dazu beschreibt eine Sozialarbeiterin einen Wunsch, wie mit diesen Problemlagen umzugehen wäre:

„(.)also es macht geinen sinn, senioren gegen alleinstehende äh mit gind auszuspielen es macht geinen sinn wohnungslosenhilfe gegen äh migratonsdienste auszuspielen das äh macht geinen sinn auch weil ne getoisierung geinen sinn macht sondern unser ziel wär, oder unsere wunschvorstellung wäre eher wirglich durchmischte wohnbereiche zu haben“ (RE_Start29-EXI17-W (32:59min): 6: 2070 - 6: 2581).

Doch diese Wunschvorstellung lässt sich eben nur auf politischen Wegen umsetzen, was bei einer fehlenden Ausrichtung ebenfalls eine Problemlage darstellt, wie ein weiterer Sozialarbeiter aufzeigt:

„da kommt es immer darauf an (.) wie(.) die stadtverwaltung oder die die stadtpolitik (.) wer die beherrscht, und im moment haben wir ein- bürgermeister hier nach unserer einschätzung (.) der sehr mittelstandsorientiert ist (.) und der erstmal das so, ziemlich oft blockt das ganze (.)“ (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 7: 2326 - 7: 2619).

Ein großes Thema ob der politischen Vertretung von Menschen in besonderen Lebenslagen zeichnet sich hier ab.

Doch auch konstruktive Aussagen wurden von Sozialarbeitenden getroffen zu möglichen strukturellen Veränderungen aufgrund regionaler Vorteile und der schnellen po-

litischen Entscheidung auch über nicht entscheidungsfähige politische Instanzen hinweg im Rahmen der Fluchtmigration 2015. Hierzu steht stellvertretend ein Zitat eines Sozialarbeiters zu Unterschieden von östlichen zu westlichen Bundesländern:

„und ich glaube der, der größte Unterschied war wirklich, als die Krise wirklich dann Ende 2015 da war, dass sich die alten Bundesländer tatsächlich erstmal Konzepte überlegen mussten, was legen wir an damit wir wirklich die, die Betreuung die auch die Unterbringung sichern können, also, weil dort neu geschaffen werden musste, hier musste nichts neu geschaffen werden, hier musste nur überlegt werden, was von dem alten nehmen wir wieder in Betrieb und wieviel kostet uns das und wieviel Zeit brauchen wir dafür, das war der, ist glaub ich der große Unterschied“ (RE_StaRT25-EXI13-M (57:22min): 6: 561 - 6: 1179).

Diese Aussage wird auch durch weitere gestützt, wonach ein grundsätzlicher Leerstand in ostdeutschen Großstädten zu dieser Zeit genutzt werden konnte, dieser wird vom Sozialarbeitenden als struktureller Vorteil angesehen. Wie oben beschrieben, gilt dies jedoch nur für Großstädte, da die Lage in ländlichen Gebieten nochmal anders aussieht. Auch gibt es konstruktive Aussagen dazu, Menschen mittels einer Hilfe im Wohnraum belassen zu können und damit Problemlagen wie Gentrifizierung entgegenwirken zu können, wie ein Zitat aufzeigt:

„wir arbeiten immer mehr inzwischen auch richtung ambulant also dass leute in wohnungen schon irgendwie betreut werden um wohnungsverlust einfach zu vermeiden weil jede wohnung die halt vom margt ist auch ja eher teurer nochmal vermietet wird aber, (...) auch da also wir sind da gar also, mein eindruck ist schon ganz gut aufgestellt“ (RE_Start29-EXI17-W (32:59min): 7: 119 - 7: 461).

Als Sozialarbeiterin muss diese in ihrer Arbeit demnach die wohnungsmarktpolitische Problemlage der Erneuerung und Verteuerung von Wohnmarkt mitdenken, was an dieser Stelle durch die Veränderung von Hilfen in Richtung ambulanter Unterstützung gelingt.

Zusammenfassend beinhaltet die untersuchte Subkategorie eine fulminante Gemengelage aus diversen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemlagen, welche im Verbund von den aussagenden Sozialarbeitenden zu einer Kritik führen, die sich letztendlich an der Ausgestaltung der kapitalistischen Marktordnung festmachen lässt. Der (demokratie-)politische Fokus auf Bevölkerungsgruppen ab dem Mittelstand, die Ausrichtung von Wohnungs(bau)gesellschaften im Sinne einer Steigerungslogik, ein nicht vollumfänglich finanziell und personell ausgestattetes Hilfesystem für junge Menschen, Frauen und Menschen mit Einschränkungen führt zu Ab- und Ausgrenzung, zu struktureller Benachteiligung und zu fehlender Einbindung im Sinne eines gesellschaftlichen Miteinanders im Sinne resonanzstiftender Gesellschaftsräume. Dies fasst eine Sozialarbeiterin zusammen:

„also die wohnungslosenhilfe ist ja imma n gutes (.) spiegelbild dessen was grade in der gesellschaft und in den sozialsystemen los is, so hier landen erst mal ALLE die nirgendwo anders andocken konnten und es wird imma schwieriger sie DA anzudocken wo sie eigentlich hingehörn also wo sie eigentlich n anspruch ((einatmen)) auf hilfe

*HÄTTEN ((einatmen)) weil viele systeme sich immer mehr also immer höhere BARRI-
EREN aufbauen ne weil die ressourcen einfach nicht ausreichen zum jetzigen zeitpunkt“
(RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 51 - 51).*

Dieser Prozess lässt sich als eine negative dynamische Stabilisierung sehen, eine stete Eskalationstendenz in Bezug auf gesellschaftliche Gruppen, welche strukturell Unsicherheitsfaktoren verstärkt und gesellschaftliche Bindungshemmung durch Abgrenzung fördert.

In der nächsten Subkategorie werden Codes zum Thema ‚*Sucht und Emotionen*‘ beleuchtet. Hier wurden 62 Codes aus 15 Interviews zugeordnet, welche nun dual betrachtet werden. Dabei stellt sich erneut eine starke Tendenz zur destruktiven Zuordnung dar, mit 60 zugeordneten Codes (entspricht 96,8%) ist diese Subkategorie die bislang im destruktivste der untersuchten Subkategorien. Demnach stellt das Thema ‚*Sucht und Emotionen*‘ als ein maximal abgrenzendes, potentiell Resonanz hemmendes Thema dar. Die in den Codes benannten Inhalte reichen von destruktiver Sammelleidenschaft über den Konsum von Alkohol und Tabak, Drogenkonsum, Medikamentenabhängigkeit und daraus resultierenden multiplen Problemlagen bei Klient*innen bis hin zur dadurch unzureichenden Ausstattung der Hilfen. Dass es sich bei dem Thema keinesfalls um eine Ausnahme handelt, zeigt ein Zitat eines Sozialarbeiters auf: *„der regelfall sind leute die ehemalige DROGENKONSUMENTEN sind da zum teil psychosen davon getragen haben“* (RE_StaRT02-EXI02-M-TagestreffJ2 (35:43min): 5 - 5). Hierbei bedarf es der Vermittlung, beispielsweise zu Psychotherapeuten, doch aus Sicht des Sozialarbeiters scheint dies nicht die Lösung zu sein, da *„der normale psychotherapeut auf unser klientel überhaupt nicht eingerichtet ist“* (RE_StaRT02-EXI02-M-TagestreffJ2 (35:43min): 41 - 41). Inhaltlich wäre dies jedoch zutreffend, wenn man sich die Fülle der Hintergründe betrachtet, welche Klient*innen in Hilfen mitbringen:

„wir ham leute die persönliche krisen hattn: die vergewalticht wurden in ihrer kindheit missbrauchserfahrungen, haben die lange im knast gesessen haben die aus: mehr oder weniger stabilen beziehungen rausgeflogen sind die hospitalisiert sind dadurch DAS sie halt in so vieln einrichtungen gewesen sind seit sie kleine kinder warn, die halt weiß ich nich aus jugendhilfeeinrichtungen in die drogenszene geraten sind da kriminell geworden sind knasterfahrungen gesammelt haben“ (RE_StaRT02-EXI02-M-TagestreffJ2 (35:43min): 7 - 7).

Erneut zeigt sich der strukturelle Zusammenhang von Kinder- und Jugendhilfe zur Hilfe in besonderen Lebenslagen im Kontext von Sucht. Dies bringt einen Sozialarbeiter einer anderen Einrichtung zur folgenden Aussage: *„wir haben auch erhebliches potential von suchtkranken auf der straße also alkohol drogen gemischt“* (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 6: 1004 - 6: 1105). Mischkonsum ist demnach ein relevantes Thema ebenso wie ein potentiell destruktiver Umgang mit Medikamenten:

„(.) es gibt den sogenannten drehtüreffekt nennen wir das also leute die ((einatmen)) AUFFÄLLICH sind die sich selbst oder fremd gefährden die dann irgendwann von der

polizei oder vom notarzt eingesammelt werden (.) die dann in die psychiatrie kommen (.) entgiftet wie auch immer werden, medikamentiert werden das es ihnen wieder gut geht unter umständen, n BETREUER kriegn, rauskommen aus der pychatrie, merken ah: es geht mir gut ich brauch mein medikament nich mehr nehm weils mir ja gut geht und dann praktisch innerhalb von einem jahr wieder da landen wo sie vorher gewesen sind und davon gibt es doch relativ viele“ (RE_StaRT02-EXI02-M-TagestreffJ2 (35:43min): 41 - 41).

Doch auch die adäquate therapeutische Unterstützung mitsamt einer Ursachenforschung scheint hier nicht umgesetzt worden zu sein, die mehrfach beschriebene symptomlindernde Ausrichtung medizinischer und psychotherapeutischer Leistungen scheint ein Grund für den wiederkehrenden Bedarf von Klient*innen zu sein.

Die wenigen konstruktiven Aussagen stammen von Klient*innen und zeigen auf, was trotz der multiplen Problemlagen noch alles möglich ist. Zusammenfassend wird das Thema ‚*Sucht und Emotionen*‘ als eines der destruktivsten untersuchten Themen betrachtet, unterschiedliche Suchtmittel von Tabak, Alkohol bis harten Drogen, oftmals im Mischkonsum, werden als allseits bekanntes Thema in der Obdach- und Wohnungslosenhilfe beschrieben. Dem gegenüber steht eine symptomorientierte therapeutische Leistungslandschaft, welche sich hilflos gegenüber der Wahlfreiheit der Klient*innen zum Konsum zeigt.

In der nachfolgenden Subkategorie ‚*Überforderung*‘, welche nach dem 2. Codierdurchgang hinzugefügt wurde, sollten entsprechende Aussagen zugeordnet werden, um aufzuzeigen, dass der gewählte oder erzwungene Fokus bei Klient*innen auf destruktive Themen ebenfalls ein Hemmnis darstellt, der zu Abgrenzung führt. Hier wurden jedoch nur vier Codes zugeordnet. Diese zeigen einerseits den immensen Hilfebedarf auf, andererseits überfordert es die Klient*innen auch: „*dann ham wir frauen wo es schon notwendig is sie zu begleiten weil sie einfach total überFORDERT sind von dem wust: an dingen die sie jetzt erledigen müssen*“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 9 - 9). Gründe für diese Überforderungen werden ebenfalls aufgezeigt:

„(.) es gibt frauen die habn SON hohen hilfebedarf das man sie eigentlich ÜBERALL hin begleiten müsste weil sie das alleine (.) nicht auf die reihe kriegn aus diversen gründen ne weil zum beispiel die sprachkenntnisse nicht ausreichen, weil die rechtskenntnisse nicht ausreichen, weil sie sich total hilflos fühlen, weil sie vielleicht auch nicht ganz gesund sind und und und und (..)“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 9 - 9).

Es finden sich demnach Verweise auf die Themen Asyl und Migration sowie psychische Problemlagen, welche zu Abgrenzung ob Überforderung führen. Drei Zitate wurden in dieser Subkategorie einem destruktiven, ein Zitat einem konstruktiven Inhalt zugeordnet.

Die in der Reihe der Subkategorien an vorletzter Stelle auszuwertende Subkategorie ‚*Veränderung von Zeitstrukturen*‘ mit 22 Codes aus zehn Dokumenten soll zeitliche Veränderungen aufzeigen. In der dualen Auswertung von ‚*konstruktiv vs. destruktiv*‘ zeigen sich erneut stark destruktive Tendenzen. So konnten nur zwei Aussagen

(9,1%) einem konstruktiven Spektrum zugeordnet werden, 20 Aussagen (90,9%) sind als destruktiv zu werten. Bei Aussagen von Klient*innen finden sich die Themen lange Wartezeiten und eigene Versäumnisse beim Zeitmanagement. Diverser sind Aussagen von Sozialarbeitenden aufgestellt. Hier wird der Zeitdruck innerhalb des eigenen Projektes (auch aufgrund einem deutlichen Zuwachs an bürokratischen Verwaltungsaufgaben) als Zeitmangel beschrieben, konstruktive politische Entscheidungen würden zu langsam, destruktive politische Entscheidungen im Sinne der Klient*innen zu schnell getroffen. Auch wird von einem Sozialarbeiter beschrieben, wie sich Klient*innen schon lange in Hilfen aufhalten würden:

„wenn man jetzt direkt auf die Wohnungslosenhilfe gehen sollte, es ist einfach so, dass die Leute schon im diesem System, teilweise sehr LANGE durchschwimmen und von einem zum nächsten gereicht werden“ (RE_Start14-EXI09-M-RE_Start_15 (31:14min): 14 - 14).

Hier stellt sich die Frage, ob entsprechende Hilfen demnach als sinnvoll und geeignet bezeichnet werden können. Gleichzeitig verändern sich die Aufgaben in sozialen Berufen, wie ein weiterer Sozialarbeiter aussagt:

„ja, erledige ich erst mal die allgemeinen büroarbeiten, da is leider äh in letzter zeit sehr viel verwaltungsaufwand auf uns zugekommen (...) und das ist mit sehr viel bürokratie verbunden, sehr viel dateneingabe, am pc (.) mit einem programm wo dann sämtliche arbeitsinhalte eingetragen werden müssen mit stundenanteilen und vereinbarungen und allem pipapo“ (RE_Start27-EXI15-M (40:00min): 19 - 19).

Doch auch in den Hilfestrukturen selbst scheint es ab einer bestimmten Größe des Trägers zu strukturellen Verlangsamungs- und Entfremdungseffekten zu kommen, wie von einem erneut anderen Sozialarbeiter aufgezeigt wird:

„die WEGE in der [institution 1] sind halt lange also, das dauert bis da sa entscheidungen gefalln sind bis informationen angekomm sind oder zurückkomm DIESE wege dauern einfach, so das ist auch nochmal son strukturproblem was eben auch grade mit öffentlichkeitsarbeit zu tun hat“ (RE_StaRT15-EXI10-M-I10-Re_Start (33:02min): 21 - 21).

Die ‚Veränderung von Zeitprozessen‘ scheint demnach ein ebenfalls destruktiv zu wertendes Thema zu sein, bei dem es einerseits um die Effektivität von großen staatlichen oder privatrechtlichen Organisationen geht, andererseits führen politische Entscheidungen zu einem deutlichen bürokratischen Mehraufwand, der die Zeit am zu unterstützenden Menschen einschränkt. Diese Prozesse werden als fortschreitend und potentiell dynamisch stabilisiert beschrieben, diese destruktive Entwicklung scheint sich demnach zu beschleunigen. Ein kleiner Lichtblick stellt da die Kooperation dar, welche aufgrund von Bindung zwischen Sozialarbeitenden zu außerplanmäßigen Beschleunigungen im Hilfeprozess führen kann.

Die letzte zu untersuchende Subkategorie innerhalb der Kategorie ‚Abgrenzung vs. Resonanz, Austausch‘ trägt den Namen ‚Wissen vs. fehlendes Wissen‘ und beinhaltet 28 Codes aus sechs Dokumenten. Hier konnten die Codes entsprechend der Dualität

„konstruktiv vs. destruktiv“ mit einem nahezu ausgeglichenen Verhältnis zugeordnet werden, 13 konstruktive Codes (46,4%) stehen 15 destruktiven Codes (53,6%) gegenüber. Wissen kann demnach einerseits Klient*innen unterstützen, wenn es durch Sozialarbeitende vermittelt oder es sich selbst angeeignet wird. Für Sozialarbeitende stellt Kooperation erneut ein wichtiges Thema dar, hier im Kontext von Wissensaustausch und politischem Engagement zur Wissensvermehrung. Dieses Wissen kann beispielsweise über Öffentlichkeitsarbeit transportiert werden: „*da sind wir auch kontinuierlich dabei uns das zu erarbeiten wir nehmen flyer mit wir rufen leute an stellen uns vor und kriegen natürlich auch immer mehr information*“ (RE_StaRT15-EXI10-M-I10-Re_Start (33:02min): 19 - 19).

Im destruktiven Kontext wird von Sozialarbeitenden beschrieben, wie es dazu kommen kann, dass Klient*innen in ungeeignete Hilfen vermittelt werden oder aufgrund von fehlenden Berechtigungen Hilfen nicht erhalten. Auch sind erneut fehlende Kapazitäten in verschiedenen Kontexten sowie fehlendes kulturelles Wissen bei Sozialarbeitenden und amtlichen Strukturen ein Thema. Hier zeigt eine Sozialarbeiterin auf, wie es durch fehlendes Wissen auch zu Enttäuschungen bei Klient*innen und Kooperationspartnern kommen kann:

„die hoffnung der frauenhäuser das wir den frauen die drin sind helfen könnten wohnraum zu finden hat sich nicht erfüllt, also weil (.) wir sind natürlich nach anderthalb jahrn arbeit dieser beratungsstelle immer auch noch damit beschäftigt unsre arbeit nach außen deutlich zu machen und auch das profil zu SCHÄRFEN was können wir hier eigentlich anbieten und im bereich der (.) frauenberatungsstellen und auch frauenhäuser (.) frauenGEWALTberatungsstellen werden immer wieder klientinnen hergeschickt in der MEINUNG sie würdn hier wohnraum vermittelt bekommen was nicht korrekt ist“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 43 - 43).

Hier scheint es demnach fehlendes oder falsches Wissen um die Leistungen der Beratungsstelle bei den Frauenhäusern zu geben, was sich destruktiv auf die Erwartung vermittelter Klientinnen auswirkt. Hier könnte einer von mehreren Gründen aufgezeigt worden sein, der zum langjährigen Aufenthalt von Klient*innen im Hilfesystem mit wechselnden Hilfen führen kann, wie in der vorherigen Subkategorie besprochen. Doch es werden auch Möglichkeiten der Veränderung aufgezeigt, so von einem Sozialarbeitenden zum Thema Amtsbescheide:

„deswegen ist ähm schon der wunsch zum beispiel nach ähm jobcenterbescheiden in einfacher sprache, das wär ja nichts was jetzt da alleine für äh unsere klienten irgendwie gut wäre das wäre wahrscheinlich für jeden sag ich mal zweiten dritten vierten ähm empfänger von leistungen gut“ (RE_Start29-EXI17-W (32:59min): 7: 1048 - 7: 1333).

Diese Möglichkeit zeigt auf, welche Diskrepanz in Wissen auch zwischen den Freien Trägern der Obdach- und Wohnungslosenhilfe und amtlichen Strukturen besteht. Der Fakt, dass Bescheide in einfacher Sprache nicht existieren, grenzt Menschen strukturell von möglichen weiterführenden (gerichtlichen) Maßnahmen aus. Hier wird die

Bedeutung der Hilfeträger erneut deutlich. Zusammenfassend wirken sich also strukturell angelegte Wissensunterschiede und demnach fehlendes Wissen auf Seiten von Klient*innen zu deren Nachteil aus, welches nur durch die Unterstützung passender Hilfen mit Sozialarbeitene ausgeglichen werden kann. Die Soziale Arbeit wird an dieser Stelle demnach selbst zum strukturellen Ausgleichsmoment, welches sich jedoch auch um die eigenen Belange im Sinne von Öffentlichkeitsarbeit und entsprechender Weiterbildung kümmern muss.

Nach der ersten Auswertung der Hauptkategorie ‚*Abgrenzung vs. Resonanz, Verbindung*‘ folgt nun die inhaltliche Betrachtung der zweiten Hauptkategorie ‚*Arbeitsweisen und Umgang*‘, in der die Antworten von Sozialarbeitenden auf die beschriebenen Problemlagen zu finden sind. Die Hauptkategorie beinhaltet 81 zugeordnete Codes und besteht selbst aus zwölf Subkategorien, deren Entstehung im vorhergehenden Abschnitt Kategorien und Codierungen bereits betrachtet wurden. In der hier folgenden Auswertung werden diese Subkategorien nach alphabetischer Ordnung untersucht werden.

In der Subkategorie ‚*Aktivierung*‘ finden sich nur zwei Codes, welche auf die Mitwirkung von Klient*innen ausgerichtet ist. Klient*innen haben demnach einen Anspruch auf Hilfen, dies müsse erläutert werden. Auch führe der oben betrachtete Prozess von Überforderung und der Senkung der Selbstwirksamkeit dazu, dass Klient*innen in diesem Sinne durch Sozialarbeiter*innen wieder aktiviert werden müssen, um nicht nur die Selbstwirksamkeit zu steigern, sondern der Überforderung durch Hilfestellung entgegenzutreten:

„dann ham wir frauen wo es schon notwendig is sie zu begleiten weil sie einfach total überFORDERT sind von dem wust: an dingen die sie jetzt erledigen müssen ne der umgang in diesem behördenschungel is ja auch wenn man EH schon angeschlagen ist und da kann man von ausgehen wenn man weda sozialeleistungen bezieht noch wohnraum hat das das natürlich auch nachhaltig was macht mit dem gefühl der selbstwirksamkeit DA sie einfach wieda auch zu aktiviern“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min), Pos. 9).

Bei der sozialarbeiterischen Arbeitsweise der Aktivierung spricht hier die Sozialarbeiterin konkret die Aktivierung von Selbstwirksamkeit an, die tatsächliche inhaltliche Unterstützungsleistung könne erst dann erfolgen.

Die nachfolgende Subkategorie ‚*(Weiter-)Entwicklung*‘ beinhaltet 25 Codes aus 3 Dokumenten, welche einerseits die individuelle professionelle Entwicklung der Sozialarbeitenden betrachtet, andererseits die strukturelle und politische Weiterentwicklung einfordert. Hierbei sei ebenfalls die intrinsische Ausrichtung von Sozialarbeitenden zu beachten, wie ein Zitat aufzeigt: *„man muss aber auch Mitarbeiter haben die sagen „Hey die machen das super, die machen das besser als wir, denn nehmen wir uns ein Beispiel und machen das auch so und der gucken was wir davon umsetzen können“ (RE_StaRT25-EXI13-M (57:22min): 7: 5365 - 8: 350).* Entwicklung kann eben

auch heißen, dass man gut funktionierende Abläufe und Projekte anpasst und im eigenen Kontext nutzt. Gefördert werden kann eine solche Motivation durch Weiterbildungen:

„dadurch dass wir diese Menschen auch weiterhin betreuen, vor allem was ihre Anträge angeht, was Wohnungssuche angeht, müssen meine Mitarbeiter in der Hinsicht neu geschult werden, weil sie vorher nur mit Leistungsbeziehern zu tun hatten die im Rahmen des Asylbewerberleistungsgesetzes sich bewegt haben“ (RE_StaRT25-EX113-M (57:22min): 2: 4690 - 2: 5021).

Für Klient*innen bedeutet der Kontext ‚(Weiter-)Entwicklung‘ anscheinend vor allem eines: die Anpassung an die derzeitige Ausrichtung von Hilfen durch Politik in Bezug auf eine mögliche Aufnahme einer versicherungspflichtigen Anstellung:

„das aller wichtigste ziel ist wär natürlich n, arbeitsplatz am ersten arbeitsmarkt zu erhalten das ist RELATIV utopisch und gelingt nur, äußerst selten, also das läuft dann eher so über diese Qualifizierungsmaßnahmen beim jobcenter bewerbungstraining praktika:, (.) 1 euro jobs, das ist so“ (RE_Start26-EX114-M (42:30min): 2: 2751 - 2: 3065).

Diese Ausrichtung wird vom Sozialarbeiter als „*utopisch*“ bezeichnet, ein weiterer Ausdruck einer Entfremdung zwischen Politik und konkreter Hilfe. Dennoch gibt es eine Vielzahl an Ideen innerhalb der Subkategorie, wie Veränderung und einer Weiterentwicklung möglich ist, beispielsweise diese:

„ja:, wir selbst, ((lachend) gut wir haben ja kein geld (...)) es gibt ja eben (.) in Stadt [B] so=n modell da gibts (..) ne wohnunglosenhilf' mit geld das ist die stiftung wohnen und beraten die, fördern dann selber das sind natürlich dann auch nur (.) tropfen auf heiße steine oder vielleicht auch mal=n liter auf=n heißen stein jedenfalls ihr kapital nehmen sie in die hand, und baun selber (.) können es dann belegen(..) es gebe die möglichkeit auch für die stadt Stadt X das ist, so=ne überlegung die wir auch treffen das die stadt Stadt X als vermietet auftritt dann hätte man sozusagen, diese geschichten in dieser schufauskunft ausgehebelt die stadt mietet an und vermietet an unsere leute unter, so=ne ideen:, gibts schon gibts ne ganze menge“ (RE_Start26-EX114-M (42:30min): 7: 2862 - 7: 3713).

Zusammenfassend spiegelt diese Subkategorie Möglichkeiten von individueller, sozialarbeiterischer sowie wirtschaftspolitischer Entwicklung wider, welche in den zugeordneten Zitaten einerseits als Wunsch, andererseits als grundsätzliche Voraussetzung von Hilfeleistung ausgedrückt werden. Da sich Klientel und auch Gesellschaft verändere, müsse sich Soziale Arbeit und Hilfeangebote verändern, was zu einer Veränderung in finanziell unterstützender Verwaltung und rahmengebender Politik führen muss. Entstehen Veränderungsprozesse in unterschiedlicher Geschwindigkeit und Ausprägung, kann es strukturell zu einer Entfremdung kommen. Grundsätzlich wird die individuelle Entwicklung jedoch als konstruktiv angesehen, einerseits bei Klient*innen, welche durch Hilfeleistungen an Veränderungsprozesse herangeführt werden, andererseits auf Seiten der Sozialarbeitenden, bei denen Veränderung innerhalb des Arbeitskontextes als konstruktiv, abwechslungsreich und anregend gewertet werden. Bleibt diese Veränderung bei beiden Gruppen aus, kommt es zur Stagnation, welche nicht als konstruktiv gewertet wird.

In der nun zu betrachtenden Subkategorie ‚*Freiwilligkeit*‘ mit vier Codes wird der Grundsatz Hilfe zur Selbsthilfe deutlich, welcher einerseits zu einer potentiell hohen Bindung von Klient*in und Sozialarbeiter*in führt, andererseits den Hilfebedarf als Erkenntnis bei Klient*innen voraussetzt sowie der andauernden Umsetzung der Hilfe durch die Klient*innen bedarf:

„unser eigentliches ziel ist nach wie vor hilfe zur selbsthilfe, und das heißt wir möchten uns eigentlich auch im hintergrund halten wir machen hier ja keine gesetzlichen betreuungen, das heißt(.) diese betreuungsfelder die wir ja eingehen sind ja freiwillig, die leute lassen sich auf uns ein sind jeder zeit (.) kündbar“ (RE_Start26-EX114-M (42:30min): 3: 330 - 3: 666).

Auch hier kann ein Grund für das weiter oben beschriebene dauerhafte Verweilen von Klient*innen im Hilfeprozess mit stetig wechselnden Hilfepartner*innen liegen:

„(...) also das heißt alles was tiefergehende sachen sind, versuchen wir dann auch wir dann auch in ne psychosoziale beratung zum beispiel zu vermitteln (..) was aber nicht so ganz einfach ist also es hängt ja von der, (..) einsicht des glienten in das jeweilige problem oder den bereich überhaupt ab“ (RE_Start29-EX117-W (32:59min): 2: 3289 - 2: 3793).

Einsicht wird an dieser Stelle als „*nicht so ganz einfach*“ zu erlangen angesehen. Demnach kann diese Subkategorie als ambivalent wirkend beschrieben werden, da einerseits Freiwilligkeit bindungs- und potentiell resonanzfördernd beschrieben wird, andererseits als mögliches strukturelles Hemmnis bei Klient*innen ohne Hilfeinsicht. Die nächste Subkategorie trägt den Namen ‚*Last nehmen, Gefühlsarbeit, Stärkung*‘ und beinhaltet sechs Codes, welche konkret die emotionale Arbeit von Sozialarbeitenden mit Klient*innen als wichtig für den Hilfeprozess und bindungsfördernd beschreibt:

„also ich glaube schon das viele frauen also gerade die die sich hier aufn LÄNGER-FRISTIGEN prozess einlassen die wir wirklich in die ambulante begleitung auch NEHMN (.) die brauchen ne kooperationspartnerin (.) im rücken (.) so wo sie immma wieda hingehn können wo sie berichten können wo sie neue inputs kriegn wo sie vielleicht auch einfach mal im zweifelsfalle mal in arm genommen werden wenn nix mehr geht wo sie weinen dürfen aber wo sie eben auch immma wieda GESTÄRKT werden und immma wieda neue kraft sammeln können um nach einem misserfolg dann DOCH noch den nächsten schritt zu gehen (...) also ank ich würd sagen ANKER“ (RE_StaRT01-EX101-W-J1 (53:42min): 23 - 23).

Diese Aussage bezieht sich auch auf die vorhergehende Subkategorie, da sie eine Lösung des beschriebenen Problems der Freiwilligkeit anbietet: Bindung. Diese als verlässliche Größe zwischen Klient*in und Sozialarbeiter*in schlägt die Brücke von Freiwilligkeit zu Verbindlichkeit. Diese zu leistende Arbeit eines Bindungsaufbaus und Verstetigung von gegenseitiger Verbindlichkeit kann im Kontext dieser Subkategorie als Gefühlsarbeit zusammengefasst werden. Sie stellt demnach im Kontext der Obdach- und Wohnungslosenhilfe eine wichtige und grundsätzlich zu betrachtende Größe in der methodischen Arbeit dar. Weiterhin wird die Subkategorie ‚*Positivieren*‘ mit sieben Codes betrachtet, welche als Arbeitsweise im Umgang mit Klient*innen mit

seelischen, geistigen und körperlichen Einschränkungen und Krankheiten konstruktiv beschrieben wird. So hat die Mehrzahl der Klient*innen destruktiv emotionale Erlebnisse im Kontext der Obdach- und Wohnungslosigkeit erlebt, welche, wie in der vorhergehenden Kategorie betrachtet, zur generellen Entfremdungstendenzen führt. Die erneute Angst vor emotionaler Verletzung oder Enttäuschung kann hilfehemmend sein, demnach kann eine konstruktive, „positive“ Sicht auf die Dinge als Möglichkeitenperspektive fördernd wirken, wie selbst eine Klientin beschreibt: *„aba hat auch n vorteil man hat denn wieder wat positivet mitgenomm also man nutzt also man nutzt wirklich jede gelegenheit irgendwo, irgendwo ranzukomm“* (RE_Start07-NUI05-W-J7 (15:01min): 39 - 39). Die Nutzung konstruktiver Möglichkeiten auch im Sinne einer konstruktiven Kommunikation wird hierbei zumeist von Sozialarbeitenden genutzt, Klient*innen nutzen die Arbeitsweise primär im Sinne der Nutzung vorhandener Ressourcen.

In der Subkategorie ‚*Reflexion*‘ wurden sechs Codes zugeordnet, aus denen ersichtlich ist, dass Reflexion im professionellen Kontext mittels Supervision für die Sozialarbeiter ein wichtiges Thema darstellt, um einerseits Erfahrungen zu verarbeiten und andererseits daraus eine Lernerfahrung zu machen: *„man muss sich mit seinen kollegen austauschen (.) man muss auch mal supervision machen“* (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 6: 2249 - 6: 2338). Dies gilt auch für die jeweilige Arbeitsweise, vor allem, wenn man als Sozialarbeiter*in schon länger innerhalb einer Position arbeitet, *„um immer sozusagen aus der distanz, auch mal zu kucken wie arbeite ich wie arbeiten wir ist das so in ordnung und man muss ja auch immer(.) entwickeln auch wenn man schon lange im rennen ist ne“* (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 6: 2340 - 6: 2547). Den Blick auf das eigene professionelle Handeln in Verbindung mit der steten Entwicklung dessen scheint eine wesentliche Voraussetzung für eine konstruktive Umsetzung der Profession zu sein.

Die folgende Subkategorie ‚*Ressourcen entdecken*‘ beinhaltet vier Codes, welche die Fähigkeit betrachtet, Handlungsmöglichkeiten bei Klient*innen zu ergründen: *„und DANN gehts halt wirklich zu darum zu kucken wo WO an welchem punkt steht die frau wo kann man sie abholn WAS kann sie selba: und wo muss man sie unterstützen“* (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 25 - 25). Die ressourcenorientierte Arbeit mit Klient*innen wird jedoch auch im Kontext von Kooperationen ausdrücklich erwähnt.

Bei der Auswertung der Subkategorie ‚*Stärkung: ICH-Resonanz*‘ wurden fünf Codes zugeordnet, welche einerseits Gefühlsarbeit bei Klient*innen in Form der Fokussierung auf die eigene Person beschreiben: *„wenn wir stabilisierungstechniken anwendn weils der frau (.) sehr schlecht geht die einfach n graviern den mangel an selbstwertgefühl hat eben (..)“* (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 5 - 5). Andererseits wird

hierbei der Fokus von Sozialarbeitenden auf die eigene Person beschrieben, um die Diskrepanz von Selbstwirksamkeitserwartung und Handlungsfähigkeit aushalten zu können:

„da gibts au=ne menge probleme die zu lösen sind zwischen den betroffenen und den ämtern, jobcenter in aller regel oder dem, sozialamt und vermietern(.) da muss man sich schon jeden tach drauf einlassen und muss=es auch aushalten können“ (RE_Start26-EXI14-M (42:30min): 6: 1316 - 6: 1565).

In der Subkategorie ‚strukturelle Vorteile‘ konnten vier Codes zugeordnet werden, welche sich alle auf den vorhandenen Wohnungsleerstand und die damit verbundenen Vorteile von Unterbringung von Klient*innen und einer entspannten Wohnungsmarktsituation in ostdeutschen Bundesländern beziehen. Diese wurden ausgiebig in der vorhergehenden Kategorie beschrieben.

Die Subkategorie ‚personelle Unterstützung‘ beinhaltet acht Codes, in denen Sozialarbeitende unterschiedliche Unterstützungsmaßnahmen beschreiben, von denen sie sich eine höhere Anzahl wünschen: Ehrenamtliche, gesetzliche Betreuer*innen, mehr hauptamtliche Sozialarbeitende in der Obdach- und Wohnungslosenhilfe, eine bessere Vernetzung zwischen hilfeleistenden Institutionen und auch Amtsstrukturen sowie im sekundären Bereich die Möglichkeit für mehr Supervision. Für diese Unterstützung brauch es demnach jedoch eine grundsätzliche Erweiterung von finanziellen Ressourcen und veränderte gesetzliche Rahmenbedingungen, um Hilfen grundsätzlich zahlreicher bewilligen zu können, denn bisher ist der Stand ein anderer: *„GENAU die praxis sieht aba anders aus also ne das das wird nicht bewillicht sind UNSERE erfahrungen (...)“ (RE_StaRT01-EXI01-W-J1 (53:42min): 55 - 55).*

Die Subkategorie ‚Verständnis für Absage‘ beinhaltet vier Codes und steht in Verbindung mit der Subkategorie ‚Positivieren‘, da hier einerseits Sozialarbeitende eine Unterstützungsabsage von Seiten eines Amtes nur als Schritt zu weiterführenden Maßnahmen sehen, andererseits Absage von Klient*innen nicht persönlich werten, um einen potentiellen Bindungsabbruch zu verhindern: *„das ist imma halt leider diese aussage aba gut damit arbeiten wir ne es is (.) so isses wir akzeptiern das genau so isses“ (RE_StaRT16-EXI11-W-I9-Re_Start (28:00min): 17 - 17).* Auch werden Absagen von Wohnungsvermietungen nicht destruktiv gewertet. Hier besteht auch eine Verbindung auch in die als letztes zu betrachtende Subkategorie ‚Wertungsfreiheit‘ in der sechs Codes von Sozialarbeitenden und Nutzer*innen beschreiben, dass ein konstruktiver Umgang mit schwierigen Situationen hilfestabilisierend und verbindungssteigernd zu werten ist. Dies gilt ebenso im Umgang mit Mitarbeitenden in Amtsstrukturen als auch möglichen Vermietenden, ein konstruktiver Fokus im Sinne einer emotionalen Ausrichtung wird demnach als konstruktiv im Hilfeverlauf beschrieben.

7.3. Ergebnisse und Theoriebezug

Die im vorhergehenden Absatz ausgewerteten Codes und Kategorien sollen in diesem Absatz nun zusammengefasst und in den theoretischen Kontext gesetzt werden. Hierbei wird zunächst die Hauptkategorie ‚*Abgrenzung vs. Vertrauen, Verbindung*‘ betrachtet. In der ersten Subkategorie ‚*Angst vs. Vertrauen*‘ steht die Frage im Raum, ob Angst mit Rosas Gegenpol Begehren in den Kontext von Weltbeziehung gesetzt werden muss (Rosa, 2016, S. 187 ff.). Dieser gibt aber auch zu bedenken, dass Vertrauen Teil eines resonanzfreundlichen, sozialen Verbindungsmusters ist (ebd., S. 356). Nach der Auseinandersetzung mit der Kategorie verfällt der Begriff Begehren als wenig relevant. Die hauptsächlich konstruktive Wertung der Kategorie, zumeist inhaltlich durch Sozialarbeitende geprägt, zeigt auf, wie wichtig die als resonanzfordernde Beziehungsarbeit zu wertende Zusammenarbeit mit Klientinnen ist und wie sehr es genutzt wird. Die destruktiv gewerteten Aussagen stammen in einer Vielzahl von Klient*innen, welche ihre multiplen Problemlagen und entsprechende Ängste sowie strukturelle Problemlagen aufzeigen. Diese wirken demnach im Gesamtsystem hemmend. Die von Rosa eröffnete These des Resonanzbegehrens im Sinne einer grundlegenden Triebkraft, welche aus Angst vor Entfremdung wirkt (Rosa, 2016, S. 194 f.), kann zwar im Sinne des andauernden Kampfes der Klient*innen gedeutet werden, jedoch führen genannte Problemlagen zu derart starken Entfremdungserfahrungen, dass ohne Unterstützung durch Sozialarbeitende etwaige gerichtete Kräfte als ‚*Furch vor*‘ und ‚*Bedürfnis nach*‘ nachrangig erscheinen, da Handlungszwänge zu benannten „Oasen- und Wüstenerlebnissen“ (ebd., S. 196) führen. Konkret kann hier auch auf das Thema Sanktionierung bei SGBII-Bezug verwiesen werden, hier führt die fehlende Mitwirkung, egal aus welchen Gründen, zu schwerwiegenden und langfristigen Folgen führen (vgl. Statista.de, 2019c). Dies ist in den meisten weiteren Subkategorien ebenfalls abgebildet, so selbst bei Sozialarbeitenden in der Subsubkategorie ‚*Finanzielles*‘ (in Subkategorie ‚*Strukturelles*‘). Die zweite Subkategorie ‚*Austausch*‘ mit den drei beschriebenen Unterkategorien beinhaltet mit 81,7% konstruktiv bewertete Aussagen mit veränderlicher Entwicklung. Der Austausch von Mensch zu Mensch wird hierbei hauptsächlich konstruktiv gedeutet, was als Zustimmung zu einer potentiell schwingenden Resonanzebene zwischen Klient*innen und Sozialarbeitenden sowie zwischen Sozialarbeitenden untereinander gedeutet werden kann. Hierbei scheint es eine Vermengung von horizontaler, freundschaftlicher (Klient*in->) und diagonaler Resonanzachse in Arbeitsbeziehung (Sozialarbeiter*in ->) zu geben. Der Austausch zwischen Klient*innen und Sozialarbeitenden sowie zwischen Sozialarbeitenden untereinander ist in ihren Beziehungen nicht „*außeralltäg-lich*“ (ebd., S.354), jedoch auch nicht ausschließlich mit der Arbeitswelt verbunden

(vgl. Rosa, 2016, S. 397), sondern im persönlichen Austausch von Menschen zu Mensch und erst nachrangig zu Ereignissen zu betrachten. Die von Rosa beschriebene „*Resonanzaufforderung*“ (ebd., S.400) wird hier nicht als destruktiv, sondern im Sinne von Austausch und Diversität (im Team von Sozialarbeitenden innerhalb des Projekts RE_StaRT oder mit Netzwerkstellen und auch im Klient*innenkontext) als konstruktiv und stimulierend beschrieben. Auch ist die Gruppe im professionellen Kontext wichtig für die Verarbeitung und das als „*Ablassen*“ beschriebene Loslösen von emotional belastenden, resonanzhemmenden Entitäten. Bei Klient*innen untereinander besteht jedoch weniger Austausch, Freundesbeziehungen von Klient*innen werden als wenig resonanzbezogen beschrieben, hier scheinen auf die Antwortbeziehung eigene Problemlagen projiziert zu werden. Im Austausch mit Gruppen, welche stellvertretend für Kooperationen und amtlichen Strukturen stehen, ist die Wertung aufgrund letzter Gruppe weniger konstruktiv. Zwar werden Kooperationen durch alle Sozialarbeitenden hauptsächlich konstruktiv und langfristig (vgl. Bezug zu Richard Sennet, ebd., S. 400) beziehungsfördernd beschrieben, die Erfahrungen mit Mitarbeitenden von diversen Ämtern stellen sich als ambivalent heraus. Neben langfristig aufgebauten, konstruktiv-resonanten Austauschbeziehungen auf persönlicher Ebene zwischen Sozialarbeiter*in und Amtsperson finden sich destruktiv gewertete Aussagen, welche die verdinglichte, resonanzlose Beziehung mit fehlendem Antwortverhältnis zu Klient*innen sowie Sozialarbeiter*innen beschreibt. Hier findet kein Austausch statt, hier herrscht Anomie auch aufgrund eines Machtgefälles, welches vitale Bänder verhindert (vgl., S. 562 f.). Dies ist ebenfalls mit ‚*Spracheinschränkungen*‘ (in Subkategorie ‚*Strukturelles*‘) der Fall, wie aufgezeigt werden konnte. Die Angst vor ‚*der schweigenden Welt*‘ (ebd., S. 534) im wortwörtlichen Sinne kann eben auch als reales Weltbeziehungskonzept betrachtet werden, im Kontext der Subkategorie ‚*Wissen vs. fehlendes Wissen*‘ steht dies in Verbindungen mit komplexer Amtssprache, welche Klient*innen ausgrenzt und rechtliche Möglichkeiten verhindert. Die Subkategorie ‚*Bindung vs. Bindungshemmung*‘ lässt sich ebenfalls im Sinne einer konstruktiven Anbindung an diesen gemeinsamen Resonanzraum von Sozialarbeiter*innen und Klient*innen werten. Die zu 73,6% konstruktiv gewertete Verbindung im Austausch führt zu mehr Ordnung und verringert Angst (vgl. ebd., S. 192), auch aufgrund der hohen Antwortrate von Sozialarbeitenden und Kooperationen. Die langen Hilferweilzeiten von Klient*innen scheinen zu einer Erwartungshaltung zu führen, welche in Zusammenarbeit mit den Sozialarbeitenden des Projekts RE_StaRT nicht bestätigt wird, Resonanz kann sich einstellen, weil sie nicht erwartet wird (vgl. ebd., S.634). Hier wird festgestellt, dass Sozialarbeitende die Schlüsselposition für Bin-

dungsaufbau darstellen. Dem gegenüber stehen Aussagen der Subkategorie ‚*eingeschränkter Blick, Möglichkeiten, Selbsteinschränkung*‘, welche Gründe für die Einschränkung von Selbstwirksamkeit durch fehlenden Austausch bei Sozialarbeitenden und emotionale und psychische Problemlagen bei Klient*innen aufzeigen. Dass diese resonanzhemmend wirken und potentiell zu einer inaktiven Weltbeziehung führen, beschreibt Rosa primär auf der emotionalen Ebene von Angst vor Bindung, Ordnung und vor Selbstverlust (vgl. Rosa, 2016, S. 192). Die Erweiterung dieser Betrachtungen durch die mitunter verlorene Fähigkeit zu Resonanz auch auf psychischer und seelischer Ebene scheint im Kontext von Obdach- und Wohnungslosenhilfe sinnvoll. Dies ist auch durch die Zusammenfassung der Auswertung aller Codes innerhalb der Subkategorie ‚*Emotionen vs. Kälte, Abspaltung*‘ sichtbar. Hier finden sich Aussagen, die die Unterdrückung von Emotionen als ein Mittel ‚um [im Kontext struktureller Zwänge] zu funktionieren‘ ansehen. Auch ist das Thema der Unterdrückung von Emotionen durch Medikamente ein Thema, hier ist die Akzeptanz auf Seiten der Klient*innen hoch aufgrund der potentiell konfliktbeladenen Vergangenheit. Und zuletzt erscheint die Unterdrückung von destruktiven Emotionen als Schutz vor der allgegenwärtigen Eskalationstendenz. Strukturelle Sicherheit wird demnach emotionaler Resonanzfähigkeit vorgezogen, aus Angst vor strukturellen Sanktionen oder Emotionen, welche für die Klient*innen nicht tragbar sind. Hier werden demnach strukturelle Resonanzkiller aufgezeigt (vgl. Rosa, 2016, S. 206). Diese wirken sich, wie in der Subkategorie ‚*Entfremdung-Trauer*‘ zu entnehmen ist, auch in emotionalen Wechselwirkungen auf die Sozialarbeitenden aus. In der Subkategorie ‚*Erkenntnis das hat was mit mir gemacht*‘ lassen sich Prozesse erkennen, in denen Sozialarbeitende aufgrund eines Handlungsprozesses zu einer Erkenntnis, zu Wissen und dadurch zu einer Reflexion gelangen. Dieser Prozess erhöht die individuelle Selbstwirksamkeit und die professionelle Sicherheit. Auch ist die Selbstreflexion ein emotional verarbeitendes Element, welches Selbstwirksamkeit sichert. Hierbei ist auch das Team als Reflexionsfläche wichtig. Im Gegensatz dazu ist bei Klient*innen die fehlende Handlungsfähigkeit beschrieben, welche aufgrund von Emotionen gehemmt erscheinen, dadurch werde Erkenntnis gehemmt, dadurch neues Wissen und Reflexion. Hier zeigt sich ein weiterer Resonanzkiller (vgl. ebd.), zu deuten ist dies als Angst vor unangenehmen Emotionen bei Klient*innen. Hier festigt sich ein Kreislauf von Entfremdung in emotionaler Beziehungslosigkeit (vgl. ebd., S. 305). Amtsbezogene Entfremdung (Subsubkategorien ‚*Asylkontext*‘, ‚*EU-Migrationskontext*‘) aufgrund gesetzlicher Zuständigkeitskomplexität scheinen sich demnach destruktiv entfremdend auf Klient*innen auszuwirken, hier scheint das Thema Macht als Resonanzkiller für Klient*innen strukturell

zu wirken, doch welchen Nutzen hat Macht für die Ausübenden? Ist hier das mechanische Band von Amtsstrukturen mit kollektiven Werteinhalten gefüllt, welche Macht im Sinne von *efferveszenter* Aufmerksamkeit (vgl. Rosa, 2016, S. 562) nutzen lassen? Die Aussagen zu emotional destruktivem Verhalten von Amtsmitarbeitenden legen zumindest in Teilen den Schluss nahe. Auch der Bezug zur Subkategorie ‚*Veränderung von Zeitstruktur*‘ zeigt dies auf, die mit 90,9% destruktivste Subkategorie berichtet ausführlich von bürokratisch gehemmtem Zeitmangel und Zeitdruck, welcher durch das machtvolle Aussetzen von Zeit (vgl. ebd., S. 693) mit Wartezeiten und fehlenden Rückmeldungen in das Gegenteil von Resonanz ausschlägt, der Furcht vor dem Weltuntergang (vgl. ebd., S.201). Auch in der Subkategorie ‚*Eskalation – Deeskalation*‘ geht es hauptsächlich um dieses Thema. So wird hier mit hoher destruktiver Tendenz von strukturellen, politischen, gesetzlichen und wirtschaftlichen Hemmnissen berichtet, welche zu fehlender Selbstwirksamkeit und nachfolgend derer Erwartung bei Klient*innen und auch Sozialarbeitenden (vielfach in Subsubkategorie ‚*Strukturelle Probleme, Politik, Wirtschaft*‘) führt. Bei ersteren führt dies mitunter zu suizidalen Tendenzen, bei letzteren wird der erhöhte Druck erstaunlicherweise lange in konstruktiven, resonanzfördernden Kooperationsaufbau umgesetzt. Diese dispositionale Entfremdung bei Klient*innen wird auch von Rosa auf strukturelle Hindernisse und Selbstwirksamkeitseinschränkungen zurückgeführt (vgl. ebd., S. 418 f.), was vor allem in der Subkategorie ‚*Strukturelles*‘ mehrfach aufgezeigt wird. Zudem ist festzustellen, dass eskalative Momente von Klient*innen oftmals als unbewusst erlebt beschrieben werden, demnach nicht bewusst steuerbar sind, daher ebenfalls psychotherapeutisch induziert sind. In der Sozialen Arbeit jedoch erhöhen Sozialarbeitenden ihre Selbstwirksamkeit bei sich und Klient*innen durch resonanz- und beziehungsfördernde Methoden und durch die Nutzung von angeeignetem Wissen, wie auch in der Subkategorie ‚*Wissen vs. fehlendes Wissen*‘ aufgezeigt wurde. Die Subkategorie ‚*Familienthemen, Wiederholungen*‘ zeigt auf, dass es eine Tendenz zur familiären Übertragung von Verhaltensmustern und Narrativen gibt, in diesen Fällen steigt der sozialarbeiterische Bedarf an, weitere amtliche Strukturen wie Jugendamt und Familiengericht müssen eingebunden werden. Die Hilfeleistung in Familien mit weiterführender Generation in Hilfeleistung scheint demnach nicht linear, sondern eher exponentiell anzusteigen. Dies entspricht interessanterweise der Eskalationstendenz des Gesamtsystems, wie Rosa aufzeigt (vgl. ebd., S.677). Doch worin liegt der Unterschied derjenigen, die sich gegen die Eskalationstendenz des Gesamtsystems, welches gesellschaftsresonant zu wirken scheint, abgrenzen können, im Gegensatz zu denen, welche nicht die Fähigkeit dazu besitzen. Liegt hier eine emotionale Wirksamkeit vor

oder sind auch strukturelle Momente ausschlaggebend? In der Subkategorie „*Konflikte vs. Konfliktvermeidung*“ werden erneut Narrative von strukturell beeinflusster Nichtselbstwirksamkeit bei Klient*innen in Kontakt mit Strukturen und Gruppen aufgezeigt, welche ebenfalls als Resonanzhemmnis gewertet werden, da in vielen Fällen Autonomie unzugänglich ist (vgl. Rosa, 2016, S. 755). So sind Hilfen unzureichend ausgestattet, Menschen mit Multiproblemlagen können zwischen Mehrbettzimmern oder der Übernachtung auf der Straße wählen, Hilfen werden als ambivalente Entfremdungsräume konnotiert (vgl. ebd., S.343). Soziale Arbeit ist demnach bei Konflikten mit Strukturen und Gruppen oftmals lediglich situationserhaltend (auch in Subsubkategorie ‚*Asylkontext*‘ und ‚*EU-Migrationskontext*‘, Subkategorie ‚*Strukturelles*‘), bei Konflikten mit einzelnen Personen können vermehrt aufarbeitende Deeskalationstendenzen festgestellt werden. In der Subkategorie ‚*Miteinander, Kooperation vs. Gegeneinander*‘ wurden 73% der Codes konstruktiv gewertet, das Thema besitzt demnach einen hohen Wert für potentielle Resonanzräume. Diese sind in der diagonalen Resonanzachse *Arbeit* angesiedelt, die Kooperation im Team und über Projektgrenzen hinweg Team erscheint resonanzfördernd, einerseits in der Beziehung Mensch-Mensch, andererseits in der Weltbeziehung zur eigentlichen Resonanzachse (vgl. ebd., S. 393 f.) Entsprechende Resonanzräume sind als *spannend* beschrieben und mit *Entwicklung* gefüllt, *Glück* gilt als Ausdruck außergewöhnlicher resonanter Verbindungen, zumeist zu Amtsmitarbeitenden. Destruktive Resonanzräume auf potentiell horizontalen Resonanzachsen werden von gesellschaftlich-emotional Aussagen gegenüber Gruppen von Menschen geprägt, welche aus feindlicher Angst (vgl. ebd., S. 744) zu Ausgrenzung führen. Aber auch strukturell und gesetzlich bedingtes Gegeneinander sind zu betrachten (Subsubkategorie ‚*Strukturelle Probleme, Politik, Wirtschaft*‘), wenn angrenzende Hilfesysteme wie die Kinder- und Jugendhilfe unnötigerweise das Eintreten von eben erst Hilfeberechtigten in die Hilfe gemäß §67 ff. SGB XII zulässt. Auch in der Subsubkategorie ‚*Asylkontext*‘ der Subkategorie ‚*Strukturelles*‘ ist das der Hauptkontext: Neid gegenüber Geflüchteten aufgrund der Angst vor weiteren sozialem Abstieg. In der Subkategorie ‚*physisches vs. psychisches*‘ werden ebendiese Einschränkungen mit und aufgrund Obdachlosigkeit beschrieben und bestätigen große Studien¹⁵¹ zum Thema. Die strukturellen Problemlagen, welche auch in der Subkategorie ‚*Sucht und Emotionen*‘ vielfältig beschrieben sind, werden aufgezeigt. Diese führen (trotz gesetzlicher Pflicht) zur Entfremdung, der leiblichen (vgl. ebd., S. 169), aber von sozialen Leistungen bei Wohnungslosen und obdachlosen Menschen mit letztlichem (horizontalem und vertikalem) Resonanzverlust (vgl. ebd., S. 193). *Multiproblemlagen* lassen sich demnach auch als *Multikonsumlagen*

(Mischkonsum Alkohol, Drogen etc.) benennen, welche psychisch diverse Problemlagen erzeugt, verstärkt und eskalieren lässt. Die Überwindung einer grundsätzlichen Entfremdung von gesellschaftlich erarbeiteten Strukturen ist nicht durch hilfebedürftige Menschen zu leisten, sie ist politisch und strukturell zu überwinden, etwa durch längst geforderte Projektideen wie *housing first*. Die niederschwellige Unterbringung in Wohnraum stellvertretend für diejenigen, denen es nicht möglich ist, eröffnet zusammen mit Sozialarbeitenden, welche „*energetisch aufgeladene*“ Kontakte anbieten (vgl. Rosa, 2016, S. 234), neue Resonanzräume. Soziale Arbeit muss sich davor schützen Gesellschaftsstrukturen zu reproduzieren, der Erhalt des politischen Mandats außerhalb von „*Dynamisierungsimperativen in Konkurrenz um Kosteneinsparung*“ (ebd., S. 681). Dies würde Resonanzräume öffnen und letztendlich unverhofft Glück ermöglichen, wie die gleichnamige Subkategorie ‚Resonanz-Glück‘ aufzeigt. Die hier zu 91% konstruktiv bewerteten Aussagen von verbindendem Austausch zwischen Menschen, Erkenntnis und Wissensgewinn, was Mehrwert in Form von Sicherheit durch Strukturaufbau schafft, sind geprägt von Unvorhersehbarkeit aufgrund bisher erlebtem (mit ‚*Überforderung*‘ besetztem) sozialen Tod (vgl. ebd., S. 336). Die Beziehung Sozialarbeitender-Klient*in in Verbindung mit installierter Hilfe entspricht dem Resonanzdreieck, welches die Welt die Welt der Beteiligten wechselwirkend durchdringt. Elementar ist hierbei der Wille zur Veränderung bei Klient*innen, um den Prozess entstehen zu lassen, wie Rosa am Beispiel der durchdekliniert adäquaten (nichthierarchischen) Lehrer-Schüler-Beziehung zeigt (vgl. ebd., S. 411).

In der Subkategorie ‚*Selbstwert vs. Scham*‘ wird die notwendige Steigerung des Selbstwerts von Sozialarbeitenden durch gelingende Selbstwirksamkeit umgesetzt, diese scheint aufgrund der gesellschaftlichen Stellung (da außerhalb von Steigerungslogik arbeitend) notwendig. Die Steigerung von Selbstwert bei Klient*innen durch einen Perspektivwechsel in eine Unterstützendenrolle zeigt Erfolge, da bisherige Erwartungen von fehlender Selbstwirksamkeit überschrieben werden können. Hier hat Soziale Arbeit die Möglichkeit, Eskalationstendenzen zu beenden und über eine qualitative Arbeitsbeziehung (vgl. ebd., S. 725) und emotionalen Unterstützungsmethoden, so dem *Angst-nehmen* (vgl. ebd., S.730) zu Konstruktionstendenzen umzuformen. Dies ist auch in der Subkategorie ‚*Selbstwirksamkeit vs. Zwang*‘ sichtbar. Die Soziale Arbeit in der Trias mit Klient*in und bestehendem Hilfeprozess öffnet potentiell gelingende Resonanzräume bei Sozialarbeitenden und Klient*innen gleichermaßen. Die Mitwirkung bei Letzteren entspricht den „*bedeutungsvollen Möglichkeiten*“ (vgl. ebd., S. 411), welche genutzt werden müssen, damit der Resonanzprozess entstehen kann. Eine entsprechende Resonanzmethodik wie emotionale Arbeit

scheint elementar, ebenso wie Reflexionsmöglichkeiten auf allen Seiten zur Verarbeitung erlernten Wissens (ebenfalls primär in Subsubkategorie ‚*Spracheinschränkungen*‘, Subkategorie ‚*Strukturelles*‘). Die basalen Grundlagen stellen ausreichende personelle wie finanzielle Ausstattung der Projekte und Hilfen dar, auch strukturelle Grundlagen wie vorhandener Wohnraum, welcher vom Jobcenter finanziert wird, sind elementar. Hier ist erneut das politische Mandat im Sinne kollektiver Selbstwirksamkeitserfahrungen gefragt (vgl. Rosa, 2016, S. 275). Auch in der Subkategorie ‚*Sicherheit vs. Unsicherheit*‘ ist erneute die Versorgung von Projekten sowie Hilfeausstattung Hauptthema. Neben sozialarbeiterischer Methodik sind strukturelle Problemlagen beschrieben, welche Wohnungs- und Obdachlosenhilfe sowie Klient*innen einschränken. Individuelle Multiproblemlagen lassen sich auf Gesetzeslagen und strukturelle Einschränkungen herunterbrechen, wie auch der Subkategorie ‚*Steigerungszwang*‘ beschrieben. Diese sind gepaart mit emotional-psychischen (ICH-)Resonanzhemmnissen bei Klient*innen, welche „*Machtlosigkeit und Ohnmacht*“, aber auch „*Bindungs- und Beziehungslosigkeit*“ beinhalten (ebd., S. 277). Unsicherheit heißt demnach Entfremdung und potentiell sozialer Tod, der Code Sicherheit kann im Sinne Rosas als potentiell aktive Weltbeziehung gedeutet werden (vgl. ebd.).

Es lässt sich zum in Bezug auf die Auswertung der Kategorie ‚*Abgrenzung vs. Resonanz, Verbindung*‘ grundsätzlich zusammenfassen, dass resonanzhemmende und resonanzfördernde Inhalte zu betrachten sind. So wurde aufgezeigt, wie resonanzfördern Vertrauen und eine emotionale Arbeit wirkt. Auch Sicherheit wirkt konstruktiv resonanzfördernd durch den Aufbau von Kooperationen, individuelle Entwicklungsthemen wie das Lernen und die Reflexion von gewonnenem Wissen und der grundsätzlich strukturellen, gesetzlichen und bürokratischen Ausstattung des Hilfesystems für Menschen in schwierigen Lebenslagen. Auch die finanzielle und personelle Ausstattung Sozialer Arbeit wirkt demnach strukturell resonanzfördernd. Dem gegenüber stehen destruktiv konnotierte Emotionen wie Angst, die emotionale, psychische und physische Dauerbelastung aufgrund der Lebenssituation in Obdach- und Wohnungslosigkeit, welche grundsätzlich resonanzhemmend wirken. Multiple Problemlagen führen demnach zu einer gesellschaftlichen Entfremdung. Strukturelle, gesetzliche und bürokratische Abläufe und Festlegungen, welche bei Standardverfahren verlässlich funktionieren, wirken zudem bei Menschen mit multiplen Problemlagen ebenfalls hemmend, da der Spezialfall dem standardisierten System an sich entgegenwirkt. Je mehr individuelle Problemlagen vorhanden sind, desto stärker wirken demnach Eskalationstendenzen. Zudem führen Macht und die hierarchisch strukturierten Ebenen in Amtskontexten selbst zu Entfremdung. Es konnte jedoch aufgezeigt werden, dass

Reflexion und Kooperation auch hier dazu beitragen kann, machtbezogene emotionale Hindernisse zu überwinden.

Doch auch fehlendes Wissen oder sprachliche und kognitive Einschränkungen führen zur Entfremdung vom Hilfesystem, hier sind erweiterte Sprachkenntnisse im Hilfesystem und Bescheide in einfacher Sprache als Beispiele für resonanzfördernde Maßnahmen zu nennen. Auch die emotionale, psychische und physische Einschränkung von Klient*innen wirkt resonanzhemmend da systemisch entfremdend, erweitert durch gesetzliche Regelungen, welche die Entfremdung verstärken oder zur Verstetigung beitragen. Hier ist konkret der Übergang zwischen Kinder- und Jugendhilfe gemäß des SGB VIII in die Hilfen gemäß §§67 ff. SGB XII zu nennen, was erneut die Stärkung stationärer Hilfen für Menschen in besonderen Lebenslagen, beispielsweise durch ‚housing first‘-Projekte hervorhebt. Ebenso besteht hier der Zusammenhang zum größeren Feld *Sucht* wobei Suchtmittel immer häufiger multipel als Mittel zur emotionalen Verdrängung destruktiv konnotierter Emotionen und auch körperlicher Wahrnehmungen genutzt werden, um im emotional und körperlich fordernden Alltag in der Wohnungs- und Obdachlosigkeit bestehen zu können. Auch Lücken in der gesetzlichen Pflicht zur Gesundheitsversicherung gemäß SGB V wurden aufgedeckt, da ob fehlender Meldeadresse der Versicherungspflicht nicht nachgekommen werden kann. Wer keine Gesundheitsversicherung hat, kann demnach auch keine (psycho-)therapeutischen Leistungen in Anspruch nehmen, die Verstetigung von Eskalationstendenzen ist oftmals schon ob der Komplexitätskette gesetzlicher Bestimmungen ohne professionelle Soziale Arbeit nicht aufzuhalten.

Auch die Kategorie ‚Arbeitsweisen‘ bedarf an dieser Stelle der Zusammenfassung und des theoretischen Kontextes. So ist ‚Aktivierung‘ als Subkategorie einerseits als Aktivierung von Selbstwirksamkeit bei Klient*innen zu beachten, andererseits als steter Hinweis auf den jeweiligen gesetzlichen Anspruch in Bezug auf Regel- und Unterstützungsleistungen. Die aktivierende Bildung eines Weltverhältnisses im Kontext der individuellen Problemlagen bei Klient*innen durch Sozialarbeitende stellt damit die rückwärtige Seite einer Skala dar, auf deren Vorderseite Hartmut Rosa das „Gefügigmachens von innen“ und das „Zurichten von außen“ im Sinne der Optimierung von Körperlichkeit sieht (Rosa, 2016, S. 170 ff.). Hiermit ist die Steigerungslogik der Moderne kritisiert und eine Entfremdungslogik beschrieben, die mit anderem Vorzeichen ebenfalls zu gelten scheint. Es stellt sich die Frage, ob beide Entwicklungsformen (positiv beschleunigte sowie negativ verzögerte exponentielle Steigerungs- und Eskalationslogik) einen gemeinsamen, *gesunden* Mittelpunkt besitzen. Dieser könnte, wie weiter oben bereits beschrieben, eine nicht exponentielle, sondern Entwicklungsform besitzen, wie in Wachstumsmodellen beschrieben (vgl. Brandtstädter &

Lindenberger, 2007, S. 74). Hierbei wären von Rosa benannte „*Umschlagpunkte*“ (Rosa, 2016, S. 399) im entfremdeten (oder auch anverwandelten) Wachstumsmodell untersuchenswert. Dies gilt auch für den Prozess der ‚(Weiter-)Entwicklung‘ in Bezug auf kognitive Lern- und emotionalen Veränderungsprozesse (vgl. Miller A. , 1983, S. 62), welche zur Stärkung der Selbstwirksamkeit bei Klient*innen aber auch bei Sozialarbeitenden führen. Die Auswertung der untersuchten Interviews konnte deutlich aufzeigen, wie selbstwirksamkeitsfördernd Lernprozesse beschrieben wurden. Demnach führen Lernen, Wissen und die Umsetzung dessen in der bereits beschriebenen Hilfe-Trias zur Verstärkung von resonanzfördernder Selbstwirksamkeit, welche sich auch teilweise auf Klient*innen übertragen lässt. Hierbei bedarf es jedoch der ‚*Freiwilligkeit*‘ im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe (vgl. Simon, 2001, S. 5), diese ist selbstwirksam wirkend und wie beschrieben bindungs- und resonanzfördernd. Die Lösung bei fehlender Hilfeinsicht als Beziehung der Beziehungslosigkeit zur eigenen Person (vgl. Rosa, 2016, S. 305) stellt sich als Bindung heraus, welche Rosa in der taylorischen *Bezogenheit* als resonante Weltbeziehungsform herleitet (vgl. ebd., S. 65). Schon in dieser Herleitung werden dazu die Eigenschaften von Subjekten gegenüber denen von Weltbeziehungen beschrieben: „*Erfahrungen machen (..) und sie bezeichnen, zum Zweiten, den Ort, an dem sich psychische Energie motivational materialisiert*“ (ebd.). Im sozialarbeiterischen Blick beschreibt Rosa hier die Reflexion von Handlungserfahrungen und der Reflexion der Auswirkungen des eigenen Handelns in der außersubjektiven Welt. Dies lässt sich in der Subkategorie ‚*Last nehmen, Gefühlsarbeit, Stärkung*‘ wiederfinden, denn hier ist das Ausprägen und Umsetzen der sozialarbeiterischen Fähigkeit von emotionaler, kognitiver wahrnehmender und handelnder Reflexion unter dem Oberbegriff Gefühlsarbeit beschrieben. Diese wirkt bindungsfördernd, da sie die Brücke von Freiwilligkeit zur Verbindlichkeit schlägt. Mit der Reflexion von Kognition, Emotionen, Wahrnehmung und Verhalten wird Bewusstheit, das aktive und entschiedene „*In-der-Welt-sein*“ (ebd., S.66) gefördert, welche als wichtiges methodisches Konstrukt zu werten ist. ‚*Reflexion*‘ als Subkategorie wurde als Begriff schon mehrfach genutzt und scheint ein wichtiger Ausdruck von resonanztheoretischem Bezug zu sein. Reflexion führt zu Bewusstheit, daher steht die Frage im Raum, ob eben diese Bewusstheit als subjektiver kognitiver (denken, Geist), emotionaler (fühlen, Gefühle sowie Emotionen), wahrnehmender (Körperwahrnehmungen, die Welt wahrnehmen) und in Bezug auf das eigene Verhalten (andauernde Konsequenz als Weltreaktion auf die eigenen Entscheidungen) Zustand und Beziehungsmodus zu werten ist, aus dessen Variation Resonanz entsteht. Weiterhin steht das ‚*Positivieren*‘ als subjektive und aktive, wenn auch zumeist unbewusste Entscheidung für oder gegen einen aktuellen Zustand (hier im Kontext: aktuelle Problemlagen) und

den Ausdruck von Veränderungswillen durch Kognition sowie die reflektive Kommunikation darüber durch Sozialarbeitende. Es kann daher als Ausdruck von Prozessen gewertet werden, die Bewusstheit in Bezug auf die aktuellen Problemlagen beschreibt, oder wie Rosa externalisiert und bildhaft darstellt, als „*Versuch, alle Oberflächen bunt zu machen und zu musikalisieren, indem selbst Parkhäuser, Aufzüge, Bahnhofshallen und Einkaufszentren mit schluchzenden Geigen beschallt werden*“ (Rosa, 2016, S. 494). In diesen Kontext zählen auch die Subkategorien ‚*Verständnis für Absage*‘ und ‚*Wertungsfreiheit*‘, welche als Arbeitsweisen die Reflexion der aktuellen Situation beinhalten. Für eine konstruktive Veränderung der Situation und den positivierten Blick müssen im professionellen Kontext ‚*Ressourcen*‘ entdeckt werden, wie Rosa zusammenfasst: „*Ohne Zugänge und Ressourcen bleiben Weltbeziehungen stumm und defizitär; dort wo ihr Mangel elementar ist, erweist sich die Welt unvermeidlich als repulsiv*“ (ebd., S.724). Die Subkategorie ‚*Stärkung: ICH-Resonanz*‘ verweist erneut auf das Thema Gefühlsarbeit und die Reflexion von hierbei betrachteten subjektive, *inneren* Ebenen (Kognition, Gefühl und Emotion, innere Wahrnehmung). Weiterhin werden Arbeitsweisen beschrieben, welche sich durch strukturelle Veränderungen auszeichnen, so ‚*strukturelle Vorteile*‘ von Bundesländern mit hohem Wohnungsleerstand, ‚*personelle Unterstützung*‘ als Wunsch der deutlichen Erhöhung von Personal in Projekten der Wohnungs- und Obdachlosenhilfe aber auch bei Kooperationen wie anderen freien Trägern und Amtsstrukturen, in denen fehlende Mitarbeitende zu strukturellem Resonanzverlust führen. Hier ist das politische Mandat Sozialer Arbeit gefragt, gesellschaftliche Veränderungen zu erwirken.

8. Thesenverifikation

Mit der Betrachtung der bisherigen Auswertung in Hinblick auf die aufgestellten Thesen folgt nun der letzte Auswertungskontext dieser Arbeit. Alle aufgestellten Thesen werden nun anhand der vorhergehenden Betrachtungen verifiziert oder falsifiziert werden und in den Kontext des im theoretischen Teil beschriebenen Thesenpapiers Rosas gesetzt werden.

So beginnt die Thesenverifikation mit dem Blick auf die erste aufgestellte These:

These 1: Die Resonanztheorie Hartmut Rosas als soziologisches Sammelbecken einer kritischen Weltsicht auf die Moderne ist anhand einer Anzahl an Interviews verifizierbar. Für diese erste These sind verschiedene Grundannahmen notwendig. So muss es möglich sein, die Grundbegriffe der Resonanztheorie zusammen zu tragen und mittels einer Codierung in den Interviews herauszufiltern. Sollte eine Anzahl von Codes passend zum theoretischen Konstrukt in den ausgewerteten Interviews enthalten sein, wäre eine Verifizierbarkeit möglich.

Betrachtet man hierfür Abbildung 8 sowie die Gesamtheit der Kategorien und Codes, welche im Rahmen der Codierung der 30 Interviews für die vorliegende Master-Thesis entstanden (siehe Anhang), lassen sich 2.091 Codes in vier Kategorien, 34 Subkategorien und 14 Subsubkategorien finden. Diese wurden verschiedenen Grundbegriffen aus der Resonanztheorie mittels der Grounded Theory zugeordnet. Vom Grundmaterial wurden im Rahmen der inhaltlichen Auswertung 27 Interviews mit 1.861 zugeordneten Codes in zwei Hauptkategorien, 34 Subkategorien und 14 Subsubkategorien genutzt und zu Kernaussagen verarbeitet. Im nachfolgenden Theoriebezug konnten diese theoretischen Inhalten der Resonanztheorie Rosas zugeordnet werden. Entsprechend logischer Schlussfolgerung kann demnach These 1 als verifiziert betrachtet werden mit der Einschränkung, dass eine Anzahl von 30 Interviews nicht ausreichend erscheint, um die Theorie Rosas an sich zu verifizieren. Innerhalb der Interviews kann die Wirksamkeit der Resonanztheorie jedoch bestätigt werden.

Nachfolgend wird These 2 in gleicher Weise betrachtet werden:

These 2: Rosas Grundbegriffe seiner Resonanztheorie lassen sich als Codes für die Codierung und Kategorisierung der gewählten Interviews nutzen. Hierfür ist in dieser Arbeit die Resonanztheorie ausreichend diskutiert und beleuchtet worden. Demnach lassen sich Grundbegriffe als Kategorien nutzen, um Codes zu ordnen zu können, welche in der Auswertung relevant sind. Die Erstellung eines sich selbst aufbauenden Codebaumes ist die Aufgabe, an der sich diese These misst.

Als beinhalteteter Teil der ersten These kann mittels der erfolgten Codierung und Auswertung in oben beschriebener Weise auch diese These als verifiziert gelten. Mittels der Grounded Theory konnten Begriffe aus der Resonanztheorie als Kategorien und Subkategorien genutzt werden, um eine Vielzahl an entsprechenden Codes zuzuordnen. Die unterschiedliche Bewertung aufgrund der diversen Ausprägung an Zuordnungsmöglichkeiten wird im nachfolgenden Abschnitt erfolgen.

Auch die dritte These wird nun in den Kontext der bisherigen Auswertung gestellt:

These 3: Resonanzen sind in der Sozialen Arbeit ein grundlegendes Arbeitsmittel. Mit dieser These stellt sich die Frage, ob Resonanz einseitig oder beidseitig (Klientel und Profession) in den Interviews nachgewiesen werden kann und auch als Leitperspektive oder sozialarbeiterische Methode betrachtet werden kann.

Mittels der Auswertung der beiden Hauptkategorien konnte aufgezeigt werden, welche methodischen Mittel Soziale Arbeit im Kontext resonanzfördernder Gefühls- und Beziehungsarbeit nutzen kann. Auch wurde aufgezeigt, wie Sozialarbeitende bereits mit Resonanzen arbeiten und diese zu nutzen wissen. Der Erfolg des Projekts RE_StaRT kann demnach zu einem hohen Anteil an der Resonanzfähigkeit und dem Reflexionsvermögen der Sozialarbeitenden festgemacht werden.

Resonante Interviews waren zudem durch eine konstruktiv beendete oder zu beendende Hilfeleistung gekennzeichnet, demnach kann die These als verifiziert gelten.

These 4: Resonanz wird von hemmenden und fördernden Faktoren beeinflusst. In den genutzten Interviews lassen sich Faktoren finden, beispielsweise Aussagen zu Emotionalität und Beziehung, die als hemmende oder fördernde Faktoren auszumachen sind. Sind diese Faktoren beispielsweise durch Sucht beeinträchtigt oder gehemmt, ist auch die Resonanzfähigkeit gehemmt.

In dieser These verbirgt sich der Begriff Emotion als Entität des Austauschs und der Veränderung, als Energiequelle für potentielle Resonanz, welche durch Erfahrungen, Ereignisse und Wahrnehmung ermöglicht oder eingeschränkt wird. Damit verbunden sind der Konsum von Stoffen, Verhaltensweisen oder Einwirkungen, die Resonanz beeinflussen.

Auch diese These ist bereits teilweise in der hervorgehenden beinhaltet, was nun nach erfolgter Auswertung reflektiert werden kann. Wie bereits beschrieben, konnte aufgezeigt werden, dass Gefühlsarbeit reflektive emotionale Prozesse anregt, welche hemmende Faktoren zu verändern scheinen. Die Beeinträchtigung von Resonanz, Beziehung, Gefühl und Emotion und damit zuallererst von Bewusstheit wird in hohem Maß durch die Sucht nach legalen und illegalen Drogen sowie nach verschriebenen Medikamenten induziert. Auch diese These gilt demnach als verifiziert.

These 5: Resonanzfähigkeit steht in Verbindung mit einem individuellen Erkenntnisprozess, der als individuelle und gesellschaftliche Erkenntnis möglich ist. Individuelle Erkenntnisse innerhalb der eigenen Vita sind immer auch an gesellschaftliche Gegebenheiten gekettet, gesellschaftliche Ereignisse, Entwicklungen und Erfahrungen beeinflussen die gesellschaftliche und individuelle Resonanzfähigkeit auf emotionaler und affektiver Ebene. Entsprechende Erkenntnisse lassen sich in den untersuchten Interviews wiederfinden.

Die in dieser These beschriebenen Erkenntnisprozesse konnten in den untersuchten Interviews einerseits durch den Wunsch nach konstruktiver Veränderung (Wissenserweiterung) aufgezeigt werden, andererseits durch die im letzten Teil der Arbeit herausgearbeitete Reflexion auf verschiedenen Ebenen. Dabei scheint Reflexion auf subjektiver Ebene (Kognition, Emotion, innere Wahrnehmung) und auf nichtsubjektiver Ebene (äußere Wahrnehmung, Reflexion von Verhalten anderer als Reaktion) möglich. Aufgrund der zeitlichen Ressourcen, die dieser Arbeit zugrunde lagen, konnte eine kausale Verbindung zwischen Reflexion und Resonanzfähigkeit in den genutzten Interviews nicht eindeutig nachgewiesen werden. Hier haben sich jedoch

Anzeichen gemehrt, dass Forschung in diesem Bereich ein Potential aufweist. Die These gilt dennoch an diesem Punkt als nicht verifiziert.

These 6: Resonanzfähigkeiten und -möglichkeiten werden von Veränderungen in Zeitstrukturen beeinflusst. Wie auch von Rosa soziologisch beschrieben sind Veränderungen in zeitlichen Prozessen als Beschleunigung mit mehr Prozessen je Zeiteinheit oder Entschleunigung mit weniger Prozessen je Zeiteinheit möglich. Diese wirken sich, so in der Resonanztheorie beschrieben, auf die Subjekte aus, wodurch die Möglichkeit der Resonanz beeinträchtigt werden kann. Es wird davon ausgegangen, dass diese Veränderungen in den zu untersuchenden Interviews nachzuweisen sind.

In der Auswertung der Subsubkategorie ‚*Veränderung von Zeitstrukturen*‘ konnte aufgezeigt werden, dass diese einen Einfluss auf die individuelle Resonanzfähigkeit haben, wenn auch eher auf struktureller Ebene. So konnte der durch bürokratische Hemmungen entstandene Zeitmangel und Zeitdruck dargestellt werden. Weiter sind in diesem Kontext auch die Themen Macht und der daraus resultierenden Resonanztod beschrieben worden. Die These kann als verifiziert betrachtet werden.

These 7: Resonanz und seine Kehrseite, die Entfremdung lassen sich in den Interviews auf Subjekt- und Objektebene bei Sozialarbeitenden und Klient*innen aufzeigen. So wie Rosa Resonanzen beschreibt, als liquide oder vibrierende Verbindung zwischen und in Menschen zu Dingen, in Situationen oder der Beziehung zur Welt muss es möglich sein, Resonanz in Form von Beispielen aus den genutzten Interviews herauszufiltern und als solche zu benennen. Ebenso sollen Resonanzabbrüche beschrieben werden.

Die vielfältige Entfremdung von Klient*innen in der Obdach- und Wohnungslosenhilfe und auch die von Sozialarbeitenden konnte in der Auswertung dargestellt werden. Die jeweiligen Kategorien berichten über diverse Entfremdungsgründe, allen voran einer omnipräsenten Angst. Die Angst vor wiederholter Entfremdung, konkreter die Angst vor erneuter Verletzung, vor der Emotion, welche die aktuelle Lebenssituation reflektieren lässt, wurde mehrfach beschrieben. Aber auch Resonanz in Form der Verbindung von Sozialarbeitenden zu ihrer Arbeit und Kolleg*innen einerseits und der Verbindung von Sozialarbeiter*in und Klient*in als konstruktiver Austauschmodus andererseits konnte beschrieben werden. Somit kann die These als verifiziert gelten.

These 8: Die Nutzung von Resonanz in der Sozialen Arbeit lässt Arbeitsweisen ableiten, die benannt und verifiziert werden können. Sollten sich Resonanzen in den Interviews finden, könnten diese in Verbindung mit Arbeitsweisen auftauchen, die durch Sozialarbeitende im Kontakt mit Klient*innen genutzt werden. Es stellt sich die Frage, ob es Arbeitsweisen gibt, welche Resonanz fördern, ermöglichen oder zumindest Klientel dahingehend unterstützen, Resonanzräume zu betreten.

Auch hier kann die These als verifiziert gelten, da in der Auswertung der Kategorie ‚*Arbeitsweisen und Umgang*‘ Möglichkeiten aufgezeigt werden konnten, welche für die Soziale Arbeit genutzt werden können. Es wurde festgestellt, dass Wissenserweiterung, emotionale Arbeit und deren Grundlage Reflexion mit dem Ziel der Bewusstheit sowie strukturelle Veränderungen resonanzfördernde Arbeitsweisen darstellen. Diese These gilt demnach als verifiziert.

These 9: Im Bereich der Obdach- und Wohnungslosenhilfe spielen Resonanzabbrüche eine große Rolle, daher bedarf das spezielle Thema der Obdach- und Wohnungslosenhilfe einer genaueren Betrachtung im Hinblick auf Resonanz und Entfremdung. Diese These bezieht sich auf das Feld, in dem die genutzten Interviews geführt wurden, der Obdach- und Wohnungslosenhilfe. Hier, so die These, kann in Resonanzabbrüchen (im persönlichen, familiären, als auch im strukturellen Bereich) eine Ursache für Obdach- und Wohnungslosigkeit gesehen werden. Sollte diese These verifizierbar sein und zutreffen, wäre eine Ausrichtung dieses Bereiches der Sozialen Arbeit hin zu einer menschlicheren Profession zu fordern, die sich abwendet von quantifizierbarer und mit finanziellem Druck verbundenen Arbeitsweise und hinwendet zum Angebot von Resonanzräumen und Beziehung.

Die Verifizierung dieser These zeigt einen hohen Bedarf an gesellschaftlichem Handlungsdruck auf, der auf verschiedene strukturelle Problemlagen verweist. Unsere Gesellschaft und im Speziellen Wirtschaft und Politik werden an dieser Stelle einer Verantwortung nicht gerecht, wie beschrieben wurde. Die besonderen multiplen Problemlagen, welche in hoher Weise durch Entfremdung und Repulsion geprägt sind, bedürfen einer erneuten Betrachtung durch Soziale Arbeit im Sinne eines professionellen Bewusstseins, welches Resonanzen als Arbeitsweise zulässt. Diese These ist somit verifiziert worden.

These 10: Aufgrund der Annahme der vorhergehenden Thesen ist zu schlussfolgern, dass Resonanz und Entfremdung als wesentliche Begriffe der rosaschen Resonanztheorie für die Soziale Arbeit wesentlich sind. Als sozial und professionell Agierende sind Sozialarbeitende daher in ihrem professionellen und sozialen Handeln ein wesentlicher Faktor für mögliche Resonanz im professionellen Kontext einerseits und für die professionelle Begutachtung von resonanzhemmenden Faktoren andererseits, stets mit dem Blick auf ein gelingendes Leben der Klienten. Hier sollen Vorschläge für die Erweiterung sozialarbeitswissenschaftlicher und methodischer Möglichkeiten aufgezeigt werden.

Auch diese letzte These, welche auf der vorhergehenden aufbaut, wird als verifiziert angesehen, da in der Auswertung und dem nachfolgenden Theoriebezug eindeutig festgestellt werden konnte, welchen Einfluss Sozialarbeitende mittels resonantem Verhalten auf Klient*innen und deren Hilfeverlauf haben. Die bewusste Reflexion verschiedener Ebenen (Kognition, Emotion, Wahrnehmung und Handlung) scheint dabei eine zentrale Rolle zu spielen. Im professionellen Kontext scheint Supervision dabei zu unterstützen. Klient*innen hingegen profitieren von Wertfreiheit und emotionaler Bindung zu Sozialarbeitenden. Konkrete resonanzhemmende Faktoren ließen sich in strukturellen Hemmnissen vielfach aufzeigen und divers benennen. Wie versucht wurde aufzuzeigen sind diese strukturellen Problemlagen jedoch hinlänglich auf politischer, wirtschaftlicher und gesamtgesellschaftlicher Ebene bekannt, gleichwohl ohne dadurch in den vergangenen Jahren große Veränderungen zu erwirken. Vertiefende Vorschläge auf genannten Ebenen konnten aufgrund der zeitlichen Voraussetzungen für diese Arbeit nicht umgesetzt werden. Hierfür erscheinen fortführende wissenschaftliche Arbeiten zum Thema Resonanz geeignet.

9. Schlussfolgerungen und Aussicht

Die wissenschaftliche Betrachtung der Resonanztheorie Hartmut Rosas und der Auswertung von Interviews aus der Obdach- und Wohnungslosenhilfe im Rahmen dieser Arbeit ist an dieser Stelle abgeschlossen. Alle Ergebnisse wurden mit der vorhergehend aufgezeigten Theorie in Zusammenhang gebracht, aufgestellte Thesen betrachtet und weitestgehend verifiziert. So kann abschließend ein Blick auf die Ergebnisse und den hieraus zu ziehenden Schlussfolgerungen geworfen werden.

Demnach scheint Resonanz als Beziehungsmodus einen wichtigen Einfluss auf das Verhältnis von Sozialarbeitenden zu Klient*innen und den Hilfee Erfolg in der Sozialen Arbeit zu besitzen, fördernde Maßnahmen und Arbeitsweisen für eine resonantere Soziale Arbeit wurden nachgewiesen und erläutert. Die Themen Reflexion, Bewusstheit und Wissenserweiterung wurden dabei beschrieben, omnipräsente strukturelle, wirtschaftliche und politische Missstände die Obdach- und Wohnungslosenhilfe und deren Klient*innen betreffend aufgezeigt. So scheint ein Bedarf in einer Anpassung der Ausbildung von Sozialarbeitenden zu liegen, da die reflexive Betrachtung der eigenen Vita sowie individuellen Prozessen auf kognitiver, emotionaler, wahrnehmender und handelnder Ebene bisher kaum erfolgt (vgl. Spitzer, 2011, S. 256). Weitreichende gesellschaftliche Problemlagen jedoch lassen sich nicht kurzfristig ändern, da bisher ein gesellschaftlicher Konsens für eine umfassende soziale Anpassung unserer Gesellschaft an die Bedürfnisse der Menschen im Sinne der Vermeidung entfremdender dynamischer Stabilisierung hin zum angstfreien da bedingungslos grundgesicherten resonanzfähigen Leben derzeit nicht absehbar ist.

Doch das politische Mandat der Sozialen Arbeit (vgl. DBSH D. B., 2009, S. 24) mit der Werteorientierung der konstruktiven Veränderung politischer Verhältnisse im demokratischen Kontext ruft auf, Problemlage grundsätzlich auf politischer und struktureller Ebene zu verändern, anstatt durch Arbeit auf Symptomebene für gesellschaftliche Veränderungsprozesse notwendige Eskalationstendenzen zu vermeiden.

Veränderungen sind dennoch möglich, so zeigt es die Auswertung der 30 Interviews aus dem Projekt RE_StaRT mit dem Ergebnis, dass die hohe Resonanzaffinität der Sozialarbeitenden einen Mehrwert für Klient*innen besitzt. Dies spricht zuerst für die individuelle professionelle Entwicklung von sozialarbeiterischen Fähigkeiten der Mitarbeitenden und dem grundsätzlich resonanzfördernden Projektsetting. Die Resonanzfähigkeit der Sozialarbeitenden lässt sich, so wurde ebenfalls aufgezeigt, auf erlangtes Handlungswissen (der verschiedenen leiblichen Ebenen) und eine dadurch deutlich gesteigerte Selbstwirksamkeit zurückführen. Der Wunsch nach Verbindung bringt im professionellen Rahmen Kooperationen mit sich auch zu eigentlich resonanzarmen Bereichen wie Amtsstrukturen, da hier durch ein Machtgefälle nur durch

zusätzliche Reflexion Resonanz entstehen kann. Klient*innen können im Rahmen einer von Rosa als Resonanzdreiecks bezeichneten Beziehung das Resonanzangebot Sozialarbeitender annehmen, wenn es ihnen gelingt, die eigene Angst zu überwinden, welche als Ausdruck eines inneren Wunsches nach Bewusstheit steht. Der Grad an individueller kognitiver, emotionaler, wahrnehmender und handelnder Bewusstheit scheint demnach die jeweilige Resonanzfähigkeit zu steuern. Fehlende Resonanzfähigkeit stellt sich demnach potentiell als Symptom für fehlende Bewusstheit auf den genannten Ebenen dar. Die fünf Kernmerkmale der Resonanzbeziehung Rosas Affizierung, Selbstwirksamkeit, Anverwandlung, Unverfügbarkeit und Resonanzraum (Peters & Schulz, 2017, S. 316) können zusammenfassend mit eingehendem Wissen, dadurch entstehender Kooperation, der triadischen Verbindung mit Klient*innen im Resonanzraum der Hilfe praktisch beschrieben werden. Die Unverfügbarkeit Rosas zeigt sich in der allgegenwärtigen Freiwilligkeit der Hilfe.

Dennoch muss festgestellt werden, dass die Idee dieser Arbeit, welche am Ende nun doch zwei Arbeiten enthält, einerseits die theoretische Reflexion der Resonanztheorie Rosas, andererseits die wissenschaftliche Auswertung von Interviews, einen sehr hohen Arbeitsaufwand im Rahmen einer Master-These darstellt. Hierdurch ergaben sich verschiedene Schwierigkeiten, so waren die zeitlichen Ressourcen für eine weitergehende und noch intensivere Codierung der Interviews zu den Arbeitsweisen nicht möglich. Eine Anzahl an Codes konnte schlussendlich nicht zugeordnet werden, so bleibt die Auswertung der Kategorien ‚*Gefühlsäußerungen*‘ (124 Codes) und ‚*Gefühlsbeschreibung*‘ (106 Codes) offen. Die Auswertung dieser potentiell mit Emotionen und Gefühlen gefüllten Kategorien wäre ebenfalls im Rahmen weiterführender Forschung¹⁵² zum Projekt interessant.

Auch ist ein Auswertungsfehler zu beanstanden, so sind 204 Codes in der Hauptkategorie ‚*Abgrenzung vs. Resonanz, Abgrenzung*‘ abgelegt, welche aufgrund fehlender zeitlicher Ressourcen nicht mehr eindeutig zugeordnet werden konnten. Eine Auswertung dieser Codes würde die in dieser Arbeit gemachten Schlussfolgerungen jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit jedoch bestätigen. Zuletzt war eine statistische Auswertung der prozentualen Zuordnungen von Codes und Kategorien aus bereits genanntem Grund ebenfalls nicht möglich.

Die Nutzung der *Grounded Theory* muss für die Auswertung der Interviews entsprechend des theoretischen Hintergrundes als passend angesehen werden, da bei mehrmaliger Codierung immer neue Subkategorien entstanden, welche im nachfolgenden Durchlauf genutzt und mit Codes gefüllt werden konnten. Der grundsätzliche Aufbau der Arbeit hat am Ende der Bearbeitung weiterhin Bestand, kleine Veränderungen im Inhaltsverzeichnis wurden mehrfach vorgenommen. Die Nutzung der Software

MAXQDA 2018 ermöglichte die Codierung aller Interviews, entdeckte Fehlerquellen, so beispielsweise die fehlerhafte Umformung von Text von einer PDF-Datei in die auszuwertende Codetabelle (Buchstabe „a“ wird durch „r“ ersetzt) wurden an den Supportdienst der Softwarefirma weitergegeben.

Zur Auswertung der Resonanztheorie Rosas stellt sich ob der in der Diskussion beschriebenen Erweiterungsmöglichkeiten die Frage, ob eine solch allumfassende und mit dem Anspruch der Gesamtheitlichkeit implizierten soziologischen Theorie ausschließlich im Rahmen der individuellen, wenn auch zuarbeitend diskutierten, Arbeit möglich ist. Die an diese Theorie angrenzenden wissenschaftlichen Bereiche erscheinen als nahezu allumfassend, sodass das Konstrukt einer Holosphäre als theoretischer Rahmen für die inhaltlich jeweilige Ausprägung weiterer humanwissenschaftlicher Professionen geeignet scheint. Eine fachübergreifende Zusammenarbeit zum Thema Resonanz scheint demnach ebenfalls sinnvoll. Zudem kann so bei der Theorieentwicklung dem Anspruch der Bewusstheit von Kybernetik in zweiter Ordnung gerecht geworden werden. Die Frage, welchen Einfluss Rosas ontogenetische Entwicklung und die aller vorhergehenden Generationen der Kritischen Theorie auf ihre Theoriebildung haben, könnte so beantwortet werden.

„Resonanz entsteht niemals dort, wo alles <<reine Harmonie>> ist, und auch nicht aus der Abwesenheit von Entfremdung, sondern ist vielmehr gerade umgekehrt das Aufblitzen der Hoffnung auf Anverwandlung und Antwort in einer schweigenden Welt“ (Rosa, 2016, S. 321), dies ist die Quintessenz dieser Arbeit. So wurden Antworten gefunden, aber eben auch eine Menge neuer Fragen aufgedeckt. Fragen und Antworten konnten nicht erzwungen werden, sie zeigten sich in Momenten des Loslassens und der Muße. So zum Beispiel die Frage, warum Resonanz unverfügbar sein MUSS. Ist diese Eigenschaft nicht als positiv zu werten? Wäre die Entdeckung dauerhafter Resonanz nicht erneut eine Entwicklung, die neue Suchfragen aufwirft? Auch stellt sich die Frage, wie im Kontext von Resonanz der Vorgang der Sekundärtraumatisierung zu betrachten ist. Verhindert oder hemmt Resonanz diese? Wie gestaltet sich die Frage im Hinblick auf eine generationelle Sekundärtraumatisierung? Welche Rolle spielen Einstellungen der Generationen X und Y hierbei? Wie können Antworten auf diese Fragen in der Sozialen Arbeit genutzt werden? Und sind alle bisher genutzten Grundlagen noch in zehn Jahren von Belang? Diese Frage beantwortet abschließend Merlin Donald in der Einführung zu seinem Buch *„Triumph des Bewusstseins: die Evolution des menschlichen Geistes: „Zu einer Theorie des menschlichen Geistes, die der Wirklichkeit einigermaßen nahekommt, werden wir wohl erst gelangen können, wenn wir von einigen behaglichen Klischeevorstellungen und Denkgewohnheiten Abschied nehmen“* (Donald, 2008).

Literaturverzeichnis

- Abels, H., & Keller, B. (1974). Zur Strategie der Abschaffung von Obdachlosigkeit. In *Obdachlose. Studienbücher zur Sozialwissenschaft, vol 9.* (S. 167-187). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ach, J., & Lüttenberg, B. (2013). Human Enhancement. In A. Grunwald, & M. Simonidis-Puschmann, *Handbuch Technikethik* (S. 288-292). Stuttgart: J.B. Metzler.
- Açıkgöz, M. (2011). *Die Permanenz der Kritischen Theorie, Eine Bestandsaufnahme der zweiten Generation, Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie am Fachbereich I der Universität Trier (Philosophie)*. Trier: Universität Trier.
- BAG Wohnungslosenhilfe e.V. (14.11.2017). *Pressemitteilung: BAG Wohnungslosenhilfe: 860.000 Menschen in 2016 ohne Wohnung, Prognose: 1,2 Millionen Wohnungslose bis 2018*. Berlin.
- BAG Wohnungslosenhilfe e.V. (2020). *Ergebnisse der BAG W-Umfrage: CORONA und Wohnungslosigkeit*. Berlin. Abgerufen am 26. 05 2020 von <https://www.bagw.de/de/neues~178.html>
- BAG Wohnungslosenhilfe e.V. (o.J.). Wohnungsnotfälle. Abgerufen am 12. 01 2020 von https://bagw.de/de/themen/zahl_der_wohnungslosen/wohnungsnotfall_def.html
- BAG Wohnungslosenhilfe e.V. (o.J.). Zahl der Wohnungslosen. Abgerufen am 04. 01 2020 von https://bagw.de/de/themen/zahl_der_wohnungslosen/
- Bauer, J. (2019). *Wie wir werden, wer wir sind, Die Entstehung des menschlichen Selbst durch Resonanz*. Münschen: Karl Blessing Verlag.
- BAWO, B. W. (o.J.). Begriffsdefinitionen. Abgerufen am 05. 02 2020 von <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html>
- BAWO, B. W. (o.J.). ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnungsversorgung. Abgerufen am 10. 02 2020 von http://www.bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/Publikationen/Grundlagen/Ethos_NEU_d.pdf
- Beck, U. (2007). *Weltrisikogesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bedorf, T. (2014). Gewalt als Grenze des Anerkennens. Beiträge aus phänomenologischer Sicht. In M. Staudigl, *Gesichter der Gewalt* (S. 204–223). Paderborn: Fink.
- Bendler, S., & Heise, S. (2018). *Gewaltfreie Kommunikation in der Sozialen Arbeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bergmann, F. (2005). *Die Freiheit leben*. Freiamt im Schwarzwald: Arbor Verlag.
- Bernhard, H. (18. 02 2019). Boom der Privatschulen, Die Mittel- und Oberschicht setzt sich ab. *Deutschlandfunk Kultur*. Abgerufen am 11. 02 2020 von https://www.deutschlandfunkkultur.de/boom-der-privatschulen-die-mittel-und-oberschicht-setzt.976.de.html?dram:article_id=441357
- Birkenbihl, V. F. (2010). *Kommunikationstraining: zwischenmenschliche Beziehungen erfolgreich gestalten*. München: MVG Verlag.
- Bloß, D. (03. 06 2014). Obdachlosigkeit und Stadt - Geographien der Verdrängung in der Obdachlosenszene am Beispiel der Hansestadt Hamburg. 121. Bayreuth: Universität Bayreuth . Von https://epub.uni-bayreuth.de/2505/1/Masterarbeit%20Daniela%20Bo%C3%9F_Obdachlosigk

- eit%20und%20Stadt%20-
%20Geographien%20der%20Verdr%C3%A4ngung%20in%20der%20Obdack
hlosenszene%20am%20Beispiel%20der%20Hansestadt%20Hamburg.pdf
abgerufen
- Blumer, H. (1954). What is wrong with Social Theory. *American Sociological Review* 18, S. 3-10.
- BMAS, B. f. (2008). Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Abgerufen am 01. 03 2020 von <https://www.bmas.de/DE/Service/Medien/Publikationen/a322-3-armuts-und-reichtumsbericht-der-bundesregierung.html>
- BMAS, B. f. (2018). Wohnungslosigkeit. Abgerufen am 14. 02 2020 von <https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/DE/Indikatoren/Armut/Wohnungslosigkeit/wohnungslosigkeit.html>
- BMFSFJ (Hg). (2003). *Betriebswirtschaftliche Effekte familienfreundlicher Maßnahmen. Kosten-Nutzen-Analyse*. Berlin: Studie der Prognos AG im Auftrag des BMFSFJ. Von https://www.prognos.com/uploads/tx_atwpubdb/030900_Prognos_BMFSFJ_Betriebswirtschaftliche_Effekte_familienfreundliche_Massnahmen_Kosten-Nutzen.pdf abgerufen
- BMJV, B. d. (kein Datum). Artikel 1 des Gesetzes vom 27. Dezember 2003, BGBl. I S. 3022, §67 Leistungsberechtigte. *Sozialgesetzbuch (SGB) Zwölftes Buch (XII) – Sozialhilfe*. Abgerufen am 06. 02 2020 von http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_12/_67.htm
- Bomann, C. (2013). Auf dem besten Wege in die absolute Verblödung. *WELT Panorama*. Abgerufen am 15. 02 2020 von https://www.welt.de/vermischtes/article118147140/Auf-dem-besten-Wege-in-die-absolute-Verbloedung.html?wtrid=socialmedia.socialflow....socialflow_facebook&fbclid=IwAR307qHzobcXDvIZzYaB1751MKmvSMQ8HpX7keBfC3w9juNXB9Q3UzflKX0
- Bornemann, B., Herbert, B., Mehling, W., & Singer, T. (06. 01 2015). Differential changes in self-reported aspects of interoceptive awareness through 3 months of contemplative training. US National Library of Medicine, National Institutes of Health. Abgerufen am 28. 03 2020 von <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4284997/>
- Bösel, B. (2017). Affektive Differenzen, oder: Zwischen Insonanz und Resonanz. In P. Schulz, & C. H. Peters, *Resonanzen und Dissonanzen* (S. 33-51). Bielefeld.
- Bourdieu, P. (2008). Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. (T. Wien, Hrsg.) Abgerufen am 27. 01 2020 von http://www.vwl.tuwien.ac.at/hanappi/AgeSo/rp/bourdieu_1992.pdf
- bpb, B. f. (2005). Aussiedler. Abgerufen am 12. 02 2002 von <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration-ALT/56394/aussiedler>
- Brandstädter, P. (04. 03 2015). Die Vermessung des Selbst. *fluter*. Abgerufen am 16. 04 2020 von <https://www.fluter.de/die-vermessung-des-selbst>
- Brandstädter, J., & Lindenberger, U. (2007). *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne, ein Lehrbuch*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Brenner, A. (05. 05 2004). Information Philosophie: Interview Schmitz, Hermann: Die Neue Phänomenologie. Basel. Abgerufen am 22. 02 2020 von <http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=2843&n=2&y=4&c=83>

- Brunner, M. (2015). Trauma und Gesellschaftlicher Kontext. Abgerufen am 01. 02 2020 von <http://www.agpolpsy.de/wp-content/uploads/2008/12/Brunner-2015-Trauma-und-gesellschaftlicher-Kontext.pdf>
- Buber, M. (2006). *Das dialogische Prinzip, Ich und Du, Zwiesprache, Die Frage an den Einzelnen, Elemente des Zwischenmenschlichen, Zur Geschichte des Dialogischen Prinzips, 10. Auflage*. München: Gütersloher Verlagshaus.
- Buchholz, S. (1998). *"Suchen tut mich keiner" - obdachlose Jugendliche in der individualisierten Gesellschaft*. Münster: LIT Verlag.
- Buchstein, H. (Juni 2018). Auf dem Weg zur Postwachstumsgesellschaft – Von der Resonanztheorie zur aleatorischen Demokratie. *Berliner Journal für Soziologie*, S. 209–236.
- Bujard, M., Diehl, C., Kreyenfeld, M., & Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen. (o.J.). *Familien mit Fluchthintergrund: Aktuelle Fakten zu Familienstruktur, Arbeitsmarktbeteiligung und Wohlbefinden*. BMFSFJ, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Abgerufen am 01. 05 2020 von <https://www.bmfsfj.de/blob/140756/d9b5173da1eca339f2507a4c60bcffdd/familien-mit-fluchthintergrund-aktuelle-fakten-data.pdf>
- Bundestagsfraktion Bündnis90/Die Grünen. (2018). Finanzkrise – Kosten der Bankenrettung mindestens 69 Milliarden Euro. Abgerufen am 02. 01 2020 von <https://www.gruene-bundestag.de/themen/finanzkrise/kosten-der-bankenrettung-mindestens-68-milliarden-euro>
- Busch-Geertsema, V. (15. 06 2018). Wohnungslosigkeit in Deutschland aus europäischer Perspektive. *Aus Politik und Zeitgeschehen (APUZ 25-26/2018) Wohnungslosigkeit*. (b. B. Bildung, Hrsg.) Von <https://www.bpb.de/apuz/270882/wohnungslosigkeit-in-deutschland-aus-europaeischer-perspektive-abgerufen>
- Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V. (2016). Gesundheitsbericht zur Lage der medizinischen und zahnmedizinischen Versorgung obdachloser Menschen 2016. *Datenerhebung des Runden Tisches medizinische und zahnmedizinische Versorgung obdachloser Menschen in Berlin*. Abgerufen am 21. 03 2020 von http://www.obdachlosigkeit-macht-krank.de/assets/gesundheitsbericht_zahn-medizinische-versorgung-wohnungsloser-menschen_web.pdf
- Cassirer, E. (1923). *Philosophie der symbolischen Formen - Teil I: Die Sprache*. Berlin: Bruno Cassirer Verlag.
- Check24.de. (2016). So wohnt Deutschland. 6. Abgerufen am 13. 02 2020 von <https://www.presseportal.de/download/document/388886-2016-10-05-check24-ppt-wohnungsgroesse.pdf>
- Dahmer, H. (2016). Kritische Theorie und Psychoanalyse. In D. A. Bittlingmayer U., *Handbuch Kritische Theorie. Springer Reference Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: Springer VS.
- DBSH, D. B. (2009). Grundlagen für die Arbeit des DBSH e.V. Abgerufen am 19. 04 2020 von https://www.dbsh.de/fileadmin/downloads/grundlagenheft_-PDF-klein_01.pdf
- DBSH, D. B. (2014). Deutsche Übersetzung der Definition Sozialer Arbeit. Abgerufen am 26. 12 2019 von https://www.dbsh.de/fileadmin/downloads/2014_DBSH_Dt_%C3%9Cbersetzung_Def_Soz_Arbeit_01.pdf
- Depew, S. (14. 03 2017). Hinter den Kulissen bei Deutschlands größtem Arbeitgeber. *tbd**. Abgerufen am 26. 05 2020 von

- <https://www.tbd.community/de/a/hinter-den-kulissen-bei-deutschlands-groesstem-arbeitgeber>
- Deutscher Bundestag. (2017). Drucksache 18/11388. 44-45. Abgerufen am 14. 02 2020 von <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/113/1811388.pdf>
- di Pellegrino, G., Fadiga, L., Fogassi, L., & Galles, V. (1992). Understanding motor events: a neurophysiological study. (N. I. US National Library of Medicine, Hrsg.) Abgerufen am 26. 01 2020 von <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/1301372>
- Diakonie Deutschland. (2017). Obdachlosigkeit. Abgerufen am 10. 02 2020 von <https://www.diakonie.de/wissen-kompakt/obdachlosigkeit>
- Diakonisches Werk Hannover gGmbH. (2017). Jahresbericht 2017 - Zentrale Beratungsstelle Hannover. Abgerufen am 05. 01 2020 von https://www.diakonisches-werk-hannover.de/beratung-leistung/menschen-in-sozialer-notlage/essenausgabe/?eID=wwBootstrapAjax&extensionName=WwDownloads&controllerName=Downloads&actionName=download&arguments=tx_wdownloads_download&tx_wwdownloads_download%5Bh
- Die Europäische Kommission. (2007). *Eurobarometer. Armut und soziale Ausgrenzung. Special Eurobarometer, Nr. 321*. Abgerufen am 15. 02 2020 von Die Europäische Kommission: http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/archives/ebs/ebs_321_de.pdf
- Dierks, N. (2015). *Endlose Erneuerung: Moderne Kultur und Ästhetik mit Wittgenstein und Adorno*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Dittmar, V. (2018). *Gefühle und Emotionen, 5. Aufl.* München: edition est.
- Donald, M. (2008). *Triumph des Bewusstseins: die Evolution des menschlichen Geistes*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dorsch Lexikon der Psychologie. (o.J.). *Definition: Selbstwert*. Abgerufen am 29. 03 2020 von <https://portal.hogrefe.com/dorsch/selbstwert>
- Dubiel, H. (1994). „Ihre Zeit in Gedanken erfasst“. *Mitteilungen [des Instituts für Sozialforschung]*, 9.
- Durkheim, E. (1980). *Durkheim 1980, Die Regeln der soziologischen Methode, 6. Auflage*. Berlin: suhrkamp taschenbuch.
- Europäische Kommission. (2006). EaSI-Unterprogramm PROGRESS. Abgerufen am 06. 02 2020 von <https://ec.europa.eu/>
- Europäische Kommission. (2011). Entschließungsantrag. Abgerufen am 05. 02 2020 von http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//TEXT+MOTION+B7-2011-0475+0+DOC+XML+V0//DE#_part1_def1
- Europäische Kommission. (2014). Study on Mobility, Migration and Destitution in the European Union. Abgerufen am 05. 02 2020 von ec.europa.eu/social/BlobServlet?docId=12884&langId=en
- Europäische Kommission. (o.J.). Prioritäten der Europäischen Kommission: Obdachlosigkeit. Abgerufen am 03. 01 2020 von <https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1061&langId=de>
- Europäische Kommission und Rat. (2010). *JOINT REPORT ON SOCIAL PROTECTION AND SOCIAL INCLUSION*. Luxembourg: Publications Office of the European Union.
- Europäisches Parlament. (2008). Erklärung des Europäischen Parlaments zur Beendigung der Obdachlosigkeit. Abgerufen am 14. 02 2020 von

- [http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-
//EP//TEXT+TA+P6-TA-2008-0163+0+DOC+XML+V0//DE](http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//TEXT+TA+P6-TA-2008-0163+0+DOC+XML+V0//DE)
- Fellmann, F. (2013). Blog Philosophie InDebate. *InDebate: Eros oder Logos?* Abgerufen am 29. 02 2020 von <https://philosophie-indebate.de/371/eros-oder-logos>
- Fernuniversität Hagen. (2008). Gesellschaft begreifen – Soziologie im Gespräch. Von https://www.fernuni-hagen.de/KSW/basoz/gesellschaftbegreifen/?page_id=99 abgerufen
- Fitzpatrick, S. (22. 11 2013). Nachhaltige Konzepte zur Vermeidung von Obdachlosigkeit. *Peer Review zu Sozialschutz und sozialer Eingliederung*. (E. Kommission, Hrsg.) doi:ISSN 1977-8023
- Flick, U., & Röhsch, G. (2006). "Lieber besoffen. Oder bekifft. Dann kann man's wenigstens noch aushalten". Zum Alkohol- und Drogenkonsum obdachloser Jugendlicher. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1 (2006) 2, S. 261-280*, 261-280. (p. O. Erziehungswissenschaften, Hrsg.) doi:urn:nbn:de:0111-opus-9921
- Fraser, N. (1994). *Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht, Gender Studies. Vom UNterschied der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Friedrich-Schiller-Universität Jena. (o.J.). Institut für Soziologie: Prof. Dr. Hartmut Rosa. Abgerufen am 02. 01 2020 von https://www.sociologie.uni-jena.de/Arbeitsbereiche/Allgemeine+und+Theoretische+Soziologie/Personen/Prof_+Dr_+Hartmut+Rosa-p-232.html
- Frith, C. (2010). *Wie unser Gehirn die Welt erschafft*. Heidelberg: Spektrum.
- Funke, K. (2010). *Paulo Freire: Werk, Wirkung und Aktualität*. Münster / New York / München / Berlin: Waxmann.
- Gabriel, K. (o.J.). Vorlesung zu Hans Joas. (U. Münster, Hrsg.) Abgerufen am 22. 02 2020 von https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/c-systematischeheologie/christlichesozialwissenschaften/gabriel/wiederkehr_der_religion_ws0607/vorlesung_11.doc
- Gensicke, T., & Geiss, S. (2009). *Hauptbericht des Freiwilligensurveys - Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009*. TNS Infratest Sozialforschung. München: Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Von <https://www.bmfsfj.de/blob/93170/73111cb56e58a95dacc6fccf7f8c01dd/3--freiwilligensurvey-hauptbericht-data.pdf> abgerufen
- Gerberding, H. (07. 12 2018). Zur Relevanz der Resonanztheorie Hartmut Rosas für nachhaltiges Kulturmanagement. *Bachelorthesis*. (H. f. Hamburg, Hrsg.) Hamburg. Von https://www.wusgermany.de/sites/wusgermany.de/files/content/files/gerberding_bachelorarbeit_0.pdf abgerufen
- Gerull, S. (2016). *Wege aus der Wohnungslosigkeit - Eine qualitative Studie aus Berlin*. Berlin: Alice Salomon Hochschule Berlin.
- Gess, H. (2005). Max Horkheimer, Traditionelle und kritische Theorie (1937): Darstellung und Kommentar. *Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*.
- Gillich, S., & Keicher, R. (2012). *Bürger oder Bettler Soziale Rechte von Menschen in Wohnungsnot im Europäischen Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gillich, S., & Keicher, R. (2016). Suppe, Beratung, Politik - Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe. Eine Einführung. In S. G. (Hrsg.), *Suppe*,

- Beratung, Politik - Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe.* (S. 09-12). Wiesbaden: Springer VS.
- Gläser, J., & Laudel, G. (2004). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gleichstellungsbüro der HAWK, H. f. (2013). Flyer für geschlechtergerechte Sprache. Abgerufen am 17. 12 2019 von https://www.hawk.de/sites/default/files/2017-12/z_12_11_84_fly_web.pdf
- Goethe Universität Frankfurt am Main. (2020). Forschung der Arbeits- und Organisationspsychologie, Emotionsarbeit. *Internetpräsenz.* Abgerufen am 24. 03 2020 von <https://www.uni-frankfurt.de/45198559/Emotionsarbeit>
- Grau, A. (05. 02 2016). Die Rückkehr des Nationalismus - Der Preis der Globalisierung. *Cicero, Magazin für politische Kultur.* Abgerufen am 26. 12 2019 von <https://www.cicero.de/aussenpolitik/die-rueckkehr-des-nationendenkens-rettungsanker-nationalismus/60467>
- Gronau, B. (2013). *Szenarien der Energie.* Bielefeld: transcript Verlag.
- Gugutzer, R. (2013). Hermann Schmitz: Der Gefühlsraum. In K. Senge, & R. Schützeichel, *Hauptwerke der Emotionssoziologie* (S. 304-310). Wiesbaden: Springer VS.
- Habermas, J. (10 1981). Zeit, Gespräch mit Jürgen Habermas. *Ästhetik & Kommunikation*, S. 128.
- Habermas, J. (2011). *Theorie des kommunikativen Handelns, 8. Auflage.* Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Hand , I. (1998). Pathologisches Kaufen - Kaufzwang, Kaufrausch oder Kaufsucht? In G. Lenz, U. Demal, & M. Bach, *Spektrum der Zwangsstörungen* (S. 123-132). Wien: Springer.
- HANNOVER.DE, D. o. (04. 09 2018). RE_START - Hilfeangebot für Menschen in sozialer Not geht weiter. Abgerufen am 11. 01 2020 von <https://www.hannover.de/Leben-in-der-Region-Hannover/Verwaltungen-Kommunen/Die-Verwaltung-der-Region-Hannover/Region-Hannover/Weitere-Meldungen-der-Region-Hannover/2018/Hilfeangebot-f%C3%BCr-Menschen-in-sozialer-Not-geht-weiter>
- Hasselman, S. (2016). Traumavererbung. *Deutschlandfunk.* Abgerufen am 01. 02 2020 von https://www.deutschlandfunk.de/traumavererbung-bis-ins-vierteglied-traumata-praegen-auch.724.de.html?dram:article_id=343713
- Häußermann, H. (2000). Wohnen. In J. Allmendinger, & W. (. Ludwig-Mayerhofer, *Soziologie des Sozialstaats. Gesellschaftliche Grundlagen, historische Zusammenhänge und aktuelle Entwicklungstendenzen* (S. 189). Weinheim: Juventa Verlag.
- HAWK, H. f. (2013). Geschlechtergerechte Sprache an der HAWK. Abgerufen am 17. 12 2019 von <http://elearning.hawk-hhg.de/wikis/fields/gendersprache/field.php>
- HAWK, H. f. (o.J.). Forschungsprojekt RE_StaRT. *Internetpräsenz.* Abgerufen am 16. 01 2020 von <https://hawk.de/de/hochschule/fakultaeten-und-standorte/fakultaet-soziale-arbeit-und-gesundheit/forschung/re-start>
- HAWK, H. f. (o.J.). *HAWK Veranstaltungskalender.* Von Fachtag RE_StaRT: <https://www.hawk.de/de/hochschule/veranstaltungskalender/fachtag-restart> abgerufen
- Henn, S., Lochner, B., & Meiner-Teubner, C. (2017). *Arbeitsbedingungen als Ausdruck gesellschaftlicher Anerkennung Sozialer Arbeit.* Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Von

- http://forschungsverbund.ipnext24.de/fileadmin/2017-04_Arbeitsbedingungen_Soz_Arb_web.pdf abgerufen
- Hohensee, J. (2011). Geschichte der Umweltpolitik: Vertane Chancen, verlorene Jahre. *ZEIT Online*. Abgerufen am 26. 12 2019 von <https://www.zeit.de/2011/37/Global-2000>
- Honneth, A. (1994). *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Honneth, A. (2000). *Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie*. Frankfurt am Main: Campus.
- Hopf, C., & Weingarten, E. (1979). *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: Enke.
- Horkheimer, M. (1937). *Traditionelle und kritische Theorie*.
- Horkheimer, M. (1958/89). Der Begriff der Seele seit Leibniz (Vorlesungsnachschrift von Hilmar Tillack). In M. Horkheimer, *Gesammelte Schriften (Bd. 13)* (S. 536). Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Horkheimer, M. (1996). *Gesammelte Schriften (Bd. 18)*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Horkheimer, M., & Adorno, T. (1969). *Dialektik der Aufklärung. Limitierte Sonderausgabe 2003*. Frankfurt am Main: Verlag S. Fischer.
- Horkheimer, M., & Adorno, T. (1997). Dialektik der Aufklärung. In T. W. Adorno, *Gesammelte Schriften Band 3* (S. 16). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horkheimer, M., & Adorno, T. (2007). Vorurteil und Charakter. In K. Ahlheim, *Die Gewalt des Vorurteils* (S. 73-83). Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Horkheimer, M., & Theodor W., A. (1987). Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. In M. Horkheimer, *Gesammelte Schriften. Band 5*. (S. 6). Frankfurt am Main: Fischer.
- Housing First Europe Hub. (o.J.). Research Digest. Abgerufen am 02. 03 2020 von <https://housingfirsteurope.eu>
- Inter homines, E. u. (o.J.). Die Gesellschaftstheorie Axel Honneths – Zusammenfassung und Kritik aus der Sicht Normativem Empowerment. Abgerufen am 19. 01 2020 von http://www.inter-homines.org/honneth_ne.pdf
- Jaeggi, R. (2016). *Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*. Berlin: Suhrkamp.
- Jerzy, N. (24. 01 2020). Das sind Deutschlands größte Arbeitgeber. *Capital*. Von <https://www.capital.de/wirtschaft-politik/das-sind-deutschlands-groesste-arbeitgeber> abgerufen
- Joas, H. (15. September 2006). Wie entstehen Werte? Wertebildung und Wertevermittlung in pluralistischen Gesellschaften. Vortrag in der Reihe: Gute Werte, schlechte Werte. Gesellschaftliche Ethik und die Rolle der Medien. Von http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/2006_Vortrag_Joas_authorized_06101x.pdf abgerufen
- John Palfrey, U. G. (2008). *Born Digital: Understanding the First Generation of Digital Natives*. Basic Books.
- Kaminsky, P. (14. 07 2019). Was das Smartphone mit unserem Kopf macht. *WELT Online*. Von <https://www.welt.de/gesundheit/article196824853/Smartphone-Nutzung-veraendert-das-Gehirn.html> abgerufen
- Karl-Lemmermann-Haus, S. b. (o.J.). Abgerufen am 06. 02 2020 von <http://www.karl-lemmermann-haus.de>
- Keles, A. (2017). Dimensionen der Entfremdung durch die programmgesteuerte Kommunikation. Psycho-sozialen Folgender Nutzung von social media. (F. f.-u.-S.-U. Jena, Hrsg.) Von <https://www.db->

- thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00040278/Dissertation_Keles.pdf abgerufen
- Kelle, U., & Kluge, S. (2010). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kling, M.-U. (2014). *Die Känguru-Offenbarung*. Berlin: Ullstein.
- Kniefs, S. (09. Januar 2017). Resonanztheorie als Basis von Professionalität in der Sozialen Arbeit. *Bachelorarbeit*. (H. B. Gesellschaftswissenschaften, Hrsg.) Bremen. Von <https://elib.suub.uni-bremen.de/edocs/00107036-1.pdf> abgerufen
- Kögelmaier, J. (2018). Resonanz, Dauer und Gelassenheit. *Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft*. (G.-S.-I. f. Politikwissenschaft, Hrsg.) Abgerufen am 23. 02 2002 von <https://epub.ub.uni-muenchen.de/42909/>
- Kolleg Postwachstumsgesellschaften. (o.J.). Veröffentlichungen. Abgerufen am 02. 01 2020 von <http://www.kolleg-postwachstum.de/Ver%C3%B6ffentlichungen-p-15.html>
- Kuhl, J., & Kaschel, R. (2004). Entfremdung als Krankheitsursache: Selbstregulation von Affekten und integrative Kompetenz. *Psychologische Rundschau*, 61-71.
- Lamnek, S. (1988). *Qualitative Sozialforschung Band 1: Methodologie*. München / Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Lauer, G. (2007). Spiegelneuronen – Über den Grund des Wohlgefallens an der Nachahmung. (G.-A.-U. Göttingen, Hrsg.) Abgerufen am 01. 02 2020 von <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?goescholar/3123>
- Legewie, H., & Schervier-Legewie, B. (1995). Im Gespräch: Anselm Strauss. *Journal für Psychologie, Band3 Nr. 1*, 64-75.
- Leideritz, M. (2016). Die Wissensstruktur des Systemtheoretischen Paradigmas Sozialer Arbeit (SPSA). (F. I. e.V., Hrsg.) Abgerufen am 29. 12 2019 von <http://www.freies-institut-tpsa.com/documents/Leideritz,%20Manuela%20%20Die%20Wissensstruktur%20des%20SPSA.pdf>
- Lindau, V., & Lindau, A. (2018). *Königin und Samurai, wenn Frau und Mann erwachen*. München: Kailash Verlag.
- Lübke, C., & Delhey, J. (2019). *Diagnose Angstgesellschaft? Was wir wirklich über die Gefühlslage der Menschen wissen*. Bielefeld: transcript.
- Luedtke, F. (2014). Über die Relevanz der Beziehungsarbeit in der Sozialen Beratung. Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg - Fakultät Wirtschaft und Soziales. Von <https://edoc.sub.uni-hamburg.de/haw/volltexte/2014/2515/pdf/WS.SA.BA.ab14.62.pdf> abgerufen
- Luhmann, M., & Bücker, S. (2019). *Einsamkeit und soziale Isolation im hohen Alter*. Ruhr-Universität Bochum. Von http://www.pml.psy.rub.de/mam/content/abschlussbericht_einsamkeit_im_hohen_alter_onlineversion.pdf abgerufen
- MA11.11.2017.1. (23. 11 2017). Experteninterview: Unterbringung von Obdachlosen und Geflüchteten durch das kommunale Sozialamt. (R. Dounz-Weigt, Interviewer)
- MacIntyre, A. (1987). *Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus .
- Madel, M. (05. 06 2015). Selbstoptimierung: Weniger ist manchmal mehr. *Deutsches Ärzteblatt* 23, S. 2.
- Marx, K. (1987). *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*. Berlin: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZDK der SED.

- Meuser, M., & Nagel, U. (1989). Experteninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In *SFB 186 Stauspassagen und Risikolagen im Lebenslauf*. Bremen: Universität Bremen.
- Mikl-Horke, G. (2012). *Soziologie: Historischer Kontext und soziologische Theorie-Entwürfe*. Oldenburg: Walter de Gruyter.
- Miller, A. (1983). *Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Miller, V. (2014). Resonance as a Social Phenomenon. University of Kent. Abgerufen am 29. 02 2020 von <http://www.socresonline.org.uk/20/2/9.html>
- Misamer, M. (2011). Vertrauen gegenüber Sozialarbeiter/innen - Empirische Befunde zur Wahrnehmung aus Adressatenperspektive. 113. (U. V. Psychologie, Hrsg.) Von http://melaniemisamer.de/wp-content/uploads/2018/04/Vertrauen_gegen%C3%BCber_Sozialarbeiter_innen_Masterarbeit_MelanieMisamer.pdf abgerufen
- Müller, H. (2018). Habitus und Resonanz : eine weltbeziehungstheoretische Perspektive auf die Inkorporierung sozialweltlicher Strukturen. *Masterthesis*, 57. Abgerufen am 23. Februar 2020 von https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00035122
- Müller-Jentsch, W. (2014). Theorie des kommunikativen Handelns. In G. Endruweit, G. Trommsdorff, & N. (. Burtzan, *Wörterbuch der Soziologie*. Konstanz: UKV Verlagsgesellschaft.
- Nussbaum, M. C. (1998). *Gerechtigkeit oder Das Gute Leben*. Berlin: Suhrkamp.
- OECD.Org. (2017). HC3.1 HOMELESS POPULATION. Abgerufen am 04. 02 2020 von <http://www.oecd.org/els/family/HC3-1-Homeless-population.pdf>
- Parthe, E.-M. (2011). *Authentisch leben? Erfahrung und soziale Pathologien in der Gegenwart*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Peters, C., & Schulz, P. (2017). *Resonanzen und Dissonanzen: Hartmut Rosas kritische Theorie in der Diskussion*. Bielefeld: transcript.
- Petri, H. (2007). *Bloß nicht zu viel Liebe. Eltern und Kinder zwischen Bindung und Freiheit. Ein Lebensweg*. Stuttgart: Kreuz Verlag.
- Pitschel-Walz, G., Bäuml, J., & Jahn, T. (2014). *Die SEEWOLF-Studie – eine Zusammenfassung. Seelische Erkrankungsrate in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe im Großraum München*. Abgerufen am 05. 4 2020 von https://www.mri.tum.de/sites/www.mri.tum.de/files/pressemitteilungen/seewolfstudie_-_eine_zusammenfassung_0.pdf
- Plamper, J. (2013). Vergangene Gefühle. Emotionen als historische Quellen. (B. f. Bildung, Hrsg.) Von <https://www.bpb.de/apuz/165747/vergangene-gefuehle-emotionen-als-historische-quellen> abgerufen
- Prauß, A. (26. 09 2014). Millionen Deutsche leiden an Weltkriegs-Traumata. (A. S. SE, Hrsg.) *WELT Online*. Abgerufen am 09. 05 2020 von <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article132502055/Millionen-Deutsche-leiden-an-Weltkriegs-Traumata.html>
- Randow, G. (2020). Weltkarte der Wut. *Zeit Online*. Abgerufen am 02. 01 2020 von <https://www.zeit.de/2020/02/proteste-demonstrationen-wut-demokratie-hongkong-bolivien>
- Rat der Europäischen Union. (2004). *Gemeinsamer Bericht der Kommission und des Rates über die soziale Eingliederung*. Brüssel. Abgerufen am 15. 01 2020 von [Seite 129 von 172](http://ec.europa.eu/employment_social/soc-prot/soc-incl/final_joint_Region und Landeshauptstadt Hannover. (2019). Flyer Restart. Abgerufen am 06. 02 2020 von</p></div><div data-bbox=)

- http://www.hannover.de/content/download/640431/15193027/file/flyer_restart-1_-_2019-11.pdf
- Region und Landeshauptstadt Hannover. (o.J.). Teams RE_StaRT in der Region Hannover. Abgerufen am 02. 01 2020 von [https://www.hannover.de/Media/02-GIS-Objekte/Organisationsdatenbank/Region-Hannover/Soziales/ Teams-RE_StaRT-in-der-Region-Hannover](https://www.hannover.de/Media/02-GIS-Objekte/Organisationsdatenbank/Region-Hannover/Soziales/Teams-RE_StaRT-in-der-Region-Hannover)
- Ripple, W., Wolf, C., Newsome, T., Barnard, P., & Moomaw, W. (01 2020). World Scientists' Warning of a Climate Emergency. *BioScience, Volume 70, Issue 1*, 08-12. Oxford Academic. Abgerufen am 29. 01 2020 von <https://academic.oup.com/bioscience/advance-article/doi/10.1093/biosci/biz088/5610806>
- Ritzer, G. (1991). *Metatheorizing in Sociology*. University of Michigan: Lexington Books.
- Robert Koch Institut, f. S. (2008). Lebensphasenspezifische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. 143. Abgerufen am 28. 03 2020 von https://www.rki.de/EN/Content/Health_Monitoring/Health_Reporting/GBEDownloadsB/KiGGS_SVR.pdf%3F__blob%3DpublicationFile
- Rosa, H. (1998). *Identität und kulturelle Praxis. Politische Philosophie nach Charles Taylor. Dissertation*. Frankfurt am Main/ New York: Campus.
- Rosa, H. (2005). *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2006). Wettbewerb als Interaktionsmodus. *Leviathan 34*, S. 82–104. Von <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s11578-006-0005-z.pdf> abgerufen
- Rosa, H. (14./15. 06 2012). Panel 3: Krise der Lebensweise: Resonanz statt Entfremdung: Zehn Thesen wider die Steigerungslogik der Moderne. *Von Krise zu Krise - Transformation ohne Ende? Tagung des SFB 580 „Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systemumbruch“ und des Kollegs „Postwachstumsgesellschaften“*. Jena. Von http://www.kolleg-postwachstum.de/sozwmmedia/dokumente/Thesenpapiere+Materialien/Thesenpapier+Krise+_+Rosa.pdf abgerufen
- Rosa, H. (2016). *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2017). Gelingendes Leben in der Beschleunigungsgesellschaft. Resonante Weltbeziehungen als Schlüssel zur Überwindung der Eskalationsdynamik der Moderne. In T. Kläden, & M. Schüßler, *Zu schnell für Gott? Theologische Kontroversen zu Beschleunigung und Resonanz* (S. 18-52). Freiburg: Herder Verlag.
- Rosa, H. (06. 06 2018). *Arbeitswelten der Zukunft #9: Prof. Dr. Hartmut Rosa – Resonanzerfahrungen in den Arbeitswelten der Zukunft*. Abgerufen am 09. 05 2020 von WortMelder, Das News-Portal der Universität Erfurt: <https://aktuell.uni-erfurt.de/2018/06/06/arbeitswelten-der-zukunft-9-prof-dr-hartmut-rosa/>
- Rosa, H. (2019). *Unverfügbarkeit, 4. Aufl.* Wien - Salzburg: Residenz Verlag.
- Roth, J. (2017). *Die neuen Paten*. München: Heyne.
- Schaupp, W. (2003). *Gerechtigkeit im Horizont des Guten: fundamentalmoralische Klärungen im*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Schenk, B.-M. (2018). Eine Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Bundeszentrale für politische Bildung. Abgerufen am 21. 03

- 2020 von <https://www.bpb.de/apuz/270884/eine-geschichte-der-obdachlosigkeit-im-19-und-20-jahrhundert>
- Scherer, B. (04. 01 2020). Debatten: Vom Holozän ins Athropozän – Wir müssen lernen, die Welt zu sehen. *Frankfurter Allgemeine*. Abgerufen am 22. 02 2020 von <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/vom-holozaen-ins-anthropozaen-die-welt-neu-denken-16564184.html?GEPIC=s1&premium=0x59478a6783f031caff6088e626f54d9e>
- Schimpf, F., Berrens, D., Hillenbrand, K., Brandes, T., & Schidlo, C. (2018). *Naturvorstellungen im Altertum. Schilderungen und Darstellungen von Natur im Alten Orient und in der griechischen Antike*. Oxford: Oxuniprint.
- Schmitt, R. (25. 04 2020). Dissertationen in Sozialer Arbeit nach FH-Abschluss. Von https://drive.google.com/file/d/1SGNiVKMt5QjDzoIyLeJq6rz7mGk36iHB/view?fbclid=IwAR3HgfJaWagM1oQTx_9iNq3f3nndiBjlecV693ZqldjoxltvquM_qtT6SMg abgerufen
- Schmitz, H. (1969). *System der Philosophie, Band 2, Teil 2: der Gefühlsraum*. Bonn: Bouvier.
- Schnabel, A., & Schützeichel, R. (2012). *Emotionen, Sozialstruktur und Moderne*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Schreiber, W. (2007). Forschungsprojekt AKUF: Kriegearchiv - Entwicklungstrends seit 1945. (U. Hamburg, Hrsg.) Abgerufen am 26. 12 2019 von <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sowi/professuren/jakobeit/forschung/akuf/kriegearchiv.html>
- Schütze, R. (13. 02 2017). Determinanten von Selbstwirksamkeit des Beraters in der Beratung - durch Resonanztanz und biografische Introspektion zum Beratungserfolg. *Masterarbeit*, 107. (H. Neubrandenburg, Hrsg.) Neubrandenburg. Von urn:nbn:de:gbv:519-thesis2016-0290-5 abgerufen
- Selke, S. (2016). Tafeln als moralische Unternehmen. Prinzipien und Profite der neuen Armutsökonomie. In S. Gillich, & R. Keicher (Hrsg.), *Suppe, Beratung, Politik - Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe* (S. 217-243). Wiesbaden: Springer VS.
- SeWo – Selbsthilfe für Wohnungslose e.V. (o.J.). Abgerufen am 06. 02 2020 von <http://www.sewo-online.de>
- Simmel, G. (1890). *Über soziale Differenzierung*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Simon, T. (2001). *Zu Problemen der Wohnungslosenhilfe in den neuen Bundesländern: Dokumentation der Fachtage "Ambulante Hilfen für Wohnungslose" und "Stationäre Hilfen für Wohnungslose" März 1999 und September 2000*. Magdeburg: Verlag Soziale Hilfe.
- Soltau, H. (2019). Interview mit Hartmut Rosa: „Wir brauchen eine andere Form des Kontakts“. *Der Tagesspiegel*. Abgerufen am 23. 03 2020 von <https://www.tagesspiegel.de/kultur/soziologe-ueber-sehnsucht-hartmut-rosa-wir-brauchen-eine-andere-form-des-kontakts/24223010.html>
- Spitzer, H. (2011). Selbstreflexion in der Ausbildung der Sozialen Arbeit. Ein Beitrag zur Professionalisierungsdebatte. In H. H. Spitzer H., *Soziallandschaften* (S. 255-273). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Statista.de. (2018). Immer weniger Sozialwohnungen in Deutschland. Abgerufen am 13. 02 2020 von <https://de.statista.com/infografik/12473/immer-weniger-sozialwohnungen-in-deutschland>
- Statista.de. (2019a). Europäische Union und Euro-Zone: BIP. Abgerufen am 03. 01 2020 von

- <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/222901/umfrage/bruttoinlandsprodukt-bip-in-der-europaeischen-union-eu/>
Statista.de. (2019b). BIP in den Mitgliedsstaaten der EU. Abgerufen am 03. 01 2020 von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/188776/umfrage/bruttoinlandsprodukt-bip-in-den-eu-laendern/>
- Statista.de. (2019c). So viele Harzt-IV-Sanktionen werden verhängt. Abgerufen am 01. 04 2020 von <https://de.statista.com/infografik/16630/zahl-der-hartz-iv-sanktionen/>
- Statistisches Bundesamt. (14. 05 2019). Pressemitteilung Nr. 20. Wiesbaden. Abgerufen am 01. 02 2020 von https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2019/PD19_20_p002.html
- Staub-Bernasconi, S. (2006). Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession. Zürich. Abgerufen am 05. 03 2020 von <https://www.unisiegen.de/zpe/projekte/menschenrechte/staubbethiklexikonutb.pdf>
- Staub-Bernasconi, S. (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Systemische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch. 1. Aufl.*, Bern/Stuttgart: Haupt/UTB.
- Strauss, A., & Corbin, J. (1999). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Psychologie Verlagsunion.
- Strehlke, M. (2012). Menschen befähigen im Rahmen der Sozialen Arbeit oder der Weg von einem gelingenden Leben zu einer allgemeingültigen Moral und seine Bedeutung für die Soziale Arbeit. (H. Esslingen, Hrsg.) Abgerufen am 14. 03 2020 von <https://hses.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/130/file/Bachelorarbeit.pdf>
- Strübing, J. (2004). Grounded Theory - zur Sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. In R. Bohnsack, J. Reichertz, C. Lüders, & U. Flick, *Qualitative Sozialforschung Band 15* (S. 20). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Susanne Fitzpatrick, H.-W. (2010). *Homelessness and housing exclusion - Initiatives within the European Strategy for Social Protection and Social Inclusion*. Edinburgh: Heriot-Watt university.
- Sutter, T. (1996). Entwicklung durch Handeln in Sinnstrukturen. Die sozialkognitive Entwicklung aus der Perspektive eines interaktionistischen Konstruktivismus. Von https://pub.uni-bielefeld.de/download/1778583/2312477/Sutter_001.pdf abgerufen
- Suzanne Fitzpatrick, E. K. (2014). *Nachhaltige Konzepte zur Vermeidung von Obdachlosigkeit, Synthesebericht*. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union.
- Taylor, C. (2009). *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- The Guardian Online. (19. 09 2019). „Listen to the scientists“: Greta Thunberg urges Congress to take action. *The Guardian Online*. Abgerufen am 02. 01 2020 von <https://www.theguardian.com/us-news/2019/sep/18/greta-thunberg-testimony-congress-climate-change-action>
- Thiersch, H. (1992). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit*. Weinheim und München: Juventa-Verlag.

- Uehlecke, J. (2009). Psychologie – Kein Gefühl, nirgends. *Zeit Online*. Abgerufen am 16. 02 2020 von <https://www.zeit.de/zeit-wissen/2006/02/Gefuehllose>
- UFZ, H. Z. (2017). Interview mit Hartmut Rosa: Auf eine andere Art mit der Welt in Beziehung treten. Abgerufen am 23. 03 2020 von https://www.ufz.de/export/data/2/204287_Interview_HartmutRosa.pdf
- Universität Erfurt. (2019). Prof. Dr. Hartmut Rosa, Direktor des Max-Weber-Kollegs. Abgerufen am 02. 01 2020 von <https://www.uni-erfurt.de/de/max-weber-kolleg/personen/direktor/>
- Universität Graz. (2012). Gendergerechtes Formulieren: Ein Leitfaden – Informationen, Tipps und Empfehlungen. Abgerufen am 17. 12 2019 von https://static.uni-graz.at/fileadmin/Akgl/4_Fuer_MitarbeiterInnen/LEIT_FADEN_Gendergerechtes_Formulieren_APZ.pdf
- Wahl, W. (2002). Gelingendes Leben als Leitperspektive Sozialer Arbeit? *Ein Beitrag zur sozialarbeitswissenschaftlichen Theoriebildung*. Abgerufen am 14. 03 2020 von <http://www.webnetwork-nordwest.de/dokumente/gelingen.PDF>
- Walter-Busch, E. (2010). *Geschichte der Frankfurter Schue: Kritische Theorie und Politik*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Wankmüller, A. (Oktober 2016). Buchempfehlung: Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken. *fiph. JOURNAL*(Ausgabe Nr. 28). Von https://fiph.de/veroeffentlichungen/journale/cover-downloads/fiph_026_RZ_Journal_Ausgabe_28_Buchempfehlung.pdf?m=1477662347 abgerufen
- Welty, U. (02. 01 2016). „Sich genügend Zeit lassen“, Hartmut Rosa im Gespräch mit Ute Welty. *Deutschlandfunk Kultur*. Abgerufen am 01. 02 2020 von https://www.deutschlandfunkkultur.de/soziologe-hartmut-rosa-sich-genuegend-zeit-lassen.1008.de.html?dram:article_id=341309
- Werner, K. (23. 02 2016). Die Seite Drei. Happy. The Villages. *Süddeutsche Zeitung*. Abgerufen am 11. 02 2020 von <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/die-seite-drei-ueber-the-villages-in-florida-happy-1.2874989?reduced=true>
- Wetzel, D. (2014). Auf der Suche nach Resonanz und Anerkennung – eine ethnographische Analyse moderner Subjektivierungsverhältnisse im Fitness-Studio. *Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften, Nr.6/2014*. Jena. Abgerufen am 29. 03 2020 von http://www.kolleg-postwachstum.de/sozwgmedia/dokumente/WorkingPaper/wp6_2014.pdf
- Wetzel, D. (2017). Resonanz in der Soziologie Positionen, Kritik und Forschungsdesiderata. In T. Breyer, M. Buchholz, A. Hamburger, S. Pfänder, & E. Schumann (Hg.), *Resonanz - Rhythmus - Synchronisierung, Interaktionen in Alltag, Therapie und Kunst* (S. 47-64). Bielefeld: transcript Verlag. doi:10.14361/9783839435441-003
- Wittig, T. (2010). Soziale Arbeit für ein gelingendes Leben - Eine theoretische Grundlage und Handlungsansätze für die offene Jugendarbeit. *Bachelor-Arbeit*. (U. Lüneburg, Hrsg.) Von http://opus.uni-lueneburg.de/opus/volltexte/2010/14182/pdf/Bachelor_Arbeit_Torsten_Wittig_Soziale_Arbeit_fuer_ein_gelingendes_Leben.pdf abgerufen
- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann, *Qualitative Forschung in der Psychologie : Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (S. 227-255). Weinheim: Beltz.
- Wyrtsch, S., & Kotarelas, A. (2013). Vertrauen in der systemischen Sozialarbeit, Aufbau von Vertrauen in der Arbeit mit Klientinnen und Klienten der

Sozialarbeit. 100. Luzern: Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Von
<https://www.soziothek.ch/vertrauen-in-der-systemischen-sozialarbeit>
abgerufen

- Yoga Vidya. (2020). Wissenschaftliche Studien Meditation. Abgerufen am 11. 02
2020 von [https://wiki.yoga-
vidya.de/Wissenschaftliche_Studien_Meditation#Wie_positive_Gef.C3.BChl
e_die_physische_Gesundheit_aufbauen_.282013.29](https://wiki.yoga-vidya.de/Wissenschaftliche_Studien_Meditation#Wie_positive_Gef.C3.BChl_e_die_physische_Gesundheit_aufbauen_.282013.29)
- Zartler, U. (1997). Entwicklung der Ich-Identität. *Pubertät und ihre Bedeutung für
Eltern und Kinder – ein Literaturüberblick*, 13. Österreichisches Institut für
Familienforschung.

**HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst
HILDESHEIM/HOLZMINDEN/GÖTTINGEN
Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit**

Name:	Dounz-Weigt
Vorname:	Ralf
Matrikel-Nr.:	726397
Studiengang:	Master Soziale Arbeit

Eidesstattliche Versicherung

Ich/ Wir versichere/ versichern an Eides statt, meine/ unsere Master-Thesis selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst zu haben,

1. keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben,
2. alle Stellen der Arbeit, die ich/ wir wortwörtlich oder sinngemäß aus anderen Quellen übernommen habe/n, als solche kenntlich gemacht zu haben und
3. die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegt zu haben.

Erklärung zur Bibliotheksauslage

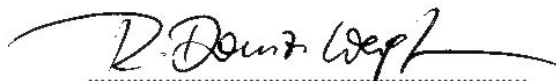
- Hiermit erkläre/n ich/ wir mich/ uns einverstanden, dass meine/ unsere Abschlussarbeit in der Bibliothek ausgelegt wird und dass die Arbeit ganz oder auszugsweise kopiert werden darf. Ich versichere/ Wir versichern, dass die Arbeit nicht unter die Bestimmungen des Datenschutzes fällt und veröffentlicht werden darf.
- Ich bin/ Wir sind **nicht** damit einverstanden, dass ein Exemplar meiner/ unserer Abschlussarbeit in der Bibliothek ausgelegt wird.

Datenschutzerklärung

Auf Grund mehrerer Fälle von Plagiaten in Studien- und Prüfungsleistungen ist es leider notwendig, Arbeiten auf Duplikate im Internet überprüfen zu müssen. Diese werden an einen externen Dienst weitergeleitet und dort auf Übereinstimmungen mit anderen Dokumenten unserer Hochschule und externen Quellen untersucht.

- Hiermit erkläre ich mich/erklären wir uns damit einverstanden, dass die Hochschule eine Plagiatserkennung meiner/unserer Abschlussarbeit vornimmt, indem sie diese auf einem externen Server (Zugriff nur zu administrativen Zwecken dieser Hochschule) zur Überprüfung ablegt und diese dort geprüft wird.

Magdeburg 15.5.2020
.....
Ort Datum


.....
(Unterschrift)

Anhang 1: Anstelle eines Nachwortes

Die Geschichte von Oscar Emil und Resonanz in der Sozialen Arbeit¹⁵³

Wenn fehlende Resonanz das Problem ist, dann ist Bewusstheit vielleicht die Lösung. Das ist die auf die kürzest mögliche Formel gebrachte Kernthese dieser Arbeit. Sie signalisiert zugleich zwei wichtige Grundeinsichten: Erstens, Resonanz bedarf grundlegender Bedingungen. Diese sind in der Sozialen Arbeit mittels resonanzfördernder Arbeitsweisen aufbaubar, hierfür bedarf es des Resonanzbewusstseins in Sozialer Arbeit, auf wissenschaftlicher, ausbildender und praktischer Ebene. Hierbei führt, so die Erkenntnisse dieser Arbeit, die individuelle Reflexion (auf kognitiver, emotionaler, wahrnehmender und handelnder Ebene) mit Unterstützung von Wissenserweiterung zu einer Bewusstheit auf verschiedenen Ebenen, welche Resonanzhemmnisse abbaut und damit grundsätzlich resonanzermöglichend wirkt.

Zweitens, wenn Resonanz als Beziehungsmodus ein Symptom für das Quantum an Erfahrungswissen ist, welches über die verschiedenen Ebenen von Reflexion aufgenommen, verarbeitet und implementiert wurde, bedeutet dies auch, dass die Problemdiagnose von Resonanzeinschränkungen präzisiert werden muss. Hierbei steht die Aufnahme von Wissen über kognitive Lernprozesse neben der Aufnahme von Erfahrungswissen, welches emotionale, wahrnehmende und handelnde Erfahrungen beinhaltet. Die Art und Weise des Verarbeitungsprozesses und die Möglichkeit der Implementierung der verarbeiteten Informationen verändert dann die Art und Weise, in der die Menschen in die Welt gestellt sind, sie ändert das menschliche Weltverhältnis in grundlegender Form. Denn es besteht ein grundlegender Unterschied zwischen kognitivem (Lern-)Wissen und erlebbarem Wissen wie Emotionen (und Gefühlen), Wahrnehmungen und Handlungen: bei letzteren besteht eine individuelle Wertung. Diese kann bei (Lern-)Wissen ebenfalls bestehen und zu schnellem Vergessen führen, bei selbst erlebten Erfahrungen jedoch besteht eine individuelle konkrete Bewertung, welche abgespeichert wird und zu Veränderung von Handlung führt. Negativ konnotierte Erfahrungen führen so potentiell zum kappen des Drahtes, der in Resonanz glühen soll, zum Verschließen der Verbindung zur Welt, welche als bedrohlich abgespeichert und fortführend über selektive Wahrnehmung als solche wahrgenommen wird. Reflexion jedoch, die Verarbeitung des bewussten Wahrnehmens von Erfahrung auf kognitiver¹⁵⁴, emotionaler¹⁵⁵, wahrnehmender¹⁵⁶ und handelnder¹⁵⁷ Ebene, ermöglicht die Verarbeitung der Bewertung und verhindert damit die Einschränkung von Resonanz.

Beschleunigung wird hier nur zum Problem, weil die Fülle an zu verarbeitender Informationen stetig steigt und die Fähigkeit zur Reflexion ihrer Aufgabe nicht standhält.

So werden Informationen und Erfahrungen unverarbeitet abgespeichert, legen sich wie ein graues Tuch über das dann affektgesteuerte Bewusstsein. Gleichsam führen strukturelle Veränderungen dazu, dass Reflexion nicht den Stellenwert zugeschrieben wird, den es benötigte, um konstruktive gesellschaftliche Veränderung hervorzuführen. Die systematischen gesellschaftlichen Verdrängungsprozesse aus zwei Weltkriegen und ihren Folgen tun ihr Übriges dazu, eine unaufhebbare Eskalationstendenz entsteht, in der Individuen immer neue negativ konnotierte Erfahrungen machen, die Resonanzmöglichkeiten immer weiter einschränken. Gesellschaftliche Angsttrigger in Zeiten von Pandemien als Ausgleich für individuell unterdrückte Emotionsfähigkeit verstärken den Prozess. Und dies ist der Punkt, an dem fehlende Bewusstheit als Ausdruck von fehlender Reflexion von Erfahrungswissen zum Problem wird. Die großen Krisentendenzen der Gegenwart lassen sich eben auch daran messen, wie affektgesteuert aktuellen Problemlagen entgegengetreten wird. So wird aus einer ökologischen Krise ein Ausdruck an fehlendem Bewusstsein für die eigene Endlichkeit und die verlorene Verbindung zur eigenen Herkunft: der verteuerten Barbarei der Natur, in der nichts kontrollierbar scheint. Die Krise der Demokratie wird zum Ausdruck einer Ohnmacht aufgrund von Komplexität, welche sich die Menschen selbst schufen, um eine der Natur sicherere Lebenswelt entgegenzustellen, in der alles kontrollierbar erscheint. Das fehlende Bewusstsein, dass alle Regeln innerhalb dieses Konstrukts von Menschen gemacht und daher veränderbar sind und somit reflektiert werden müssen, ob sie zur aktuellen Situation passen, führt zur affektierten und aufmerksamkeitsgesteuerten Veränderung, die jedoch nicht am eigenen Ast sägen wird. Die aus der Mischung von steter Überforderung durch überladende Informationen und der Nutzung aufmerksamkeitsfordernder Technik¹⁵⁸, gesellschaftlich und individuell unverarbeiteten Emotionen und der strukturellen Einschränkung von Reflexion entstehende »Psychokrise« lässt sich einerseits an Überforderungstendenzen in Zeiten von Burnout und Rückzug in die pandemische Kontraktlosigkeit festmachen, andererseits kann auch der funktional mediale Rückzug aus resonanter Kommunikation in technische Kommunikation dazugezählt werden. Reale, resonante Kommunikation erfordert Aufmerksamkeit und freie Kapazitäten zur Verarbeitung. Wie Reflexion jedoch den Weg zur Bewusstheit frei macht und somit Resonanz ermöglicht, ist zu beschreiben noch ein langer Weg von dieser Arbeit an. Bevor dieser Weg besritten werden kann, soll die Idee mit einer Geschichte beschrieben werden.

Der Junge Oscar Emil, geboren bei seiner Familien in einer Region mit sehr stark unterdurchschnittlichen Lebensverhältnissen nahe des Flusses Elbe geht in die fünfte Klasse seiner Schule. Aufgrund der Entscheidung der Eltern von Oscar Emil, ihr Studium in der Geburtsstadt ihres Kindes zu beenden, in die nahegelegene Großstadt

zu ziehen und sich dort auch beruflich niederzulassen, besteht für Oscar Emil die Möglichkeit, die örtliche Waldorfschule zu besuchen. Die Eltern hatten sich lange mit dem Konzept der Schule beschäftigt, die finanzielle Lage abgewogen und in Kommunikation mit den Großeltern die gemeinsame Entscheidung getroffen, eine andere Form von Ausbildung für ihren Sohn zu wählen. Diese gemeinsame Entscheidung war auch von anfänglichen Auseinandersetzungen mit den Großeltern von Oskars Vater begleitet worden, diese brauchten viele Informationen und mehrere Besuche zum Tag der offenen Tür der Schule, um ihre anfänglichen Vorurteile abbauen zu können. Die Mutter von Oskar Emil konnte ihre Eltern nicht befragen und um Unterstützung bitten, sie waren schon im Alter zwischen 50 und 60 Jahren gestorben. Als Schwermaschinenbauer und Mitarbeiterin einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft hatten beide schon früh schwer arbeiten müssen. Nach dem gesellschaftlichen Umsturz der Wiedervereinigung gab es wenige Möglichkeiten zur Weiterentwicklung, viele Mühen waren umsonst gewesen und irgendwann, so der Blick der Mutter, welche selbst Kind gewesen war, hatten ihre Eltern aufgegeben. Diese Zeit wurde als traumatisierend erlebt, eine zweijährige Psychotherapie war der Beginn des Kampfes um das eigene Leben. Und so war es die Mutter, welcher als erstes die Idee kam, mehr für ihren Sohn zu wollen, als ihr selbst möglich gewesen war. Gemeinsam zog man aus der Region, in der bis heute kein LTE oder Glasfaser an vielen Ecken der Kleinstadt Internetanbindung ermöglichte, in die nah gelegene Landeshauptstadt, mit der Hoffnung auf Entwicklung. Auch der Vater von Oskar hatte seine Eltern in einem Dorf nahe des jetzigen Wohnortes zurücklassen müssen, doch diese hatten mehr Glück, mehr Zuversicht in den Zeiten der Wende gehabt, konnten sich schon während des Ende der vorhergehenden Gesellschaftsordnung mit den Neuerungen der Zeit beschäftigen und wählten nach dem Umbruch neue Berufe, welche ihnen im Alter einen minimalen Wohlstand mit Eigenheim und einer auskömmlichen Rente bescherte. Und manchmal, so fiel beiden Eltern von Oskar Emil beim Durchstöbern alter Familienchroniken auf, ließen sich diese Geschichten auch auf vorhergehende Generationen beider Elternteile beziehen, bis zurück zu den Ereignissen der Großväter in Kriegsgefangenschaft, die der eine überlebte und rückkehrte, der andere nicht, als ob die eine Entscheidung durch die Zeit hindurch weiterleben würde.

Oscar Emil hat nun die Aufgabe, während der Schulschließungen ob der Corona-Pandemie einen Vortrag zum Thema Nationalsozialismus auszuarbeiten. Das Konzept der Schule sieht vor, dass verschiedene Lernphasen in Mathematik, Deutsch, Geschichte und anderen Fächern sich abwechseln, sie kehren in erweiterter Form immer wieder. Mit Stand der fünften Klasse reicht der Lehrerin ein A0-Plakat aus mit den wichtigsten Daten der Epoche zwischen 1933 und 1945. Bilder sind ebenfalls

erlaubt. Da Oscars Eltern nun viel im Homeoffice sind, was sie sehr freut, können gemeinsame Gespräche zum Thema mehr im Alltag eingebaut werden als vorher, als beide Eltern mit ihren Vollzeitjobs Oscar erst vom Hort abholen konnten. Denn auch wenn alle gemeinsam in einer Großstadt leben, gibt es dennoch strukturelle Unterschiede, die zu mehr als 23% weniger Lohn führen. Die Lebenserhaltungskosten sind jedoch nicht ebenfalls um diesen Satz günstiger. Der Fokus auf die gemeinsame Zeit mit dem Kind schweißt die Familie zusammen. Aber es gibt auch Probleme, die bewältigt werden müssen. Der andauernde Abstand zu den Großeltern des Vaters bedrückt die Familie. Die Mutter hatte seine Eltern angenommen, man steht sich herzlich nah, und so waren mehr als 8 Wochen Kontaktsperre ein Leidensweg für alle Beteiligten. In regelmäßigen Telefonaten wurde dies jedoch offen kommuniziert, was deutlich zur Erleichterung beitrug. Die Hoffnung, sich bald wieder in die Arme schließen zu können, brachte der Familie Kraft, gemeinsam durch die schwere Zeit zu gehen. Dies nahm Oscar Emil wahr, an nahezu jedem einzelnen Tag. Und auch wenn er manchmal den Druck spürte, der in der Luft lag, war es in Ordnung zu weinen. Sein Vater kuschelte sich dann abends beim ins Bett gehen mit ihm ein und sang, bis er einschlief. Dies jedoch hatte der Vater von Oscar Emil erst selbst lernen müssen, denn obwohl seine Eltern ihn liebten, war es einfach eine andere Zeit gewesen damals, sein eigener Vater hatte niemals gelernt, zu weinen. Und auch die Mutter von Oscar Emil hatte lernen müssen, den schlechten und bohrenden Gedanken zu verarbeiten der ihr kam, wenn ihr Mann mit ihrem Kind ins Bett ging. Sie wusste nicht, woher es kam, sie konnte sich nur an die Stimmungen zuhause erinnern als sie selbst klein war. Die Blicke ihrer Mutter und ihrer Großmutter, wenn die Panzer der Besatzungsmacht durch die Kleinstadt rollten, waren immer beängstigend. In Verbindung damit, dass kein fremder Mann, auch nicht zu Besuch, ins Haus durfte, brachte die Mutter all diese Informationen jedoch nicht. Es war ein nicht beschreibbares Gefühl, was die Familie miteinander verband, eine verschwiegene Geschichte, die Großmutter und Mutter gleichermaßen geschehen war wie heute etwa 74% aller Frauen in Deutschland. Und so hatte die Mutter von Oskar auch lange Probleme gehabt, sich ganz auf den schönen jungen Mann, der einmal ihr Partner werden würde, einzulassen. Dies war ihr aufgefallen, sie hatte sich darüber gewundert, und dann angefangen, mit ihrer Therapeutin in Familienaufstellungen daran zu arbeiten. Die Offenheit, auf andere zuzugehen, und interessiert an konstruktiven Erfahrungen zu sein, war etwas, was sie erlernen musste, immer auch über die eigenen Widerstände hinweg. Ihr Mann hatte sie dabei unterstützt, für ihn war es selbstverständlich, dass das Leben sich veränderte und immer neue, positive Wendungen brachte. Er hatte dies nie in Frage gestellt, es war immer da gewesen. Und so nahm er es als selbstverständlich.

Er war froh darüber, dass seine Frau einen solchen festen Stand im Leben hatte, so schien es ihm zumindest. Er selbst war zwar nie gefallen im Leben, seine Eltern hatten ihm immer die Zuversicht gegeben, sich mit Kunst, Musik und später auch den modernen Medien zu beschäftigen, doch er merkte, dass ihm etwas fehlte. Als Kind verlor er sich beim Spielen in den Wäldern der Kleinstadt, in der er geboren war. Auch heute erzählt er seinem Sohn die Geschichte, wie er bei einem Sturm auf einem Baum saß und dem Himmel die Faust entgegenreckte. Die Lagerfeuer mit Freunden aus der EOS erstreckten sich manchmal über ein Wochenende, die vielen Flüsse und Seen luden im Sommer zu ersten romantischen Erfahrungen ein. Im Freundeskreis hörte man Musik auf Schallplatte aus dem Westen und beschäftigte sich mit Meditation. Auch der Vater von Oscar Emil hatte sich länger mit seinen inneren Prozessen auseinandergesetzt, hatte atmen geübt, das lange Sitzen in fühlender Versenkung. Aber auch das Studium, die Arbeit, das Leben in der Stadt, all das hatte er sich ausgesucht, es war seine Entscheidung gewesen. Dennoch fehlte etwas. Und so kam es zu einer Entscheidung, die das Familienleben verändern sollte. Jaqueline war die Jack Russel Terrierin, welche als erste auf Oscar Emil zu rannte, als er mit seinen Eltern im Tierheim der Stadt ankam. Oscar war zuerst ängstlich, viele Hunde bellten und es roch streng, doch seine Eltern hatten ihm gezeigt, wie man mit Hunden umgehen musste, welche Sprache sie sprachen, wie sie selbst gern sagten. Und so erfuhr Oscar, wie es war, eine neue Sprache zu sprechen, wenn auch nicht mit Worten. Seine Angst verflog und wurde zu Zuneigung für Jaqueline, welche kurzerhand zum neuen Familienmitglied wurde. Gemeinsam war die Familie so viel mehr im Freien, man fuhr in die nahen Wälder und bewegte sich schlicht deutlich mehr. Oscar lernte, was ein bellen, knurren oder mit-den-Ohren-wackeln bedeutete. Einmal, Oscar hatte Ärger in der Schule mit Schülern aus einer höheren Klasse, hatte Oscar seine Wut an Jaqueline ablassen wollen, er zog sehr an der Leine und die Hündin jaulte auf. Oscars Eltern hatten es bemerkt und mit Oscar gesprochen. Da kam raus, wie sehr die Jungen in der Schule ihn ärgerten, zum Glück hielt der Zustand noch nicht lang an. Im gemeinsamen Gespräch mit der Klassenleiterin von Oscar war das Problem schnell angesprochen, Oscars Papa brachte ihn öfter in die Schule und sprach auf dem Schulhof andere Eltern an. Im längeren Prozess, der für Oscar Emil nicht ersichtlich war, entwickelte sich die Problemlage hin zu Veränderung, die viele Menschen beinhaltete. Die Klassenlehrerin lernte, mehr einen Blick auf die Raufbolde in ihrer Klasse zu haben. Dem hatte sie sich aus Angst vor dem männlichen Habitus immer verwehrt, im Kontext der Schule aber konnte sie lernen, körperliche Mikroaggressionen zu deuten und in die konfrontative Auseinandersetzung zu gehen. Die

Eltern der Raufbolde wurden beim Klassengrillen angesprochen, jedoch nicht vorwurfsvoll, sondern mit Bedacht. Und so kam eine erste, zaghafte Freundschaft zustande zwischen dem Vater von Oscar Emil und von einem der Jungen. Gemeinsam tauschte man sich aus, bei gemeinsamen Ausflügen mit den Kindern lernten diese sich kennen und akzeptieren. Und auch Oscar Emil selbst erkannte, dass es wichtig war, Informationen auszutauschen, wenn es Veränderung geben sollte. Das Aussitzen hatte noch niemandem geholfen, das hatte sein Opa ihm immer gesagt. Und so war es diese Gesamtentwicklung gewesen, die mit all ihren Fäden durch Räume und Zeiten hinweg die Entwicklung von Oscar Emil beeinflusste bis zu dem Tag, als er die Entscheidung traf, ein Studium der Sozialen Arbeit beginnen zu wollen. Seine Eltern waren durch ihre stete Entwicklung im Mittelstand angekommen und es gab keine Dringlichkeit, einen aus persönlichen oder finanziellen Gründen ausgleichenden Job anzunehmen, so etwas in der Pharmabranche oder im Finanzbereich. Daher wollte Oscar das tun, was er am besten konnte: mit Menschen arbeiten. Er hatte durch seine vielfältigen Kontakte mit anderen Menschen auch über seine Eltern, die über einen großen Freundeskreis verfügten, gelernt, dass nicht alle Menschen gleich gut waren. Er hatte gelernt, soziale Interaktionen zu lesen, auch aufgrund einer unverarbeiteten Situation, dem Zusammenstoß mit drei Neonazis an einem Baggersee, die ihm eine blutige Nase und eine wichtige Erkenntnis mitgegeben hatten: was auch immer dein Bauch für eine Fähigkeit hat, wenn er dir sagt, du solltest gehen, dann geh! Und dennoch war es dieser kleine Bruch in ihm, der ein Feuer entzündete, anderen Menschen helfen zu wollen. Manchmal merkte er, dass während des Studiums Situationen entstanden, die der Begegnung am Baggersee ähnelte, und dass er ohne Überlegen gehandelt hatte. Manchmal waren diese Handlungen nicht in seinem Sinne gewesen, und so setzte er sich auseinander mit den Gefühlen der leichten Ohnmacht, die ihn seit dem Tage am See begleite. Und gleichsam erkannte er, wie viel Kraft ihm die innere Reibung brachte, die der Moment mit den Neonazis entzündete. Es war das Feuer, wonach sein Vater immer gesucht hatte, ohne das Wissen darum, wie er es hätte bekommen können. Oscar Emil wusste aber auch, dass er Glück gehabt hatte. Andere seiner Freunde hatten deutlich weniger Glück, es kam regelmäßig zu Problemen mit rechten Jugendlichen, vor allem seit der Migrationsbewegung der vergangenen Jahre. Zudem war die strukturschwache Region außerhalb der Grenzen der Landeshauptstadt geprägt vom unverarbeiteten Hass und der Gewalt vorhergehender Generationen. Bildung und Zugriff auf Informationen waren strukturell eingeschränkt. Arbeitsmöglichkeiten gab es nur wenige, die gesellschaftliche Vielfalt war auf vielen Ebenen eingeschränkt. All das lernte Oscar in seinem Studium und wünschte sich Veränderung. Für sich, für seine Freunde, und irgendwann auch für seine Kinder.

Anhang 2: Endnoten

¹ Die beiden möglichen Gegenpositionen „*Rosa forscht und schafft ein theoretisches Konstrukt welches von anderen Personen kritisch durchleuchtet wird*“ versus „*eine solch umfangreiche und fachlich diverse theoretische Arbeit wie eine grundlegende kritische Gesellschaftstheorie bedarf der konstruktiven Zusammenarbeit vieler Mitarbeitenden aus den verschiedenen Professionen*“ sollen in der Auswertung Betrachtung finden.

² So wird Soziale Arbeit weniger gewertschätzt (vgl. Henn, Lochner, & Meiner-Teubner, 2017, S. 28 ff.) und deren Arbeitgeber und Trägerzusammenschlüsse nicht als wirtschaftlich relevant eingeschätzt: sucht man beispielsweise nach den größten Arbeitgeber*innen der Bundesrepublik, werden viel Gewerbetreibende im Handel aufgezählt (Jerzy, 2020), Soziale Arbeit hingegen mit einer deutlich höheren Arbeitskraft (Depew, 2017) wird unbeachtet gelassen.

³ An dieser Stelle lässt sich die *systemische Entfremdung* des Menschen von Marx und Schumpeter mit verschiedenen Maßnahmen zur Bindung von Mitarbeiter*innen gegenüberstellen.

⁴ Das Auflehnen gegen vorherrschende Systeme wurde von Gero Randow für die Zeit im Beitrag „*Weltkarte der Wut*“ zusammenfasst, in der Protestbewegungen auf der gesamten Erde nachgezeichnet wurden (vgl. Randow, 2020).

⁵ Der vielfach zitierte Beitrag des Magazins BioScience „*World Scientists' Warning of a Climate Emergency*“, des American Institute of Biological Science in seiner 70. Ausgabe vom Januar 2020 beginnt mit den Worten „*Scientists have a moral obligation to clearly warn humanity of any catastrophic threat and to ,tell it like it is.*“ (vgl. Ripple, Wolf, Newsome, Barnard, & Moomaw, 2020) und wurde von 11,258 Wissenschaftler*innen aus 153 Ländern mitgezeichnet.

⁶ „*Die Bundesregierung will lieber nicht genau sagen, was die Bankenrettung in Deutschland tatsächlich gekostet hat. Erst auf unsere Fragen hin wurden überhaupt Informationen zusammengetragen, das Ergebnis ist leider voller Lücken. So lässt der Finanzminister die Finanzierungslasten der Bankenrettungen außen vor*“ (vgl. Bundestagsfraktion Bündnis90/Die Grünen, 2018).

⁷ Mittels eines Stipendiums verbrachte Rosa das Wintersemester 1988/89 an der London School of Economics and Political Science, in den Jahren 1995 und 2001/02 war er zu Studienzwecken an der Harvard University bzw. durch ein erneutes Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung an der New School University in New York beschäftigt.

⁸ Ab dem Sommersemester 2004 vertritt Rosa einen Lehrstuhl für Politikwissenschaft/Politische Theorie an der Universität Duisburg-Essen und im Wintersemester 2004/2005 sowie im Sommersemester 2005 übernimmt er die Lehrstuhlvertretung für Politische Wissenschaft an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg (vgl. Fernuniversität Hagen, 2008).

⁹ Rückschlüsse auf Zusammenhänge zwischen der Vita Rosas und deren genografische Ursachen sowie inhaltliche Auswirkungen auf Forschungsinhalte ließen sich wohl nur durch qualitative Befragungen mit Rosa und dessen Herkunftsfamilie klären, wobei davon auszugehen ist, dass der Zusammenhang zwischen persönlich Erlebtem, individueller Förderung und der individuellen Ausgangslage mit der konkreten Forschungsausrichtung und auch den Zielen in Anteilen persönlich zu begründen ist, und das nicht nur bei Rosa sondern in der Folge bei jeglicher intrinsisch motivierter Forschung.

¹⁰ Horkheimer ordnet seinen Aufsatz „*Traditionelle und kritische Theorie*“ in zwei Teile. Im ersten Teil klärt er für sich den Begriff der Theorie, welchen er als ein widerspruchsfreies Ordnungsgefüge von Hypothese sieht, welche empirisch überprüft werden können (vgl. Horkheimer, 1937, S. 7). Schon an diesem Punkt vergleicht er das stete Umwälzen theoretischer Grundlagen nach Prüfung und Falsifizierung und anschließender Erneuerung mit der „*fortwährenden Umwälzung und Entwicklung der materiellen Grundlagen dieser Gesellschaft*“

(ebd.). In der Überleitung zum zweiten Teil des Aufsatzes beschreibt Horkheimer in der Kritik und dem Vergleich zur Traditionellen Theorie, wie diese die Grundbegriffe der naturwissenschaftlich gearteten Theoriebildung unreflektiert wiederholt, der Vernunft und damit der Dialektik der Aufklärung folgt, verdinglicht und damit auf Spaltung und Ungerechtigkeit hinwirkt. So versucht die Kritische Theorie diese Verdinglichung aufzuhalten, zumindest einzudämmen und selbst auch ihre Grundbegriffe stets kritisch zu betrachten. Diese seien gesellschaftlich gemacht und würden dazu genutzt, im herrschenden System gesellschaftliches Unrecht zu verbergen, sozial, ökonomisch oder ökologisch (vgl. ebd., S.26).

¹¹ Die Vorarbeiten zu diesem Aufsatz finden in den vorhergehenden Jahren statt, so in Veröffentlichungen zum "Verhältnis von Soziologie und Psychologie in der kritischen Theorie, zu Fragen der Moral, zum Rationalismusstreit in der Philosophie und zum Forschungsprogramm über »Autorität und Familie«" (Gess, 2005). In Dialektik der Aufklärung (1944) kritisieren Horkheimer und Adorno den Vernunftbegriff der Aufklärung und finden hierzu verschiedene Grundansätze in der Kinderstube der Menschheit. Mit der hegelschen Dialektik bedienen sich die Soziologen einer analytischen Grundlage und Methode der inneren Erkenntnisfindung. So wurde seit dem Beginn der Menschheitsgeschichte in der Selbstbehauptung des Subjektes gegenüber seiner grundsätzlich bedrohlichen Umwelt eine instrumentelle Vernunft geschaffen, zu der sich im Menschen in der folgenden Entwicklung ein Herrschaftscharakter der Vernunft formte. Dieser führe zu Mythologie, in diesem sahen Horkheimer und Adorno einen Grund für die „Rückkehr der aufgeklärten Zivilisation zur Barbarei in der Wirklichkeit“ (Horkheimer & Theodor W., 1987, S. 6). Das Scheitern der Aufklärung, so die Grundthese ihrer Essays, sei in der Vernunft und des Selbsterhaltungstriebes der Herrschaft zu finden, welche sich aus dem Drang der Herrschaft über die den Menschen zerstörende Natur ergab: „Schon der Mythos ist Aufklärung, und: Aufklärung schlägt in Mythologie zurück“ (Horkheimer & Adorno, 1997, S. 16). Die rationale, aufgeklärte Welt stehe zur mythischen nicht im Widerspruch, beide Weltbilder seien eng miteinander verwandt. In der Vereinheitlichung des Denkens nach der Vereinheitlichung des Weltgefüges entstehe ein manipulierbares Kollektiv. Die aus der wissenschaftlichen Herrschaft entstehende Verdinglichung von Gesellschaft, Industrie und sämtlicher Lebenswelt versachliche schlussendlich den Menschen selbst. Damit einhergehender Fortschritt richte sich gegen den Menschen, er fordere Anpassung und zwingt das Individuum in eine nach wirtschaftlichen und politischen Interessen ausgerichtete Ordnung. Horkheimer und Adorno diagnostizieren der Aufklärung damit einen manipulativen Charakter, welcher in die Unmündigkeit der Massen ende und diese an ihrer Freiheit betrüge. Den Ausblick auf eine materialistische, ökonomisierte Gesellschaft, in der das Menschsein dem homo oeconomicus entspricht (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 69), spannen die Soziologen über einen historischen, mythologischen und erst später philosophischen Bogen bis hin zur kantischen Definition von Aufklärung zu einer Welt ohne Gott, Tradition und Autorität, in der der Verstand und die wissenschaftliche Weltansicht in den kategorischen Imperativ „*Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde*“ als grundlegendes ethisches Prinzip mündet.

¹² Nach Durkheim, einem französischen Soziologen des 20. Jahrhunderts, sind das wissenschaftlich objektiv zu betrachtende, soziale Tatbestände welche gesellschaftlich relevant sind (vgl. Durkheim, 1980, S. 114).

¹³ Diese sind von den ordnenden Kategorien der Traditionellen Theorie (vgl. Horkheimer, 1937) und der gegenwartskritisierenden Kategorie Marx' insofern zu unterscheiden, als dass Grundbegriffe psychologischer Instanzen und psychischer Entwicklung genutzt werden, um die sozioökonomischen Bedingungen Marx' mit den soziopsychologischen Auswirkungen Freuds in Verbindung zu bringen. Statt der philosophischen Einteilung der Welt in Entitäten und deren ökonomischer Deutung nutzen die Soziologen die psychoanalytische Sichtweise, um Verhaltensmuster wie Verzerrungs- oder Vorurteilsmechanismen zu erklären.

¹⁴ Hier finden sich einerseits äußert positive Aussagen: „*Die aufklärerische Theorie der Gegenwart ist die von Sigmund Freud [...]*“ (Horkheimer, 1958/89, S. 536), andererseits Aussagen mit inhaltlichem Abstand: „*Es bedurfte schon der Zusage eines Zuschusses von uns, um Marcuse im Hinblick auf sein kürzlich erschienenes Freudbuch auf die Liste [der Vortragenden] zu setzen. Außer ihm sind es nur approbierte, orthodoxe Analytiker. Ihnen aber brauche ich gar nicht erst zu sagen, dass ich selbst heute weiter davon weg bin als je*“ (Horkheimer, 1996, S. 336 f.).

¹⁵ Dies fasst Dahmer 2016 in "Kritische Theorie und Psychoanalyse" zusammen: "Horkheimer konstatierte zum einen die Verwandtschaft der Psychoanalyse mit philosophischen Entwürfen des neunzehnten Jahrhunderts [...], sowie mit denen des frühen zwanzigsten [...], und betonte zum anderen (wie Adorno) ihre Teilhabe am zeitgenössischen Positivismus" (Dahmer, 2016, S. 241).

¹⁶ In den amerikanischen Staaten hatten beide keine Lehraufträge bekommen, ihr Institut konnte sich nur aufgrund von Spendengeldern halten und durch die Nähe der Kritischen Theorie zum marxistischen Gedankengut wurden die Soziologen per se nicht mit offenen Armen empfangen (vgl. Walter-Busch, 2010, S. 31). Die Rückkehr wird aufgrund der schlechten Lebensbedingungen nach dem 2. Weltkrieg immer wieder verschoben, mit dem Beginn der Entnazifizierungs-, Umerziehungs- und Demokratisierungspolitik der alliierten Truppen in Deutschland setzen sich amerikanische Institutionen für die Wiedererrichtung des Instituts für Sozialforschung (IfS) in Deutschland ein.

¹⁷ Der seit 1930 hauptberufliche Mitarbeiter des IfS, dem ebenfalls, zur ersten Generation der Frankfurter Schule zählend, einen hohen Stellenwert im Konstrukt der Ideenfindung der Kritischen Theorie zugesprochen wird, veröffentlichte 1957, im Exil in den USA als Inhaber eines Lehrstuhls für Soziologie an der Universität von Kalifornien verbleibend seine Studie „*Das Bild des Menschen in der Literatur*“ als Vergleichsstudie verschiedener klassischer und zeitgenössischer Werke der Zeit. Schon in dieser literarischen Analyse findet Löwenthal Ansätze vom Wettbewerb der Individuen in der kapitalistischen Ökonomie und der Vermarktung von Kultur im Kapitalismus, der auch in Rosas Resonanzwerk zu finden ist (Açıköz, 2011, S. 8).

¹⁸ Diese ist gleichsam soziologische Handlungstheorie, eine zweistufige Gesellschaftstheorie und „*Theorie der Moderne*“, welche er später als „*Philosophischer Diskurs der Moderne*“ (PDM) erweitert wird (vgl. Müller-Jentsch, 2014).

¹⁹ Innerhalb der TKH, in der Habermas einen genauen soziologischen Blick auf kommunikatives Handeln wirft, sieht Habermas, dass die „*utopische Perspektive von Versöhnung und Freiheit [...] in den Bedingungen einer kommunikativen Vergesellschaftung der Individuen angelegt [ist], sie ist in den sprachlichen Reproduktionsmechanismen der Gattung schon eingebaut.*“ (Habermas, 2011, S. 533).

²⁰ Das Diskursprinzip und die Zwanglosigkeit von Versuch und Irrtum mündet in das Plädoyer für die radikale Demokratie, die das Recht der Freiheit in einer offenen Gesellschaft propagiert (vgl. Walter-Busch, 2010, S. 227). Mit seiner Kommunikationstheorie legt Habermas die Grundlagen einer herrschaftsfreien Kommunikation (vgl. Müller-Jentsch, 2014), welche sich in den 1960-er Jahren im Handlungskonzept der Gewaltfreien Kommunikation (GFK) nach dem Psychologen Marshall B. Rosenberg verselbstständigen wird, in der „das vorrangige Ziel [...] Verbindung“ ist (Bendler & Heise, 2018, S. 20).

²¹ Nancy Fraser, Philosophin und bekannte amerikanische Feministin, schreibt über die Habermassche Gesellschaftstheorie, sie sei „*der anspruchsvollste neuere Versuch, für die kapitalistischen Gesellschaften des späten 20. Jahrhunderts das zu leisten, was Das Kapital für die Gesellschaften des späten 19. Jahrhunderts leistete*“ (Fraser, 1994, S. 17 f.).

²² Eine interessante Beleuchtung dieser Generation inklusive einer Aufarbeitung der studentischen Bewegung der 70-er Jahre und die Mitwirkung Habermas' findet sich auch in der mehrfach zitierten Dissertation von Muharrem Açıköz.

²³ Dies liegt einerseits am Zusammenbruch von Gesellschaftsordnungen und politischen Wechseln, welche soziologisch interessante Fragestellungen mit sich bringen, andererseits liegt es am Zusammenbruch der der Kritischen Theorie zugrunde legenden marxistischen Gesellschaftsordnung, welche „*vorgegeben hatte, den Kapitalismus ein für alle Mal überwunden zu haben*“ (Dubiel, 1994, S. 9).

²⁴ Dubiel sieht in den Systemwechseln der 90-er Jahre in Europa und der ehemaligen UdSSR „*ein kulturelles Klima wie in der Weimarer Republik mit erneuertem religiösen Traditionalismus und Chauvinismus auf der einen und einer rasanten technischen Entwicklung auf der anderen*

Seite“ (Açıkgöz, 2011, S. 48), welche sich mit der beschleunigten Entwicklung vergleichen lässt, die Hartmut Rosa später analysieren wird.

²⁵ Honneth, seines Zeichens Philosoph, Soziologe und Germanist, promoviert selbst 1983 beim Schweizer Soziologen Urs Jaeggi.

²⁶ In dieser lässt Honneth verschiedene Anerkennungssphären umeinander kreisen, die der Liebe, die des Rechts und jene der Wirtschaft. „Wird in den beschriebenen drei Sphären Anerkennung verweigert, kommt es hier folglich zu Leiderfahrungen von Unrecht, Ungerechtigkeit, Missachtung, Entwürdigung, Diskriminierung, Ausgrenzung, so führe dies zu einem Kampf um Anerkennung“ (Inter homines, o.J.). Hier finden sich Ansätze von Rosas Resonanzebenen.

²⁷ Jaeggi, Tochter des schon genannten Schweizer Soziologen Urs Jaeggi, Professorin an der Humboldt-Universität zu Berlin und Leiterin des Center for Humanities and Social Change, war in ihren Lehrjahren am Institut für Sozialphilosophie von Axel Honneth als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig und promovierte 2002 mit einer Arbeit zum Thema *Freiheit und Indifferenz – Versuch einer Rekonstruktion des Entfremdungsbegriffs*. Diesen führt sie bis zu ihrem Buch *Entfremdung* (2016) weiter aus, in dem sie Beziehungen zu sich selbst und anderen Menschen philosophisch betrachtet und auf eine soziologische Ebene hebt. In der Folge wird aus der Entfremdung die Selbstaneignung, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung.

²⁸ Rosa diagnostiziert demnach eine „Heimatlosigkeit, welche die Literatur der Moderne gleichsam wie ein roter Faden durchzieht“ (Rosa, 1998). Der moderne Mensch sei mit Nietzsches Narr vergleichbar, er habe seine Verbindung zur Heimat aus den unterschiedlichsten Gründen aufgegeben und zahle nun einen Preis dafür in Form von Isolierung und Vereinsamung (vgl. Rosa, 1998, S. 16). Diese systemische Entfremdung, die Jaeggi als eine „Beziehung der Beziehungslosigkeit“ ansieht (Jaeggi, 2016, S. 20) nimmt dem Menschen ihren als fest gedachten Platz im Weltgefüge, die eigene Identität wird nicht mehr durch die externen Vorlagen geprägt (welche durch Überlieferung in kleiner Gemeinschaft feststanden), der aufgeklärte Mensch muss sich seine instabile, offene und jederzeit hinterfragbare Identität mühsam selbst aufbauen und damit auch die Beziehungen zu anderen. Rosa fasst diese Grunderfahrungen der Moderne als Heimatlosigkeit, Weltverlust, Verdinglichung und Entzauberung zusammen. Die kulturellen Bedingungen der Neuzeit werden als taylorischer Extremfall beschrieben, da die Auflösung eines festen Wertehorizonts, traditioneller Bedeutungs- und Gemeinschaftsstrukturen sowie der steten Fragmentierung und Pluralisierung aller Lebensformen den Menschen niemals zuvor derart an seine Identitätsgrenze brachte. Es stellt sich die Frage nach der Art von Lebensform und der Art von Heimat, die menschliches Leben fördert und die sich daraus ergebenden Gefahren, mögliche Defizite und Pathologien. Die Beschäftigung mit der taylorischen Suche nach einem zeitgenössischen Begriff für das Subjekt, von dem aus sich Kriterien für gelingende personale Identität finden und eine entsprechende Handlungstheorie herleiten lässt scheint Rosa zu interessieren, auch wenn ein erster Widerspruch gegen die Idee Taylors der völligen Heimatlosigkeit zu finden ist. Rosa setzt mit der Ausbildung einer stabilen Identität die Ausbildung eines festen Wertekonstrukts voraus, welches eine Heimat in sich birgt und diese stets neu schaffen könne (vgl. Rosa, 1998, S. 23 f.). Ebenso erläutert er die Suche nach einer Anthropologie, welche das Wesen von Individuum und Gesellschaft sowie ihr Verhältnis zueinander bestimmt, welches ethisch-politische Urteile ermögliche, die den jeweiligen Mitgliedern des Gemeinwesens erläutert werden können. Das sozialkritische und emanzipatorische Potential dieser Diskussion versucht Rosa in seiner Dissertation zu erschließen (vgl. ebd. S.28).

²⁹ „Der Verlust der sinnstiftenden Ganzheit der Welt, der Gemeinschaft, der Tugend, Gottes etc. ist grundlegend für das, was wir Moderne nennen“ (Rosa, 1998, S. 16), auch wenn sich eine „sinnstiftende Ganzheit“ im Sinne eines Aufzwingen eines erhöhten Selbstbildes (vgl. Taylor, 2009, S. 14) im Rahmen (welt-)kriegerischer Auseinandersetzungen als Rebellion gegen diese Krise deuten lässt.

³⁰ Diese Beschleunigung ist bereits interdisziplinär beschrieben. Geowissenschaftler*innen sprechen beispielsweise von der „great acceleration“, dem exponentiell ansteigenden Entwicklungsverlauf menschlich induzierter planetarischer Veränderungen, aufgrund der Paul Crutzen, Atmosphärenchemiker und langjährige Direktor am Max-Planck-Institut für Chemie Seite 145 von 172

in Mainz im Juni 2019, vielleicht nicht ganz beabsichtigt, das Anthropozän (vgl. Scherer, 2020) ausrief.

³¹ Wie beschrieben ist die Resonanztheorie eine Kritische Gesellschaftstheorie, so hat Rosa in den verschiedenen westlichen Industriegesellschaften eine Reihe von Pathologien und Paradoxien erkundet, welche in ihrer Auswirkung auf den Menschen Resonanzerfahrung erschweren und zu einer gesellschaftlichen wie auch individuellen (vgl. Kuhl & Kaschel, 2004) Entfremdung führen.

³² Als sich die Soziologie um 1900 herum als eigene Disziplin von der Philosophie und der Psychologie abgrenzte, verlor sie dabei, so Rosa, die „*Suche nach dem Wahren, vor allem aber nach dem Guten und Schönen*“ (Rosa, 2016, S. 37) und übergab diese Suche der Psychologie. Zudem wären westliche Gesellschaften weniger am Ziel des Glücks als an der Durchsetzung erkämpfter Rechte interessiert, wohl ein Andenken an die langen Kämpfe der vergangenen Jahrtausende, dass sich tief in die gesellschaftliche Seele eingegraben hat. Daraus zieht Rosa die Schlussfolgerung, dass das Glück in modernen Gesellschaften privat ist, jedes Individuum sei dafür selbst zuständig. Gleichsam ist die Umsetzung dieser im 20. Jahrhundert als Selbstbestimmungsanspruch verkehrten Schlussfolgerung gesellschaftlich angekommen, haben sich gesellschaftliche Bereiche doch gemeinschaftlich auf autonom agierende Akteure spezialisiert.

³³ Die logische Konsequenz der steten Beschleunigung, welche Rosa als dynamische Stabilisierung in nahezu allen Lebensbereichen moderner Gesellschaften beschreibt, ist, dass es für die Individuen nicht mehr ausreicht, eine hohe Stufe im gesellschaftlichen System zu erreichen, die Entwicklung zwingt die Individuen, sich stetig weiter zu entwickeln, wobei die Geschwindigkeit der Entwicklung zudem weiter zunimmt. Die Frage nach einem glücklichen Leben bestehe demnach in der Frage, wie Menschen im Prozess der dynamischen Stabilisierung mit ihren gesellschaftlichen Entwicklungszwängen diesen standhalten und diesen als sinnvoll zu folgen empfinden können.

³⁴ Rosa beschreibt den sozialen Tod der Vormoderne als realen Tod, auch in der Moderne trifft dies zu, wenn auch in unterschiedlich starker Weise (Luhmann & Bücker, 2019).

³⁵ Die Konkurrenz ist dabei „*nicht nur der zentrale Allokationsmodus der Gesellschaft, sondern auch der entscheidende Motor und die Antriebsquelle für die Generierung der psychischen und motivationalen Energien zur Erfüllung der Steigerungsimperative dynamischer Stabilisierung*“ (Rosa, 2016, S. 44). An dieser Stelle führt Rosa also eine psychische Komponente ein, die für die gesellschaftliche Verabredung und Anerkennung des Wettbewerbsgedanken verantwortlich gezeichnet wird.

³⁶ Diese Entwicklung führt Rosa von der romantischen und naturbezogenen Lebenseinstellung hin zur eigenen, inneren Stimme des Menschen, die Rousseau mit der „*kopernikanischen Wende*“ der Lebensführung, nämlich der Hinwendung zu einem in der eigenen Innerlichkeit gründenden „*Gefühl des Daseins*“ (Dierks, 2015, S. 169) deutete.

³⁷ Es ergibt sich eine Strategie der Moderne, die Schnabel und Schützeichel als das Verlassen auf das eigene Gefühl aufgrund prinzipiellen Nichtwissens ob der Komplexität der überladenen Moderne sehen (vgl. Schnabel & Schützeichel, 2012, S. 440).

³⁸ Dabei gebe es zwei Arten von Resonanz. Einerseits sei in Momenten mit Resonanzerfahrungen eine Fülle vorhanden, eine emotionale Wahrnehmung des Angebundenseins, andererseits könne auch die Leere, das Schweigen der Welt zu einem resonierenden Schweigen führen, zu ozeanischen Momenten der Resonanzlosigkeit, dem Rosa mit taylorschen Zitaten von dem Gefühl der Leere folgt, welcher ein Empfinden eines tiefen Widerhalls der Schönheit, Tiefe und mit einem Sinn beschreibt.

³⁹ Dies würde aufkommende Fragen klären wie: wird Resonanz als ein Gefühl oder eine Emotion wahrgenommen? Wird ein Austausch zwischen Menschen im Sinne der Resonanz mittels Spiegelneuronen beschrieben werden können, in welcher Weise muss ein Austausch von Mensch zu Dingen, Natur, Ideen und Gedanken gewertet werden? Rosa spricht im weiteren

Verlauf von einer libidinösen Aufladung, welche über den Resonanzdraht fließt und der Voraussetzung, dass Subjekte intentional auf das mit Resonanzerwartung belegte Objekt gerichtet seien. Bereitet Rosa mit diesen Gedanken zu einer übertragenen Entität, die von Marx als schöpferische Produktionskraft (vgl. Marx, 1987, S. 345) oder Wilhelm Oswald (auch Ernest Solvay) als soziale Energetik beschrieben (vgl. Gronau, 2013, S. 26) wird, einen weiteren soziologischen Quantensprung vor, deren wissenschaftliches Potential um einiges größere wäre?

⁴⁰ Der dynamische Prozess hierbei beschreibt die in den Sozialwissenschaften durchgesetzte Vorstellung, dass die Moderne sich durch ihre transformative, prozesshafte Veränderung auszeichnet, deren Kern eine fortlaufende soziale Differenzierung, Rationalisierung, Individualisierung oder Domestizierung ausmacht (vgl. Rosa, 2017, S. 19). Diese fortwährend auf Wachstum, Beschleunigung und Innovationsdichte ausgelegte Gesellschaft sei eben darauf angewiesen, ihren eigenen Status Quo und damit einhergehende Strukturen zu erhalten, auch wenn dieser Steigerungszwang erhebliche Auswirkungen auf die Mitglieder der Gesellschaft und ihre Lebensweise, ihre Lebensorientierung und auch ihre Lebenserfahrungen mit sich zieht. Diese beschleunigte Entwicklung nennt Rosa die *soziale Beschleunigung*, der als „Kern der Moderne“ (ebd.) die materiellen, sozialen und geistigen Verhältnisse bestimmt.

⁴¹ Konkretisiert beschreibt Rosa, dass sich Wachstum, Beschleunigung und Innovationsverdichtung jeweils als zeitliche, sachliche und soziale Dimension eines einzigen Dynamisierungsprozesses beschreiben lassen. Dabei gibt er als Definition für die *Beschleunigung* eine Mengensteigerung pro Zeiteinheit an. Dabei ist hervorzuheben, dass vor Allem der materielle Wachstumswang mit all seinen beschriebenen ökologischen Konsequenzen als problematisch anzusehen ist. Somit sind über den Begriff der dynamischen Stabilisierung moderne Gesellschaften zu unterscheiden von nichtmodernen.

⁴² Dies sind einerseits die Basisinstitutionen moderner Gesellschaften, also Teile der kapitalistischen Marktwirtschaft, die politische Demokratie, Institutionen des Sozialstaates und auch das jeweilige Wissenschafts- und Bildungssystem. In diesen entsteht ein Druck, wenn keine Entwicklung gegeben sei, dies habe Rosa beispielsweise in den Systemkrisen Südeuropas studiert. Die zweite Ebene stellt sich als sozialstrukturelle Ordnung dar, in denen gesellschaftliche Klassen und Schichten eingebettet und strukturiert sind, welche sich ebenfalls erstarrt sehen angesichts eines kaum möglichen Aufstieges und die Sicherungen, welche einen Abstieg nur von unten nach weiter unten zulassen (Rosa, 2017, S. 22). Die dritte Ebene beschreibt Rosa als Operationslogik dieser dynamischen Stabilisierung, die sich selbst zum Programm mache. Jede materielle, substantielle und institutionelle Veränderung beinhalte den Zwang zur Steigerung und die Logik des Wettbewerbs, ein Ausstieg sei kaum möglich. Die Gleichzeitigkeit von statischem Steigerungszwang und eskalatorischer Veränderung sei es, welches die moderne Gesellschaft ausmacht, so Rosa, wobei der Eskalationszirkel exponentiell steige, die Steigerungsleistung bleibe linear.

⁴³ Die positiven Seiten des ökonomischen Wachstums, der technologischen Entwicklungen und der sozialen Beschleunigung im alltäglichen Leben wurden vorerst, selbst wenn sie in Form eines Zwanges auftraten, im Sinne einer weiteren Verwirklichung von *Freiheit* und *Authentizität* wahrgenommen.

⁴⁴ So würde erstmals „die Erwartung, dass es den Kindern einmal bessergehen wird als ihr selbst“ (Rosa, 2017, S. 29) gebrochen. Neben der Veränderung dieser Erwartung, dass es der nachfolgenden Generation nicht viel schlechter gehen wird und dass der derzeitige Standard einigermaßen zu halten sei bestehe Einigkeit dabei, dass dafür zudem ein individueller und kollektiver Mehraufwand zu leisten sei. Dieser Paradigmenwechsel in der Sicht auf die Zukunft verändere die Gesellschaft.

⁴⁵ Dieser zentrale Begriff Rosas sei in der Tradition Pierre Bourdieus (vgl. Bourdieu, 2008) begründet, welcher „Lebensführung als Kampf um ökonomisches, kulturelles, soziales und körpergebundenes Kapitals“ (Rosa, 2016, S. 48) sieht. Menschen setzen ihre Lebenskraft dafür ein, ihre Position und Reichweite mittels der flexiblen Konvertierung von Geld und Vermögen, Wissen und Fähigkeiten (oder entsprechenden, Werte vertretenden Titeln) zu vergrößern. Auch könne Vermögen dafür genutzt werden, diese in die Pflege (oder den Ausbau) eines Beziehungsnetzes fließen zu lassen oder in die Aufwertung der physischen Attraktivität.

Dies beschreibe die besondere Eigenschaft von Kapital, es vermehrt sich durch seinen Einsatz selbst: „*Wer über Geld, Bildung, Beziehungen und Fitness verfügt, hat gute Chancen, sein Vermögen, seine Kenntnisse, sein Netzwerk und seine physische Attraktivität zu vergrößern*“ (Rosa, 2016, S. 48).

⁴⁶ Diese Unsicherheit ist interessanterweise auf subjektiver Ebene mit der Aufzählung der Gemeinsamkeiten von Grandiosität und Depression vergleichbar, die Alice Miller bereits 1979 beschrieb (vgl. Miller A. , 1983, S. 78).

⁴⁷ Rosa erläutert hier seine Beispiel: die Möglichkeit zur Entscheidung, im Winter Erdbeeren essen zu können, seine Wohnung warm, kalt, hell oder dunkel zu gestalten und in einer maximalen Ausprägung sogar sein Geschlecht selbst bestimmen zu können. Grund dieser Anpassungen sei der Wunsch nach Authentizität, die als moderne Vorstellung das Ausleben der eigenen Spielräume darstellt.

⁴⁸ Der Lebensentwurf ist heute nicht mehr die Aufgangslage des Gedankenkonstrukts, sondern dient lediglich als Motor für die Aufrechterhaltung der Beschleunigung. Der Erhalt der Steigerungsfähigkeit zwingt den Subjekten damit eine dogmatische Energieausgabe ab, die Moderne gibt demnach nicht mehr, sie nimmt, die erarbeiteten Autonomiespielräume werden so aufgezehrt und minimiert.

⁴⁹ Das generalistische Bild, welches Rosa zeichnet, wird jedoch nicht differenziert auf die verschiedenen Blickwinkel der Generationen betrachtet. Wagt man einen Blick auf Altersresidenzen in den USA, in denen Entwicklung ein Fremdwort ist und das gute Leben aus Golf, Poker, Tennis und Aquagym besteht, erfährt man interessantes: „*Der Rasen ist überall gleich lang und gleich grün. Gartenzwerge sind verboten, die Namensschilder an den Häusern stellt der Immobilienentwickler zur Verfügung, damit alles seine Ordnung hat*“ (Werner, 2016). Hier wird Stillstand als subjektives Lebensziel einer Gesellschaftsschicht beschrieben.

⁵⁰ Rosa schlägt hierfür die Wiederentdeckung des „*Resonanzverlangens*“ vor. Anstatt einer „*blinden Vermehrung*“ von Optionen, welche per se nicht zu einem Zugewinn an Lebensqualität führe, sei gelingendes Leben durch Resonanzerfahrungen in Arbeit, politischer Gemeinschaft, Familie, durch Naturerfahrungen und privaten Beschäftigungen möglich. Diese Gedanken verknüpft Rosa mit der Suche der Philosophin Martha Nussbaum nach einem *guten* und *gelingenden* Leben welche diese mit der bekannten Liste an Fähigkeiten beantwortet, in der die meisten der Fähigkeiten bei genauerer Betrachtung eine Resonanzfähigkeit voraussetzen (vgl. Nussbaum, 1998, S. 200 ff.).

⁵¹ Diese neuen Verfahren der Modifikation von körperlichen und geistigen Leistungsmerkmalen von Menschen sind seit dem Jahr 2003 in der Debatte im Bereich der Technikethik diskutiert worden, „*Enhancement bedeutet wörtlich übersetzt so viel wie Verbesserung, Steigerung, Potenzierung, Erweiterung, Verstärkung, Erhöhung oder Ertüchtigung*“ (Ach & Lüttenberg, 2013, S. 288). „*Beispiele für Enhancement sind die Ästhetische Chirurgie (Lüttenberg et al. 2011), Doping im Sport, Neuro-Enhancement (sensory, cognitive, mood enhancement) durch psychopharmakologische Substanzen, magnetische oder elektrische Stimulationsverfahren, Neuro-Prothesen oder Gehirn-Computer-Schnittstellen oder auch Anti-Aging-Maßnahmen, die das Ziel verfolgen, den Alterungsprozess des Menschen zu verlangsamen bzw. seine Lebensspanne radikal zu verlängern*“ (ebd.).

⁵² Mit dem Beispiel der „*wohlterminierten Urnenbestattung*“ (Rosa, 2017, S. 31) karikiert Rosa den Menschen, der erst durch das depressive Burnout gestoppt werde. Mit diesem entrücke sich der Mensch in eine entgegengesetzte, zeitlose und hoffnungslose Phase des Stillstandes. Dabei gibt Rosa zu beachten, dass den krankheitlichen Auswurf des Individuums aus dem beschleunigenden System nicht die Beschleunigung an sich verursache (z.B. durch zu viel Arbeit, durch den Zwang der Beschleunigung), sondern durch die Abwesenheit von konkreten und erfüllenden Zielhorizonten.

⁵³ In der Psychologie scheinen weitere Extremformen beschrieben zu sein, beispielsweise die Alexithymie (vgl. Uehlecke, 2009).

⁵⁴ Beispiele hierfür gibt Rosa mit fehlender Aufmerksamkeit bei Erfolgen („Gratifikationskrise“) oder fehlender persönlicher Beziehungen und Interaktionen an. Gleichsam könne die Gestaltung der Arbeitsprozesse dazu führen, dass eine intrinsische Arbeitsmotivation ausbleibt, Rosa nennt dies das *Verstummen der Resonanzachsen* am Arbeitsplatz.

⁵⁵ Diese These arbeitet Rosa in den folgenden Jahren in andere Thesen mit ein, sodass in einem Beitrag von 2017 Rosa diese These nicht nennt und insgesamt nur 8 Thesen ausführlich beschreibt (vgl. Rosa, 2017, S. 32). In seinem Hauptwerk zur Resonanztheorie führt Rosa diese These weiter aus und beschreibt so unter anderem das Entfremdungs-dreieck, mit dem er den Ablauf der gegenseitigen Entfremdung beschreibt. Dies findet am Beispiel des Ortes Schule statt, der eigentlich, so Rosas Aussage und dementsprechend zu unterstellende eigene Erfahrung, ein Resonanzort für alle Beteiligten darstellt. So spannt das Dreieck Lehrer, Schüler und Unterrichtsstoff einen Raum auf, der entweder als Prozess gelingender Bildung und Weltanwandlung betrachtet werden kann, beispielsweise mit passenden Methoden, die die *Fackel des Heraklit* im Kind entfacht (vgl. Rosa, 2016, S. 408), oder aber führen Verstummung, Gleichgültigkeit bis hin zu Ablehnung und Feindschaft zum Aufbau einer Kampfzone, in der das stete Reagieren zur Norm wird und Gestaltungsräume verschwinden. Interessanterweise findet sich auch hier kein Hinweis auf resonanzhemmende Faktoren, die im individuellen, psychologisch basierten aber soziologisch zu betrachtenden Kontext von gesellschaftlichem Trauma (vgl. Brunner, 2015) und Traumavererbung (vgl. Hasselmann, 2016) Resonanzfähigkeiten einschränken können.

⁵⁶ Mit dem Surferideal beschreibt Rosa ein sich aus dem modernen Autonomieideal heraus entwickeltes Muster, in dem es nicht mehr darum geht, einen Punkt im Leben oder als Vergleich eine Insel im Ozean des Lebens anzustreben, sondern dem Wetter des Lebens ausgesetzt zu sein und allein um jede Welle kämpfend von Kamm zu Kamm springend die Lebensenergie darauf verwendend, *oben zu bleiben* und nicht vom Brett zu fallen. Dieses von Rosa als vom Burnout gefährdet bezeichnetes Ideal sei nicht autonom und nicht resonant und würden stetig nur den Status Quo versuchen zu erhalten.

⁵⁷ Sollte dies nicht gelingen, würde man zum Typ des Drifters, welcher vom Wind und den Wellen des Lebens unkontrollierbar umhergeschleudert würde, dessen Leben durch ihn nicht kontrollierbar, planbar oder steuerbar wäre und der somit auch nicht in der Lage sei, Resonanzräume zu erschließen.

⁵⁸ Als dritten Typus beobachtet Rosa einen sich selbst mit Stabilität, Orientierung und Perspektive versorgenden, in religiös oder politisch fundamentalistischer Form agierenden *Terroristen*, welcher sich aus dieser Rolle eine Identität schafft, in der Resonanzachsen zu bilden möglich ist.

⁵⁹ Diese müssten beobachtbar sein und sich durch die Verweigerung der Steigerungslogik, dem Widerstehen von Dynamisierungsimperativen und dem sich daraus möglichen Schaffen und Bestehen von Resonanzräumen auszeichnen. Diese These wird in der Vergleichsquelle zu These sieben, hier erweitert Rosa seine Ausführungen dahingehend, dass er einer neuen Generation von Nachwuchskräften eine in den Medien breit diskutierte Weigerung der Beteiligung an der Übernahme von Führungspositionen unterstellt, diese sei eventuell durch kulturelle Widerstandsressourcen zu erklären und auch durch einem dem Menschen generell innewohnendem Verlangen nach *In-der-Welt-Sein*, einer resonanten Lebensbeziehung (vgl. Rosa, 2017, S. 33). Hier stellt sich die Frage, ob es kulturelle Gründe sind, welche derzeit eine grundsätzlich resonanzfähige Generation heranwachsen lässt, wie Rosa beschreibt, oder ob die im Vergleich dazu vorhergehenden Generationen zusätzlich zu den aufgrund dynamischer Stabilisierung hervorgegangenen Probleme weitere, mit Krieg, Vertreibung, Massenvergewaltigungen und unsäglichen Grausamkeiten belegten soziopsychologischen Problemlagen konfrontiert waren, die die aktuelle Generation aufgrund der historischen und vorher nie dagewesenen, auf das politische Europa beschränkte, Friedenszeit von 75 Jahren zwar weiterhin in sich trägt, durch entfremdungsbedingte familiäre Ablösungsprozesse (vgl. Statistisches Bundesamt, 2019) und fortschreitende Individualisierung aber grundsätzlich in die Lage versetzt zu mehr Resonanz fähig zu sein.

⁶⁰ Diese Konsumthese, welche auch Suchtthese hätte genannt werden können, wird von Rosa im Hauptwerk zur Resonanztheorie weiter vertieft. Hier stellt Rosa die Frage, „*ob und inwieweit*“
Seite 149 von 172

Dinge als reine Waren Resonanzqualitäten entfalten können“ (Rosa, 2016, S. 429). Die dispositionale Resonanz, also die Bereitschaft, welche es individuell zu fördern oder mit Bedingungen zu gestalten gilt, Resonanz zuzulassen, spielt dabei eine wichtige Rolle. Als resonanzhemmende nennt Rosa in einem Interview dazu Angst (vgl. Welty, 2016), ein Hinweis auf die bisher eventuell nicht vollkommen ausgeprägte psychologische Komponente innerhalb der Resonanztheorie. Die Frage nach einer Resonanzachse bildenden Kaufentscheidung stellt sich eventuell anders, wenn Sucht als ein pathologischer Grund für Konsum betrachtet wird. Frei nach dem Motto *«Ich kaufe also bin ich»* wird Konsum in vielen Studien untersucht und als Belohnung oder auch als Ersatz für persönliche Zuwendung genutzt (vgl. Hand, 1998, S. 124).

⁶¹ Dies ist Rosas Kernthese, welche sich in seinem Hauptwerk zur Resonanztheorie vielfältig entfaltet. Noch 2012 jedoch formuliert Rosa, dass er als zentrales Problem ansieht, Resonanz im soziologischen Kontext zu definieren, auch wenn schon Teile dessen vorhanden waren. So spricht Rosa von Anerkennungserfahrungen, welche er resonanten Erfahrungen zurechnet, und den entgegengesetzten Missachtungserfahrungen, welche als Entfremdung gewertet werden können.

⁶² Diese geht laut Ulrich Beck mit der Gleichzeitigkeit von Wissen und Nichtwissen in der heutigen Weltrisikogesellschaft einher, aus der sich diverse politische, gesellschaftliche und moralische Paradoxien ergeben: *„Die Rede von der »Wissensgesellschaft« ist ein Euphemismus der Ersten Moderne. Wir haben es in der Weltrisikogesellschaft mit einer Nichtwissensgesellschaft in einem sehr präzisen Sinn zu tun: Sie kann nicht – wie die Vormoderne – durch mehr oder besseres Wissen, mehr und bessere Wissenschaft überwunden werden, sondern wird gerade umgekehrt durch mehr und bessere Wissenschaft erzeugt“* (Beck, 2007, S. S. 211).

⁶³ Die heuristische Einteilung in die verschiedenen Resonanzsphären sieht Rosa als willkürlich, jede Achse ist mit einer anderen verwandt, Muster gleichen sich und gehen ineinander über. Eine Trennung der einzelnen Bereiche ist nicht möglich, Resonanz geht immer ineinander über, alle angrenzenden Sphären werden berührt.

⁶⁴ Die Entwicklung hin zu einem Familiensystem, welches aufgrund einer im Laufe des 20. Jahrhunderts einsetzenden *Sakralisierung der Kindheit* das schützens- und liebenswerte, reine, unschuldige und gute Wesen *Kind* als alleinigen Ankerpunkt fokussiert bringt weitere Folgen mit sich (vgl. Rosa, 2016, S. 350 f.). Neben dem Fokus aller Familienmitglieder auf das Wohl der Kinder, welche *„alle Liebe ihrer Eltern (und der übrigen Verwandten)“* (ebd.) verdienen beschreibt Rosa die Folgen dieser Entwicklung, die er aufgrund der soziokulturellen Folgen des Verlusts eines Kindes gegenüberstellt. Der in der Spätmoderne schlimmstmögliche Resonanzabbruch zwischen Eltern und Kindern wird kulturell mit dem Verlust der *Antwortbeziehung* zur Welt gedeutet. Dieses von Rosa mit der sloterdijkschen Weltsicht im Gegensatz zur Objektbeziehung entwickelte Resonanzverhältnis prägt menschlichen Austausch und wird, so führt Rosa in seinem Buch ausführlich aus, schon im Mutterleib als erste Urimpression von fluider, bipolar stofflich medialem Austausch angelegt (vgl. Rosa, 2016, S. 86 f.). Aus diesem folgen alle weiteren Austauschmodi, über den haptischen, später verbalen, bis hin zum später familiären Austausch, den Rosa in unserer spätmodernen Gesellschaft als strukturell überladenen, singulären Resonanzhafen sieht, da die Wünsche und Erwartungen an Familie und Beziehung neben allen anderen Sozialsphären der einzig verbliebene Raum geblieben ist, in dem Wettbewerb und Kampf nicht von Grund her vorhanden ist. Doch auch hier finden Akkumulationszwänge und Optimierungsimperative ihren Weg, *„infiltrieren Handlungskalküle und Zwecksetzungen ebenso wie die emotionalen Antwortregister“* (Rosa, 2016, S. 352) und verhindern schlussendlich durch den alltäglichen Kampf um Zeit und Aufmerksamkeit das Sich-begegneten im Resonanzmodus.

⁶⁵ Auch hier beschreibt Rosa in vielen Facetten und Farben eine Entwicklung der Idee, die sich hinter Freundschaft verbirgt. Die Verbundenheit durch Sympathie und Vertrauen lässt Rosa zu einem Resonanzdraht werden, welcher vibriert und überträgt. Im Vergleich zu institutionalisierten Partnerschafts- und Familienbeziehungen, welche juristisch, soziale und temporale miteinander verkettet sind, haben Freundschaften freiheitlich gestaltete, entlastende Resonanzräume, sie sind grundsätzlich die resonanzfreundlichsten sozialen Verbindungsmuster (vgl. Rosa, 2016, S. 356).

⁶⁶ Gründe hierfür liegen für Rosa klar auf der Hand. Es hat sich, wie dieser formschön beschreibt, „die liberalindividualistische Auffassung der Demokratie im kognitiven Repertoire der modernen Gesellschaft westlichen Typs weitgehend durchgesetzt“ (Rosa, 2016, S. 362), dass Politik zumeist wiederstreitende Interessenskonflikte bedient und ausführt, die zumeist durch Kompromissbildung oder thematische Bündnisse gelöst werden. Diese Art und Weise der konkurrierenden Diskussion, des Widerstreites und der lobbyistischen Problemlösung wird daher als *stumm* und *resonanzarm* angesehen. Zudem gestaltet sich die öffentliche Ordnung, welche durch politische Prozesse im zufälligen Machtgefüge geschaffen wurde, ebenfalls als resonanzarm, ist sie doch keine (taylorische) *geheiligte Ordnung* mehr, die sich mehr und mehr als indifferent, repulsiv und responsiv darstellt. All die Vorurteile und Vorwürfe, mit der sich Verwaltung und Politik konfrontiert sieht, gründen sich auf ein stetes *Antworthandeln*, ein „sachzwangorientiertes, alternativloses Reagieren auf strukturelle Anpassungszwänge“ (ebd. S. 364). Durch die beschleunigte Welt zeichne sich hier ein Abbruch von Beziehung ab, das Verstummen der Politik führe zu Politikverdrossenheit, gegenseitige Resonanzmöglichkeiten würden immer weniger umsetzbar, da sich Volk und Repräsentanten immer weiter voneinander entfernen würden und so den Kontakt zu einander verlieren. Diesen Zustand sieht Rosa als überaus problematische Verfallstufe demokratischer Ordnung. Was die demokratischen Prozesse in ihrer Entstehung versprochen und auch heute noch in vielen Ländern, in denen Demokratie nicht vollständig erkämpft wurde aufzeigt, ist die Lebensform und massenhafte Begeisterung für das Anverwandeln, der Aufbau einer Resonanzebene von Subjekten zu Repräsentat*innen. So können Menschen sich selbst im Schaffensprozess ihrer eigenen Welt erfahren und wirksam werden (ebd. S. 365).

⁶⁷ Im Gegensatz dazu erscheinen archaische, vormoderne Kulturen, in denen Resonanz mit dem toten oder gestorbenen Leben durch die mystische und göttliche Ahnenwelt entstand. Aus anthropologischer Sicht eine Angewiesenheit auf Resonanz Erfahrungen sehr sinnvoll, da bei archaischen Kulturen der soziale Tod mit dem Ausgestoßen sein dem körperlichen Tod gleichkommt. Dass dies in den spätmodernen Gesellschaften ebenso sein kann, zweifelt Rosa zumindest nicht an. Hier greift Rosa zu Ernst Cassirers *Dingcharakter*, ein der Marburger Schule zugrundeliegender, wesentlicher Gedankengang, der die Unterscheidung zwischen Sinnlichkeit und Verstand als Dualität hinter sich lässt. Die vielschichtigen Ausführungen Cassirers im ersten Teil der „*Philosophie der symbolischen Formen*“ von 1923 zur Entwicklung des Dingcharakters bringen die Dinglichkeit auf eine temporale statt ausschließlich lokale Ebene, die philosophischen und menscheitsgeschichtlichen Verbände der unterschiedlichen damalig erforschen Völker der nicht-westlichen Welt, in der die Moderne noch nicht Einzug gehalten hat, werden mit der Entwicklung des Kindes zum Erwachsenen verknüpft und leiten daraus eine Weltsicht ab, die den Gedanken zulässt, dass Raum- und Zeitsinn ineinanderfließen können (vgl. Cassirer, 1923, S. 171 f.). Die Reduzierung dieser Gedanken auf eine nicht- oder unterentwickelte Vorstellung von Zeit und Dingen erscheint als damals eingeschränkte philosophische Sicht eines Zeitgeistes interessant, welcher sich selbst in den Entwicklungen der Moderne und Beschleunigung noch nicht reflektieren konnte und sich abheben musste aufgrund der ersten großen Resonanzraumtrennungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

⁶⁸ Die Zerstörung der Natur und die Zerstörung der Menschlichkeit in einer *erschöpften Form von Menschsein* brächten die Idee eines Parlament der Dinge hervor, die Rosa mit weiteren Quellen zur Idee eines *Naturvertrages* bringt. Die Interaktion aller Dinge mit uns Menschen würden ausreichen, um miteinander Verträge zu schließen und den Zerstörungskrieg des Ausdrucks der Abkehr von der Welt zu beenden (vgl. Rosa, 2016, S. 385).

⁶⁹ Dieses Beispiel des sich vor Kontakt, Bindung und Berührung ekelnden Sartre wäre überdies ein vielversprechendes gewesen, die soziologische Sicht auf die völlige Verstummung von Resonanzachsen aufzubrechen und die Gründe auf psychologischer Ebene zu beleuchten. Es ist die Frage nach dem Huhn und dem Ei: entsteht Sartres Weltsicht aufgrund der Einbettung in eine Gesellschaft der Resonanzlosigkeit durch das erste Erstarken der Moderne oder hat diese moderne Gesellschaft einen so großen Einfluss auf den jungen Mann gehabt, der aufgrund seiner persönlichen Entwicklung und wiederkehrenden Schicksalsschlägen keine Möglichkeit zur Gegenwehr hatte? Auch hier wären Alice Millers Gedanken zu Grandiosität und Depression eine Ebene, die der überaus *breiten* Fülle der Ausführungen Rosas an Raum in der Tiefe zugewonnen hätte. Die Grundlagen hierfür erkannten schon Horkheimer und Adorno in ihrem Bericht „*Vorurteil und Charakter*“, als sie Befunde aus Untersuchungen

zu nationalistischen Gedanken des modernen totalitären Wahns überprüften, die „von besonderen wirtschaftlichen, politischen und vermutlich auch geografischen Bedingungen bis zu einem gewissen Grad unabhängig sind“ (Horkheimer & Adorno, 2007, S. 73 f.) und der Betrachtung der psychologischen Beschaffenheit bedürfen.

⁷⁰ Hier nutzt Rosa einen der größten Kritiker der Moderne und ausgeprägten Kommunitaristen, der hier in unbeabsichtigter buddhistischer Weltsicht zitiert wird: „Das gute Leben für den Menschen ist das Leben, das in der Suche nach dem guten Leben für den Menschen verbracht wird, und die für die Suche notwendigen Tugenden sind jene, die uns in die Lage versetzen, zu verstehen, worin darüber hinaus und worin sonst noch das gute Leben für den Menschen besteht“ (MacIntyre, 1987, S. S. 293). In weiteren Thesen formt MacIntyre die allgegenwärtige Erschöpfung politischer Ideen und Traditionen, die er im Individualismus und Liberalismus begründet sieht. Die moralische Krise sei nur zu überwinden, wenn innerhalb lokaler Gemeinschaften bestimmte Forderungen erfüllt seien, die sich auch in der Postwachstumsgesellschaftstheorie Rosas wiederfinden. Die Steigerungsimperative moderner Gesellschaften „erzwingen eine Dominanz von verdinglichender, stummer Weltbeziehung“ (Rosa, 2016, S. 722) und lassen sich überwinden durch eben die Überwindung der Steigerungslogik, hier bedürfe es neuer Bilder und Imperative gesellschaftlichen Miteinanders. Wie MacIntyre, der in kleinen lokalen Formen des Miteinanders den Ausweg sieht, beschreibt auch Rosa mit dem Ende des andauernden Begehrens der Vergrößerung der Reichweite eine Lösung. Doch Differenzierung erscheint sinnvoll bei prekären Lebensverhältnissen und struktureller (ländlicher) Abgeschlossenheit, hier scheint Entwicklung sinnvoll, um grundsätzlich Weltbeziehung und Resonanz zu ermöglichen.

⁷¹ Die Wichtigkeit der radikalen Konsequenzen zwischen Trennung und Bindung durch Eltern und Lehrende und mögliche Folgen auch auf gesellschaftlicher Ebene sind längst beschrieben, vom Beginn der Bindungsforschung um John Bowlby über Alice Millers Ausführungen hin zu aktuelleren Beschreibungen von Bindung und Trennung durch Horst Petri: „Es gibt so viele Verwicklungen im Eltern-Kind-Verhältnis bei der Lösung des Grundkonfliktes zwischen Bindung und Freiheit, dass sie nicht in tausend Buchdeckel passt“ (Petri, 2007, S. 109). Auf der anderen Seite geht Rosa den Weg über Georg Simmels soziale Differenzierung, die eine Persönlichkeit eben durch den Austausch mit der Gruppe und dem Selbst entwickelt und auch die Reflexion dessen im Außen sucht. Die Positionierung zu allen vorhandenen Resonanzachsen sei der Prozess der Individualisierung, nicht das inhaltliche Ausleben, das würde sich erst daraus ergeben. Welche Angebote Schüler*innen erhalten und wie sie sich dazu positionieren (sind Positionierungen möglich, werden diese eingeschränkt, werden Angebote vorenthalten) macht am Ende aus, wer wir werden (können), so Rosa. Simmel beschreibt diese Einschränkung weiterführend mit Blick auf schon vorhandene Individualisierungstendenzen: „Wenn so die Tendenzen zur Individualisierung einerseits, zur Undifferenziertheit andererseits sich derart gleich bleiben, dass es relativ gleichgültig ist, ob sie sich auf dem rein persönlichen oder auf dem Gebiet der sozialen Gemeinschaft, der die Person angehört, zur Geltung bringen, -so wird das Plus an Individualisierung oder ihrem Gegenteil auf dem einen Gebiet ein Minus auf dem andern fordern“ (Simmel, 1890, S. S. 49). Die freie Wahl wird also nicht nur durch das Angebot eingeschränkt, sondern auch durch die vorhandene Komplexität. Eine Entwicklung ist dabei klar abzusehen: die Anzahl von privaten Schulen steigt (vgl. Bernhard, 2019), das Bild der *deutschen Tradition* von Bildung im Sinne Herders und Humboldts von Selbstbildung und einer harmonischen Entwicklung der ganzen Person wird immer weniger Möglich durch ökonomisierte Fokussierung in Schule und eine grundsätzliche Ausstattung, die durch Mangel gekennzeichnet ist. (vgl. Rosa, 2016, S. 408).

⁷² Das misslungene Bildungsgeschehen ist für alle Beteiligten eine Kampfzone: Lehrende empfinden Lernende als Bedrohung, da das Versagen in Bildung die eigene Fähigkeit bedroht; die Lernenden fühlen sich überfordert von einem weltfremden Unterrichtsstoff, Druck wird in Form von Antipathie oder Aggression verarbeitet; der Unterrichtsstoff, aufoktroziert von ministerial entfremdeten Kolleg*innen, die wie in politischer Manier zerrissen sind zwischen dem Anspruch der Vergangenheit eigenen Bildungserlebens und aktuell zeitpolitischen Entwicklungen und Forderungen. Im Vergleich dazu versucht Rosa Schule als gelingenden Resonanzraum zu zeichnen, mit herderschem *Erkennen und Empfinden*, humboldtscher Ganzheit in Lernen und Leben sowie Begeisterung und der *Berührung* des Geistes durch Lehrende, die Lernende *fesseln* und Raum bieten für individuelle Entwicklung mittels eines Lernstoffes, der als relevant wahrgenommen wird, Möglichkeiten und Herausforderungen zu bilden.

⁷³ Dies tut Rosa jedoch ohne weitreichend über Gründe zu sprechen, die Resonanz verhindern. Seine dispositionale Welthaltung des interessierten Entgegentretens ist eben auch nur dann möglich, wenn Freiheit und Lebendigkeit ermöglicht worden sind, das setzt eine entsprechende Entwicklung in einem entsprechend entwickelten Elternhaus und mit entsprechend entwickelten Lehrenden voraus, welches, wie Rosa selbst beschreibt, auch vom Bildungsstatus der Herkunftsfamilie abhängt (vgl. Rosa, 2016, S. 418 f.). Der Hinweis des Freiwilligensurveys 2009 im Auftrag des BMFSFJ beschreibt eben dies: „*Da die verschiedenen Bildungswege einen sozial abgestuften Schichthintergrund haben, muss am Beispiel des freiwilligen Engagements von einer Verstärkung sozialer Unterschiede in der zivilgesellschaftlichen Einbindung der Jugend gesprochen werden*“ (Gensicke & Geiss, 2009).

⁷⁴ Eine vormals existenziell fordernde Welt, deren Energiezufuhr (in Form von niederenergetischen Nahrungsmitteln) gerade dem Energieeinsatz (harte körperliche Arbeit, dauerhafte kriegerische Auseinandersetzungen, kaum maschinelle Hilfsmittel) gerecht wurde, beinhaltet jedoch, das kann man Rosa entgegensetzen, adäquate Arten von (eventuell nicht so freiwillig gearteten) körperlichen Aktivitäten, welche dialogisch mit dem Geist in Kontakt treten mussten. Die Verbindung über Gesänge beispielsweise, die die harte Arbeit auf dem Feld erträglich werden ließ, ist da möglich. Zudem stellt sich die Frage, ob jegliche Art von Freizeitsport in der vormodernen Zeit überhaupt notwendig gewesen wäre, einen sozialen Sinn gehabt hätte. Das *fit* bleiben aufgrund von hochkalorischer Ernährung und bewegungsarmer Tagesbeschäftigung blieb wohl den wenigsten Menschen der Vormoderne vorenthalten. Die Übertragung des Resonanzbegriffes auf den Sport bleibt an dieser Stelle wenig liquid: „*Fehlt die Resonanz zwischen Kopf und Fuß, oder Kopf und Hand, missling der Schlag, Wurf oder Schuss, der Wille blockiert dann den Körper geradezu*“ (vgl. Rosa, 2016, S. 421).

⁷⁵ Eine Ausführung von Resonanz im fühlenden Sein des Menschens wäre hier interessant, die Resonanz mit dem eigenen Sein im Moment der Aktivität, geistig oder körperlich, eine ICH-Resonanz, deren Gegenspieler die Triade der physischen Instanzen darstellt, welche die wissenschaftlichen Erkenntnisse von durch Rosas Beispiel des Joggenden mit denen von geistig Aktiven (vgl. Yoga Vidya, 2020) verbindet.

⁷⁶ Rosa trifft hier keine Unterscheidung, was sicher sinnvoll gewesen wäre (vgl. Dittmar, 2018, S. 25)

⁷⁷ Hierzu sei die Studie zu erwähnen (vgl. di Pellegrino, Fadiga, Fogassi, & Galles, 1992), in der Spiegelneuronen als spezielle Nervenzellen erstmalig 1992 beschrieben werden und einen Hype um die Erklärbarkeit von Empathie auslöste. Hier gilt es jedoch zu erwähnen, dass Rizzolatti mit Resonanz in der Beschreibung seiner Studie zu Spiegelneuronen nicht eben die Resonanz Rosas meint und dass auch nicht alle betrachteten Handlungen in der Studie das Phänomen der Spiegelung hervorrufen würde, so Gerhard Lauer im Aufsatz „*Spiegelneuronen*“ (vgl. Lauer, 2007). Zudem stellt sich die Frage nach den Grenzen der neuronalen Spiegelung, die eben für die Resonanz so einschränkend ist, da sie nur bis zum eigenen Tellerrand der äußeren Epidermis denkt.

⁷⁸ Die verschiedenen Definitionen von Religion und die Vorstellungen religiöser Haltung zeigt Rosa an der Säkularisierungstheorie der Soziologie auf, so wie die unterschiedlichen in Bezug auf den Glauben gestellte Fragen erneut gestellt werden. Als unveränderte Weltbeziehung wird die religiöse Erfahrung bezeichnet, als Selbstwirksamkeitserfahrung im Innen, die der Idee der ICH-Resonanz nahe kommt, deren Grundmodi mittels Grundpaaren in der Dualität die Welt an sich beschreiben: Ich-Es (Du), Hier-Dort, Stumm-Resonant. Die Vielfalt der Religiosität zeigt Rosa auch in der Dreieinigkeit der vertikalen, horizontalen und diagonalen Resonanzachsen auf, welche in Gottesdiensten und religiösen Riten zu finden ist: die Erfahrung der religiösen Handlung wird mit anderen Gläubigen geteilt (horizontal), die Erfahrung des „*da ist jemand, der dich hört*“ kann als vertikale Resonanz beschrieben werden, die Konstitution der Gemeinde als solche sieht Rosa als diagonale Resonanzachse an, auch wenn die durch Rosa bereits beschriebene webersche Verbannung alles Magischen aus der Welt auch nicht vor der konstituierenden Kirche halt macht (vgl. Rosa, 2016, S. 444). Die Sünde hingegen, zumindest das, was die Institutionen der jüdisch-christlichen Tradition daraus gemacht haben, sei von Beziehungslosigkeit zu Gott und der Gemeinde geprägt. Rosa deutet Sünde demnach mit Resonanzunwilligkeit eines Subjektes, welches ausschließlich sich selbst zu hören bereit

ist. Das zwanghafte Gefängnis, der Selbstverlust und die eigene Verleugnung, mit der Miller einen Teil des Dramas kindlicher Entwicklung beschreibt, erscheinen hier als interessante Ergänzung.

⁷⁹ Als Panikreaktionen sieht Rosa diese an, eine Angst, welche dich mit der der Hexenverfolgung vergleichen lässt (vgl. Rosa, 2016, S. 451). Finale Ausführungen hierzu fließen in die bereits beschriebene achte These Rosas, der *Terroristenthese*, ein: „*das Gewaltgetöse der IS-Terroristen im Irak und in Syrien im 21. Jahrhundert oder der Kreuzzüge des 12. Jahrhunderts verselbstständigt sich und steigert sich zur Raserei vermutlich auch aus Angst davor, dass an seinem Ende die eisige Stille des Weltenraums stehen könnte*“ (ebd.).

⁸⁰ So sind Astronomie und Musik auf Gesetzen der Resonanz beruhenden Wissenschaften ebenso wie die Teilchen- und Astrophysik verbindende *string*-Theorie. Omnipräsenten Resonanzen zeichnet Rosa zwischen Horoskopen und universalen Schwingungen ebenso wie den Tages- und Jahreszeitrhythmen der Natur, in denen der Mensch ein Teil sei, verbunden durch die Klangmuster unserer Welt (vgl. Rosa, 2016, S. 454). Die menschliche Emanzipation gegenüber den natürlichen Abläufen bringt zudem erst den notwendigen Abstand mit sich, der notwendig war, um den Menschen an diese Klangmuster zu erinnern. Rosa proklamiert mit Worten des Charles Taylor: „*Die Stimme der Natur ist eine moderne Erfindung*“ (ebd. S. 455), auch wenn wissenschaftliche Quellen des Altertums beispielsweise in Oidius auf Kolonos andere Bilder malen, die hier weiter ins Göttliche reichen als noch heute (vgl. Schimpf, Berrens, Hillenbrand, Brandes, & Schidlo, 2018, S. 189).

⁸¹ Diese naturbezogene und anthropologische, philosophische Betrachtung führt Rosa auf die Arbeiten von Hermann Schmitz zurück, dessen 10-bändiges *System der Philosophie* als Begründung der *Neuen Phänomenologie* (vgl. Brenner, 2004) gilt. Weiterhin als wichtig aufzuführen ist die Introjektions-These von Schmitz, die ja eben die beiden Vorstellungen der emotionalen Beschaffenheit des Menschen beschreibt. So sei die Idee, Gefühle würden ausschließlich ihren Platz im Inneren des Menschen haben, erst durch Demokrit und Platon zwischen dem 5. und 4. vorchristlichen Jahrhunderts entstanden. Vorher hätte es mit dem *archaischen Paradigma* die Auffassung gegeben, Gefühle seien überpersönliche Kräfte, die den Menschen ergreifen (vgl. Gugutzer, 2013, S. 305 f.).

Schmitz selbst beschreibt die Dualität der emotionalen Lehre selbst so: „*Der eine [Ansatz] deutet den Menschen als leibliches, auf ergreifende Mächte abgestimmtes und in dieser Resonanz erlebendes Wesen, der andere als Subjekt in einer seelischen Innenwelt, die mit dem menschlichen Körper und durch diesen mit der Außenwelt verknüpft ist*“ (Schmitz, 1969, S. 19). Als Grund für diesen paradigmatischen Wechsel hin zur Introjektion der Gefühle sieht Schmitz das Selbstermächtigungsstreben des Menschen. Das an diese Gedanken anzusetzende, rosasche Fragekonstrukt zur Resonanzunterdrückung oder Resonanzdämpfung würde sicher weitere Fragen aufwerfen, so beispielsweise die veränderte Nietzsche Frage: Warum ist Gott tot? Hat der Mensch es im Geist selbst getötet? Kann Gott durch unseren veränderten Blick *wiederbelebt* werden? Und da sich diese Entwicklung über einen so großen Zeitraum von nunmehr mehr als 2400 Jahren erstreckt stellt sich ebenfalls die Frage, ob es sich bei der emotionalen Natur-Resonanz-Entwicklung (weg und wieder hin in Richtung Resonanz) um eine humanevolutionäre Frage handelt.

⁸² Diese sehr unkonkrete Beschreibung von einem Austausch von Leben zu Leben wäre hier nur unter der Voraussetzung zu beschreiben, wenn Natur als wechselnde Entitäten von bewusster Lebendigkeit gesehen würde, soweit wagt sich Rosa jedoch nicht vor.

⁸³ Dieser führt an dieser Stelle des Buches eine kurze kunsthistorische Abhandlung aus, die über die Literatur, das Schauspiel hin zur Musik auch im aktuell modernen Ausmaß Resonanzen erzeugt. Das menkesche *Versprechen des Glücks* durch die *Kraft der Kunst* (vgl. Rosa, 2016, S. 481) wird weiter diskutiert mit der Frage, welche Erfahrung Menschen im Kontakt mit Kunst machen, welche *das Leben verändernden Momente* wie zu beschrieben sind.

⁸⁴ Rosa zitiert hier Hans Joas, Soziologe und Sozialphilosoph, dessen Theorie der Selbsttranszendenz sich gut an Rosas Ideen anbinden lässt. Demnach ist Religion nur eine zu deutende Form von Selbsttranszendenz neben vielen anderen: die ekstatische Einheit mit der Natur lässt sich so auf eine Eben bringen wie die emotionale Ebene zu einem wichtigen Menschen oder der moralischen Verpflichtung zu einer wichtigen Sache (vgl. Gabriel, o.J.). Den Seite 154 von 172

Begriff Selbsttranszendenz erläutert Joas als einen „*psychologischen Prozess, in dem ein schon geformtes Selbst die Erfahrung macht, dass es über die Grenzen dieses Selbst hinausgerissen wird. (...) Wir sind eigentlich schon ein Selbst, aber wir machen eine fundamentale wertbezogene Transformationserfahrung durch* (Joas, 2006)“. Joas schlägt weiter vor, den in der Soziologie genutzte Begriff der Konversion hierfür zu öffnen und den wertfreien, fundamentalen Wechsel eines Bezugssystems, auch wenn diese nicht religiös begründet ist, als Konversion zu beschreiben.

⁸⁵ Dies findet Widerklang in der aktuellen Betrachtung aktueller gesellschaftspolitischer Problemlagen, so Rosa, wie auch Christin Bomann findig zusammenfasst (vgl. Bomann, 2013).

⁸⁶ Dies hätten laut Rosa auch schon alle vorhergehenden Vertretenden der Kritischen Theorie, Rosa nennt Adorno, Fromm und Marcuse, in ihren komplexen sozialtheoretischen Entwürfen herausgearbeitet (vgl. Rosa, 2016, S. 565), und im Sinne der modernekritischen Sicht würde das verbindende Glied der Kette zu den kritischen Denkern der Gegenwart über den gesellschaftlichen Gegenentwurf einer resonanzstiftenden Gesellschaftsform zu finden sein.

⁸⁷ Mit der ersten Determinante „*Prozesskompetenz*“, welche sich auf die Beraterische Selbstwirksamkeit bezieht, wird die Fähigkeit bezeichnet, dass die beratende Person „*einen Beratungsprozess strukturieren und zielgerichtet gestalten konnte, wodurch ein vertrauensvolles Arbeitsbündnis in angenehmer Atmosphäre entstehen konnte*“ (ebd., S.72, nach Pooch 2015, S.138). Dass diese Fähigkeit auch im Kontext der beratenden Tätigkeiten der zu untersuchenden Interviews des Projekts RE_StaRT eine Rolle spielt, wird in der Auswertung untersucht werden. Die inhaltliche Relevanz der Selbstwirksamkeit im Kontext der Resonanztheorie wurde bereits weiter oben erörtert.

⁸⁸ Weiterhin relevant erscheint Determinante zwei, welche die „*Persönlichkeit des Beraters als handelndes Subjekt*“ beschreibt, in dessen Handlungen sich *anthropologisches Reflexionswissen* niederschlägt, welches sich „*zunächst (...) nonverbal, also durch Gestik, Mimik oder optische Zeichen ausdrückt*“ (ebd.). Schütze zitiert hier nach Volker Kraft (2011, S. 158, „*pädagogisches Selbstbewusstsein*“) und Georg Dietrich (1991, S.4, „*Beratungspsychologie*“), indem er zusammenfasst: „*Die Haltung ist das Ergebnis aus dem theoretischen Wissen über die Eigenarten der Menschen, ihrer Lebens- und Alltagswelt und den Gründen für ihren Habitus bzw. den Kenntnissen darüber, wie Menschen sind und einer Achtung ihnen gegenüber*“.

⁸⁹ Bei Rosa kann hier von Resonanzsensibilität gesprochen werden, welche aufgrund der Konstellation verschiedener elementarer Lebenserfahrungen (Bedrohung, Bewährung, Stimulation, Selbsterfahrung und Anpassung (Rosa, 2016, S. 240 ff.) beeinflusst werden. Im Kontext professioneller Lernerfahrungen können diese auf elementare Wissenserweiterungen innerhalb des professionellen Kontexts übertragen werden. Die Lernerfahrung, als Sozialarbeitende*r eine bedrohliche Situation zu meistern, verändert die Einstellung zu Situationen und Klienten im individuell professionellen Selbstverständnis ebenso wie die Erkenntnis, inhaltlich anregender Stimulation zu bedürfen, beispielsweise in Form von Weiterbildung und professionellem Austausch (beispielsweise Supervision). Auch die Reflexion des eigenen professionellen Anspruches an Individualität bringt Erkenntnisse im Kontext von Anpassung und derer Grenzen.

⁹⁰ Die wirksame und erfolgreiche Beziehungsgestaltung, welche jedoch nicht erzwungen werden kann, erinnert sehr an das Unverfügbarkeitsversprechen Rosas, welches beinhaltet, dass institutionell erzwungenes und kulturell versprochenes „*nicht nur nicht funktioniert, sondern geradewegs in sein Gegenteil umschlägt*“ (Rosa, 2019, S. 25 f.).

⁹¹ Die Anwendung methodischer Grundkompetenzen sowie feldspezifischer Kommunikations- und Handlungskompetenzen erlaubt es dem Beratenden, ein wissendes Selbstvertrauen aufzubauen, wodurch, auch durch die integrale Informationsvermittlung an die Beratenden, eine gelingende Beratungsinteraktion und auch eine Beziehung aufgebaut und gefestigt werden kann (ebd., nach Pooch 2015, S.140).

⁹² Hierzu findet sich ein Interview mit Hartmut Rosa im Tagesspiegel (vgl. Soltau, 2019).

⁹³ Hierzu findet sich ein Interview mit Hartmut Rosa durch das UFZ (vgl. UFZ, 2017).

⁹⁴ Weiterführend erweitert Schütze die beschriebene Grundkompetenz um ein „inneres Standing“, ein „inneres Zu-sich-Stehen“, „sich-selbst-wahrnehmen“ und „sich-selbst-bewusstsein“, welche außerhalb der Basisvariablen Selbstbewusstsein und Authentizität stehen. In der Erweiterung um eine zeitliche Ebene schlussfolgert Schütze mit Haenselt (2017) und Dietrich (1991, S.9): „*Inkludiert man eine zeitliche Ebene in diese Gedankenfolge mit dem Ziel herauszufinden, wie ein inneres, resonanzfähiges Standing im Berater entstehen kann, gelangt man zu den Vorerfahrungen seines Lebens bzw. seiner Biografie, die der Berater in einem bestimmten Maß verarbeitet haben muss. Emotionen wie Angst, Panik, Freude, Liebe oder die bereits in Punkt 3.1 erwähnten Affekte hinterlassen Spuren im Gehirn, verändern es und stehen damit in direktem Zusammenhang mit dem Verhalten des Beraters in der Beratung*“ (Schütze, 2017, S. 78). Auf diese emotionalen Verarbeitungsprozesse im Sinne einer rosaschen Resonanzsensibilität wird ebenfalls in der Auswertung dieser Arbeit Bezug genommen.

⁹⁵ In Schützes Kapitel „4.2.1 Zwischenexkurs – Resonanz in der Beratungsbeziehung“ schließt dieser auch zusammenfassend: „*In allen fünf Determinanten scheint diese Offenheit in Kommunikation und persönlicher Einstellung eine zentrale Voraussetzung für das Erlangen bzw. das Erfahren von Selbstwirksamkeit des Beraters in der Beratung zu sein. Es stellt sich die Frage, wie man sich die Offenheit als Voraussetzung für eine solch erstrebenswerte Haltung bewahren kann. Schwingungsfähig zu bleiben in Bezug auf das, was man sinnlich wahrnimmt, was es in einem auslöst, um es dann kognitiv verarbeitet durch verbale und nonverbale Ausdrücke wieder zurück schwingen zu lassen, scheint eine weitere, bisher verschleierte Grundkompetenz zu sein, die der Berater benötigt, wie es in allen fünf genannten Determinanten mehr oder weniger klar zum Ausdruck gekommen ist.*“ (Schütze, 2017, S. 77). Wie sehr diese Punkte in der Auswertung dieser Arbeit wichtig sein werden, kann derzeit nur erahnt werden.

⁹⁶ Der Widerspruch zwischen denkendem (logos) und fühlendem Wesen (eros), welcher in der theologischen Anthroposophie leider immer noch mit der Gleichsetzung von Enthaltbarkeit und Sünde gedacht wird (vgl. Fellmann, 2013), in der modernen anthroposophischen, integraltherapeutischen Arbeit ist das zum Glück nicht mehr der Fall (vgl. Lindau & Lindau, 2018), wird erläutert mit der Zunahme vom „*rechnenden Denken*“ und der Abkehr vom „*sinnlichen Denken*“, welche zu einer zunehmenden Gedankenlosigkeit in der Moderne führt (vgl. ebd., S. 20 f.).

⁹⁷ Zwar sei die Beschäftigung mit Resonanz in der Soziologie eher ein randständiges Thema, doch vor allem im amerikanischen Bereich der sozialen Bewegungsforschung sei das Konzept der *frame resonance* ein wichtiger Gegenstand. Auch seien weitere sozialphänomenologische Bemühungen außerhalb der rosaschen Forschungsgruppen zu finden (vgl. Miller V. , 2014).

⁹⁸ ,welcher in Wien mit einer philosophischen Dissertation zum Begriff des Enthusiasmus promovierte und neben weiteren Veröffentlichungen zu Affekt- und Emotionstheorien auch in diesem Bereich an der Universität Potsdam forscht,

⁹⁹ Beide Begriffe würden sich im Wesentlichen dadurch unterscheiden, dass von Insonanz gesprochen wurde, „*wenn der Verdacht überwiegt, die gehörte innere Stimme stamme nicht dem eigenen Orchester, und von Resonanz im Falle des Gegenteils*“ (Bösel, 2017, S. 33). Im Versuch der Auseinandersetzung sei man in der Renaissance zum Schluss gekommen, beide Stimmen seien nicht voneinander zu unterscheiden, ein erster Schritt zur Entfremdung des Menschen von sich selbst.

¹⁰⁰ Ausführend zur weiteren Vertiefung der poststrukturalistischen Affekttheorie erläutert Bösel relevante Begriffe wie *Vitalitätsaffekt* und *Affektabstimmung*, welche für die weitere Entwicklung der Resonanzidee Rosas als konstruktiv erscheinen. Diese Ausführungen münden in dem Gedanken zur und der Erläuterung der Emotionsarbeit von Arlie Hochschild als professionell verordnete Affektsteuerung in Dienstleistungsberufen, hier erscheint es wert zu diskutieren, ob die Soziale Arbeit betroffen ist, wie Staub-Bernasconi diskutiert (vgl. Staub-Bernasconi, 2006).

¹⁰¹ Dieser wird hier als *präpersonale Intensität*, also außerhalb der persönlichen Sphäre einer Person beschrieben ist, eine wie schon mehrfach in dieser Arbeit angedeutete Ausrichtung

hin zu einem Denkansatz von emotionalen Entitäten, welche „durch den Körper zieht und ihn einen Übergang erfahren lässt“ (ebd., S. 35).

¹⁰² Kritisiert wird Rosa von Bösel inhaltlich genau an diesem Punkt: Massumis Emotionsbegriff weicht demnach so deutlich von Rosas Ausführungen ab, „dass die Bezugnahme fragwürdig, wenn nicht kritikwürdig wird“ (ebd.).

¹⁰³ Demnach schlussfolgere Rosa von Ereignissen im Netzwerk von Objekten und Subjekten auf strukturelle Eigenschaften, dies sei nicht zulässig. Als Vorschlag wird eine gemäßigte Auslegung Rosas Beziehungsidee dargestellt, so würden Subjekte und soziale Welt, anstatt nach Rosa aus jeder Beziehung neu hervorzugehen, ko-konstitutiv innerhalb der Begegnung von Subjekt und Objekt einen potentiellen Wandel einleiten. Final wird auf das Profitieren von beiderseitigen Auseinandersetzungen von Seiten des CR sowie Rosas Soziologie der Weltbeziehung hingewiesen, die zentralen Begriffe von Resonanz und Entfremdung werden jedoch als inkonsistent gewertet, sie würde kaum einen analytischen Mehrwert besitzen. So schlagen beide Autorinnen „eine größere, theoretische Reformulierung“ vor (ebd., S. 66).

¹⁰⁴ Für die in der Soziologie omnipräsenten Überwindung des Objekt-Subjekt-Dualismus sei Rosas verkörperter Resonanzbegriff ein Zugewinn, Gugutzer vergleicht diesen sogar mit dem Habitusbegriff von Bourdieu, er erfülle „eine Scharnierfunktion zwischen Subjekt und Objekt bzw. Welt“ (ebd., S. 82). Die Weiterentwicklung einer verkörperten Soziologie würde von Rosa profitieren, da diese bisher noch primär lediglich eine Sozialtheorie sei, so schließt Gugutzer seinen Beitrag ab.

¹⁰⁵ Es stellt sich die Frage, ob die die Autorin an dieser Stelle vier Punkte auf der Oberfläche einer Kugel beschreibt, dies würde implizieren, dass die Ausarbeitung im Gegensätzlichen beider Theorien weniger fruchtbar ist als der Versuch der Herstellung einer holistischen Verbindung.

¹⁰⁶ Dies zeigen auch die Bachelorarbeiten von Thorsten Wittig (vgl. Wittig, 2010) und Mikaela Strehlke (vgl. Strehlke, 2012) auf. Doch es finden sich auch deutlich frühere Beiträge, wie Wolfgang Wahl (Wahl, 2002) darstellt, oder auch in der Diskussion der vielfältigen Aufgaben des sozialpädagogischen Jahrhunderts (vgl. Thiersch, 1992, S. 241).

¹⁰⁷ So gehe die Resonanztheorie auch sozialräumlich über die Anerkennungstheorie hinaus, letztendlich „wäre eine kritische Theorie heute nur als Selbstkritik denkbar; sie hätte sich zu verstehen als Reflexion der eigenen Erfahrungslosigkeit, als Versuch, schrittweise ein Wissen um das eigene Nichtwissen zu gewinnen“ (ebd., S.142).

¹⁰⁸ Karen Barad veröffentlichte zum New Materialism ihr Buch „Agentieller Realismus“, in dem sie erkenntnistheoretische Untersuchungen Niels Bohrs im Sinne einer quantenmechanischen Realitätsbetrachtung in die „Neuvermessung der Grenzen zwischen Materie und ihrer kulturellen Repräsentation“ untersucht (Wankmüller, 2016).

¹⁰⁹ Laut verschiedener Forschungsübersichten existieren hierfür verschiedene Gründe. So ist laut einer Studie der Europäischen Kommission auch das Thema Flucht und Migration für eine steigende Wohnungs- & Obdachlosenquote anzuführen (vgl. Europäische Kommission, 2014). Laut dem Final Report der „Study on Mobility, Migration and Destitution in the European Union“ verändere sich dadurch auch das Profil der obdachlosen Bevölkerung, „auch junge Menschen und Kinder, Migranten, Roma und andere benachteiligte Minderheiten, Frauen und Familien sind zunehmend von Obdachlosigkeit bedroht“ (ebd.).

¹¹⁰ Dass es auf europäischer Ebene Vorbilder auf der Ebene gibt, wird am Beispiel Dänemark deutlich. Hier gibt es nicht nur eine nationale Strategie in Bezug auf Wohnungslosigkeit, auch beinhaltet diese eine offizielle Statistik und demnach auch klare Definitionen, welche sich an das ETHOS-System anlehnen (vgl. Suzanne Fitzpatrick, 2014).

¹¹¹ Hierbei wird mit dem Verständnis gearbeitet, dass es drei Grundpfeiler gibt, die wohnen an sich erst ermöglicht: die physische Ausübung von Wohnen durch Eigentum oder Miete, die soziale Ausübung von Privatrecht und Beziehungspflege sowie die rechtliche Ausübung von Rechtstiteln. Diese drei Kategorien werden nach der ETHOS-Typologie in 13 operationale
Seite 157 von 172

Kategorien aufgeteilt, die einem jeweiligen Wohnstatus entsprechen. So entsprechen die operationalen Kategorien 1 (obdachlose Menschen) und 2 (Menschen in Notunterkünften) der Hauptkategorie Obdachlosigkeit, bei der eine Übernachtung im öffentlichen Raum (1) oder in Notschlafstellen und Wärmestuben (2) gegeben ist. Die institutionelle Niederschwelligkeit grenzt sich in der ersten Hauptkategorie zur zweiten ab. Bei der die operationalen Kategorien 3-7 beinhaltenden Wohnungslosigkeit übernachteten Menschen in Übergangwohnheimen, Asylunterkünften, Frauenhäusern, Gefängnissen und Strafanstalten bis hin zu Langzeitwohnheimen. Auch die ambulante Wohnbetreuung in Einzelwohnungen (z.B. im Konzept des housing first) entspricht der Hauptkategorie „wohnungslos“. In der folgenden Hauptkategorie ungesichertes Wohnen werden drei weitere operationale Kategorien in den Bereichen „temporäres Wohnen bei Freunden, Bekannten oder Familie“, „Wohnungslosigkeit durch Gerichtsbeschluss“ und „von Gewalt bedrohter Wohnraum“ untergliedert. Die vierte Hauptkategorie „ungenügendes Wohnen“ beinhaltet drei weitere operationale Kategorien, bei denen Menschen in Wohnprovisorien, ungeeigneten oder überfüllten Räumen wohnen.

¹¹² Innerhalb eines *ordnungsrechtlichen Sektors* sind Personen von Wohnungslosigkeit betroffen, wenn sie ohne Mietverträge wohnen, „d.h. lediglich mit Nutzungsverträgen in Wohnraum eingewiesen oder in Notunterkünften untergebracht werden“.

¹¹³ Innerhalb des zweiten „*sozialhilferechtlichen Sektors*“ gelten nach der Definition Menschen als wohnungslos, wenn sie ohne Mietvertrag untergebracht sind und die Mietkosten nach SGB XII oder SGB II übernommen werden. Auch gilt die Definition für Menschen, welche sich in Heimen, Anstalten, Notübernachtungen, Asylen oder Frauenhäusern aufhalten, weil keine Wohnung zur Verfügung steht. Selbst Menschen, welche aus gleichem Grund als Selbstzahler in Billigpensionen leben oder bei Verwandten, Freunden und Bekannten vorübergehend unterkommen, werden genauso als wohnungslos angesehen. Die jedoch offensichtlichste Form von Wohnungslosigkeit betrifft Menschen, welche ohne jede Unterkunft sind und im öffentlichen Raum nächtigen.

¹¹⁴ Dem dritten Sektor, dem „*Zuwanderungssektor*“, werden Menschen zugeordnet, die als Aussiedler gelten, noch keinen Mietwohnraum finden konnten und in Aussiedlerunterkünften wohnen. Wichtig ist in diesem Fall eine Klärung des Begriffes „*Aussiedler*“. Es handelt sich nicht ausschließlich um Zuwanderer sondern in diesem Fall ausschließlich um „*deutsche Volkszugehörige*“, welche nach dem Ende des zweiten Weltkrieges außerhalb der alten Reichsgrenzen im Osten Europas lebten. „*Unter bestimmten Voraussetzungen sind sie berechtigt, als Aussiedler (seit einer Gesetzesänderung 1993 ‚Spätaussiedler‘) nach Deutschland einzureisen. Sie erhalten die deutsche Staatsbürgerschaft und können verschiedene Integrationshilfen in Anspruch zu nehmen*“ (vgl. bpb, 2005).

¹¹⁵ Diese Auslegung ist interessant und lässt sich zumindest in verschiedene Richtungen diskutieren in dem Wissen, dass nach einer positiven (und selbst zum Teil nach negativen) Entscheidung der zuständigen Abteilung innerhalb des BAMF zu einem speziellen Asylantrag die Zuweisung der Asyl beantragenden Person zu kommunalem Wohnraum angezeigt ist, da der Aufenthalt in den Erstunterkünften dann nicht mehr über das Asylbewerberleistungsgesetz gedeckt ist. Dies bestätigt auch ein Unterkunftsverwalter einer Großstadt in Deutschland: „*Die meisten Menschen zu der Zeit kamen aus Syrien hierher und aus Eritrea, die Anerkennungsquote lag deutlich über 50%, das bedeutete, diese Menschen waren für uns generell gesehen erst einmal von Obdachlosigkeit bedroht, denn wir mussten sie eigentlich auf die Straße setzen, also wurde die Obdachlosensatzung der Stadt erweitert*“ (MA11.11.2017.1, 2017, S. 2, Z.86).

¹¹⁶ Hierzu gibt es entsprechende Untersuchungen durch das BMFSFJ selbst, so steigt die prozentuale Verteilung bei Familien ab zwei Kindern an. „*Damit haben geflüchtete Frauen im Schnitt mehr als ein Kind mehr als andere gleichaltrige Frauen in Deutschland, wenn man die Kinderzahl im Haushalt zugrunde legt. Die durchschnittliche Kinderzahl der Männer ist deutlich niedriger, was vor allem auf die verbreitete Partnerlosigkeit bei Männern zurückzuführen ist.*“ (Bujard, Diehl, Kreyenfeld, & Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen, o.J.).

¹¹⁷ Im weiteren Verlauf wird in der Deklaration darauf hingewiesen, „*dass in jedem Winter überall in der Europäischen Union Menschen erfrieren, weil es nicht genug Notunterkünfte*

und mobile Dienste gibt“ und „dass Obdachlosigkeit die sichtbarste Form von Wohnungslosigkeit ist, die nur als Teil einer umfassenden, ganzheitlichen Strategie wirksam bekämpft werden kann“. In diesem Sinne fordert nachfolgend das Europäische Parlament den Rat der EU-Staaten auf, „sich darauf zu einigen, dass EU-weit der Obdachlosigkeit bis zum Jahre 2015 ein Ende gemacht wird“. Weiterhin fordert das Parlament die Europäische Kommission auf, „eine EU-Rahmendefinition von Obdachlosigkeit auszuarbeiten, vergleichbare und zuverlässige statistische Daten zu erheben und jährlich über die neuesten Maßnahmen und Fortschritte in den Mitgliedstaaten zur Beendigung der Obdachlosigkeit zu berichten“. Die Mitgliedsstaaten der EU werden durch das europäische Parlament mit Nachdruck aufgefordert, „Notpläne für den Winter“ als Teil einer umfassenden Strategie zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit auszuarbeiten“.

¹¹⁸ Dadurch hat die Hypothekarverschuldung EU-weit stark zugenommen hat. Im Durchschnitt geben die Europäer ein Fünftel ihres verfügbaren Einkommens für die Unterkunft aus. Miet- und Hypothekenzahlungen machen nur 30% der gesamten Wohnkosten in der EU aus, während die übrigen 70% für Reparaturen, Wartung und Energie bezahlt werden. Nach der Privatisierung der Häuser besitzen die meisten Menschen, die in Ländern der mittel- und osteuropäischen EU-Mitgliedstaaten leben eigene Wohnungen und die Kosten für Reparaturen, Wartung und Treibstoff machen etwa 90% der gesamten Wohnkosten aus. Der Bericht befasst sich ebenfalls mit der Wohnqualität der Europäer*innen und stellt fest, dass viele der Untersuchungen aus europäischen Ländern eine Wohnlage mit niedrigem Standard feststellen und dass vor allem Menschen mit geringem Einkommen diverse Problemlagen in Bezug auf Wohnraum haben.

¹¹⁹ Interessant ist dabei die Verteilung der Einschätzung auf die verschiedenen europäischen Länder, so liegen Tschechien und Zypern mit 89% vor Malta und der Slowakei (jeweils 86%) auf den ersten Rängen weit über dem Durchschnitt, in den skandinavischen Ländern Schweden (58%), Finnland (51%) und Dänemark (49%) gaben deutlich weniger Menschen Schwierigkeiten an, gut bezahlbaren Wohnraum zu finden.

¹²⁰ Dies offenbart Deutschland eigentlich beste Wohnverhältnisse und scheint im Sinne der in den vergangenen Jahren in Deutschland stets gewachsenen Kritik an der Entwicklung von sozialem Wohnungsbau, Gentrifizierung und Wohnungsmarktanpassung ein interessanter Fakt.

¹²¹ Weiterhin zeigen die Daten, dass 73% der Befragten der Meinung sind, dass Obdachlosigkeit in ihrem Land in den vergangenen drei Jahren zugenommen hat, allerdings gilt dies auch nur bei 30% für die konkrete Wohngegend. In Frankreich (90%), Ungarn (89%), der Slowakei (86%), Spanien (85%), Lettland (84%) und Schweden (81%) hat die große Mehrheit den Eindruck, dass die Obdachlosigkeit in ihrem Land in den letzten drei Jahren angestiegen ist.

¹²² In diesem Bericht wird besonders die Bedeutung der Anfälligkeit von Wohnraum in der damals aktuellen und sogenannten Wirtschaftskrise hervorgehoben. Wenn einerseits Wohnraum unsicherer getragen werden kann (Stichwort Hypothekentrückzahlung) und auf der anderen Seite ein erhöhter Bedarf bei der Unterstützung bei Wohnkosten für soziales Wohnen entsteht, offenbart sich ein Blick auf multikomplexe gesellschaftliche Problemlagen, die vor allem in Bezug auf obdachlose Menschen dringend politisch gelöst werden müssen. Hierbei spielen mentale und körperliche Krankheiten und deren individuelle und gesellschaftliche Bewältigung ebenso eine Rolle wie die Bewältigung von Kinderarmut, von Armut in der Rente und das auch in Bezug auf eine alternde Gesellschaft.

¹²³ Konkret für Deutschland wird im Bericht beschrieben, dass die Zahlen der geschätzt Wohnungslosen seit dem Jahr 1998 stetig sinken, die Ausführungen sind an eine Pressemitteilung der BAG W angelehnt und durch verschiedene Daten des Armuts- und Reichtumsberichts (vgl. BMAS, 2008) der Bundesregierung ergänzt. „Angesichts der entspannten Lage auf dem Wohnungsmarkt und des effektiv funktionierenden Sozialschutzsystems bezweifelt die Regierung, dass Obdachlosigkeit im Allgemeinen durch einen Mangel an erschwinglichem Wohnraum erklärt werden kann“ (Europäische Kommission und Rat, 2010, S. 209).

¹²⁴ Im Bericht werden zusammenfassend wichtige Erkenntnisse des dänischen „housing-first“-Experiments beschrieben, welche für andere Staaten interessant sein können. So wird der Seite 159 von 172

Ansatz als überaus wirksam betrachtet, um vor allem Menschen mit diversem Unterstützungsbedarf aus akuter Obdach- bzw. Wohnungslosigkeit in eine stabile Unterkunftssituation zu begleiten. Es wurde im Experiment eine Wohnstabilität von ca. 90% festgestellt, wobei die individuellen Unterkünfte voneinander unabhängige Wohnungen waren, welche von Sozialarbeiter*innen intensiv unterstützend besucht wurden. Nur bei einer kleinen Minderheit, bei der diese Unterstützungsform nicht ausreichend ist, würden Wohnungen in einer gesonderten Wohnanlage sinnvoll sein. Generell würde eine „*aufsuchende Intensivbetreuung (mit gleitender Unterstützung)*“ (Suzanne Fitzpatrick, 2014, S. 7) in den Fällen mit dem schwersten Hilfebedarf die beste Wirkung zeigen. Gleichsam darf aber nicht übersehen werden, „*dass „Housing First“ in einer Kombination aus Wohnraumversorgung und Unterstützung zwar überzeugende Erfolge für einen dauerhaften Ausstieg aus Obdachlosigkeit aufzuweisen hat, damit aber im Leben von Menschen mit einer langen Vergangenheit in Obdachlosigkeit und Marginalisierung nicht alle Probleme gelöst sind. In den allermeisten Fällen bedarf es umfassenderer Interventionen und Hilfsmaßnahmen, um die soziale Integration und Lebensqualität der Betroffenen zu fördern*“ (ebd.).

¹²⁵ Das hier beschriebene Programm „*Peer Review im Bereich Sozialschutz und soziale Eingliederung*“ ist im Bereich eines europäischen Gemeinschaftsprogramms für Beschäftigung und soziale Solidarität (PROGRESS) angesiedelt (vgl. Europäische Kommission, 2006). Die Förderung eines Austausches von Methoden und Inhalten im Bereich Sozialschutz und soziale Eingliederung werden dabei ebenso umgesetzt wie diverse weitere Veranstaltungen. Daraus hervor gegangen ist eine Internetpräsenz, dem „*Housing First Europe HUB*“ welche im Juli 2016 auch durch Unterstützung durch FEANTSA-Förderung entstand. Neben einer konzeptionellen Übersicht können hier verschiedene Forschungsergebnisse abgerufen werden (vgl. Housing First Europe Hub, o.J.). Zudem werden Bildungsangebote für Mitarbeitende von Trägern, welche „*housing first*“ umsetzen wollen, angeboten. Mit dem Abschlussbericht von Suzanne Fitzpatrick im Jahr 2013 wurden nachhaltige Konzepte zur Vermeidung von Obdachlosigkeit gesammelt und vorgestellt.

¹²⁶ Hierbei sei die *unsichtbare* Obdachlosigkeit ein großes Problem, bei der vor allem junge Menschen bei Familienangehörigen oder Freunden schlafen würden. Diese Klientengruppe gilt als besonders schwer durch Unterstützungsangebote erreichbar.

¹²⁷ Der Karl-Lemmermann-Haus e.V. bietet neben einer niederschweligen stationären Hilfe für wohnungslose Menschen mit dem Paul-Oehlkers-Haus auch eine Einrichtung der stationären Wohnungslosenhilfe an, in der Klienten im Rahmen des §§67 – 69 SGB XII finanziert stationär beraten und betreut werden (vgl. Karl-Lemmermann-Haus, o.J.). Die Grundvoraussetzung für eine Aufnahme ist aufgrund der gesetzlichen Finanzierungsgrundlage eine besondere Lebenslage verknüpft mit sozialen Schwierigkeiten, die dazu führen, dass Selbsthilfekräfte nicht ausreichen, um sich aus dieser Situation zu befreien (vgl. BMJV). Hier werden bis zu 12 Personen aufgenommen, welche nach der Beendigung der stationären Hilfe auch weiter ambulant im eigenen Wohnraum betreut werden können. Weiterhin bietet der Verein den sogenannten TW Treffpunkt an, welcher auf eine Interessengemeinschaft ehemaliger Mitbewohner des Karl-Lemmermann-Hauses zurückgeht. Im Tagestreff, der durch die Stadt Hannover sowie durch das Land Niedersachsen finanziert wird, werden niederschwellige Angebote für Wohnungslose vorgehalten, so beispielsweise die Versorgung mit Nahrung, die Möglichkeit sich aufzuwärmen und Angebote für die Hygiene.

¹²⁸ Neben den klassischen ambulanten Angeboten der Wohnungslosenhilfe wie Tagestreffs, Beratungsstellen, Schuldnerberatung, einer Essenausgabe, Krankenwohnungen und den ambulanten Begleitungen zu Miet- und Amtsterminen werden auch flächenorientierte ambulante Hilfen angeboten (vgl. Diakonisches Werk Hannover gGmbH, 2017).

¹²⁹ Im Jahresbericht 2017 der Zentralen Beratungsstelle Hannover des Trägers (vgl. Diakonisches Werk Hannover gGmbH, 2017) werden zudem interessante Projektinformationen beschrieben. So sind im ersten Beantragungszeitraum 2016 – 2019 insgesamt 5 Sozialarbeiter*innenstellen finanziert, welche mit einem Stundenanteil von 4,5 Vollzeitstellen angestellt sind. Aufgeteilt sind die Mitarbeitenden wie folgt: zwei Stellen sind beim Diakonischen Werk Hannover angesiedelt, zwei Mitarbeitende sind bei der Selbsthilfe für Wohnungslose e.V. angestellt und ein*e Mitarbeitende*r ist beim Karl-Lemmermann-Haus e.V. beschäftigt.

¹³⁰ Hingewiesen wird im Tätigkeitsbericht auch explizit auf die schon benannte trans- und außereuropäische Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Viele Klient*innen würden aus den verschiedenen europäischen Ländern, aber auch aus dem ehemaligen Gebiet der UdSSR kommen. Auch interessant ist der Hinweis, dass der Frauenanteil im Projekt durch den niederschweligen Beratungsansatz sowie die unterschiedlichen Kommunikationskanäle deutlich höher liegt als in anderen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe.

¹³¹ Neben verschiedenen Tagesaufenthalten für Wohnungslose Menschen bietet der Verein, der unterdessen einen Vorstand und 21 fest angestellte Mitarbeitende beschäftigt, Hilfe für Frauen und zwei Wohngruppen an.

¹³² So ist die Begleitung der Klienten zu Beratungsstellen, Behörden, ambulanten und stationären Einrichtungen, zu Anwälten und Gerichten wie auch zu Ärzten, Kliniken und Ambulanzen möglich. Ebenfalls ist beschrieben, dass die Beratung auf Wunsch anonym angeboten werde, Auftraggeber für die Sozialarbeitenden im Projekt RE_StaRT können nicht nur die Betroffenen selbst sein, auch Vermieter, Beratungsstellen, das Jobcenter bzw. das Sozialamt, Rechtsanwälte, Frauenhäuser und das Wohnungsamt können Anfragen stellen.

¹³³ Dies bestätigt auch die Dezernentin für Soziale Infrastruktur, Fr. Drⁱⁿ Andrea Hanke im Artikel zum Projekt: „*Die Zahlen zeigen, dass der Beratungsbedarf von Frauen und Müttern wie von jungen Erwachsenen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind oder andere Problemlagen haben, auf jeden Fall da ist.*“ (ebd.).

¹³⁴ In diesem weiterentwickelten Projekt werden 4 Sozialarbeitende außerhalb der Stadt Hannover in der Region arbeiten und den gleichen Projektansatz verfolgen wie im ersten Projekt RE_StaRT. Auch für dieses Projekt wurde ein Flyer erstellt, der über die Region Hannover entworfen und gedruckt wurde, wieder mit den niederschweligen und kontaktfördernden Mobilfunknummern und entsprechenden Fotos der Sozialarbeitenden.

¹³⁵ Informationen zum Fachtag lassen sich auf der Webseite der HAWK Hildesheim nachlesen (HAWK H. f., HAWK Veranstaltungskalender, o.J.)

¹³⁶ Diese Doppelnatur löst Witzel mit Herbert Blumer (vgl. Blumer, 1954), ehemaligem Präsidenten der *American Sociological Association* (ASA), in einem Beitrag in der *American Sociological Review* von 1954 zu seinen elastischen Konzepten auf:

1. *Vorläufiges Formulieren des Problemfeldes, das die Wahrnehmung des Forschers sensibilisiert.*
2. *Aber Offenhalten des Vorwissens gegenüber der Empirie, sich also ihr gegenüber in seinen theoretischen bzw. begrifflichen Bestimmungen kontrollieren zu lassen. Letztere Leistung konstituiert wiederum erneutes, aber fundierteres Wissen, das im weiteren empirischen Prozess wiederum als Vorwissen zu gelten hat, bis man den Gegenstand adäquat erfasst zu haben glaubt.*

¹³⁷ Hierbei wurde Strauß sehr von Blumers *Symbolischen Interaktionismus* beeinflusst, einer soziologischen Handlungstheorie der Chicagoer Schule, die das prozesshafte Entstehen von der steten und verschränkten Verbindung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft beschreibt. Dieser theoretische Hintergrund ist insofern auch im Kontext dieser Arbeit wichtig, da es, wie Mikl-Horke zusammenfasst, den Symbolischen Interaktionisten „*in erster Linie um die Erfassung dessen [geht], was zwischen sozial Handelnden tatsächlich passiert; sie beziehen daher die Prozesse der gegenseitigen Wahrnehmung und Interaktion der Akteure und die Entstehung von Bedeutungen im und durch den Interaktionsprozess in die Analyse ein. Sie gehen davon aus, dass der soziale Prozess des Zusammenlebens die Regeln schafft und aufrechterhält und nicht umgekehrt die Regeln erst die Interaktionen schaffen und erhalten*“ (Mikl-Horke, 2012, S. 266).

¹³⁸ Mit der Differenzierung von Lebensgütern, Hypergütern und konstitutiven Gütern versucht Taylor die Wirklichkeit des Guten im menschlichen Leben innerlich zu strukturieren und damit gleichzeitig für praktische Überlegungen operationalisierbar zu machen (vgl. Schaupp, 2003, S. 349 ff.). Erläuterungen dazu bietet auch Eva-Maria Parthe an. So sind Lebensgüter solche wie Freiheit, Altruismus und allgemeine Gerechtigkeit, diese werden durch eine Moralquelle

im Inneren unseres Selbst konstituiert und als Einheit und Integrität stiftende, über allem schwebende, Hypergüter wiedergespiegelt (vgl. Parthe, 2011, S. 83 ff.).

¹³⁹ Die von Rosa beschriebene *politische Aktivierung* im Sinne der dynamischen Stabilisierung soll hier jedoch nicht gemeint sein. Diese steht der sozialpädagogischen, emotionalen wie geistigen *Aktivierung* entgegen, da es sich hier um eine *Aktivierung* ohne weiteren Zweck im Sinne der konstruktiven Entwicklung des Menschen handelt, einer sozialsolidarischen Entwicklung im Sinne Durkheims und nicht um eine Entwicklung zur eventuellen Vermittlung in einen Arbeitsmarkt und der sekundären Senkung von Sozialabgaben. Unterscheiden lassen sich beide Formen von Entwicklung eventuell durch ihre Geschwindigkeitssteigerung, welche in der rosaschen, dynamisch stabilisierten Aktivierung exponentiell erscheint, in der sozialpädagogischen, emotionalen und daher an natürliche Prozesse angelehnten Aktivierung jedoch eher linear zu betrachten ist.

¹⁴⁰ Hierzu finden sich auch interessante Ausführungen von Tillmann Sutter, Soziologe an der Universität Bielefeld, welcher die ontogenetische Entwicklung kognitiver und sozialer Fähigkeiten aus soziologischer Sicht betrachtet (vgl. Sutter, 1996).

¹⁴¹ Diesen Freiheitsbegriff diskutiert beispielsweise Frithjof Bergmann beispielsweise, der Freiheit und Sklaverei diametral gegenüberstellt und sie einerseits zu einem Extrem macht im Sinne von sozial entfremdender *Individualität* und andererseits im lang verlorenen Faden zur tatsächlichen Befreiung des Menschen, der kraftvolle, wirklich und tatsächlich lebendige, lebende Menschen hervorbringt (vgl. Bergmann, 2005).

¹⁴² Aus sozialpädagogischem Blick soll den Klienten die Freiheit über die eigene Entscheidung zur Hilfe und zum Hilfeablauf zugesprochen werden, die Hilfe kann nicht aufgezwungen werden. Die angeleitete Selbstermächtigung steht damit aber im Gegensatz zur Freiheit von Handlungsfähigkeit, welche erst durch einen erfolgreichen Hilfeprozess möglich wird, wenn aufgrund von fehlender Hilfeinsicht die Hilfe nicht angenommen wird. Dieser Widerspruch ist vergleichbar mit dem rosaschen Freiheitsbegriff als Begleiter von Autonomie in der gemeinsamen Täterschaft der dynamischen Stabilisierung.

¹⁴³ Hierzu findet sich eine Erläuterung der Psychologin Vera F. Birkenbihl, welche in ihren Veröffentlichungen ihre Sicht von innerer Einstellung in Kommunikation mit anderen Menschen beschreibt. Diese teilt sie in die zwei Arten „*Ich bin OK bzw. Ich bin nicht OK*“ und „*Du bist OK bzw. Du bist nicht OK*“ ein. Ihre grundsätzliche Aussage dazu fasst sie zusammen mit: „*Da sich die innere Einstellung immer mitteilt, sollten wir uns darin üben, diese Einstellung so weit wie möglich zu positivieren, wenn wir gut mit anderen kommunizieren wollen.*“ Und weiter: „*Wichtig ist folgende Wechselwirkung: Je mehr ich mich selbst akzeptiere, desto besser kann ich andere akzeptieren. Aber auch umgekehrt: Je leichter es mir fällt, andere als OK anzusehen, desto mehr OK fühle ich mich selbst*“ (Birkenbihl, 2010, S. 230 f.).

¹⁴⁴ „*Viele Menschen streben nach einem gut bezahlten Job, einem Haus, einer Familie – doch sind diese Dinge Garantien für ein gutes Leben? Ein ordentliches Einkommen, ein Häuschen, Gesundheit und Fitness – dies sind alles letztlich Ressourcen, die ein gutes Leben ermöglichen können, aber keineswegs garantieren. Ein Mensch kann tief deprimiert sein, obwohl er über all das verfügt. Man muss die Frage nach einem gelingenden Leben also anders stellen. Ich meine, es kommt darauf an, wie jemand mit der Welt verbunden ist. Wir leben in einer Gesellschaft, in der immer mehr Menschen das Gefühl haben, einer stummen, gleichgültigen Welt gegenüberzustehen, und sich unglücklich fühlen. Menschen, die ein gelingendes Leben führen, haben eine lebendige Verbindung etwa zu anderen Menschen, zur Natur, zu ihrer Arbeit*“ (Rosa, 2018).

¹⁴⁵ Wie eingangs angedeutet wurde, ist bei allen Ideen und theoretischen Abhandlungen die veröffentlichende Person selbst auch Teil der Theorie, so zeigt es George Ritzer in seinen metatheoretischen Analysen auf (Ritzer, 1991, S. 17 ff.). Ist die Ausgangslage eines Soziologen und Politikwissenschaftlers mit stringenter schulischer und wissenschaftlicher Laufbahn vergleichbar mit der einer obdachlosen Person mit diversem Hilfebedarf? Welche Ressourcen wurden jeweils familiär übertragen? Oder anders: ist nicht erst das Vorhandensein aller Ressourcen eine Ausgangsbasis dafür, sich mit weitergehenden Themen wie der emotionalen

Resonanzfähigkeit beschäftigen zu können? Auch stellt sich erneut die Frage, welche Prozesse im Rahmen von weiterer familiärer Übertragung vorhergehender Generationen zu beachten sind, so schon genannte Langzeitfolge von Kriegstraumata (vgl. Prauß, 2014).

¹⁴⁶ Die Auswertung entsprechender Studien (z.B. Bornemann, Herbert, Mehling, & Singer, 2015), kann aufgrund des eingeschränkten Zeitfensters dieser Arbeit an dieser Stelle nicht umgesetzt werden, ist aber im weiteren Forschungsverlauf nutzbar.

¹⁴⁷ Laut Buber reflektieren die Wortpaare von Grundworten das Verhältnis des Menschen als Subjekt zum Objekt sie wirken im schreibenden oder sprechenden und lassen uns die Verbundenheit zum Gegenüber reflektieren (vgl. Buber, 2006). Bubers dialektisches Dualitätsprinzip, welches sich auch im Beziehungsprinzip Ich-Du und dem Distanzierungsprinzip Ich-Es ausdrückt, spiegelt Rosas verschiedene Resonanzachsen auf anderer Ebene wieder, auf einer personellen Resonanzebene von Austausch und Beziehung. Diese Kluft zwischen Beziehung und Nicht-Beziehung, Nähe und Entfernung, Resonanz und Entfremdung wird im Streit von Wortpaaren wiedergespiegelt. Diese Ideen nutzte Paulo Freire in seiner besonderen Pädagogik des gleichberechtigten (resonanten) Dialogs, welche im Sinne der postmodernen Kapitalismuskritik Rosas vergleichbar erscheint, da „*Freire zu Recht die kritische Funktion von Erziehung und Bildung als Experimentier- und Lernfeld im gesellschaftlichen Gesamtkontext [in den Vordergrund rückt], das auch immer als dessen Korrektiv mitgedacht werden muss*“ (Funke, 2010, S. 295).

¹⁴⁸ Dieser wird von Rosa hergeleitet aus dem taylorischen Weltbild der Beziehungsqualität von Weltbeziehungen von Begehren (Subjekt-Pol) einer Attraktivität (Welt-Pol) oder der von Furcht (Subjekt-Pol) vor Repulsion (Welt-Pol) (vgl. Rosa, 2016, S. 187 ff.). Letztere werden als Angst zusammengefasst, erstere innerhalb der Ebene Vertrauen angesiedelt.

¹⁴⁹ Hier stellt sich die Frage, welche von beiden jungen Erwachsenen ein eigenständiges, selbstverantwortliches Leben im Sinne einer gesunden postpubertären und von den elterlichen Mustern abgetrenntes Verhalten aufzeigt (vgl. Zartler, 1997), und ob Entfremdung in Pubertät nicht eben wichtig und gesellschaftliche sinnvoll ist, „*die das Individuum in die Lage versetzt, sich durch selbstständiges, autonomes Handeln in seinem sozialen Umfeld zu behaupten. Hierzu zählt auch die Entwicklung der Ich-Identität, die einem jungen Menschen über verschiedene Handlungssituationen und Entwicklungsphasen hinweg eine Kontinuität des Selbsterlebens erlaubt*“ (Robert Koch Institut, 2008, S. 143), wie auch Rosa zumindest andeutet (Rosa, 2016, S. 322 f.).

¹⁵⁰ Ein gesunder Selbstwert wiegt das Handeln nach dem eigenen Nutzen mit dem Handeln im Nutzen der anderen auf (vgl. Dorsch Lexikon der Psychologie, o.J.). Rosa nutzt in seinem Resonanzwerk entgegen der Definition den Begriff Selbstwertgefühl und verbindet diesen mit der honnethschen Anerkennungstheorie im Kontext eines Zugewinns durch Anerkennung (vgl. Rosa, 2016, S. 24).

¹⁵¹ Hier ist der Verweis auf die SEEWOLF-Studie unerlässlich: „Seit den 70er Jahren wurde in Deutschland im Rahmen einer ‚Enthospitalisierung‘ die Zahl der stationären Psychatriebetten deutlich reduziert. Viele der chronisch psychisch Kranken konnten jedoch in den Gemeinden nicht Fuß fassen und gerieten nach und nach in die Wohnungslosigkeit. In den 90er Jahren stellte in München die sogenannte Fichter-Studie fest, dass psychische Erkrankungen bei wohnungslosen Menschen gehäuft vorkommen. In der Folge begann man, die Versorgung für psychisch kranke Wohnungslose zu verbessern. Viele Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe kooperieren heute mit psychiatrischen Einrichtungen, zudem gibt es spezifische Wohnangebote für psychisch kranke wohnungslose Menschen. Für die Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe stellte sich nun die Frage, ob sie mit der stärkeren Ausrichtung ihres Angebots auf psychisch kranke Menschen auf dem richtigen Weg sind und ob zusätzliche Maßnahmen dazu beitragen könnten, frühzeitig zu verhindern, dass Menschen wohnungslos werden. Auf Initiative des Katholischen Männerfürsorgevereins München und der Arbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe München und Oberbayern wurde das Team von Prof. Josef Bäuml von der Klinik für Psychiatrie des Klinikums rechts der Isar mit einer entsprechenden Studie beauftragt. Unterstützt wurde das Forschungsprojekt vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Integration, vom Bezirk Oberbayern und von der Landeshauptstadt München“ (Pitschel-Walz, Bäuml, & Jahn, 2014).

¹⁵² Die Erweiterung von wissenschaftlichen Möglichkeiten für FH-Studierende nach dem Masterstudium ist heute mit Unterstützung möglich, was eine Vielzahl an Dissertationen von Sozialarbeiter*innen nach FH-Abschluss aufzeigt (Schmitt, 2020).

¹⁵³ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sich der Text stark an Hartmut Rosas „*Anstelle eines Vorworts: Die Geschichte von Anna und Hannah und die Soziologie*“ (Rosa, 2016) anlehnt. Einzelne Passagen sind daraus entnommen, um (auch aus wissenschaftlicher Bewunderung Rosas) ein sozialarbeiterisches Adäquat zu schaffen, jedoch in vollem Wissen darum, dass diese Arbeit keinen Umfang besitzt, um einen allgemeingültigen Anspruch zu erheben.

¹⁵⁴ (was denke ich ist mir passiert, was denke ich ist dem Gegenüber passiert)

¹⁵⁵ (was fühle ich, was denke ich fühlt das Gegenüber)

¹⁵⁶ (was nehme ich wahr, was bleibt mir verborgen, was nimmt das Gegenüber wahr, was bleibt dem Gegenüber verborgen)

¹⁵⁷ (was tue ich was ich möchte, was tue ich was ich nicht möchte, was tut mein gegenüber was ich denke was es möchte, was tut mein Gegenüber was ich denke was es nicht möchte)

¹⁵⁸ Laut einer Studie des Psychologe Adrian F. Ward reicht die bloße Anwesenheit des Mobiltelefons aus, um kognitive Prozesse einzuschränken. „*Ward schlussfolgert, dass ein nahes Handy uns so in Beschlag nimmt, dass Ressourcen im Gehirn besetzt werden*“ (Kaminsky, 2019).